Neue metaphysische rundschau

Phil 23.10
KF2066

HARVARD COLLEGE LIBRARY

FROM THE
George Schünemann Jackson
FUND
FOR THE PURCHASE OF BOOKS ON
SOCIAL WELFARE & MORAL PHILOSOPHY

GIVEN IN HONOR OF HIS PARENTS, THEIR SIMPLICITY
SINCERITY AND FEARLESSNESS

NEVE META PHYSISCHE RVNDSCHAV

BAND XV 1908 HEFT 1

Prat 23.10
HARVARD COLLEGE LIBRARY
JACKSON FUND
1924

NEUE METAPHYSISCHE RUNDSCHAU

Monatsschrift für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen in Wissenschaft Kunst und Religion

Herausgegeben von PAUL ZILLMANN Erscheint jährlich 12 mal in zwei Bänden zu je sechs Heften. Bestellgeld für einen Band 6.— Mk Ausland 7.— Mk Einzelne Hefte 1.20 Mk. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Ausführliche Prospekte mit Inhaltsverzeichnis der erschienenen Bände kostenfrei. Probebände enthalten 12 Nummern aus 12 verschiedenen Bänden und kosten nur 1.50 Mk. postfrei (2.50 Mk. Ausland). — Geschäftsstelle Gross-Lichterfelde West bei Berlin, Ringstr. 47 a. Fernsprecher 196

Die Verantwortung für den Inhalt der Artikel tragen die Verfasser, soweit nicht der Herausgeber dafür zeichnet Der Nachdruck unserer Beiträge ist nur mit Quellenangabe „aus der Neuen Metaphysischen Rundschau" gestattet Für Beiträge aus der Feder unserer Mitarbeiter ist eine Nachdruckerlaubnis erst bei der Redaktion einzuholen. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Verantwortung Allen Manuskriptsendungen bitten wir Rückporto beizulegen Eine Verpflichtung Manuskripte innerhalb einer bestimmten Zeit zum Abdruck zu bringen, können wir nicht übernehmen. — Den Betrag des Abonnements erheben wir, falls er nicht vorher eingesandt wird, mit dem Erscheinen des zweiten Heftes eines Bandes durch Nachnahmekarte. Abbestellungen werden durch Karte erbeten. Falls am Schluss eines Bandes keine Abbestellung erfolgt, gilt das Abonnement stillschweigend als verlängert! Rückstellung der Hefte können wir nicht als Abbestellung auffassen Abbestellungen innerhalb der Bände können wir nicht annehmen. — Briefe werden nach Massgabe unserer Zeit beantwortet, auch ihnen muss das Rückporto beiliegen. Anfragen von allgemeinem Interesse finden im Briefkasten ihre Erledigung. — Besucher bitten wir sich mit Angabe ihrer Adresse rechtzeitig anzumelden. Sprechstunden der Redaktion liegen Dienstag, Donnerstag, Sonnabend von 4—6 Uhr. Besprechungsexemplare finden, soweit sie unser Gebiet berühren, stets Berücksichtigung

---

Buchschmuck von Christian Ferdinand Morawe.

Band XV, 1908 Inhaltsverzeichnis Heft 1

Einleitung. — Die psychische Kraft und ihre Messinstrumente; *Dr. med. Bonnaymé.* — Das Zahlengeheimnis der Bibel; *Rudolf Mewes, Physiker.* — Der Tarot der Zigeuner, das älteste Buch der Erde; *Papus (Dr. med. Gerard Encausse).* — Die Messe in ihren Beziehungen zu den Mysterien und Zeremonien des Altertums; *J. M. Ragon.* — —
Rundschau: Einleitung — Tagebuch. — — — — — — — — — — — — —
Bücherschau: Die christliche Religion. — — — — — — — — — — — —
Tafeln: I Der nördliche Sternhimmel. — II. Der südliche Sternhimmel — — — — —

Der nördliche Sternhimmel.

Aus Johannes Hevelius' Firmamentum Sobiescia
(Zum Artikel: Das Zahlengeheim

Der südliche Sternhimmel.

Danzig 1690. (1/4 Grösse des Originals).
der Bibel von R. Mewes)

Band XV, 1. 1908.

Kann wohl der Mensch dazu bestimmt sein, über irgend einem Zweck sich selbst zu versäumen?

Schiller.

Zur Einführung in den neuen Band mögen die Worte dienen, mit denen Georg Wilhelm Friedrich Hegel am 22. Oktober 1818 die Anrede an seine Zuhörer bei Eröffnung seiner Vorlesungen in Berlin beschloss. —

„Unser Beruf und Geschäft ist die Pflege der philosophischen Entwicklung der substanziellen Grundlage, die sich neu verjüngt und gekräftigt hat. Ihre Verjüngung, die ihre nächste Wirkung und Aeusserung in der politischen Wirklichkeit zeigte, hat ihre weitere Erscheinung in dem grösseren, sittlichen und religiösen Ernste, in der Forderung von Gründlichkeit und Gediegenheit überhaupt, welche an alle Lebensverhältnisse ergangen ist. Der gediegenste Ernst ist an und für sich selbst der Ernst, die Wahrheit zu erkennen. Dies Bedürfnis, wodurch die geistige Natur sich von der bloss empfindenden und geniessenden unterscheidet, ist eben deswegen das Tiefste des Geistes, es ist an sich allgemeines Bedürfnis. Der Ernst der Zeiten hat es teils tiefer aufgeregt, teils ist es ein näheres Eigentum des deutschen Geistes. Was die Auszeichnung des Deutschen in der Kultur der Philosophie betrifft, so zeigt nämlich der Zustand dieses Studiums und die Bedeutung dieses Namens bei den anderen Nationen, dass der Name sich noch bei ihnen erhalten, aber seinen Sinn verändert hat, und dass die Sache verkommen und verschwunden ist, und zwar so, dass kaum eine Erinnerung und Ahnung von ihr zurückgeblieben ist. Diese Wissenschaft hat sich zu den Deutschen geflüchtet und lebt allein noch in ihnen fort. Uns ist die Bewahrung dieses heiligen Lichtes anvertraut, und es ist unser Beruf, es zu pflegen und zu nähren und dafür zu sorgen, dass das Höchste, was der Mensch besitzen

kann, das Selbstbewusstsein seines Wesens nicht erlösche und untergehe.

Aber selbst in Deutschland ist die Flachheit der früheren Zeit vor seiner Wiedergeburt soweit gekommen, das sie gefunden und bewiesen zu haben meinte und versicherte, es gäbe keine Erkenntnis der Wahrheit; Gott, das Wesen der Welt und des Geistes, sei ein Unbegreifliches und Unfassbares; der Geist müsse bei der Religion stehen bleiben und die Religion beim Glauben, Gefühl und Ahnen, ohne vernünftiges Wissen. Das Erkennen betreffe nicht die Natur des Absoluten, Gottes und dessen, was in Natur und Geist wahr und absolut ist, sondern vielmehr allein teils nur das Negative, das nichts Wahres erkennt, sondern dass allein Unwahres, Zeitliches und Vergängliches gleichsam den Vorzug geniesse, erkannt zu werden, — teils was eigentlich darunter gehört, das Aeusserliche, nämlich das Historische, die zufälligen Umstände, unter denen das angebliche Erkennen erschienen ist; und eben solche Erkenntnis sei nur als etwas Historisches zu nehmen und nach jenen äusserlichen Seiten kritisch und gelehrt zu untersuchen, aus seinem Inhalt könne kein Ernst gemacht werden. Sie sind soweit gekommen wie Pilatus, der römische Prokonsul; als er Christus das Wort Wahrheit nennen hörte, erwiderte er dies mit der Frage: was ist Wahrheit? in dem Sinne als einer, der mit solchem Worte fertig sei und wisse, dass es keine Erkenntnis der Wahrheit gebe. So ist das, was von jeher für das Schmählichste und Unwürdigste gegolten hat, der Erkenntnis der Wahrheit zu entsagen, von unseren Zeiten zum höchsten Triumph des Geistes erhoben worden.

Die Verzweiflung an der Vernunft war, wie es bis zu ihr gekommen war, noch mit Schmerz und Wehmut verknüpft; aber bald haben der religiöse und sittliche Leichtsinn und dann die Plattheit und Seichtigkeit des Wissens, welche sich Aufklärung nannte, frank und frei ihre Ohnmacht bekannt und ihren Hochmut in das gründliche Vergessen höherer Interessen gelegt. Und zuletzt hat die sogenannte kritische Philosophie diesem Nichtwissen des Ewigen und Göttlichen ein gutes Gewissen gemacht, indem sie versichert, bewiesen zu haben, dass vom Ewigen und Göttlichen nichts gewusst werden könne.

Diese vermeinte Erkenntnis hat sich sogar den Namen Philosophie angemasst, und nichts ist der Seichtigkeit des Wissens sowohl als des Charakters willkommener gewesen, nichts so bereitwillig von ihr ergriffen worden als diese Lehre der Unwissenheit, wodurch eben diese Seichtigkeit und Schalheit für das Vortreffliche, für das Ziel und Resultut alles intellektuellen Strebens ausgegeben worden ist.

Das Wahre nicht zu wissen und nur Erscheinungen des Zeitlichen und Zufälligen, — nur das Eitle zu erkennen, diese Eitelkeit ist es, welche sich in der Philosophie breit gemacht hat und in unsern Zeiten noch breit macht und das grosse Wort führt. Man kann wohl sagen, dass, nachdem sich die Philosophie in Deutschland hervorzutun angefangen hat, es nie so schlecht um diese Wissenschaft ausgesehen hat, dass eine solche Ansicht, ein solches Verzichttun auf vernünftiges Erkennen, solche Anmassung und solche Ausbreitung erlangt hätte, — eine Ansicht, welche noch von der vorhergehenden Periode sich herübergeschleppt hat, und welche mit dem gediegeneren Gefühle, dem neuen, substanziellen Geiste, so sehr in Widerspruch steht. Diese Morgenröte eines gediegeneren Geistes begrüsse ich, rufe ich an; mit ihm nur habe ich es zu tun, indem ich behaupte, dass die Philosophie Gehalt haben müsse, und indem ich diesen Gehalt vor Ihnen entwickeln werde.

Ueberhaupt aber rufe ich den Geist der Jugend dabei an; denn sie ist die schöne Zeit des Lebens, das noch nicht in dem System der beschränkten Zwecke der Not befangen und für sich der Freiheit einer interesselosen, wissenschaftlichen Beschäftigung fähig ist: ebenso ist sie noch unbefangen von dem negativen Geiste der Eitelkeit, von dem Gehaltlosen eines bloss kritischen Bemühens. Ein noch gesundes Herz hat noch den Mut, Wahrheit zu verlangen; und das Reich der Wahrheit ist es, in welchem die Philosophie zu Hause ist, welches sie erbaut und dessen wir durch ihr Studium teilhaftig werden. Was im Leben wahr, gross und göttlich ist, ist es durch die Idee; das Ziel der Philosophie ist, sie in ihrer wahrhaften Gestalt und Allgemeinheit zu erfassen. Die Natur ist darunter gebunden, die Vernunft nur mit Notwendigkeit zu voll-

bringen; aber das Reich des Geistes ist das Reich der Freiheit. Alles, was das menschliche Leben zusammenhält, was Wert hat und gilt, ist geistiger Natur; und dies Reich des Geistes existiert allein durch das Bewusstsein von Wahrheit und Recht, durch Erfassen der Ideen.

Ich darf wünschen und hoffen, dass es mir gelingen werde, auf dem Wege, den wir betreten, Ihr Vertrauen zu gewinnen und zu verdienen. Zunächst aber darf ich nichts in Anspruch nehmen als dies, dass Sie Vertrauen zu der Wissenschaft, Glauben an die Vernunft, Vertrauen und Glauben zu sich selbst mitbringen. Der Mut der Wahrheit, Glauben an die Macht des Geistes, ist die erste Bedingung des philosophischen Studiums; der Mensch soll sich selbst ehren und sich des Höchsten würdig achten. Von der Grösse und Macht des Geistes kann er nicht gross genug denken. Das verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte: es muss sich vor ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen.

Die Sprache eines derberen Zeitalters hat den Satz aufgestellt, dass jedes Menschen Haus seine Burg sei, der Fortschritt der Wahrheit wird aus jedem Haus einen Altar machen. Ich denke, nur der könnte sich in unserer Zeit den Heldenruhm eines Epaminondas oder Phocion erwerben, der das Haus für uns erobern könnte. Der Mann, der mit Tapferkeit und Anmut jene Gorgo von Konvention und Mode niederringen und den Menschen zeigen würde, wie sie ein reines, schönes und tapferes Leben führen können, in mitten des bettelhaften Getriebes unserer Städte und Dörfer, der uns lehren würde, wie wir unsere Speisen essen und unsere Ruhestunden halten und mit den Menschen verkehren könnten, ohne im geringsten darüber erröten zu müssen, der würde dem Menschenleben seinen alten Glanz wiedergeben und seinen eigenen Namen allen Zeiten teuer machen. Emerson.

Die psychische Kraft und ihre Messinstrumente.

(Vortrag am 8. April 1907 in der Société d'Etudes Psychiques in Lyon gehalten.)

(1. Die psychische Kraft.) Es würde mir schwer fallen mein Thema mit genügender Deutlichkeit zu erläutern, wenn ich in einer Versammlung sprechen müsste, die weniger begierig wäre sich zu unterrichten, weniger gewöhnt wäre selbständig zu denken und vorurteilslos die Wahrheit zu suchen, selbst wenn sie jenseits offizieller Lehren läge, als die Ihre. Ich will von Erfahrungen sprechen, die, obwohl der Aufmerksamkeit jedes menschlichen Wesens würdig, doch sehr subtil und wenig bekannt sind. Wir wollen mit wissenschaftlichen Mitteln das erhabene Problem unseres Schicksals nach diesem irdischen Leben zu lösen versuchen.

Was sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Das sind die wesentlichen Fragen, um die sich die Bemühungen der Philosophen aller Zeiten gruppieren, ohne dass es gelungen wäre, sie zu lösen. Man diskutiert heute noch genau so darüber, wie zur Zeit, da Plato und Aristoteles ihre Lehren ihren Schülern vermittelten. Ja, die Vielheit der Systeme scheint ein Beweis ihrer Unsicherheit zu sein. Die Alten ahnten viele Wahrheiten. Aber sie experimentierten kaum, meist begnügten sie sich zu beobachten und mit Intuition weiter vorwärts zu dringen. Auch haben sie nur wenig Beweise geschaffen und es bedurfte erst eines Bacon und Descartes, um jene neue Methode der Untersuchungen zu formulieren, die bis heute noch nicht ernsthaft auf psychische Phaenomene angewendet wurde.

Wir erheben gewiss keinen Anspruch darauf erfahrener als jene grossen Denker zu sein oder gar der grossen Zahl der bestehenden eine neue Metaphysik hinzufügen zu wollen. Aber auf dem Wege, dem wir nachgehen, ist es selbst dem bescheidensten Forscher möglich einige Tatsachen beizubringen, die mit andern zusammen vielleicht sichere Schlüsse ermöglichen, um die Anschauungen gewisser Philosophen zu bekräftigen.

Da wir uns nicht ohne Führer vorwagen wollen und wir vor

allem einer Definition bedürfen, so erklären wir: Gegenstand unserer Studien ist die psychische Kraft, unsere innere Natur, das, was in uns denkt, empfindet und will; was man Seele nennt (im Griechischen psyché,) oder das Ich. Mit diesem Dynamismus beschäftigt sich die experimentelle Psychologie.

Was ist die Seele? Für Plato eine Idee, für Aristoteles eine spontane und autonome Bewegung, die ihr Ende in sich selbst findet (entelecheia). Für Descartes das Denken. Für Leibniz eine wesentliche Einheit, eine Monade. Kant macht die Seele zu einem Noumenon, einem Geist, der in sich selbst das Gute findet, das moralische Gesetz. Locke und Condillac versuchten zu beweisen, dass die Seele nur eine Empfindung oder eine Sammlung von Empfindungen sei. Endlich August Comte, der Erbe der alten und modernen Skeptiker, will die Seele gar nicht anerkennen. Er wirft sie so zu sagen über Bord, indem er behauptet, sie sei für unsere Forschungen unerreichbar. Dieses Urteil ist offenbar nur relativ gültig. Denn es lässt Raum für Tatsachen und das genügt uns. Im übrigen nehmen wir für kein System Partei. Aber wir zitieren sie wenigstens als Hypothesen und weil man immer den Anschauungen seiner Vorgänger Rechnung tragen muss.

Plato versucht in seinem unsterblichen Dialog „Phaedon" das Ueberleben der Seele zu beweisen, indem er sich auf die Metempsychose (Seelenwanderung) des Pythagoras stützt. Seine Schlussfolgerung lässt sich so ziehen: „Woher sollte die Natur neue Wesen nehmen, wenn sie sie nicht aus dem ungeheuren Vorrate derer entlehnte, die bereits gelebt haben?" Ich übergehe hier die Beweise der Unsterblichkeit der Seele, wie sie Descartes, Kant und andere beibrachten. Denn ich habe Ihnen keine philosophische Vorlesung zu halten. Doch glaube ich, dass man Leibniz einen besonderen Platz unter diesen Dialektikern einräumen müsste. Denn er unternahm die ungeheure Aufgabe, aus jedem System das herauszugreifen, was logisch am besten gestützt war, indem er sich von der Vorschrift leiten liess: „Die Lehren sind wahr durch das, was sie betätigen, falsch durch das, was sie verneinen." Indem er diesem Wege folgt, kommt er zu der Philosophie, die die vernünftigste

ist, weil sie allem Gegebenen Rechnung trägt. Ueberdiess verdanken wir ihm die Vorstellung von jenem einzigartigen, „plastischen Mittler", einer Art Stoff zwischen Seele und Körper, die eine frappante Aehnlichkeit hat mit der psychischen Kraft, wie wir sie uns nach den neuesten Erfahrungen vorstellen. Wir geben gern zu, dass die Seele selbst in ihrem Wesen nicht anders zugänglich ist als durch das innere psychische Bewusstsein, das hier direkt die Ursache hinter den Phaenomenen, das denkende Wesen hinter dem Gedanken wahrnimmt. Wenn aber dieser plastische Mittler, so halbmateriell, wie er ist, existiert, so ist er vielleicht Experimenten zugänglich. Hier nun dringt die Massmethode ins psychische Gebiet. Es verschlägt dabei wenig, ob die Leibniz'sche Auffassung vom philosophischen Standpunkt aus anfechtbar ist, sie kann vom wissenschaftlichen Standpunkte aus wahr sein. Es genügt, dass sie den Tatsachen entspricht und als Erklärung derselben betrachtet werden kann, d.h. als Theorie statt eines Systems. In der Wissenschaft braucht man das Wesen einer Kraft nicht zu kennen, um sie zu studieren. Ohne allen Zweifel würde man einen ungeheuren Schritt zur Lösung der Frage des Ueberlebens der Seele machen, wenn es bewiesen wäre, dass im Menschen eine oder mehrere Kräfte vorhanden seien, die verschieden von denen wären, die wir kennen, oder besser noch eine besondere Verbindung jener darstellten, die wir entdeckt haben; und wenn es bewiesen wäre, dass diese Elemente in enger Verbindung mit psychischen Zuständen stünden, derart, dass ein subtiler Teil unseres Körpers bei der Auflösung der Materie entweichen könnte.

Und was wäre das anderes als eine Vereinigung von Kräften, d. h. von Ideen? Ohne so weit zu gehen wie unter Anderen Hume und Berkeley, die behaupten, dass nur Ideen oder Erscheinungen von Ideen existierten, so ist es doch durchaus exakt zu sagen, dass die Körperwelt nichts anderes ist, als eine Reihe von Wahrnehmungen, also von psychischen Akten, die mit einer Realität ausserhalb von uns korrespondieren, obgleich wir nicht erklären könnten, wie wir in Verbindung mit diesem Nicht-Ich treten. Dieser wesentliche Widerspruch, diese Antinomie, um mit Kant zu sprechen, wollte Leibniz durch sein System der praestabilierten Harmonie auflösen.

Dieser Philosoph konnte die grossartigen Entdeckungen des 18. und 19. Jahrhunderts nicht ahnen. Sie waren so staunenswerte, dass der stolz gewordene Menschengeist beinahe die der positivistischen Lehre vergöttlichte, obschon diese verkappte Form des Materialismus doch durchaus unvermögend sein dürfte dem hohen Streben der Menschheit Genüge zu tun. Auf Grund dieser Lehre führt man einen erbitterten Krieg gegen Offenbarung und Glaube, die nach dem Gesetz der drei Entwicklungszustände als niedere Formen der Zivilisation betrachtet werden.

Inzwischen häufen sich die Tatsachen immer mehr und es scheint als wollten sie mit vereinten Kräften die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts über Bord werfen, eine Wissenschaft, der man bald die des 20. Jahrhunderts gegenüberstellen wird.

Schon sah man eine Reaktion keimen, als vor ungefähr dreissig Jahren Zöllner und Crookes den ungeheuren Mut hatten ihre Experimente mit gewissen Sujets wie Slade und Home zu veröffentlichen, welche absolut staunenswerte um nicht zu sagen wunderbare Phaenomene produzierten. Man hatte in der wissenschaftlichen Welt nicht genug Schmähworte gegen diese Neuerer, die es wagten ihre Hand an die heilige Bundeslade des wissenschaftlichen Dogmas zu legen, und war fast ebenso intolerant, wie es einst die Theologie gewesen war. Denn man kann wohl sagen, dass das 19. Jahrhundert ebenso an seine Wissenschaft geglaubt hat, wie das Mittelalter an seine Religion.

Heute ist es die wissenschaftliche Welt selbst, die uns mit Aksakoff, Lombroso, De Rochas und vielen andern zu den psychischen Studien und den Dingen des Jenseits zurückführt. Auch nehmen diese Gelehrten diese Tatsachen mit allen Konsequenzen, die sie umschliessen, an. Aber die Bestätigung dieser Phänomene selbst ist etwas so Enormes, Unerhörtes, dass sie beinahe unsere Fassungskraft übersteigt.

Diese Experimente haben Crookes bestimmt einen vierten Aggregatzustand der Materie anzunehmen, indem sie Eigenschaften annimmt, die ganz verschieden sind von denen, die wir kennen. Die neuesten Entdeckungen und Theorien von Le Bon haben soeben

diese Anschauungen bestätigt. Le Bon beweist in seinem so suggestiven Werke über „die Evolution der Materie", dass sich die Materie dissoziieren kann, dass sie sich in unendlich kleine Teilchen verflüchtigen kann, bis sie im Stande ist sich mit der Kraft, der sie als Substratum dient, zu vermischen. Wir gelangen so wohl zu dem plastischen Mittler, der nichts anderes als der Astralkörper der Okkultisten zu sein scheint. An der Grenze dieses unendlich Kleinen, das wir nicht mehr untersuchen können, angelangt, sind wir mit Stuart Mill geneigt anzunehmen, dass die fundamentalen Axiome unserer Vernunft nichts anderes sind als Denkformen, die uns durch das Milieu, in dem wir leben, aufgedrängt und durch Vererbung eingeimpft werden. Um uns nicht in diesem Abgrund zu verlieren, müssen wir mit Sorgfalt den Weg untersuchen, der uns dorthin führt. Eine Bemerkung müssen wir bezüglich der Experimente, die wir erwähnten hinzufügen. Sie erfordern die Gegenwart besonders begabter Sujets. Man hat unserer Meinung nach nicht genügend betont, dass diese individuellen Eigenschaften sich als Gesetze entpuppen würden. Denn es ist ein anerkanntes Prinzip, dass es keine Wissenschaft des Individuellen gibt. Die Wissenschaft sucht die unveränderlichen Verhältnisse, welche diese Phaenomene regieren, zu entdecken, das sind eben die Gesetze. Als Newton die Gesetze der universellen Gravitation festlegte, wurden sie als derart richtig befunden, dass die Astronomen ihre Calcüle darauf gründen konnten und Entdeckungen machten, welche die Erfahrung bestätigte. Ich bin gezwungen, an die Phaenomene der Crookes' schen Röhre zu glauben, denn ich kann sie nach Belieben reproduzieren. Wenn ich aber versuche, die eigenartigen Tatsachen, welche dieser Gelehrte mit seinem Medium konstatieren konnte, zu erlangen, so stellt sich die Unmöglichkeit heraus diese Experimente zu wiederholen. Ich bin daher hier gezwungen dem Wort und Zeugnis derer zu glauben, die diesen Sitzungen beigewohnt haben. Und welcher Unterschied besteht zwischen dieser Art Gewissheit und der der Religion, die auf die Behauptungen der Apostel gestützt ist, welche die Wunder Christi gesehen haben?

Versuchen Sie selbst das Verrücken von Gegenständen oder Erscheinungen zu erlangen. Sie werden beklagenswert scheitern.

Doch ist die Autorität der Gelehrten, die ich zitiert habe, so gross, dass wir ihr Zeugnis nicht a priori verwerfen können, obwohl es die Vernunft erschüttern könnte. Es ist wahr, die Kirche hat immer die Möglichkeit dieser Phaenomene und Verbindungen mit dem Jenseits zugegeben. Das vor nicht langer Zeit mit Approbation des heiligen Vaters erschienene Werk des Dr. Lapponi macht es unseren Gewissen mit diesen Erfahrungen leicht. Doch ist der Zweifel unsererseits noch natürlich, wie er es auch für den heiligen Thomas war, der trotzdem ein grosser Heiliger blieb.

Man könnte sich damit begnügen, wenn man nicht das gebieterische Verlangen trüge, sich über so wesentliche Fragen gründlich zu unterrichten. Sicher gibt es Geister, die sich mit Leichtigkeit dieser Ungewissheit anpassen, wie Montaigne, der sagte: „Der Zweifel ist ein weiches Ruhekissen, bequem für wohlerzogene Köpfe." Dass aber nicht alle Welt mit dieser Art die Dinge anzusehen zufrieden sein kann, beweist z. B. Pascal, der von Zweifeln gemartert wurde; beweisen auch die Religionen, die so viele Anhänger haben. In Ermangelung von Religion begnügt man sich mit philosophischen Vernunftgründen um an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben. Andere wiederum werfen sich dem Aberglauben in die Arme, und die, die sich absolut in keiner dieser Kategorien unterbringen lassen, sind an Zahl die wenigsten. Und schliesslich muss man auch zugeben, dass die Materialisten ebenso leichtgläubig sind, wie die Spiritualisten, da sie etwas behaupten, was sie weder wissen noch beweisen können, nämlich dass es keine Fortdauer nach dem Tode gibt.

Schliesslich gab es immer und wird es immer Leute geben, die das Problem der Fortdauer nicht gleichgültig lassen wird. Denen, die nach Erkenntnis streben, bringen die Experimente, die ich zitierte, unerwartete Grundgedanken. Diese Tatsachen werden so zahlreich, dass man sie nicht mehr mit Stillschweigen übergehen kann, wenn man auf der Höhe der Zeit bleiben will, was heute doch notwendig ist. Daher treten viele in die Gefolgschaft dieser kühnen Seefahrer, ohne die Ungeheuer zu fürchten, die die Tiefen dieser noch unerforschten Welt bewachen.

Digitized by Google

Wie dem auch sei, die Notwendigkeit des Experimentierens drängt sich uns auf. Deshalb sollte man sich, indem man die Untersuchungen mit besonders begabten und sehr subtilen Sujets bei Seite lässt, sich Rechenschaft ablegen können von merkwürdigen und leicht zugänglichen psychischen Phänomenen, wenn man auch nur einige wenige oder wenig bestimmte Aufschlüsse als Nachlese finden würde. Ich werde also von gewissen, zu sehr vernachlässigten Experimenten sprechen, die zu zeigen scheinen, dass im menschlichen Körper Kräfte vorhanden sind, die man bis jetzt kaum zu ahnen wagte.

Sie kennen zweifellos die N-Strahlen der Herren Blondlot und Charpentier. Leuchtende Ausströmungen entweichen von den Fingerspitzen und können photographisch fixiert werden. Nun gibt es aber auch Tonschwingungen, die ebenfalls in sehr deutlicher Weise an den gleichen Körperteilen wahrnehmbar sind. Das zeigen die geduldigen und sorgfältigen Untersuchungen des Dr. Collongues. Obwohl sie fünfzig Jahre zurückdatieren, bin ich doch erstaunt, dass man ihnen keine grössere Wichtigkeit beigemessen hat, da sie die Angaben der Magnetiseure bestätigen, die immer behaupteten, dass ihren Fingerspitzen ein besonderes Fluidum entströme. Ausserdem verdienen es diese Tatsachen mit den Entdeckungen Blondlots und Charpentiers in Beziehung gebracht zu werden.

(Fortsetzung folgt.) *Dr. med. Bonnaymé.*

Es gibt kein wirkliches, geistiges Leben, keinen wahren Okkultismus, so lange der Mensch nicht wenigstens erkennt, dass es der Zweck seines Lebens ist, und zwar der einzige Zweck, eine Kraft zum besten der Welt zu werden. Er darf nicht länger seinen eigenen Fortschritt, sein eigenes Leben, seine eigene Entwicklung suchen, nicht länger irgend etwas, dass der Himmel oder die Erde oder irgend eine andere Welt ihm geben könnte, für sich selbst ersehnen. Die einzige Regung, die er noch fühlt, ist der Wunsch zu dienen. Das einzige Motiv seines Lebens ist die Sehnsucht ein Kanal sein zu dürfen durch den das erhabene göttliche Leben fliesst, durch den es sich wirksamer über die Menschenwelt und über alle Leben tragenden Welten ergiessen kann. Annie Besant.

Das Zahlengeheimnis der Bibel.

Lösung des Babel-Bibel-Rätsel.

Seit dem Emporblühen der materialistischen Weltanschauung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts infolge des glänzenden Aufschwunges der verschiedenen Zweige des exakten Wissens und der dadurch kräftig unterstützten modernen Technik hat, nicht wenig gefördert durch das seit 1870 im deutschen Volke mächtig anwachsende Nationalbewusstsein, entgegen der herrschenden materialistischen Weltanschauung in demselben Masse, wie durch diese die sicheren Säulen des christlichen Dogmas erschüttert wurden, eine neue idealistische Weltanschauung in den verschiedensten und weitesten Volkskreisen sich zu bilden und auszubreiten angefangen. Dieser moderne Idealismus dreht sich in der Hauptsache um zwei feste Angelpunkte, einmal um den Kampf *gegen* die Dogmatik und *für* die Vertiefung der christlichen Religion, der beiden Hauptrichtungen gemeinsam ist, dann aber für die augenblicklich mächtigere dieser beiden Richtungen, nämlich für die naturwissenschaftliche moderne Weltreligion oder Weltphilosophie, um die Ergebnisse der Entwicklungslehre Darwins und der daraus für Welt- und Lebensauffassung gezogenen Schlussfolgerungen, also in der Hauptsache um eine Neuauflage eines internationalen Weltbürgertums auf nationalwissenschaftlicher Grundlage, am schärfsten vertreten durch Strauss (alter und neuer Glaube) und durch Ernst Häckel in Jena und am abgeklärtesten und verständlichsten erläutert in des letzteren berühmtem Werke „Die Welträtsel“; die zweite der Häckelschen Richtung zum Teil ganz entgegengesetzte neue ideale Lebens- und Weltanschauung, welche die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft und Technik durchaus nicht verkennt und nicht von sich abweist, hat eine durchaus nationale oder deutschvölkische Grundlage und sucht auf dem breiten Untergrund altgermanischen Denkens und Fühlens, wie es sich in den leider nur spärlichen Ueberresten urdeutscher Kultur in den alten Sagen, Heldenliedern und Märchen noch erhalten hat, gestützt auf die stetig steigende nationale Entwicklung des deutschen

Reiches in wirtschaftlicher, sozialer, politischer, wissenschaftlicher und ästhetischer Beziehung, einen neuen nationalen Idealismus, eine neue vergeistigte dem Volksempfinden sich enganschmiegende rein deutsche Naturreligion zu schaffen, in welcher einer freien wissenschaftlichen Forschung durch das Dogma keine Schranken mehr auferlegt werden, vor allen Dingen aber das Volksbewusstsein gestärkt und gepflegt werden soll. In dieser zweiten Richtung gehen manchmal einträchtig, manchmal sogar auch einander befehdend die verschiedensten Unterströmungen nebeneinander einher; man findet darin vor allen Dingen Altdeutsche, Jungdeutsche, Urgermanen, Theosophen, Spiritisten, Okkultisten, Naturheilkundige, Atheisten, wohl auch Freimaurer usw., vielfach aber auch die aufstrebende Jugend der breiten Volksmassen.

Allen diesen Richtungen ist gemeinsam das nationale Streben, mag es sich auch in noch so verschiedenen Formen, Gestaltungen und Bestrebungen Geltung verschaffen, und die Abkehr von dem biblischen Dogma, da dies die von allen erstrebte und ersehnte Freiheit des Geistes und individuellen Fühlens zu sehr hemmt und dem Deutschen die ihm immer noch mit Recht liebe Welt seiner Sagen und Mythen versperrt. Als den Hauptvertreter dieser nationalen idealen Weltauffassung kann man unter den Modernen wohl mit Recht Richard Wagner hinstellen, der an den deutschen Mythen mit glücklichem Griff, fortbildend über die so sorgfältig von Jakob Grimm gesammelte deutsche Mythologie hinaus, als nationaler Künstler in Ton- und Dichtkunst sich und das gesamte Volk zu höherem Gedankenflug zu erheben vermocht hat.

Doch allen diesen Bestrebungen setzt die von der modernen Kultur schon mit der Muttermilch sozusagen natürlich aufgenommene altorientalische Kultur, wie sie in der Bibel vorliegt, einen kaum zu übersteigenden Wall entgegen, der die Geister immer noch in wunderbarem und daher wohl auf einem inneren, tiefer liegenden Zusammenhang beruhenden Bann gefangen hält. Vielfach findet man daher in sonst so vortrefflichen Arbeiten aus diesen Kreisen bezüglich der Bibelauslegung Vergleichsvorschläge, welche die Person Christi zu einer mythischen Gestalt nach dem Vorbilde der

alten Heroen umzugestalten und dann als solche unter die Götter rückwärts zu versetzen suchen.

Als Kennzeichen für die Denk- und Anschauungsweise dieser Richtung möchte ich hier zunächst einige Ausführungen von Paul Schmidt-Leipzig wörtlich folgen lassen, um dann daran das radikale Mittel zur Abhülfe in den Kreis meiner Betrachtungen zu ziehen: Schmidt sagt im „Hammer" Nr. 124. 1907 folgendes:

„Aber vielleicht müssen wir, um die deutsche Sage zu einem lebendigen Besitztum unseres Volkes zu machen, auch an den alten Glauben wieder anknüpfen, der durch das Christentum zerstört worden ist. Gott muss uns wieder als Allvater und Walvater, unter der Gestalt Wodans erscheinen, der als Wanderer durch das wogende Kornfeld und den brausenden Eichwald zieht, die Cherubim müssen wieder als Schlachten-Jungfrauen die Helden nach Walhall tragen! Mit einem unfassbaren allgütigen, allwissenden, allgegenwärtigen Wesen, lauter Abstraktis, ist Niemandem gedient. Schon Kant hat ausgesprochen, dass Begriffe ohne Anschauung leer sind. Gott muss uns wieder konkret, zum Mythus werden, nachdem wir ihn zu dem abstrakten Fetisch der Theologen verflüchtigt haben. Zurück zu Wunsch und Wodan! muss jetzt unsere Losung sein.

Wie seltsam doch die fernste Vorzeit unseres Volkes der Gegenwart die Hand reicht, wie sich Uralt-Vergangenes und Neu-Erschautes miteinander verknüpfen! Die Germanen haben, wie aus einem ahnungsreichen Kapitel in Jakob Grimms Mythologie hervorgeht, als höchstes Wesen den Wunsch verehrt, der hinter und über Wodan steht, wie die Moira über Zeus, zum Teil aber in ihn eingeht, und mit ihm verschmilzt, als Wunsch-Wotan. Er wird im Himmel sitzend gedacht und blickt aus goldenem Fenster in die Welt. Noch heute ist der uralte Wunsch in unserer Sprache lebendig; ich erinnere nur an verwunschen, Wunschsohn, Wunschmaid, Wünschelrute. Die Verwünschung in unseren Märchen gewinnt so eine merkwürdige Beziehung. Dieser Wunsch als oberste Gottheit der Germanen, der aus grauer Urzeit verschollen zu uns herüberblickt, was ist er anders als der Wille Schopenhauers, in welchem dieser Kant's Ding an sich erfasst zu haben glaubte? So endet unsere Philosophie mit ihrer mühsamen Wissenschaft da, wo unsere ältesten Vorfahren ahnend begannen.

In Wahrheit haben wir auch den israelitischen Jahwe im Grunde nur insoweit rezipiert — wie von einer Rezeption des römischen Rechts kann man auch von einer Rezeption des Christentums sprechen — als er sich mit Wodan-Allvater und -Walvater, dem Gewitter-, Ernte- und Bauerngott deckt. Als die preussischen Regimenter im Morgengrauen der Schlacht von Leuthen im weiten Bogen an der österreichischen Schlachtstellung vorbeizogen, um sich in dem von Friedrich dem Grossen bestimmten Gelände, hintereinander aufmarschierend zum Angriff anzusetzen, da sangen sie Choräle. Wieviel freudiger hätte ihr

Kampflied geklungen, wenn ihnen anstatt des Himmels, in dem Engel in langen Faltenkleidern fromme Lieder singen, ein Walhalla mit seinen Helden gewinkt hätte! Soweit der Gottesglaube im deutschen Volke lebendig ist, ist es nur der alte Wodans-Glaube. Das unfassbare, dreieinige Abstraktum der Theologen hat in unserm Gemüt nie Wurzel gefasst. Es ist ein Ungedanke, das Zeitwort Wesen, d. i. Sein, zu nehmen und mit einer Anzahl von Superlativen, wie allweise, allgütig, allgegenwärtig zu behängen, um daraus eine Gottheit zu konstruieren. Welch ein Fetischismus liegt doch darin, Gott für einen Geist zu erklären und an ihn als eine Art von Gespenst als etwas Wirkliches zu glauben! Wie viel reicher und freier waren unsere Altvordern, denen Gott ein Mythus war, wie dem reifsten und freiesten aller Geister, dem Griechen Homer; die zu ihrem Loki etwa ein Verhältnis hatten wie Goethe zu seinem Mephistopheles.

Auch zu Christus können wir endlich ein wahres Verhältnis gewinnen, wenn wir ihn, unter Festhalten seiner historisch gegebenen Persönlichkeit, in derselben Weise, wie die alten heidnischen Mythologien ihre Heroen unter die Götter versetzten, als Wunschsohn Wodans in unsern Himmel aufnehmen. An der Persönlichkeit Christi zweifeln, wie es jetzt nach Kalthoff Mode geworden ist, und dieses grösste Genie der Menschheit für eine Erdichtung von Fischern und Zöllnern ausgeben, die Existenz des Menschen Jesus ableugnen, heisst in der Tat an eine Wirkung ohne Ursache glauben. Als Wirkung haben wir die Bergpredigt, die Gleichnisse, die Lehren des Heilands, den genialen Inhalt des neuen Testaments, die ganze ungeheure Wirkung des Christentums. Wenn man als Ursache die geniale Persönlichkeit eliminiert und meint, dass die Massenpsyche anonymer Gemeinden all dies hervorgebracht habe, so hat man anstatt des einen Christus einige hundert Christusse, aber man hat das Wunder. Wir aber, die wir uns zum altdeutschen Heidentum bekennen, nehmen Christus als Wunschsohn Allvaters in Walhalla auf."

Aus vorstehenden Ausführungen ersehen wir, dass sofort der Friede in die verschiedenen modernen idealistischen Richtungen einkehrt, sobald es gelänge, aus der Bibel selbst heraus die Gestalt Christi als einen Mythus nachzuweisen und die Persönlichkeit Christi als Mensch auf Erden als unhaltbar darzutun. Sollte sich dabei aber noch ergeben, dass der christliche Mythus seinem Inhalt nach uralt und mit den urgermanischen Mythen und mit denjenigen aller alten Kulturvölker vollkommen identisch ist, so wäre erstlich der Widerstreit zwischen altgermanischer Gottesanschauung und der biblischen Religion verschwunden, so dass nur noch übrig bliebe, den Widerstand der wissenschaftlichen Theologie und Dogmatik zu überwinden und auch diese berufene Vertretung des religiösen Glaubens für die neue, das Bibelwort wörtlich nehmende

Auslegung, sowie Glauben und Wissen harmonisch aussöhnende Auffassung des Bibelinhalts zu gewinnen. Der obige Traum der Altdeutschen wäre erfüllt.

Eine solche alle Gegensätze versöhnende Auslegung der Bibel auf Grund rein wissenschaftlicher Schlussfolgerungen soll in den folgenden Kapiteln versucht werden. Verfasser will nicht Streit und Zank säen, sondern Versöhnung und Frieden stiften und statt der bisherigen Zweifel nach Möglichkeit klares Wissen und sichere Ueberzeugung bringen und die Herzen von Zwang und Gewissensangst befreien helfen.

Indessen sind über die Bibel bereits so viele Kommentare und Bücher geschrieben worden, so widersprechende und zum Teil sogar ungeheuerliche Erklärungen veröffentlicht worden, dass ein gewisser Mut dazu gehört, sich an eine so gewaltige Aufgabe, wie die Lösung des heute so modernen „Bibel-Babel-Rätsels" ist, von einem der bisherigen Auffassungsweise ganz entgegengesetzten Standpunkte aus heranzuwagen.

Wenn die ausserordentlich wichtige Vorarbeit von Robert Taylor in seinem umfangreichen Werke „The Devils Pulpit" (London 1881) mir nicht vorgelegen hätte, würde ich kaum so schnell zu einem wissenschaftlich gut begründeten Ziel gelangt sein. Allerdings behandelt Taylor das Bibelproblem mehr in polemischer Weise vom dogmatischen Standpunkte und wird stellenweise in seinen dem Kerne nach völlig richtigen Anschauungen vom richtigen Wege durch Ausblicke auf das Freimaurertum u. dgl. abgelenkt. Wichtig ist für die vorliegende Behandlung des Problems nicht der dogmatische Inhalt der Bibel, sondern lediglich der wissenschaftliche Gehalt und der innere Zusammenhang des alten und neuen Testaments von diesem Gesichtspunkte aus.

Mit Rücksicht auf dies von mir verfolgte Ziel werden philologische und dogmatische Streitpunkte ohne weiteres von der Betrachtung ausgeschlossen; über diese Gegenstände will ich als Laie gar nicht mitsprechen, sondern mich lediglich darauf beschränken, den tatsächlichen wissenschaftlichen Gehalt der Bibel herauszuschälen. Zur Erreichung dieses Zieles sollen natürlich, soweit es

möglich ist, auch die Ergebnisse philologischer Forschung mit berücksichtigt werden.

Dagegen scheidet für den vorliegenden Zweck die Frage vollständig aus, ob z. B, die Juden in der Bibel ein Plagiat begangen haben, wie es Taylor in seinem Werk T. II., Seite 165 mit folgenden Worten behauptet:

„Der Prophet Jesaiah spricht von Babylon, dem Glanz der Königreiche, der Schönheit der Chaldäischen Herrlichkeit. Erst nach der Rückkehr des jüdischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft findet man den Namen Abrahams oder einen anderen Teil dieser Chaldäischen Erzählung in Büchern, welche jüdischen Ursprungs sein sollen. Das beweist aufs deutlichste: hier liegt ein Plagiat vor. Sie stahlen sie von ihren Herren, den Chaldäern und ohne daran zu denken, sich mit astronomischen Bedeutungen vertraut zu machen, nahmen sie den Scheier einer okkulten Wissenschaft für ein Stück wirklicher Geschichte und behaupteten diese Geschichte sei ihre eigene."

Auf diese Frage braucht heute um so weniger eingegangen zu werden, als durch die neuesten Forschungen in den Keilinschriften der alten Assyrer, beispielsweise durch die populären Vorträge von Professor Delitzsch über „Bibel und Babel" dieser Punkt für die weitesten Kreise verständlich gemacht worden ist. Die Folge dieser für das grosse Publikum berechneten Veröffentlichungen dürfte sein, dass die frühere Auffassung, welche z. B. von Schiller in „Die Sendung Moses" vertreten wird, dass nämlich der Kern des Inhalts des alten Testaments nur aus ägyptischer Quelle stamme, dass die geistigen Urheber dieses grossartigen literarischen Denkmals allein die ägyptischen Priester seien, in deren Lehre Moses als angenommener Sohn der Tochter Pharaos eingeweiht worden sei, — dass diese ältere Auffassung mehr und mehr an Boden verliert und schliesslich ganz aufgegeben wird, und die Ansicht an Boden gewinnt, dass allein die Babylonier als geistige Urheber des alten Testaments anzusehen sind. Dies würde aber auch wieder übers Ziel hinausgehen und nicht der Wahrheit entsprechen, da auch Aegypten nicht

ohne Einfluss auf den wissenschaftlichen Gehalt der Bibel gewesen ist.

Bei allen mir bisher bekannt gewordenen Auslegungen des alten und neuen Testaments ist immer viel zu wenig Gewicht auf die Bedeutung der vielen Zahlenangaben gelegt worden, die sich zum Teil häufig wiederholen; somit liegt die Vermutung nahe, dass diese Zahlenangaben nicht zufällige sind, sondern ein wissenschaftliches System bilden, das für die damaligen Zeiten von hoher praktischer Bedeutung war. Es ist sonst nicht zu verstehen, dass immer und immer wieder so grosser Wert auf die Zahlenangaben in der Urkunde selbst gelegt wird.

Um hierüber Klarheit zu erhalten, ging ich (als ich, wie weiter unten angegeben werden wird, durch die Zahl 666 in der Apokalypse, indem ich diese Zeitangabe nach dem Zusammenhang als Monate ansetzte und durch 12 teilte, auf die 45,5jährige halbe Sonnenfleckenperiode kam,) von der Annahme aus, dass sämtliche Zahlen der Bibel eine astronomische und chronologische Bedeutung besitzen und von diesem Gesichtspunkte aus wissenschaftlichen Wert haben müssten.

Um diese wissenschaftliche, für die weitesten Kreise sicher wertvolle Frage zu entscheiden, habe ich folgende Untersuchungen angestellt, die ich so wiedergebe, wie ich sie aus reinem Interesse an dem Problem niedergeschrieben habe.

Die Darstellung wird auf diese Weise nicht ganz so trocken, wie sie es bei rein systematischer Behandlung des Problems nach dem schliesslich durch die vorliegenden Untersuchungen gewonnenen Standpunkt werden dürfte; dieselbe dürfte auch schon darum zu empfehlen sein, um das seit Alters her gegen die Bibel in wissenschaftlicher Hinsicht gehegte und gepflegte Vorurteil allmählig zu überwinden. Der Leser wird so stufenweise zu der Schlussfolgerung geführt, dass die Bibel die Urkunde der Astronomie, Meteorologie und vor allen Dingen Chronologie der alten Kulturvölker in Kleinasien und am Mittelmeer darstellt und als solche hohe wissenschaftliche Beachtung verdient.

(Fortsetzung folgt). *Rudolf Mewes, Physiker.*

Der Tarot der Zigeuner, das älteste Buch der Erde.

Zugleich der absolute Schlüssel zur okkulten Wissenschaft.

Zum ausschliesslichen Gebrauch Initiierter.

Einführung in das Studium des Tarot.

Das herannahende Ende des Materialismus — Synthese — die okkulte Wissenschaft — die geheimen Gesellschaften — der Kultus — das Volk, Organ der Uebermittlung der Esoterik — die Zigeuner — das Heilige Wort der Freimaurerei — unser Werk.

„Daher musst Du das Buch öffnen und sorgfältig die darin gemachten Behauptungen erwägen. Dann wirst Du erkennen, dass die Arznei darin in ihrem Wert sehr verschieden von dem Behälter ist, das heisst, dass die darin behandelten Gegenstände nicht so frivol sind, als der Titel andeuten mag."

Rabelais.

Wir stehen am Vorabend einer vollständigen Umwandlung unserer wissenschaftlichen Methoden. Der Materialismus hat uns alles gegeben, was wir von ihm erwarten konnten, und Forscher, die sich in der Regel in ihren Erwartungen getäuscht sahen, erhoffen von der Zukunft grosse Dinge, während sie nicht gewillt sind, den in der Neuzeit eingeschlagenen Wegen weiterhin zu folgen. Die Analyse ist in jedem Wissenszweig so weit als möglich vorwärts gebracht worden, und hat nur die Gräben vertieft, welche die Wissenschaften von einander trennen.

Die Synthese wird notwendig; aber wie können wir sie verwirklichen?

Wenn wir uns dazu verstehen wollten einen Augenblick lang unseren Glauben an den unbegrenzten Fortschritt und an das unumstössliche Uebergewicht späterer Generationen über die Alten aufzugeben, dann würden wir mit einem Male erkennen, dass die kolossale Civilisation des Altertums Wissenschaft, Universitäten und Schulen besass.

Indien und Aegypten sind noch mit wertvollen Resten übersät,

die den Archäologen die Existenz dieser alten Wissenschaft offenbaren.

Wir sind nun in der Lage zu behaupten, dass der vorherrschende Charakter dieser Lehre ein synthetischer war, welcher das gesamte erlangte Wissen in einige sehr einfache Gesetze zusammenfasste.

Aber die Anwendung dieser Synthese ist durch einige Ursachen, die wichtig genug sind um hier erwähnt zu werden, fast vollständig verloren gegangen.

Unter den Alten wurde das Wissen nur den Menschen übermittelt, die durch eine Reihe von Prüfungen erprobt waren. Diese Ueberlieferung fand in den Tempeln unter dem Namen von Mysterien statt und die Adepten nahmen den Titel Priester oder Initiierte*) an. Diese Wissenschaft war also geheim oder okkult, und so entstand auch der Name Okkulte Wissenschaft, welcher von unseren Zeitgenossen der alten Synthese gegeben wurde.

Ein anderer Grund für die begrenzte Verbreitung der höheren Wissenszweige war die Länge und Schwierigkeit der damit verbundenen Reisen, ehe die wichtigsten Zentren der Einweihung erreicht werden konnten.

Wenn jedoch die Initiierten fühlten, dass eine Zeit nahe, wo diese Lehren der Menschheit verloren gehen könnten, machten sie die emsigsten Anstrengungen das Gesetz der Synthese vor der Vergessenheit zu bewahren. Zu diesem Zweck wandte man drei grosse Methoden an —

1. Geheime Gesellschaften; eine direkte Fortsetzung der Mysterien.

2. Den Kult; eine symbolische Uebertragung der höheren Lehren zum Gebrauch des Volkes.

3. Schliesslich wurde das Volk selbst zum unbewussten Verwahrer der Lehre.

Wir wollen nun sehen, welchen Gebrauch jede dieser Gruppen von dem ihr anvertrauten Schatz machte.

Die Geheimen Gesellschaften. Die Schule von Alexandrien

*) Siehe Jamblichus, Porphyrius und Apulejus.

war die Hauptquelle, aus welcher die geheimen Gesellschaften hervorgingen.

Die Mehrzahl der Initiierten hatte im Osten ihre Zuflucht genommen und erst vor nicht langer Zeit (1884) entdeckte der Westen in Indien und vor allem in Tibet die Existenz einer okkulten Brüderschaft, welche praktisch die alte Synthese in ihrer Vollkommenheit und Reinheit besass. Die Theosophische Gesellschaft wurde zum Zweck die Westliche Initiation mit der Orientalischen Initiation zu vereinigen, gegründet.

Aber wir sind weniger an der Existenz dieser Lehre im Osten interessiert, als an der Entwicklungsgeschichte der eingeweihten Gesellschaften im Westen.

Die Gnostischen Sekten, die Araber, Alchemisten, Templer, Rosenkreuzer und zuletzt die Freimaurer bilden die westliche Kette in der Ueberlieferung der Okkulten Wissenschaft.

Ein rascher Ueberblick über die Lehren dieser Vereinigungen genügt um zu beweisen, dass die jetzige Form der Freimaurerei fast vollständig die Bedeutung der traditionellen Symbole verloren hat, welche ihr durch die Jahrhunderte überliefertes Pfand bilden sollten.

Die sorgfältig ausgearbeiteten Ceremonien des Rituals erscheinen dem gemeinen Menschenverstand eines Rechtsanwaltes oder Kaufmanns, den gegenwärtig modernen Repraesentanten der erhabenen Lehren des Altertums lächerlich.

Wir müssen jedoch zu Gunsten grosser Denker, wie Ragon und einiger anderer, Ausnahmen machen.

Kurz die Freimaurerei hat die Lehre, die ihr anvertraut wurde, verloren und kann uns das synthetische Gesetz, nach dem wir suchen, nicht mehr lehren.

Der Kultus. Die Geheimen Gesellschaften sollten in ihrem Symbolismus die wissenschaftliche Seite der primitiven Initiation übermitteln, die religiösen Sekten sollten die philosophischen und metaphysischen Aspekte der Lehre entwickeln.

Jeder Priester eines alten Glaubens war einer der Initiierten, das heisst er wusste ganz vollkommen, dass nur eine Religion

existierte und dass der Kultus nur dazu diente diese Religion der einzelnen Nationen ihrem besonderen Temperament gemäss zu übertragen. Diese Tatsache führte zu einem wichtigen Ergebnis, nämlich, dass ein Priester, ganz gleich, welchem Gotte er diente, in den Tempeln aller anderen Götter mit Ehren empfangen wurde und ihnen Opfer darbringen durfte. Dieser Umstand darf uns jedoch nicht eine Idee von Polytheismus vermuten lassen. Die Jüdischen Hohen Priester in Jerusalem empfingen einen der Initiierten, Alexander den Grossen, im Tempel und führten ihn in das Allerheiligste, damit er dort Opfer darbrächte.

Unsere religiösen Streitigkeiten über den Vorrang des einen Glaubens vor den andern würden viel Belustigung bei einem der alten initiierten Priester hervorgerufen haben; sie waren nicht im Stande anzunehmen, dass intelligente Menschen die Einheit aller Glaubensbekenntnisse in einer fundamentalen Religion ignorieren könnten.

Sektiererei, hauptsächlich von zwei Glaubensbekenntnissen, dem christlichen und mohammedanischen genährt, die gleich blind durch ihre Irrtümer waren, war die Ursache eines vollständigen Verlustes der Geheim-Lehre, welche den Schlüssel zur synthetischen Einheit gab.

Noch grössere Arbeit als die Synthese in der Freimaurerei zu finden, erfordert es dieselbe in unseren westlichen Religions-Systemen wieder zu entdecken.

Die Juden allein besassen, nicht mehr den Geist, wohl aber den Buchstaben ihrer mündlichen oder kabbalistischen Traditionen. Die hebräisch geschriebene Bibel ist von diesem Standpunkt aus wunderbar, denn sie enthält alle okkulten Ueberlieferungen, obwohl ihr wahrer Sinn noch niemals offenbart worden ist. Fabre d'Olivet begann dieses ungeheure Werk.*)

Jeder Kultus hat seine Tradition, sein Buch, seine Bibel, welche jene, die es verstehen, lehrt die Einheit aller Glaubensbekenntnisse zu finden trotz der Verschiedenheit der Rituale in den verschiedenen Ländern.

Der Sepher Bereschit des Moses ist die Jüdische Bibel, die Apocalypse und die Esoterischen Evangelien bilden die Christliche

*) Siehe Fabre d'Olivet, La Langue Hébraïque Restituée.

Bibel, die Legende des Hiram ist die Bibel der Freimaurerei, die Odyssee die Bibel des sogenannten Polytheismus der Griechen, die Aeneïde die Roms und schliesslich die Hindu-Veden und der islamitische Koran sind allen Schülern alter Theologie wohlbekannt.

Für jemand, der den Schlüssel besitzt, offenbaren alle diese Bibeln dieselbe Lehre; aber jener Schlüssel, der die Esoterik öffnen kann, ist durch die Sektiererei unserer westlichen Glaubensbekenntnisse verloren gegangen. Es ist daher zwecklos noch länger unter ihnen danach zu suchen.

Das Volk. Die Weisen gaben sich keiner Illusion über das Schicksal der Tradition hin, die sie der Intelligenz und Tugend kommender Generationen anvertrauten.

Moses hatte ein Volk erwählt um ihm für die folgenden Jahrhunderte das Buch zu überliefern, welches alles Wissen Aegyptens enthielt; aber vor Moses hatten die Hindu-Initiierten eine Nation auserwählt um zukünftigen Generationen die ursprünglichen Lehren der grossen Civilisation der Atlantier zu übermitteln.

Das Volk hat niemals die Erwartungen derjenigen enttäuscht, die ihm vertrauten. Obwohl es keine der Wahrheiten, die es besass, verstand, hütete es sich sorgfältig dieselben auf irgend eine Art zu verändern und betrachtete den geringsten Angriff auf dieselben als ein Sacrileg.

So haben uns die Juden die Buchstaben, welche den Sepher des Moses bilden, unverändert überliefert. Aber Moses hatte das Problem nicht so authoritativ gelöst, wie die Tibetaner.

Es war eine grosse Sache, dem Volke ein Buch zu geben, das es ehrerbietig anbeten und immer unverändert behüten konnte; aber dem Volke ein Buch zu geben, was dasselbe befähigen würde zu leben, war noch besser.

Das Volk, welches von den frühesten Zeiten an mit der Uebermittlung okkulter Lehren betraut war, war die Zigeuner-Rasse.

Die Zigeuner. Die Zigeuner besitzen eine Bibel, welche ihr Mittel zum Lebenserwerb geworden ist, denn sie lehrt ihnen das Weissagen; gleichzeitig ist sie eine beständige Quelle des Vergnügens gewesen, denn sie ermöglicht ihnen das Spielen.

Ja, das Kartenspiel, der Tarot, den die Zigeuner besitzen, ist die Bibel aller Bibeln. Es ist das Buch des Thoth Hermes Trismegistus, das Buch des Adam, das Buch der ursprünglichen Offenbarungen der alten Civilisationen.

Während der Freimaurer ein intelligenter und tugendhafter Mensch, die Tradition verloren hat; während der Priester ebenso intelligent und tugendhaft seinen Esoterismus verlor, hat der Zigeuner, obwohl unwissend und lasterhaft, uns den Schlüssel gegeben, der es uns ermöglicht allen Symbolismus der Jahrhunderte zu erklären.

Wir müssen die Weisheit der Initiierten bewundern, welche das Laster zu ihrem Nutzen verwandten und es wohltätigere Resultate hervorbringen liess als die Tugend.

Nach dem Court de Gébelin*) und nach Vaillant**) ist das Zigeunerkartenspiel ein wundervolles Buch. Dieses Päckchen unter dem Namen Tarot,***) Thora,****) Rota†) hat nach und nach die Grundlage für die synthetischen Lehren aller alten Nationen abgegeben. ††)

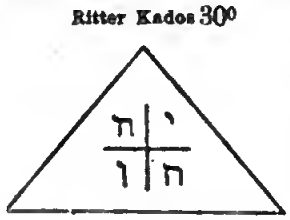
Worin der Mann des Volkes nur ein Mittel zum Vergnügen sieht, wird der Denker den Schlüssel zu einer dunklen Tradition finden. Raymundus Lullus hat seine Ars Magna auf dem Tarot aufgebaut; Jerome Cardan hat nach den Schlüsseln des Tarot †††) eine Abhandlung über die Subtilität veröffentlicht. Guillaume Postel fand darin den Schlüssel der alten Mysterien, während Louis-Claude de Saint-Martin, der unbekannte Philosoph, darin die geheimnisvollen Bindeglieder niedergeschrieben findet, die Gott, das Universum und den Menschen vereinigen!

Durch den Tarot sind wir nunmehr im Stande das synthetische Gesetz, das in allen diesen Symbolismen verborgen ist, zu entdecken und zu entwickeln.

Es nähert sich die Stunde, wo das verlorene Wort wieder gefunden wird. Meister, Rosenkreuzer und Kadosh, die Ihr das heilige Dreieck maurerischer Initiation bildet, gedenkt ihrer!

---

*) Court de Gébelin, Le Monde primitif. — **) Vaillant, Les Rômes, histoire des Bohémiens. — ***) Eliphas Levi, Rituel de la Haute Magie. — ****) Vaillant, loc. cit. — †) Guillaume Postel, Clavis. — ††) Vaillant loc. cit. — †††) Eliphas Levi, loc. cit.



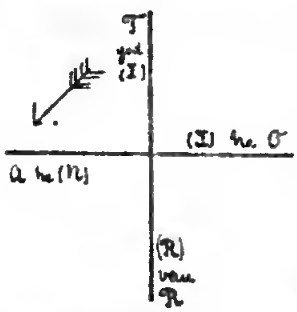
Erinnere dich, Meister, jenes erlauchten Mannes, der durch die allerfeigeste Verschwörung getötet wurde; denke an Hiram, dessen Auferstehung, die durch den Akazienzweig verheissen wurde, du im Glauben entgegensiehst!

Erinnere dich, Rosenkreuzer, des mysteriösen Wortes, nach dem du so lange gesucht hast, dessen Sinn dir noch immer entschlüpft.

Erinnere dich, Kadosh, des prächtigen Symbols, welches vom Zentrum des leuchtenden Dreiecks ausstrahlte, als dir der wahre Sinn des Buchstaben G offenbart wurde.

Hiram-INRI-Yod-He-Vau-He! bezeichnen dasselbe Mysterium unter verschiedenen Aspekten.

Wer eines dieser Worte versteht, besitzt den Schlüssel, welcher das Grab des Hiram öffnet, das Symbol der synthetischen Wissenschaft der Alten; er kann das Grab öffnen und furchtlos das Herz des ehrwürdigen Meisters berühren, das Symbol der esoterischen Lehre.



Der ganze Tarot ist auf dieses Wort basiert, Rota, als Rad geordnet.

INRI! ist das Wort, welches die Einheit Eures Ursprungs bezeichnet, Freimaurer und Katholiken! — Igne Natura Renovatur Integra. — Jesus Nazarenus Rex Judeorum sind die gegenüberstehenden Pole derselben Lehre, wissenschaftlich und religiös, physisch und metaphysisch.

Yod-He-Vau-He ist das Wort, welches für Euch Beide, Freimaurer und Kabbalisten, die Einheit Eures Ursprungs bezeichnet. Tarot, Thora, Rota sind die Worte, die für Euch alle im Osten und im Westen hinweisen auf die Einheit Eurer Forderungen und Eurer Bestrebungen im ewigen Adam-Eva, der Quelle all unseres Wissens und Glaubens.

Alle Ehren daher dem wandernden Zigeuner, dem wir die Aufbewahrung dieses wunderbaren Instrumentes verdanken, des synthetischen Resumés der gesamten Lehre des Altertums.

Unser Werk. Wir wollen mit einer vorbereitenden Studie der Elemente der Kabbalah und der Zahlen beginnen.*)

Mit diesen Daten versehen, wollen wir den Aufbau des Tarot in allen seinen Einzelheiten erklären, indem wir getrennt jedes der Teile, welche unsere Maschine zusammensetzen, und dann die Wirkung dieser Teile auf einander studieren. Ueber diesen Punkt wollen wir so ausführlich wie möglich sein. Wir werden dann einige Anwendungen des Instrumentes berühren, aber nur einige und dem wahren echten Forscher die Arbeit überlassen, die andern zu entdecken. Wir müssen unsere persönliche Arbeit darauf beschränken einen Schlüssel zu geben, der auf einer synthetischen Formel basiert; wir können nur die Hülfsmittel zur Arbeit herbeischaffen, damit jene, die nach Wissen verlangen, sie nach Belieben benutzen können; und wir sind versichert, dass sie die Nützlichkeit unserer und ihrer eigenen Bemühungen verstehen werden.

Schliesslich wollen wir unser Bestes tun die Elemente der Weissagung durch den Tarot zu erklären, wie sie durch die Zigeuner ausgeübt werden.

Wer aber denkt, dass okkulte Wissenschaft nicht offenbart werden dürfte, soll nicht zu ärgerlich mit uns sein. — Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass man alles furchtlos sagen kann, denn nur jene, die verstehen sollen, können es verstehen; die anderen werden unserem Werke verzeihen, dass es dunkel und unverständlich ist.

Wir haben sie gewarnt, indem wir an den Kopf unseres Werkes stellten: Zum ausschliesslichen Gebrauch Initiierter.

Es ist charakteristisch für das Studium der wahren, okkulten Wissenschaft, dass es allen Menschen freimütig erklärt werden kann. Wie die Parabeln, welche den Alten so teuer waren, erscheint sie vielen nur als der Ausdruck des Fluges einer kühnen Einbildung: wir brauchen daher nie zu befürchten, zu offen zu sprechen, das Wort wird nur jene erreichen, welche davon berührt werden sollen.

(Fortsetzung folgt.) *Papus (Dr. med. Gerard Encause.)*

*) Vergl. auch Eliphas Levi, die Elemente der Kabbalah N. M. R. Band XIII.

Die Messe in ihren Beziehungen zu den Mysterien und Zeremonien des Altertums.

I. Von der Lage der heiligen Orte und den heiligen Geräten.

Man weiss, dass die Dogmen und Riten eines Glaubens, des verbreitetsten in Europa, vom Glanz und den Strahlen der Sonne abgeleitet wurden und dass diese Dogmen, gleich den Himmeln, deren sichtbare und unbegreifliche Wunder vom Ruhm ihres erhabenen Baumeisters erzählen (enarrant gloriam Dei), dass diese Dogmen und Riten im ganzen Altertum als Monumente der Anbetung des grossen Gestirns, des Mittlers zwischen diesem erhabenen Baumeister und dem menschlichen Geschlecht galten.

Gelehrte Archaeologen [1]) haben sich bemüht, das über diesen Dogmen liegende Dunkel aufzuhellen. Sie haben bewiesen, dass unter all den Purpurschleiern und härenen Gewändern, hinter den poetischen und alltäglichen, den imposanten und elenden Absurditäten die Sonnenanbetung nie aufgehört hat, Prinzip und Ende aller Kulte zu sein. Es liegt nicht in meiner Absicht, zu wiederholen, was diese weisen Gelehrten mit Talent und Klarheit bereits gesagt haben, noch will ich die Leser durch eine Last trivialer Wahrheiten ermüden; sondern ich beschränke mich auf Ritus und Lithurgie [2]) des neuen Glaubens und hoffe in diesem bisweilen nebeligen Kreise die Sonnenanbetung bis zum schwächsten Strahl aufzudecken, eine Anbetung, die vom fernsten Altertum bis auf uns in Ansehen stand. Ich werde zuweilen gezwungen sein zu beweisen, dass die neuen Dogmen und die moderne Theogonie [3]) ihren Ursprung in der Wiege der ältesten Völker, wie der noch heute lebenden Nationen haben.

Der Osten ist jener Kardinalpunkt von wo, nach der Meinung

---

[1]) Court de Gebelin, Boulanger, Fréret, Dupuis, Volney, Dulaure, Alexander Lenoir u. A.

[2]) Von leithos öffentlich und ergon Werk, das sind die bei einem Kult gebrauchten Gebete und Zeremonien.

[3]) Von theos Gott und gonos, Rasse, Geburt der Götter, religiöses System der Alten.

der Alten, die Sonne aufstieg. Brahmanen, Hebräer und Römer wandten sich im Gebet dem Osten zu.

Nach dem neuen Ritual sollen die Kirchen, soweit es irgend möglich ist, so gerichtet sein, dass der Eingang sich im Westen, der Hauptaltar im Osten d. i. in jenem Weltpunkt sich befindet, von dem der erste Sonnenstrahl ausgeht. Dionysius von Thracien berichtet uns, dass die Tempel der Alten nach Sonnenaufgang gerichtet waren.[4]) Vitruv sagt dasselbe.[5])

Die Aegypter brachten an ihren heiligen Gebäuden gelbe, grüne, blaue und weisse Streifen an. Die weissen, roten und blauen Streifen, welche in den französischen Kirchen rund um den inneren und äusseren Gang gemalt sind und auf denen die hohen Gerichtsherren ihre Wappen anbrachten, stellen den Tierkreis dar; ebenso auch die ausgezackte Quaste der Maurer.

Die Gewölbe aegyptischer Tempel waren mit Sternen auf azurnem Grunde besät. Viele alte katholische Kirchen haben dieses alte astronomische Emblem behalten.

Das Tor des Ostens, das Fürstentor, princeps porta, das Tor dieser Welt, das Tor des Königs der Herrlichkeit, regis gloriae, das Tor des Lichtes, der feierliche Eintritt der Sonne in das „längliche Viereck" der Erde soll nach Osten zu gelegen sein. Durch dieses Tor werden die Neugeborenen zum Taufstein geführt. Zur Linken dieses Gebäudes (nach dem finstern Norden zu, wohin die Lehrlinge reisen und wo die Kandidaten sich der Wasserprobe unterwerfen) stehen diese Becken und zuweilen auch ein Brunnen[6])

---

[4]) Antiquorum enim templa exorientem Solem statim excipere solebant.

[5]) Templa orientem spectari debere.

[6]) Dieser Brunnen ist der Weiher oder das Reinigungswasser, das in den heidnischen Tempeln geschöpft wurde. Man hat ihn in den christlichen Tempeln erhalten nach dem päpstlichen Gebote: Zerstört die Götzenbilder, aber nicht die Tempel. Die Altäre des heidnischen Lutecia verschwanden und wurden unter dem Chor der Notre-Dame-Kirche von Paris wiederentdeckt und die Weihbrunnen existieren in dieser Basilika heute noch.

Der Priester rezitiert, vor der Celebrierung mit tiefer Stimme in der Sakristei, nachdem er sich die Hände gewaschen hat und den Ornat angelegt, folgende Worte: „Da, Domine, virtutem manibus meis, ad abstergendam omnem maculam, ut sine polutione mentis, et corporis valeam tibi servire. Gib mir, o Herr,

in den alten Kirchen. Die Neophiten leisten ihren Eid gen Osten gewendet und der Meister vom Stuhl verweilt dort.

Beim feierlichen Gottesdienst ist der Hochaltar[7]) mit der Monstranz oder Sonne und sechs brennenden Wachskerzen geschmückt.

Gnadenkraft beim Händewaschen zur Tilgung aller Sünde, damit ich ohne Verunreinigung des Geistes und Körpers Dir dienen möge." Und indem er den Gürtel über das Messhemd gürtet, fügt er hinzu: „Praecinge me, Domine, cingulo puritatis, et extingue in lumbis meis humorem libidinis, ut maneat in me virtus continentiae et castitatis! Verleihe mir die durch den Gürtel bezw. die Umgürtung der Lenden symbolisierte Gnade und Tugend der Unterdrückung aller fleischlichen Regungen, und die Herzensreinheit zusammengehalten d. h. unversehrt zu bewahren" (Gihr, das heilige Messopfer 245 D. Uebers.)

Siehe Seite 3 des Manuel cérém. des rom. — Die Opferpriester (qui sacrum faciebant sagt Montfaucon, Band 2. S. 151) sollen rein und keusch sein: Deos caste adeunto, Gesetz der zwölf Tafeln, siehe Diction. des antiqu. des Abbé Barral: 1. Sacrificare (opfern): Der Flamen wusch sich zur Vorbereitung die Hände an einer Stätte des Tempels, die für diese Waschungen geweiht war, eine Stätte, die, glaube ich, identisch ist mit dem Brunnen zur Rechten, den man am Grunde alter Tempel findet. „Ihr, deren Liebesgetändel die Nacht mit ihrem Schleier verhirgt, tretet nicht an Altäre heran," sagt Tibull (Eleg. 1, S. 2.). Demosthenes orat. in Near, lässt eine Priesterin sagen: Ich bin rein, ohne Flecken, frei von aller Befleckung, von allem, was man sich im Verkehr mit dem Manne zuzieht; ich kann das Fest des Bacchus feiern.

[7]) Ara maxima im heidnischen Rom. Die Lateiner nannten Ara die würfelförmigen oder rechteckigen Altäre, die an den Gräbern standen, weil sie besonders den Laren und Manen geweiht waren.

Die Altäre sind Abkömmlinge der viereckigen Steine, die an den Grenzmarken der Stämme errichtet, als Grenzen oder Grenzsteine dienen sollten und als Versammlungsorte für Besprechungen internationaler Fragen. Heilig und unverletzlich geworden, übertrug man auf sie einen Kult unter dem Namen des Hermes, Merkur und des Gottes Terminus: von da leitet sich ab Mercurius quadratus oder deus quadratus und Mercurius quadriceps, quadrifrons, quadriformis, der Gott mit vier Gesichtern auf Grund der Form des Steines.

In Elis hiess ein unbehauener Steinblock auf dem Gipfel des Berges Sipylos der Thron des Pelops.

Ein Stein in einem geräumigen Tale bei den Ruinen einer antiken Stadt diente der Einweihung der Herzöge von Kärnten (Joan. Boemus, de moribus gentium lib. 3, 244).

Nicht weit von Upsala liegt ein mächtiger, unbehauener Steinblock, der in gleicher Weise bei der Thronbesteigung der Könige von Schweden benutzt wurde. Er ist von zwölf kleineren, würfelförmigen Steinen umgeben. Auf ihm

Die Monstranz[8]) stellt die in ihrem eigenen Lichte leuchtende Sonne dar. Die sechs Wachskerzen, drei zur Rechten, drei zur Linken derselben bedeuten die damals allein bekannten Planeten, leuchtend vom Glanz des herrschenden Königs, der Sonne.

Unter zwei durchsichtigen Kristallen in einem Ring, der von kostbaren Edelsteinen strahlt und funkelt, ist ein Brot von reinem Weizenmehl eingeschlossen, die Hostie, das Opfer, die Pflanzengabe, die dank dem Fortschritt der Civilisation die Menschen- und Tieropfer verdrängt hat. Die Heiden hatten freiwillige Opfer, die sie eximiae hostiae nannten. Die zu weihende Hostie ist eine Verkleinerung der heidnischen Hostien, die in Kuchen bestanden, die den Göttern dargebracht wurden. Die Heiden nannten sie auch künstliche Opfer, weil diese Brote von gebackenem Teig die Stelle

---

hielt der König die erste Reichssitzung ab; auf ihm wurde er in Gegenwart der Grossen des Reiches von den Beschöfen gesegnet, auf ihm leistete er dem Volke den Eid. (Olaus Magnus, de Ritu gentium Septent., lib. 1 cap. 18 et. lib. 8 cap. 1.)

Mallet spricht in seiner Geschichte von Dänemark von einem hochragenden Felsblock, der inmitten von zwölt andern Steinen steht, die kleiner sind und eine Art Mauer ringsum bilden. Auf diesem Stein in der Mitte, erzählt er weiter, war der Sitz, auf dem sich die Könige bei ihrer Krönung niederliessen.

Ebenso versammelte sich auf dem Felde von Rakosch, drei oder vier Meilen von Pest, an den Ufern der Donau die ungarische Nation, um ihren Herrscher zu wählen und ihren Landtag abzuhalten.

Die alten Könige von Irland wurden auf einem ähnlichen Steine gekrönt, der liafait oder der Unglücksstein. Der neue König setzte sich darauf und man behauptete, dass dieser wunderbare Stein alsdann ein Aechzen hören liess. Nach einer alten Weissagung würde die Rasse der Schotten immer von da aus regiert werden, wo dieser Stein aufbewahrt werde. Ohne Zweifel liess, um diese Erfüllung der Verheissung zu verhindern, der König Eduard I. von England ihn aufheben und in der Westminsterabtei niederlegen, wo er von einer Holzwand umgeben wurde. (Dulaure, des Cultes antér. á l'idolâtrie, ch. 13. p. 398).

Diese Beispiele und andere, die wir noch zitieren könnten, beweisen, dass diese unbehauenen Steine zuerst zu Gemarkungssteinen bestimmt waren, dann wurden sie verehrt und geweiht und schliesslich entwickelten sie sich unvermerkt zu Altären und Thronsesseln.

8) Vom Lateinischen ostendere sehen lassen, zeigen; das Zeichen geben, bekanntmachen, vorlegen, ausstellen; daher die Ausstellung des Heiligen Sakramentes, d. i. Ausstellung des Zeichens des heiligen Gedankens, des nicht unbegreiflichen aber verborgenen Mysteriums.

eines Tieropfers, welches das Ritual forderte, vertraten. Bei den Christen trägt das symbolische Brod die Figur eines Menschen, der auf das ägyptische Tau, auf das Kreuz, geheftet ist, das Emblem des Todes und der Wiedergeburt.

In Aegypten drückten die Priester, Siegelträger genannt, den Opfern Siegel, sigilla, auf. Auf das Brot des neuen Glaubens hatten die Hierophanten verschiedene hieroglyphische Charaktere eingeprägt, hier stellt die Hostie die Gestalt eines gekreuzigten Menschen dar, das Bild des erloschenen Lebens, das des segnenden Einflusses der Sonne beraubt ist. Hier finden wir auch die Allegorie der schöpferischen Sonne, des himmlischen Widders und der sieben Monate des Grossen Lichtes des Jahreskreislaufes unter der Figur des Lammes, das auf dem Buch mit sieben Siegeln schläft.

Der heilige Talisman, die Monstranz ist das Symbol des Sonnengottes, der unverwerfliche Typus dieses täglichen und jährlichen Messias, dessen Herrschaft ohne Ende sein wird, cujus regni non erit finis. Auf unsern Altären stellt er die Unermesslichkeit dar, in welcher die Planetenkörper kreisen, unter deren Zahl auch die Erde ihrem Ziel zustrebt, scabellum pedum tuoum[9]) Das Tabernakel als Sinnbild dieser Erde ist belebt vom Feuer dieser Strahlen und von seiner schöpferischen und erhaltenden Scheibe erhalten alle Dinge Nahrung, Wachstum, Tod und jene neuen Zusammensetzungen, aus denen die Wiedergeburt entsteht.

Die Weisen bezeichneten diese astronomischen Epochen durch religiöse Feste; Betrüger profitierten davon.

Das Wort Tabernakel bedeutet kleines Zelt, Pavillon, weil die Sonne sich sozusagen nur vorübergehend auf der Erde aufhält. Die Blumen, mit denen man diese Arche schmückt, die Wohlgerüche, mit denen man sie durchziehen lässt, sind die Zeichen der Dankbarkeit der Menschen gegen das erhabene Gestirn, dass sie wachsen, reifen und sich fortpflanzen lässt.

Das weisse Linnen des Altartisches, der Hohepriester, der in Weiss gekleidet an diesen Tisch herantritt auf dem Stirnband die Scheibe der Sonnenpriesterschaft, sind die Sinnbilder der Reinheit

[9]) Schemel Deiner Füsse, Psalm „dixit Dominus Domino meo."

der Erde, die ein reines Opfer darbietet und ihres fleckenlosen Opferpriesters, der Mittler zwischen ihr und der Sonne ist.

Der Hierophant bietet der Sonne ungesäuertes Brot dar, das soll bedeuten, entweder dass dieses Mehl das Sinnbild der geläuterten und von dem grossen Gestirn befruchteten Erde ist, oder das der Heilkräfte der Früchte, die sie reifte. Auf diesem Brot, rund und durchsichtig wie sein Mysterium, ist ein Christus dargestellt; ich wiederhole es, erlauchte Initiierte, es ist die Gestalt des Erlösers der Erde, dessen mühsame, jährliche Wiederkehr allen Dingen das Leben gibt, die auf dem „länglichen Viereck" des Erdballes [11]) geboren wurden. Das Kreuz stellt die vier Seiten dieses Viereckes dar; das alte Aegypten behängt damit die Statuen seiner Hauptgötter und besonders die Hände der alten Sonne Osiris und der neuen Sonne Horus, in der Form eines T, das in der Mitte seines oberen Balkens eingebogen ist. Man nimmt allgemein an, dass das Tau zugleich das Zeichen des Lebens und der belebten Erde ist. [12]) Die alten Aegypter, ebenso die Maurer, ihre getreuen Nachahmer, erkennen zwar die vier Seiten der Erde an, rechnen aber nur mit dreien, und nicht mit der, die von der Sonne nie erreicht wird. [13])

Deshalb hat die senkrechte Linie keine Verlängerung über die horizontale hinaus und bildet ein T. Als die astronomischen Kenntnisse, die im Vergleich zn anderen so lange unverändert geblieben

---

[10]) „pain azyme" von a privativnm nnd dem griechischen Worte zyme Sauerteig.

[11]) Man benrteilt die andern wie sich selbst. Die chinesischen Geographen machen die Erde vie·eckig; diese Form ist die ihres Kaiserreiches, so mnss es auch die der Erde sein, da sie glanbten den grössten Teil derselben zu besitzen. Die Nachbarvölker sind ihnen wie durch Znfall entstanden nnd werden als missgestaltet, Riesen nnd Zwerge geschildert. (Bailly, Lettres snr les sciences, p. 180). [Letztere Traditionen beziehen sich auf lemurische Rassen und sind wohl kaum als Uebertreibnngen zn betrachten. Anm. d. U.]

[12]) Die crux ansata (das Henkelkrenz) mit dem, wie man sagt, Osiris die Schleusen des Nils öffnet und schliesst, galt in Aegypten als Sinnbild für das Hochwasser dieses Flusses, welches eintrat, wenn die Sonne (Osiris) die Kreuzung, die Ekliptik nnd Aequator in jener Zeit bilden, passierte.

[13]) Früher würden weder Christen noch andere Initiierte Ihre Toten auf einem Kirchhof im Norden einer Kirche begraben haben.

waren, sich mehr verbreiteten, wurde die vertikale Linie des T derart verlängert, dass ein Kreuz entstand. So entstand das grosse längliche Viereck (grand carré long) der Erde und der Aufriss seiner Länge und Breite.

In den Tempeln des bestehenden Glaubens leuchtet Tag und Nacht eine grosse Lampe. Sie ist vor dem Hochaltar aufgehängt (ara maxima) der Verwahrer (Schützer) der Sonnen-Arche. Eine andere Lampe, die vor dem Altar der Jungfrau-Mutter brennt ist das Sinnbild des Mondlichtes. Wir erfahren von Clemens von Alexandrien, dass die Aegypter als die Ersten den religiösen Gebrauch der Lampen erfanden. Der Glaube der Parsen, ihre Feueranbetungs-Riten stammen aus dem fernsten Altertum. Wer kennt nicht die heiligste und schrecklichste Pflicht der Vestalinnen? Die maurerischen Tempel sind von drei Sternenlichtern erleuchtet, der Sonne, dem Mond und dem geometrischen Stern, und von drei lebenden Lichtern, dem Hierophanten und seinen beiden Aufsehern (Bischöfen);[14]) deshalb sagt auch einer der Väter der Maurerei, der weise Pythagoras so genial, dass man von erhabenen Dingen nie ohne Lichter sprechen solle.

Die Heiden feierten ein Lampenfest (Lampadophorien) zu Ehren der Minerva, des Prometheus und des Vulkan. Die ältesten Väter des neuen Glaubens, Laktantius vor allen, beklagten sich bitter über die Einführung der heidnischen Lampen in den Kirchen: „Wenn sie doch," sagte er, „das Licht betrachten wollten, das wir Sonne nennen, dann würden sie erkennen, dass Gott ihre Lampen nicht nötig hat." Vigilantius sagt auch: „Unter dem Vorwand der Religion hat man in der Kirche die heidnische Gewohnheit angenommen gemeine Kerzen anzuzünden, während die Sonne in tausend Lichtern erstrahlt. Ist das nicht eine grosse Ehre für das Lamm Gottes (die so dargestellte Sonne?) die inmitten des Thrones (das Universum) denselben mit dem Glanz seiner Majestät erfüllt."

---

[14]) Episcopen-Aufseher, Wachthabende, gebildet von epi und scopeo ich sehe dabei episkopos, Bischof, Herr oder Aufseher einer Diözese (dioikesis, Verwaltung). Man nannte die Inspektoren, Oberen der mit Athen verbündeten Städte Episkopen.

Beweisen solche Sätze nicht, dass die primitive Kirche damals den grossen Baumeister des Weltalls in seinem Sonnenbild, seiner einzigartigen Persönlichkeit verehrte? In der Folge werde ich beweisen, dass man dieses erhabene und schlichte Mysterium unterdrückt hat, indem man den neuen Glauben immer mehr von der Ur-Religion entfernte.

(Fortsetzung folgt.) *J. M. Ragon.*

RUNDSCHAU

Den fünfzehnten Band beginnen wir mit guter Zuversicht. Eine neue Flutwelle geht von den geistigen Zentren über die Menschheit hin. Ihr nach Kräften die Bahn zu ebnen und alle Aufnahmefähigen um ein Zentrum zu versammeln, ist Aufgabe der Rundschau. Arbeite jeder mit uns, dem am geistigen Wohle seiner Zeit gelegen ist; jeder, der fühlt, dass die Rundschau ein geeignetes Werkzeug zur geistigen Erhöhung unserer Zeitgenossen ist. Wenn unser Freundeskreis auch gross ist, wir brauchen viel, viel mehr Leser und Anhänger um unser öffentliches Leben nachhaltig beeinflussen zu können. Tausende von Gesinnungsgenossen hat die Rundschau noch nicht erreicht. Tausende sehnen sich nach dem geistigen Halt, den die Rundschau bieten kann.

Helft uns diese Tausende auffinden! Es ist ein Leichtes von Mund zu Mund die Rundschau zu empfehlen, ein Leichtes, die kleinen Prospekte von Hand zu Hand zu geben. Gebt sie Euren Bekannten, gründet metaphysische und theosophische Gemeinden, Leserzirkel, Logen oder was Ihr wollt, aber

arbeitet für das, was wir anregen, unermüdlich,

wie wir es tun, im Dienste unserer hohen Sache. Begnügt Euch nicht mit der zufriedenen Aufnahme des Rundschauinhaltes in Euer Inneres, sondern wuchert damit in Eurer Umgebung, dass auch sie teil hat an Eurem Besten. Warum soll die Rundschau nur einigen eine Feiertagslektüre sein, warum nicht Allen! Jeder braucht geistige Nahrung dieser Art, also gebt die Rundschau in Jedes Hände!

Arbeitet mit uns für die Rundschau. Sie ist das geistige Zentrum unserer Bewegung in Deutschland geworden, sie ist bereit in jeden Kampf für ihre Ueberzeugungen einzutreten, sie bietet Hilfe nach besten Kräften allen, die geistiger Hilfe bedürfen. Aber sie braucht auch Werber und Mitkämpfer allerorten! — —

Ein neues Prospektheft steht unsern Freunden zur Verteilung kostenlos in beliebiger Anzahl zu Gebote.

L.

Tagebuch. — Wissenschaft und Religion in Einklang bringen zu wollen, scheint ein Staatsverbrechen zu sein So wenigstens möchte man glauben, wenn man sieht in welch höhnischer Weise die Tageszeitungen die Gründung des „Keplerbundes" begrüssen. Es ist dies eine Vereinigung, von Professor Reinke (Kiel) angeregt, die im Gegensatz zum Monistenbund, der aller Religion den Laufpass geben möchte, glaubt, trotz ehrlicher Wissenschaftlichkeit dem Christentum und der religiösen Empfindung huldigen zu dürfen. Unsere eigene Arbeit geht ja auf das gleiche Ziel hinaus, Einheit von Wissenschaft. Philosophie und Religion. Diese Synthese wird unter allen Umständen von den nächsten Jahrzehnten geschaffen werden und es kann uns Metaphysiker nur freuen, dass wir im Keplerbund einen Bundesgenossen erhalten, der hoffentlich seiner grossen Aufgabe gerecht werden wird.

Die Geschäftstelle des Bundes befindet sich in Frankfurt am Main, Neue Mainzerstrasse 41.

Frau Annie Besant ist im Herbst 1907 zum Praesidenten der Theosophischen Gesellschaft gewählt worden; eine Selbstverständlichkeit für jeden, der Frau Besants Werk unparteiisch verfolgt hat. Und doch hat sich vor der Wahl ein gewaltiger Sturm entfesselt. Langjährige Mitglieder der Gesellschaft, wie Mr. Mead und Mr. Sinnet glaubten vor dieser Wahl warnen zu müssen. Wir wünschten, man könnte diese unerquickliche Debatte aus der Geschichte der Theosophischen Gesellschaft tilgen. Tränenden Auges mag Mrs. Besant diese Warnungen gelesen haben. Muss sie sich doch sagen, dass all ihr selbstloses Wirken gerade im engsten Kreise missdeutet ist. Mit einer gewissen Genugtuung nahm man von dem Wahlergebnis Kenntnis Wenn auch wir nicht in allen Punkten mit Frau Besant übereinstimmen, so ist es doch ganz zweifellos, dass sie an die Spitze der Bewegung gehört, der sie durch ihr grossartiges und selbstloses Wirken so viel genützt hat und deren Entwicklung zum grössten Teil schon in ihren Händen lag.

Eine ihrer ersten Amtshandlungen war die Aufhebung jener Bestimmung: dass Mitglieder der Adyar-Gesellschaft keiner andern theosophischen Gesellschaft angehören dürften. Diese Bestimmung erliess Olcott zur Zeit des Judge-case, wo sie einen gewissen Grad von Berechtigung haben mochte, obwohl dadurch die Theosophische Gesellschaft eben zur Partei degradiert wurde und einen gewissen universellen Charakter dabei einbüsste. Heute haben sich die Verhältnisse insofern geändert als in allen Parteien theosophischer Observanz vernünftigere und tolerantere Anschauungen Platz gegriffen haben, mit Ausnahme von Mrs Tingleys Kreis, der auch heute noch verkündet, dass er als: „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft andere Gesellschaften, welche den Namen Theosophie gebrauchen weder anerkennt, noch mit ihnen verbunden ist."

Wir hoffen und wünschen, das Frau Besants Wirken in jeder Weise ein segensreiches und erfolggekröntes sein möge. Dass ihr bei ihrem ehrlichen Wollen die Hilfe aller Guten zur Seite steht, des sind wir gewiss.

Seit Mitte 1907 hatte die Kassler Umgebung unter dem Auftreten einer religiösen „Schwarmbewegung" zu leiden. Viele glaubten sich von Gott oder dem heiligen Geist besessen, sprachen „mit fremden Zungen", hielten in ekstatischen Zuständen religiöse Vorträge und brachten durch ihr Wesen die kirchlichen Verhältnisse in arge Unruhe. Das Consistorium konnte in der Sache nichts anderes tun, als einen zweiten Geistlichen ernennen für die Gläubigen, welche der Bewegung fern bleiben wollten. Jetzt kommt uns die Nachricht zu, dass der Führer der Bewegung der „Evangelist" Heinrich Dallmeyer einen öffentlichen Widerruf geleistet hat. Er sagt darin: „Ich bin schuldig, dass ich

dem Zungenrednergeist gegenüber nicht von vornherein die rechte Wachsamkeit besass. Dieser Geist hat sich im Zungenreden, in der Prophetie, im Weissagen und in Träumen und Gesichten als ein Lügengeist geoffenbart, obwohl er sich als Gottesgeist ausgibt und sich durch Bibelsprüche einführt. Nachdem ich selbst durch Beugung vor Gott diesem Geist entsagt habe, bitte ich alle Seelen, sich dem Einfluss dieses Geistes gänzlich zu entziehen."

Würden die protestantischen Geistlichen sich etwas mehr mit unserer Metaphysik beschäftigen, so könnten sie nicht allein solchen krankhaften Entartungen nicht selbst zum Opfer fallen, sondern sie hätten auch bessere Mittel in der Hand, diesen Richtungen energisch entgegenzutreten. Das Consistorium ist ja im Sommer dieses Jahres der Sache gegenüber ziemlich ratlos gewesen.

Der Syllabus Pius X. und die letzte päpstliche Enzyklika Pascendi gregis haben die deutsche katholische Welt energisch aufgerüttelt. Bei aller Hochachtung vor der päpstlichen Würde kann und will ein grosser Teil aufgeklärter deutscher Katholiken eine Geistesknechtschaft, wie sie diese Erlasse enthalten, nicht dulden. Wir wollen wünschen, dass diese Kreise, die demnächst mit zwei eignen Organisationen in Süd- und Mittel-Deutschland in den Kampf ziehen werden, Rückgrad genug haben werden, um dem jesuitischen Gegner erfolgreich entgegentreten zu können. Der deutsche Katholizismus sollte sich vom Papsttum völlig lossagen und sich auf die seit Jahrhunderten bestehenden eingesessenen deutschen katholischen Kulturzentren stützen. Dann wäre ihm aber von allen christlichen Bestrebungen in Deutschland der grösste Erfolg sicher. Auf Unterstützung durch die Bischöfe haben die so Gesinnten freilich nicht zu hoffen. Wer glaubte, dass wenigstens der Kardinal Fürst-Bischof Kopp gegen diese kulturwidrigen Erlasse seine Missbilligung äussern würde, sieht sich jetzt arg getäuscht. Sämtliche deutschen Bischöfe haben in einem lateinischen Schreiben an den Papst ihre volle Zustimmung mit diesen rückschrittlichen Tendenzen kundgetan. Wir können uns also auf einen Kampf um Wahrheit und Geistesfreiheit gefasst machen. Und in diesem Kampfe wird unsere Metaphysik nicht an letzter Stelle anzutreffen sein, da sie gegen Jesuitismus und Aberglauben die wirksamsten Mittel besitzt.

Der Erlass der Bischöfe lautet ins Deutsche übertragen:

Heiligster Vater! Deine Heiligkeit wird sich nicht wundern, sondern es in Anbetracht der Umstände sehr angezeigt erachten, dass wir Bischöfe des Königreichs Preussen, im Verein mit den Oberhirten von Mainz, Strassburg, Metz, Rottenburg und Sachsen, erst wenige Monate nach der Fuldaer Konferenz noch einmal zusammengetreten sind. Als Versammlungsort haben wir diesesmal die Kölner Metropole gewählt, die wegen ihrer günstigen Lage von den meisten leichter zu erreichen ist. Weshalb wir aber mitten im Winter und so eilig zu einer Konferenz aufgebrochen sind, dafür ist selbstverständlich Grund und Ursache nirgends sonst zu suchen, als in Deinem sehr wichtigen Rundschreiben, das Du neulich über die Irrtümer der Modernisten erlassen hast. Es war fürwahr ein schwieriges Werk, aber für die Zeitbedürfnisse sehr nützlich ja sogar notwendig, die vielfachen und vielgestaltigen Irrtümer der Modernisten, die teils offen wuchern, teils im Verborgenen schleichen, mit dem Licht der natürlichen Wissenschaft sowohl wie der übernatürlichen aufzudecken und klar zu unterscheiden, ihre Ursachen und Wurzeln zu erforschen und genau zu untersuchen, ihre unheilvollen und verderblichen Wirkungen zu kennzeichnen und endlich die Heilmittel zur Rettung der Völker zu finden und anzugeben. Deshalb sei Gott Lob und Preis und gebührt Dir unvergänglicher Dank: seitdem Du nämlich mit ebensoviel Autorität wie Freimut gesprochen hast, erleuchtete die christliche Wahrheit die Welt wie ein strahlendes Licht des Heils, sehr wirksam zur Verscheuchung der Finsternis und der Irr-

tümer. Um ein so grosses Uebel zu hemmen, hast Du durch die gewaltige Wnoht Deiner Worte alle Bischöfe der Welt zur Mithilfe anfgernfen. Und jetst siehst Du uns vor Dir, wie wir aufrichtig bereit sind, Deine Befehle nnd Mahnnngen auszuführen und mit allen unseren Kräften nnd mit allem Eifer nnd aller Anspannung unseres Geistes mit Dir mitzuarbeiten, damit das Unkraut der Irrtümer, welches der Feind in den Acker des Herrn gesäet hat, mit der Wnrzel ausgerissen nnd vernichtet werde. Als Helferin möge nns die heilige und nnbefleckte Jungfran Maria beistehen nnd sich mit ihrer mächtigen Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne für uns verwenden. Inzwischen bitten wir, zu Füssen Deiner Heiligkeit hingeworfen, Dich inständigst, uns und den nnserer Sorge anvertranten Herden den Apostolischen Segen erteilen zu wollen. Köln, 24. Dezember 1907.

Dr. R. Hennig gibt der Legende von den Drei Weisen ans dem Morgenlande, den Astrologen, die den Stern von Bethlehem gesehen hatten, folgende astronomische Erklärnng in der Voss. Ztg. No. 5, 08: „Am 8. Mai des Jahres 7 v. Chr. standen die beiden Planeten Jupiter und Satnrn nahe beieinander (in Conj) nnd dieses astronomisch bemerkenswerte Schauspiel ereignete sich im gleichen Jahre noch zweimal, am 27. Oktober und am 12. November. Ausserdem aber standen am 8. Mai des nächsten Jahres 6 v. Chr., die beiden hellsten Sterne des Himmels, die Planeten Jnpiter nnd Venus in Konjunktion.“ Diese Ereignisse sollten „in der damaligen abergläubischen Zeit“ „als angebliches Vorzeichen welterschütternder Dinge geradezn sensationell gewirkt haben.“ Da wir keine Unterlage für diese Legende haben, ist es müssig, darüber zu diskutieren. Jedenfalls sind die drei Astrologen vernünftiger gewesen, als Herr Dr. Hennig glaubt, denn sie haben den Stern gesehen und das Kindlein, das zwei Jahrtausende mit sittlicher Kraft erfüllt hat, gefunden. Hätte Dr. Hennig dies Kindlein auch gefunden?

Prof. Bordas hat im Laboratorium des Collège de France Radinm auf Edelsteine besonders den Korund (kristallisierte Tonerde) einwirken lassen nnd dabei eigenartige Umfärbungen erhalten. Er ging von der Beobachtung aus, dass das Radinm Glasnhen, in denen es anfbewahrt wird, blan färbt. Seine Experimente hatten folgende Resnltate: farbloser Korund wurde gelb wie ein Topas; blauer grün wie Smaragd; violetter bekam die Farbe des Saphirs: weinrote verwandelten sich in Rnbinen; nnd rote in violette Steine; anch gelang es einen blanen Topas gelb zu verändern. Dadurch ist dem Edelsteinhandel ein neuer Anstoss gegeben, denn Steine, die vorher nur etwa 2.— Mk. das Karat an Wert hatten, steigerten diesen anf 400—650 Mk. das Karat. Nebenbei erhalten aber anch die alchemistischen Experimente des Mittelalters eine nene Belenchtnng. Wieviel war den Alten von diesen Dingen schon bekannt? —

Der französische Aegyptologe Clermont-Ganneau macht gegenwärtig Seite an Seite mit dem deutschen Gelehrten Rubensohn Grabnngen auf der Nilinsel Elephantine nach altjüdischen Ueberresten. Auf dieser Insel hat, wie jetzt festgestellt ist, ein jüdischer Tempel gestanden, in dem man ein für den Gottesdienst bestimmtes Bnch „eine Art Bibel“ zu finden hofft, die nach den Ueberresten zn urteilen ans der Zeit 500 v. Chr. stammen müsste. Hebräisch-aramaeische Schriftrollen hat man in Aegypten nnr wenig gefnnden (12 Rollen). Clermont-Gannean datiert diese Rollen in die Regierung des Darins, Xerxes und Artaxerxes. Andere Funde ergänzten diese Ansicht. Enting, ein Deutscher, entzifferte ans einer dieser Rollen don „Protest einer nicht-ägyptischen (möglicherweise jüdischen) Bevölkerungsgruppe gegen die Bedrückung des ägyptischen Priesterkolleginms des Gottes Khnoum auf der Insel Elephantine. So erwies sich dieser Ort als ein wichtiges aramaeisch-jüdisches Zentrum der persischen

Epoche. Clermont-Ganneau vermutet, dass wir vor ungeahnten Entdeckungen über die Exilepoche der Juden stehen. —

Wilhelm Spiegelberg untersucht in der „Orientalistischen Literaturzeitung" Bedeutung und Herkunft des Namens „Hebräer". Nach ihm bedeutet es „die Umherziehenden." Der Name wird „in der Amarnaperiode, vielleicht schon früher, von der semitischen sesshaften Bevölkerung Syriens den Wüstenstämmen gegeben worden sein. Ursprünglich der Name eines grossen Kreises solcher Beduinenstämme, hat er später, wir wissen nicht wie, den engeren Kreis der „Kinder Israel" bezeichnet."

Ein russischer Zahlenkabbalist in Jaroslaw hat ausgerechnet, dass man das Walten der göttlichen Vorsehung im Leben des Zaren Nikolaus II. sichtlich beobachten könnte. Der Zar schwebte drei Mal in Lebensgefahr: einmal als Thronfolger in Borki, einmal in Otsu in Japan und ein drittes Mal kürzlich in Hangö, wo der Standart auflief. (Russisch lautet Hangô = Gange). Die Anfangsbuchstaben dieser drei Orte ergeben das russische Wort „Bog" das „Gott" bedeutet.

Im 13. Bande der „N. M. R." Seite 246 brachten wir eine Notiz über die eigentümliche Sekte der Marjawiten. Heute können wir dem eine authentische Fassung des Marjawitischen Glaubensbekenntnisses hinzufügen. Es lautet: „1) Wir Marjawiten glauben an alles, was die heilige katholische Kirche lehrt. 2) Wir glauben, dass Gott Maria Franziska Kozlowski zur Allerheiligsten erkoren und ihr dieselben Gnaden verliehen hat, wie der Mutter Gottes. 3) Wir glauben, dass in der Hand der heiligen Maria Franziska das Erbarmen für die ganze Welt ruht und niemand ohne ihre Hilfe und Vermittlung Erlösung erlangen kann. 4) Wir glauben endlich, dass das Gebet zur heiligen Maria Franziska nicht nur nützlich, sondern auch notwendig ist, um die Pläne des Satans zu vereiteln und die Seelen in der Gnade Gottes zu bestärken."

Tolstoi stürzte kürzlich vom Pferde, ohne sich jedoch schwerer zu schaden, sein Zustand soll jetzt befriedigend sein. Er arbeitet an einem Lebensbuche für die Jugend, das über 700 moralische Sentenzen sowie zahlreiche Erzählungen enthalten soll.

Prof. Friedrich Delitzsch wird demnächst bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart in Form einer Broschüre zwei neue Vorträge „Zur Weiterbildung der Religion" erscheinen lassen. Der Gelehrte zieht darin die schon in seinem „Rückblick und Ausblick" angedeuteten Konsequenzen seiner Theorien für die christliche Lehre, die er von allen ihr noch anhaftenden Schlacken befreit wissen will, wobei er mit Entschiedenheit betont, dass er in der lebendigen Betätigung der Lehre Jesu und dem Festhalten an ihm das Fundament jeder zukünftigen Ausprägung der Religion sieht.

Am 1. April 1908 soll in Meiningen ein neues Volksschulgesetz in Kraft treten, das die Trennung von Kirche und Schule durchführt.

In Rom glaubt man bei Ausgrabungen in der Piazza de Monte Citorio, bei der Piazza Colonna, wo die Säule des Marc Aurel steht, das Grab des Marc Aurel, des Philosophenkaisers gefunden zu haben.

Der 3. internationale Kongress für die Geschichte der Religionen findet vom 15. bis 18. September d. J. zu Oxford in den vom Universitätsrat überlassenen Räumen statt. In den allgemeinen Sitzungen sollen Vorträge von grösserer Bedeutung gehalten werden. Ferner sind acht Abteilungen vorgesehen.

Theodor Roosevelt hat an die Gross-Loge von Washington die Anregung gelangen lassen an sämtliche freimaurerischen Grossbehörden in einem Rundschreiben die Aufforderung zu richten, für den Weltfrieden und die Abrüstung zu wirken. Dieser Appell an die Weltfreimaurerei ist bereits ergangen (Zirkel).

Freunde keltischer und nordischer Literatur seien auf den reichhaltigen Katalog No. 306 von O. Harrassowitz, Leipzig, Querstr. 14 aufmerksam gemacht.

BÜCHERSCHAU

Die christliche Religion mit Einschluss der israelitisch-jüdischen Religion von J. Wellhausen, A. Jülicher, A. Harnack, N. Bonwetsch, K. Müller, F. X Funk, E Troeltsch, J. Pohle, J. Mausbach, C Krieg, W. Herrmann, R. Seeberg, W. Faber H. J. Holtzmann. I. Hälfte: Geschichte der christlichen Religion. Berlin, Leipzig 1906. 11.— Mk. II. Hälfte: Systematische christliche Theologie. Ebda. 1906. 8.— Mk. (Die Kultur der Gegenwart, ihre Entwicklung und ihre Ziele. Herausgegeben v. Paul Hinneberg. I, 4. Verlag von B. G. Teubner.)

Die Bedeutung dieser beiden Bände wie des Gesamtwerkes „Kultur der Gegenwart" wird erst im Laufe der Jahre in voller Grösse sichtbar werden. Hier ist das, was wir am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wissen, in vollendeter Weise zur Kristallisierung gebracht.

Bleiben wir zunächst bei obigen zwei Bänden. Die christliche Religionswissenschaft hat ihre besten Vertreter vereinigt um ein Werk von staunenswerter Harmonie zu schaffen. Wir bewundern den Takt der Verfasser wie des Herausgebers, die es verstanden die schroffen Gegensätze, in denen sich die Parteien im Leben gegenüberstehen, durch eine geradezu klassische Sachlichkeit zu überwinden.

Wir brauchten ein solches Buch just zu dieser Zeit, der Zeit des Bilanzziehens. Was wissen wir von Bibel und Christentum, was ist der Protestantismus, was der Katholizismus? Diese Fragen finden, soweit unsere Zeit in sie eingedrungen ist, in den beiden vornehm und schlicht ausgestatteten Bänden ihre erschöpfende Antwort. Ich glaube, dass eine solche Darstellung sehr viel zur Ausbreitung christlicher Gedanken und zur Herbeiführung gegenseitigen Verständnisses unter den Confessionen beitragen wird. Wie gesagt, die Zeit wird dem Kulturwert dieser Bände ein glänzendes Zeugnis ausstellen.

Auf Einzelheiten der Darstellung möchte ich heute verzichten, da ich schon in den nächsten Heften Gelegenheit habe auf Teile des Werkes ausführlich zurückzukommen. Ich werde die Abschnitte zu Ausgangspunkten einer grösseren Besprechung des zeitgenössischen Christentums machen und verweise zunächst darauf. Einiges sei aber über den Aufbau des Werkes beigebracht: Wellhausen handelt von der israelitisch-jüdischen Religion, die er erst mit der Geschichte des Volkes beginnen lässt. Moses ist ihm ein historischer Name (um 1250); Jahve der Gott Israels und Israel das Volk Jahve's der kurze Inbegriff der israelitischen Religion, die Praxis des Kultus ist ihm „überhaupt unerfindbar und jedenfalls viel älter als Moses; sie stammt aus der Urzeit, die Jahrtausende vor aller Geschichte liegt." „Der alte Jahve darf nicht mit dem „Vater unseres Herrn Jesu Christi" gleichgesetzt werden." „Aus Aegypten oder Babylonien kann Jahve nicht importiert sein, weder als nationaler noch als universaler Gott." „Ezra und Nehemia sind unter der Aegide des Schahânasch, die wirklichen Gründer des Judentums geworden." Doch ich gehe schon zu sehr ins Einzelne, wir müssen gerade diese Ergebnisse mit dem Standpunkt der Geheimlehre in Beziehung setzen, und dazu fehlt heute der Raum. Also nur noch einige Worte.

Jülicher hat sich das Leben Jesu zur Darstellung gewählt, Adolf Harnack Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche. Bonwetsch unterrichtet über das meist recht lückenhaft bekannte griechisch-orthodoxe Christentum. Karl Müller über Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter. Der Katholik Franz Xaver Funk doziert über das katholische Christentum der Neuzeit.

Das Beste hat wohl Troeltsch beigesteuert. Sein „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit" und das „Wesen der Religion und der Religionswissenschaft" sind meisterhafte Darstellungen. Es ist verständlich, dass uns diese

Erörterungen am meisten fesselten, da sie unserer Arbeit am nächsten liegen. Aus dem Protestantismus heraus erwarten wir das meiste Verständnis für unsere Metaphysik. Wir sind deshalb auch begierig zu erfahren, ob die Zeiten reif geworden sind um uns zu Worte kommen zu lassen. Fast scheint es so. Eine gewisse Resignation ist in den leitenden protestantischen Kreisen deutlich zu fühlen. Die Wissenschaft scheint allen Religionen den Boden nehmen zu wollen, die Entfremdung grosser Volksmassen von den kirchlichen Institutionen wird von Tag zu Tag fühlbarer. „Kaufmännisch ausgedrückt würde ein statistisches Resultat (der kirchlichen Gesinnung) wohl Unterbilanz und Bankrott bedeuten" klagt Holtzmann in seinen „Zukunftsaufgaben der Religion und Religionswissenschaft." Und diese Unterbilanz wird so lange bestehen bleiben, bis wir das positive religiöse Erlebnis zum Ausgangspunkt aller und jeder religiösen Diskussion gemacht haben. Hier liegt die Lösung der ganzen Frage und mit der Bejahung dieser religiösen Tat erscheint mir das Uebergewicht der religiösen Wertung des Lebens ein für alle mal über alle andern Anschauungen hinaus festgelegt. „Ohne Metaphysik," fügen wir mit Troeltsch (487) hinzu, „wird es auch so nicht abgehen, aber es wird eine Metaphysik des Rückschlusses aus den Tatsachen und nicht eine deduktive Metaphysik des Absoluten sein müssen." Diese Tatsachen schaffen, erscheint mir danach das Wichtigste. So können wir einen Idealismus huldigen, der „in der konkreten Auffassung des geistigen Lebens als einer jeweils Neues und völlig Eigentümliches hervorbringenden Kraft seinen Schwerpunkt hat" (Troeltsch 462.)

Im zweiten Bande findet ferner die katholische Theologie in Pohle, Mausbach und Krieg würdige Vertreter, wogegen Wilhelm Herrmann, R. Seeberg und W. Faber der protestantischen Theologie gerecht werden.

Diese beiden Bände möchte ich nicht nur den Theologen, Theosophen und Fachleuten empfehlen, sondern in erster Linie den christlichen Familien. Da herrscht noch die bedenklichste Unklarheit über das, was Christentum heisst, und es ist doch in allen Sachen der Religion die erste Erfordernis: Klarheit über die Heilstatsachen, ehe der Glaube seine bezwingende Macht äussern kann.

P. Z.

Berichtigung. Band 14, Heft 5, Artikel von Dr. phil. A. Nagel, Seite 167, Seite 19 soll heissen Sb_2O_3 statt SC_2O_3. —

Sie wirken am besten für die Ausbreitung der theosophischen Bewegung durch Empfehlung der Neuen Metaphysischen Rundschau in Ihrem Freundeskreise.

Prospekte in beliebiger Anzahl kostenfrei.

Probebände 495 Seiten Text nur 1.50 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag; Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].

Tafel der Planetenstunden.

Stunden von Sonnenaufgang ab.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Sonnab.
* 1	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn
2	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter
3	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars
4	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne
5	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus
6	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur
* 7	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond
8	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn
9	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter
10	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars
11	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne
12	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus
* 13	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur
14	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond
15	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn
16	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter
17	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars
18	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne
* 19	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus
20	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur
21	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond
22	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn
23	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter
24	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn	Sonne	Mond	Mars

ENTSPRECHUNGEN (nach H. P. B.)

Prinzipien	Prana	Linga-sharira	Kama Rupa	Buddhi	Aurische Hülle	Manas	Kama Manas
Metalle	Gold	Silber	Eisen	Quecksilb.	Zinn	Kupfer	Blei
Planeten	☉	☾	♂	☿	♃	♀	♄
Farb. esot.	Orange	Violett	Rot	Gelb	Blau	Indigo	Grün
Farb. astrol.	Orange	Weiss	Rot	Taubengrau	Purpur	Gelb	Schwarz
Körperteile	Rechtes Auge Herz Lebens-zentrum	Brüste linkes Auge Flüssig-keits-system Speichel Lymphe usw.	Stirn und Nase Schädel Geschlechts-funktion Muskel-system	Mund Hände Unter-leibsein-geweide und Nerven-system	Linkes Ohr Schenkel Füsse und Arterien-system	Kinn und Wangen Genick u Nieren Venen-system	Rechtes Ohr Knie und Knochen-system
Töne	re	si	do	mi	sol	la	fa
Tattw. esot.	Prithivi	Apas	Tejas	Akashapadaka	Adi	Akasha	Vayu

Digitized by Google

Astrologie ist eine Wissenschaft, so unfehlbar als die Astronomie selbst, mit der Bedingung jedoch, dass ihr Ausleger gleichfalls unfehlbar sei; und es ist diese Bedingung, eine qua non, so schwer zu verwirklichen, dass sie sich stets als ein Felsblock für Beide herausstellt. Astrologie ist für die exakte Astronomie, was die Psychologie für die exakte Physiologie ist. H. P. Blavatsky, Isis.

Die Planetenstunden.

Astrologische Briefe I.

Gnädige Frau!

Sie wundern sich, dass es möglich ist kleine, scheinbar unbedeutende Vorgänge aus den Sternen zu berechnen und möchten über dieses Thema näher unterrichtet sein. Ich will versuchen, hier einige Streiflichter auf dieses Gebiet zu werfen. Wenn Sie alle meine Briefe über diesen Gegenstand zusammen nehmen, werden Sie eine kleine Einführung in die Astrologie vor sich haben.

Unter dem Einfluss der Sterne versteht man eine dynamische Wirkung derselben auf physikalische und physiologische Vorgänge auf unserer Erde. Da ich nicht eine wissenschaftliche Abhandlung an Sie richte und später auf dies Thema von experimenteller Seite zurückkomme, lassen wir diese Theorien zunächst unberührt und gehen gleich medias in res.

Ihr Astrolog hat Ihnen berechnet, wann Ihr Töchterchen Magenverstimmung haben wird, wann es mit den Schularbeiten nicht recht klappt, wann kleine Verdriesslichkeiten eintreten, wann dieses und jenes ihr gut gelingen wird usw. Er hat Ihnen diese Dinge mit einer Menge astrologischer Berechnungen als begründet nachgewiesen. Ich will Ihnen nun einen kleinen Wegweiser an die Hand geben, mit dessen Hilfe Sie selbst sich manches werden ausrechnen können. Anspruch auf Wissenschaftlichkeit können diese Versuche nicht erheben, sie sind Fühler in ein neues, wenig bekanntes Gebiet, sie sollen statistisches Material herbeischaffen. Schreiben Sie sich also Ihre Berechnungen auf; nach Jahr und Tag wollen wir rückschauend sehen, ob unsere scheinbare Spielerei nicht doch auf einem festen Grund ruht.

Sie haben in okkulten Kreisen gehört, dass sich im Leben alles in gewissen Perioden abspielt. Wir haben Sonnenfleckenperioden, Jahresgruppen von sieben zu sieben Jahren, wir haben den Wechsel der Jahreszeiten, wir haben die Mondphasen, wir haben die Wochentage als regelmässige Perioden. Nun wollen wir heute diesen die periodischen Spannungen der Tagesstunden beifügen.

Jeder Tag hat sein Aufsteigen, sein Absteigen. Jeder Tag hat seinen besonderen „Ton", sein besonderes Unglück oder Glück. Im Volksglauben finden Sie diese dynamischen Werte noch vielfach erhalten. Sie beruhen auf einer Kenntnis, welche vornehmlich Babylonier, Aegypter und Inder in wunderbarer Vollkommenheit entwickelt hatten. Die materialistische Weltanschauung hat diese Dinge aus dem Bewusstsein unserer Zeit ausradiert, ohne deshalb die Tatsachen vernichten zu können. Diese tauchen jetzt als neue Erkenntnisse auf allen Seiten wieder auf. Zeiten freier Forschung kommen, um altes, wertvolles Wissen wieder neu erstehen zu lassen. Ein solches Wissen ist das um die Planetenstunden. Diese sind in ihrer Abfolge der Ausdruck einer periodischen Spannung und Entspannung im „Astralen", dem Aether, die von Sonne und Mond, von den Planeten und den Tierkreiszeichen bewirkt werden. Wir wollen uns heute begnügen die Namen und Werte der Planeten als Symbole dynamischer Werte gleichzeitig welchen Ursprungs zu betrachten, deren Wirken unser Leben jeden Tag unterworfen ist.

Diese Werte beginnen den Kettenlauf ihrer Spannungsreihe mit Sonnenaufgang und enden nach 24 Stunden. Man nennt dies die natürlichen Planetenstunden. Es gibt im Gegensatze dazu auch künstliche Planetenstunden, die man erhält, wenn man die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, resp. von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang in 12 gleiche Teile teilt. Es mag Ihren Versuchen überlassen bleiben, welche Berechnungen Ihnen zusagen. Die natürlichen Stunden befriedigen in ihren Resultaten wohl am besten.

Jede dieser Planetenstunden steht unter dem Zeichen eines Planeten, ebenso wie die Wochentage. Folgende Tafel wird Ihnen dies ohne weiteres vergegenwärtigen.

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Sonnab.
☉	☾	♂	☿	♃	♀	♄
Sonne	Mond	Mars	Merkur	Jupiter	Venus	Saturn

Dieselben Planeten, welche dem ganzen Tag seinen allgemeinen Charakter geben, beginnen auch die Reihe der Planetenstunden der betreffenden Tage. An die erste Stunde schliessen sich die andern in der Reihenfolge Sonne, Venus, Merkur, Mond, Saturn, Jupiter, Mars an, dann beginnt die Reihe von neuem, und so fort die ganze Woche hindurch. Wir finden also für die einzelnen Stunden der Woche die Werte, die beiliegende Tabelle angibt.

Am Sonntag wird also, astrologisch gesprochen, die Wirkung der Sonne in der 1. 8. 15. und 22. Stunde am deutlichsten zu spüren sein, ebenso an den andern Tagen zur gleichen Stunde der entsprechende andere „Planet".

Kennen Sie nun die Wirkung der „Planeten", so wird es Ihnen ein leichtes sein, die „glückliche Stunde" für ein Unternehmen zu bestimmen oder zur unglücklichen ein solches zu unterlassen.

Sie dürfen sich dabei natürlich diese „astrologischen Aspekte" nicht als eine vom Himmel uns angelegte Zwangsjacke betrachten, sondern in der Art einer feinen Tendenz, eines Untertones, der einem Bilde diese oder jene Stimmung verleiht. Einige Beobachtung wird Ihnen dies bald klar machen. Unser eigentliches, höheres Ich, der Kausalkörper wird von den astrologischen Aspekten nicht beeinflusst, sein Vehikel, der Astralkörper mit seinen Verdichtungsformen bis zum physischen Körper untersteht aber, soweit nicht der Einfluss des Kausalkörpers ein völlig bewusster und dominierender geworden ist, diesen Strömungen, die wie Lichtstrahlen reizen oder herabstimmen, hindern und fördern und die man recht wohl als chemische Reagenzen des Aethers bezeichnen könnte.

Wir können durch die Höherentwicklung unseres Bewusstseins die astrologischen Einflüsse abschwächen, oder wie es im Sprichwort heisst, unsere Sterne beherrschen wie der Weise, brauchen ihnen nicht zu gehorchen wie der Tor.

Sie sollen diesen Lehren als Forschende gegenübertreten,

versuchen durch Beobachtung und Prüfung festzustellen, ob diese Behauptungen auf Wahrheit beruhen, oder ob sie nach Ihren Erfahrungen wertlos sind. Es gilt hier, wie bei allen okkulten Dingen einzig die Beobachtung. Es ist ebenso sinnlos der Astrologie mit einer absprechenden Kritik entgegenzutreten, wie es leicht ist einen so komplizierten Teil der Naturwissenschaften, dessen Grundmauern jetzt erst blossgelegt werden, in den Augen der Unerfahrenen lächerlich zu machen. Wir müssen sehen, was von diesen Dingen unserer Beobachtung stand hält. Versuchen Sie sich also getrost in diesem bescheidenen Anfange, wenn auch Ihre Umgebung darüber lächelt. Wenn Sie Ihre Versuche nicht befriedigen, wer hindert Sie denn, die Sache dann liegen zu lassen?

Nun zu unsern Planetenstunden zurück. Den Zeitpunkt des jeweiligen Sonnenaufganges finden Sie in jedem Kalender angegeben. Von da ab werden die Stunden gezählt. Die Bedeutung der „Planeten" sollen Sie sogleich erfahren.

Saturn. In der Saturnstunde unternehmen Sie keine lange Reise, weder zur See noch zu Lande; denn es werden sicher Hindernisse zu erwarten sein und sie ist nur von geringem Erfolg, nehmen Sie keine Medizin, denn sie wird eher Schaden wie Nutzen bringen; engagieren Sie keine Dienstboten, denn sie werden sich als träge, unzuverlässige, wertlose Personen erweisen.

Die Stunde wird von Täuschung, Verrat, Betrug beherrscht; gebrauchen Sie grosse Vorsicht und trauen Sie den Leuten nicht; Dinge, die man in dieser Stunde unternimmt, bringen möglicherweise Unannehmlichkeiten; sie beherrscht ältere Leute.

Man soll keine neuen Kleider in dieser Stunde anlegen noch sich das Haar schneiden lassen; aber gut ist sie zum Verkauf oder zum Verpachten von Häusern und Land, gut um Korn zu kaufen, oder Erde umzugraben oder zu pflügen; nicht gut für Leihen und Verleihen von Geld. Es ist eine schlimme Stunde für Erkrankungen, denn solche führen zu einer langen Krankheit, die leicht den Tod bringen kann; der Saturn beherrscht chronische Krankheiten von der Natur des Saturn.

Eine Unterhaltung in dieser Stunde bezieht sich auf Land,

Eigentum, Häuser, Gebäude, Landwirtschaft und düstere (traurige) Dinge; Krankheit, Tod und auch Gegenstände unreiner Natur.

Ein Brief, den man zur Saturnstunde erhält, bezieht sich auf oben erwähnte Dinge.

Wenn Sie in dieser Stunde mentale Eindrücke erhalten, seien Sie sehr vorsichtig, es folgen im allgemeinen daraus schlimme Ergebnisse.

Jupiter. In der Jupiter-Stunde ist es gut, sich an geistliche Personen zu wenden, oder Personen in Amt und Würden, überhaupt alle grossen und wohlhabenden Menschen, wie Richter, Senatoren, um deren Gunst zu erlangen. Man tut auch gut, in dieser Stunde aus dem Hause zu gehen, eine Reise anzutreten, um sie erfolgreich zu beenden; in ihr soll man alle Arten von Samen säen oder pflanzen. Wen zu dieser Stunde eine Krankheit befällt, der wird bald genesen.

Die Stunde ist günstig zum Leihen und Verleihen von Geld; nicht günstig für das Betreten eines Schiffes, — auch ungünstig für den Einkauf von Vieh. Die Stunde ist höchst glückbringend und verleiht Erfolg in Geldangelegenheiten und Geschäften, auch um ein Geschäft vorwärts zu bringen. — —

Eine Unterhaltung in dieser Stunde bezieht sich auf Geldangelegenheiten, Dinge von Wert; man kann sich auf das, was in dieser Stunde in Bezug auf Geldaffairen, Gold, Gewerbe und Handel gesagt wird, verlassen.

Mentale Eindrücke, die man in dieser Stunde empfängt, sind im allgemeinen gut und von Vorteil für den Empfänger.

Mars. In der Marsstunde beginne man keine wertvolle Aktion, oder ein wichtiges Vorhaben oder ein grösseres Unternehmen, denn es ist eine sehr unglückliche Stunde, die man möglichst still vorübergehen lassen soll. Sie ist vom Uebel für den Anfang einer Reise, denn man wird in Gefahr durch Diebe sein; sie ist sehr ungünstig für eine Seereise und gewöhnlich für alles schädlich. Man vertraue in ihr nicht gewissen Leuten, denn diese werden sich als unehrlich erweisen; man vermeide Zank, Gefahren, Unfälle; man hüte sich in Marsstunden vor Streitigkeiten.

Jede Unterhaltung in dieser Stunde bezieht sich auf Zänkereien,

Feuer und Gefahr, Fieber etc. Diese Stunde beherrscht akute Krankheiten.

Eindrücke, die man in dieser Stunde erhält, sind gewöhnlich übel.

Sonne. Die Sonnen-Stunde ist nicht zu wählen, da sie im allgemeinen unglücklich und unfruchtbar ist, ausser wenn es sich darum handelt, Gunst von reichen und einflussreichen Leuten zu erbitten; sie ist günstig um Freunde zu erwerben; gut für öffentliche Angelegenheiten, nicht gut für den Beginn eines Hausbaues, oder für Anlegung neuer Kleider; nicht gut für den Einzug in ein neues Haus oder für Umzug, denn es ist Unzufriedenheit und Zänkerei im Gefolge zu erwarten. Sie ist günstig für Jemand, der eine Beförderung zu erwarten hat; ungünstig um das weibliche Geschlecht zu freien, denn dieses wird danach trachten, zu herrschen. Man bezahle nichts und verleihe keinesfalls Geld. Es ist eine kritische Stunde für Erkrankungen, da sie leicht heftig und gefahrvoll werden können. Eine Unterhaltung in dieser Stunde bezieht sich auf Geschäfte und Geschäftsstellen, Magistratspersonen, öffentliche Charaktere oder Dienstboten. Ein Brief, den man in dieser Stunde bekommt, handelt von Geschäften, Ehren, Beförderungen, von Vätern etc.

Venus. In der Venusstunde sollte man Frauen freien, oder eine Reise beginnen, aber keine lange; sie ist gut, irgend ein Spiel, Sport, Vergnügen oder Zeitvertreib zu beginnen; gut um aus eines Mannes oder Freundes Haus mit Erfolg hervorzugehen, aber nicht so günstig, um wieder dahin zurückzukehren; günstig das eigene Haus zu betreten, günstig für Einnehmen von Medizin. Diese Stunde ist im allgemeinen günstig um Angelegenheiten mit Frauen oder irgend welche ergötzlichen Handlungen zu unternehmen; ungünstig mit Schneiderei zu beginnen; aber ganz einzig günstig für Heiratsangebot und Eheschliessung; günstig für jeden Mann und jede Frau mit Frauen zu unterhandeln; die Venusstunde beherrscht Frauen, Liebe, Vergnügungen, Kleidung, Musik, Kunst, Ornamente und Zierraten.

Jede Unterhaltung in dieser Stunde handelt von Vergnügungen, Gesellschaft, Heirat und Vergnügungsorten. Die Krankheiten dieser Stunde entstehen durch Selbstbefriedigung, Unmässigkeit oder sind in irgendwelcher Weise durch Frauen bewirkt.

Merkur. Die Merkur-Stunde ist dem Handel günstig, ist günstig für Kaufen oder Verkaufen, oder Briefschreiben, Boten senden, Medizin einnehmen, Kinder zur Schule schicken; einen Bau zu beginnen, ist aber sehr ungünstig für Eheschliessungen, für Häuser- und Länder-Verkauf, sehr ungünstig für Heimkehr nach einer Reise oder einem Ausgange; damit nicht Unzufriedenheit und Zank entstehen, ist es nicht gut in der Merkurstunde Dienstboten zu mieten, oder einen Gefangenen zu befreien; der Tag ist aber günstig zum Pfropfen und Pflanzen und schliesslich geeignet um von wohlhabenden und hervorragenden Personen Gunst zu erbitten. Die Stunde ist ziemlich unbeständig; günstig für Gesetz-Angelegenheiten, für Unterzeichnen von Papieren, oder für den Anfang eines Studiums. Die Stunde bezeichnet Commis, Schullehrer, Advokaten und Personen literarischen Charakters und Dinge intellektueller Natur. Unterhaltungen in dieser Stunde befassen sich mit Briefen, Schriften, Gesetzesangelegenheiten, Papieren, Studium.

Eine Krankheit dieser Stunde steht in Verbindung mit den Nerven, dem Kopf, Gehirn, dem nervösen System und wird bald geheilt.

Mond. Die Mondstunde wird nicht als günstige Zeit für Viehkauf, besonders Vieh kleinerer Art, betrachtet; sie ist nicht günstig für Medizin-Einnehmen, noch für den Aufbau eines Gebäudes; nicht günstig für Geldleihen, oder Anlegen neuer Kleider. Es ist eine geeignete Stunde um das weibliche Geschlecht zu freien, Kinder zur Schule zu schicken, und eine Reise zu unternehmen, oder einen Feind zu verfolgen, oder einen Prozess anzufangen. Man kann diese Stunde wählen um das Heimatland zu verlassen, (wenn man eine Reise unternehmen will), aber man suche dann eine Venusstunde für die Rückkehr ins Heimatland und Haus aus. Die Stunde ist veränderlich und unbestimmt. Die Unterhaltung in dieser Stunde beschränkt sich auf Reisen, Veränderungen und Umzüge. Ein Versprechen, das in dieser Stunde gegeben wurde, ist nicht verlässlich, da die Gefahr nahe liegt, dass die Leute ihre Ansichten ändern. Liegt was Günstiges vor, so muss man den Vorteil der guten Gelegenheiten wahrnehmen, wenn sich aber Schwierigkeiten

einstellen, so muss man warten, es werden bald Veränderungen stattfinden.

Die Stunde bezeichnet Reisende, Besucher und ungewisse Angelegenheiten.

Das sind also die Planetenwerte, wie sie uns von alten Astrologen überliefert sind und wir wären jetzt auf dem besten Wege wie es heisst „in den krassesten Aberglauben zurück zu sinken." Das soll uns aber nicht hindern aus diesen Anschauungen den besten Nutzen zu ziehen. Schwer ist der Anfang nicht, und wenn wir die Einflüsse so gruppenweise kennen lernen, wird es Ihnen leicht fallen die Lehren der astrologischen Signaturen zu lernen.

Es ist empfehlenswert, erst vergangene Ereignisse nachzurechnen. damit man sich nach und nach ein Bild von der dynamischen Reihe machen kann. Eine Vergleichung mit dem Artikel über chemische Periodik im 5. Heft des 14. Bandes der N. M. R., der übrigens aus der Feder eines deutschen Universitätslehrers stammt, wie ein Zurückgreifen auf die Lehre von den Tattvas, die Rama Prasad im Bande IX, S. 10,72,155 entwickelte, wird Ihnen den Gedanken nahelegen, dass wir hier wohl mehr als eine Spielerei vor uns haben, vielleicht werden Ihre Berechnungen zeigen, dass wir hier auf der Spur eines periodischen Gesetzes sind, dem unsere psychischen und physiologischen Funktionen wie die Abwickelung materieller Vorgänge unterstehen. Wie dieses Gesetz Modifikationen erleidet, und wie wir uns ihm vom theoretisch wissenschaftlichen Standpunkte nähern, davon ein andermal.

Heute war es mir darum zu tun, Ihnen einen praktischen Wegweiser zur Berechnung der Planetenstunden in die Hand zu geben. Sie denken verständig genug um in diesem „alten und lächerlichen Aberglauben" einen tieferen Sinn finden zu können. Wäre es anders, ich hätte mein Schreiben unterlassen.

Der Ihre

Paul Zillmann.

Man vergleiche dazu die dem Heft beigegebene Tafel der Planetenstunden, deren Text im nächsten Briefe: Bd. 15, 4 noch weiter erläutert wird.

Die psychische Kraft und ihre Messinstrumente.

§ 2. Das Dynamoskop.

Die Dynamoskopie des Doktor Collongues ist eine sehr klare und vollkommen zugängliche Wissenschaft. Sie umfasst das, was man das Studium der digitalen Schwingungen nennen könnte. Wir befinden uns dabei auf einem soliden Terrain und diese Experimente können auf sehr einfache Weise von jedem leicht nachgemacht werden. Der Ausgangspunkt dieser Entdeckung ist folgender: Als Assistenzarzt in Paris etwa 1856 hatte Dr. Collongues, der mit einem ausserordentlich feinen Gehörssinn begabt war, die Idee nacheinander die beiden kleinen Finger eines Hemiplegikers, d. h. eines halbseitig Gelähmten, in sein Ohr zu stecken. Er constatierte, dass man ein ganz besonderes Summen (Sausen) höre, sobald man den Finger der gesunden Seite behorche, während dieses Geräusch bei dem kleinen Finger der anderen Seite ausblieb. Diese Nachforschungen verfolgend, fand er, dass dieser Laut an anderen Körperstellen ebenfalls wahrnehmbar war, dass er sich aber an den fingerartigen Extremitäten am reinsten hören liess. Unter anderem vermindert sich das Summen, variiert oder verschwindet je nach unserem Gesundheitszustand.

Die Dynamoskopie wird klassisch fast vom ersten Anfang an. Im Jahre 1862 veröffentlichte Doktor Collongues seinen „Traité de dynamoscopie". Barth und Roger widmen dieser Entdeckung 12 Seiten in ihrem „Traité pratique d'auscultation et de percussion". Man findet auch einen guten Artikel über diesen Gegenstand in dem „Dictionnaire von Littré". Endlich hat Doktor Collongues selbst die Dynamoscopie in verschiedenen anderen Werken erläutert.

Hier sind sehr resumiert die Ergebnisse dieser Nachforschungen: Das Geräusch, welches man an den Fingerspitzen wahrnimmt, gleicht demjenigen eines Wagens, welcher in der Ferne rollt. Grimaldi ist der erste, welcher dies gegen 1767 erwähnt. Er schrieb es der Wirkung der animalischen Geister, d. h. dem Nerven-Fluidum

zu. Laennec sprach von diesem Geräusch 1828 in seinem Traité d'auscultation de la poitrine und nannte es: Das rotierende Geräusch oder das Geräusch der Muskelzusammenziehungen.

Doktor Collongues beweist, dass dieses Summen ganz besonderer Art ist, verschieden z. B. von dem, welches man in einer einschaligen Muschel hört und welches durch die Wirkung der Luft in derselben hervorgebracht wird. Jeder kann übrigens das vitale Geräusch hören, indem er den kleinen Finger in sein Ohr steckt. Man nimmt alsbald eine Art dumpfen andauernden Geräusches wahr, zuweilen wie knatterndes Gewehrfeuer.

Die Studien des Doktor Collongues über diesen Gegenstand sind die allergründlichsten gewesen. Er beweist durch seine Experimente, dass dieses fragliche Murmeln vom Finger ausgeht und und nicht vom Ohre, welches denselben behorcht. In der Folge entdeckt er, dass es ein Ton ist, der zu unharmonischen Noten gehört, und kein Geräusch. So konnte er die Höhe und Zahl der Schwingungen des digitalen Summens bestimmen. Er reproduzierte es auf einer besonderen Stimmgabel. Um die dynamoskopische Auscultation zu erleichtern und das Einführen der Daumen in das Ohr zu vermeiden, hat Doktor Collongues einen kleinen Apparat von Metall erfunden. Er besteht in einem Stiel, dessen eines Ende die Form des Gehörgangs des Beobachters hat, und dessen anderes Ende in Tellerform bestimmt ist den kleinen Finger des zu auscultierenden Individuums aufzunehmen. Dieses Instrument wird Dynamoscop genannt.

Dank der speziellen Stimmgabel, welche das digitale Summen reproduziert, kann man durch die graphische Methode eine Curve erlangen, welche diesen Ton darstellt. Mehr noch, es ist möglich die Schwingungszahl per Sekunde zu berechnen. Das in Frage kommende Murmeln ist ein Laut von 72 Oscillationen und er correspondiert mit Re. Diese Note ist dieselbe bei beiden Fingern, welche je einer Seite des Körpers entsprechen.

Dieses Geräusch ist nicht nur an diesen Stellen hörbar. Es ist an anderen Stellen viel schwächer, besteht aber mehr oder weniger rein an der ganzen Oberfläche des Körpers. Es ist unter-

schieden von den Geräuschen der Lungen-, Herz- und Gefässauskultation, von den Geräuschen der Perkussion, des Meteorismus und der Blähungen. Es ist ein Ton sui generis.

Doktor Collongues studierte ihn am gesunden Menschen, am Kranken, und nach dem Tode. Er schreibt ihn der Muskel-Schwingung zu, welche durch die der Nerven erweckt wird.

Das digitale Geräusch als Ton verstanden, hat ganz besondere Höhe, Umfang und Klangfarbe. Die Höhe eines Tones ist das Mehr oder Weniger von Schwingungen in einer bestimmten Zeit. Der Umfang ist die Ausdehnung der Tonwelle, wobei die Zahl der Schwingungen dieselbe bleibt.

Die Klangfarbe geht nach den Studien von Helmholz aus einer Verbindung von Tönen hervor, welche den Ton bilden. Mit anderen Worten das digitale Summen hat als Höhe 72 einfache Schwingungen per Sekunde, als Umfang eine Wellenlänge, welche vielfach variiert, indem sie verschiedenen Umständen folgt, als Klangfarbe einen besonderen Charakter.

Bei dem Kinde, dem Jüngling, dem Erwachsenen, dem Greis, bei dem Manne, wie bei der Frau, in der Ruhe, dem Wachen und dem Schlaf, ist die Note des Geräusches immer Re von 72 Schwingungen, sobald das Individuum in einem physiologisch guten Zustande ist, das heisst in guter Gesundheit. Nur Intensität oder Umfang der Schwingung verändert sich je nach diesen Zuständen. Die Klangfarbe wechselt nicht. In dem Müden ist der Ton niedriger, aber immer eine Note des Re-Accordes. Doktor Collongues hat also die Noten, die von der Tonleiter in Re absteigen studiert, was sehr viel Versuche und Zeit gekostet hat.

Die Skala der Schwingungen an den Fingerspitzen geht von Re 72 Schwingungen bis Re 36 Schwingungen, weiter herunter wird es sehr schwierig die Töne wahrzunehmen.

So ist das digitale Summen im gesunden Zustand. Aber bei Krankheiten verändert sich das Geräusch ganz erheblich. Bei constitutionellen oder chronischen Affektionen, wie bei Podagra, Syphilis, Diabetes, Albuminose, Rheumatismus, Anaemie, Neurosen ist es ganz merkwürdig zu beobachten, wie die Töne an den Fingerspitzen ganz

merklich zurückgehen und eine andere Note als die von Re 72 Schwingungen angeben. Man findet am häufigsten ein La 54 Schwingungen oder ein Fa von 42 Schwingungen. Die Dominante ist niedriger als das Re und im Vergleich mit den Noten der absteigenden Reihe ist man überrascht zu constatieren, dass dies immer eine der Noten des vollstimmigen Akkords von Re ist. Die digitale Schwingung ist zu gleicher Zeit mit dem allgemeinen Ton der Vitalität herabgestimmt, indem sie aber einen Grundton beibehält, welcher den normalen Rythmus nicht verändert.

Doktor Collongues hat ganz besonders diese Veränderungen des digitalen Geräusches bei Paralysen aller Art studiert. Es würde zu lange dauern, seine sorgsamen Untersuchungen Ihnen hier darzustellen, ebenso diejenigen, welche er bei heftigen Erkrankungen unternahm.

Interessant ist, wie Dr. Collongues sein System bei Simulationen verschiedener Erkrankungen und besonders bei der Diagnose von Scheintot und wirklichem Tod angewendet hat. Man weiss, dass das Leben den Körper nach dem Aufhören der Atmung uud des Herzschlages noch nicht vollständig verlassen hat. Aber es besteht eine gewisse Wärme, welche sich fortschreitend vermindert, bis sich die Leichenstarre zeigt. Alsdann hört jede funktionelle Arbeit auf z. B. die Transpiration, deren letzte Grade durch das Bioskop gemessen werden, einen anderen Apparat, von welchem wir sogleich sprechen werden. Später constatiert man endlich die Zeichen der Fäulniss, das untrügliche Zeichen des Todes, die sich am Ende einer je nach der Jahreszeit variierenden Zeit zeigen. — Aber neben dieser Auflösung kannte man keine Symptome, die ganz sicher anzeigten, dass das Leben vollkommen den Körper verlassen hatte. Daher schreibt das Gesetz in gewissen Ländern das Beisetzen von Leichen in dazu bestimmten Gebäuden vor der Beerdigung vor. Ich habe die Seelenmessregister in Bayern gesehen und kann konstatieren, dass man darin niemals auf authentische Weise einen Fall constatiert hat von einem Individuum, das in Folge eines Zustandes z. B. von Lethargie lebendig begraben worden wäre.

Und sei es nur um die Hinterbliebenen zu beruhigen, würde

es gut sein ein gewisses Zeichen des wirklich eingetretenen Todes zu haben ausser der Fäulnis. Doktor Icard hat kürzlich eine Methode dafür angegeben. Aber diejenige des Doktor Collongues mittels des Dynamoscops ist auch sicher, sehr einfach und gestattet das allmählige Verschwinden der letzten, vitalen Manifestationen zu verfolgen. Denn er hat constatiert, dass dieses Verschwinden sich langsam in verschiedenartiger Weise vollzieht von der achten Stunde ab bis zur fünfzehnten nach dem Aufhören der Atmung immer nach dem gleichen Gesetz. Das wiederholt sich am Leichnam ebenso wie an amputierten Gliedern.

Beim Tod im allgemeinen sind die ersten Regionen, an welchen die dynamoskopische Schwingung verschwindet, die Extremitäten, wie die Finger, Zehen und der Kopf. Dann zeigt sich der Rücktritt dieses Geräusches gleichzeitig am Körper und an den Beinen, am Hals und an den Schenkeln, am Thorax und am Bauch. Es conzentriert sich allmählig und gleichzeitig auf die Zwerchfell-Region. Es gibt dort einen ganz bestimmten Punkt, wo sich die Schwingung noch vorfindet, so lange der Tod noch nicht definitiv eingetreten ist.

Dieser letzte, schwingende Punkt, der am Leichnam sehr deutlich ist, verdient es sicherlich, sagt Dr. Collongues, die Aufmerksamkeit der Physiologen auf sich zu ziehen. Er muss eine wichtige Rolle in den geheimen Mysterien des Lebens spielen.

Beim lokalen Tod, z. B. an einem amputierten Glied, vollzieht sich das Verschwinden der Schwingung nach demselben Gesetz, d. h. von den Extremitäten aus, von der Seite des Schnittes her, wie vom anderen Ende aus. Die letzten dynamoskopischen Töne konzentrieren sich in der Mitte des Gliedes, am Knie, z. B. wenn es sich um eine Amputation in der Höhe des Schenkels handelt.

Beim lokalen Tod hört das Geräusch an den Spitzen nach 8 bis 15 Minuten total auf, beim allgemein eingetretenen Tod braucht es 8 bis 15 Stunden bis die dynamoskopische Schwingung nicht mehr wahrgenommen werden kann.

Vom Standpunkt psychischer Studien aus ist es sehr interessant zu wissen wie wir sterben, d. h. wie die Seele seine letzten Bande

mit dem Körper zerreisst. Die Dynamoskopie zeigt uns aber übereinstimmend mit der Physiologie und den okkulten Tatsachen, dass die Trennung niemals gewaltsam ist, und dass sich das alte Sprichwort „Natura non facit saltus" („Die Natur macht keine Sprünge") auch hier anwenden lässt. Die Konsequenz daraus muss sein, dass, wenn es ein Ueberleben gibt, wenn wir sterben, es eine Zwischenperiode zwischen dem irdischen Leben und dem Jenseits geben muss. Das ist der kritische Moment der Entleibung. Zweifellos ist dieser Uebergang dazu da, um uns an unser neues Dasein zu gewöhnen, wenn die Seele sozusagen zwischen Himmel und Erde ruht, und wo sie unter dem Tor durchschreitet, unter dem sie beginnt die Unendlichkeit zu ahnen. Diese Phase gestattet vielleicht eine letzte Reue, wenn alles materielle Interesse aufhört und wir in eine Welt eintreten, wo es keine andere Triebkraft als die des moralischen Gesetzes geben kann.

Das sind die Resultate der Dynamoskopie, welche den Namen Nekroskopie annimmt, sobald sie sich auf das Studium der Phaenomene des Todes bezieht. Doktor Collongues nimmt an, dass dieses Summen, welches ohne Analogie mit allen anderen Geräuschen der lebendigen Natur ist, durch die Muskeln hervorgerufen wird, welche wiederum durch die Nerven angeregt sind.

Der Muskel ist wunderbar organisiert um sich zusammenziehen ausdehnen, verkürzen, verlängern zu können, um nach der Art einer Violinseite beständig zu schwingen. Die Muskelfaser, die durch die lebenden Nerven erregt wird, wird zu einer Resonnanz-Saite. Der Nerv selbst ist nur ein Transmissionsmittel und er vibriert, wenn die Reihe an ihm ist, unter einer okkulten Kraft. Aber diese Nervenvibration kann sich nicht erhalten. Doktor Collongues versuchte es, sie auf den dicken Nervenstämmen zu hören und an den Nervenzentren. Er vernahm sie dort nicht. Doch hört die Schwingung eines Muskels unmittelbar da auf, wo man den Nerv durchschneidet, welcher zu diesem Muskel gehört. So ist die Muskelschwingung auch die der Nerven, während die eine wie die andere in Harmonie unter dem Einfluss der psychischen Kraft steht. Die Seele ist nach Plato der unsichtbare Musiker, welcher die Harfe der Organe harmonisch erklingen lässt.

Das Dynamoskop offenbart uns zwar nicht, was diese psychische Kraft an sich ist. Aber es zeigt uns, dass ihre Einwirkung bei physiologischen Phaenomenen unerlässlich ist. Um den Menschen zu kennen, der aus einem Körper und aus einer Seele zusammengesetzt ist, muss man den einen wie die andere kennen. Aber bis jetzt hat das „Gnôthi seauton" des Sokrates, das fundamentale Prinzip der Philosophie, keinen genügend grossen Einfluss bei der Prüfung von physiologischen oder Krankheits-Erscheinungen ausgeübt, trotz einiger Versuche in diesen Richtungen.

Das Dynamoskop beweist also, das lebende Wesen Töne von sich geben, welche aus latenter organischer Arbeit resultieren. Diese Tonwellen sind nicht nur eine Erscheinung beim Menschen. Man kann sie bei Tieren auch constatieren. Je besser wir die Natur erkennen, umsomehr verschwinden die Grenzen, welche einst die verschiedenen Reiche von einander trennten: das gleiche gilt auch vom psychischen Standpunkt.

(Fortsetzung folgt). *Dr. med. Bonnaymé.*

Nachschrift des Herausgebers: Es ist mir nach einigen missglückten Versuchen gelungen, in meinem Laboratorium die Versuche des Dr. Collongnes nachzuprüfen und ihre Tatsächlichkeit zu konstatieren. Ich bitte alle, besonders Aerzte, die diese Versuche nachmachen, um Mitteilung ihrer Resultate. Ich habe eine grössere Anzahl Kranker daraufhin untersucht und möchte wissen, ob andere zu gleichen Ergebnissen kommen. Auf eine Feststellung des Todes durch Beobachtung der Veränderung der „Radioaktivität" der Nervenzentren, besonders der Ganglien machte ich schon Band 11, Seite 270 aufmerksam bei Gelegenheit der N-Strahlenerklärung.

Der Tarot der Zigeuner, das älteste Buch der Erde.

יהוה Das Heilige Wort Yod-He-Vau-He.

Nach der alten mündlichen Ueberlieferung der Hebräer, oder der Kabbalah,*) gibt es ein Heiliges Wort, welches dem Sterblichen, der die correkte Art, dasselbe auszusprechen entdecken kann, den Schlüssel zu allen Wissenschaften, göttlichen wie menschlichen, gibt. Dieses Wort, das die Israeliten niemals aussprachen und das der Hohe Priester nur einmal im Jahre unter dem Zujauchzen der Gläubigen nennen durfte, findet man am Kopfe jedes Einweihungsrituals, es strahlt vom Zentrum des flammenden Dreieckes des 33. Grades der schottischen Maurerei aus, es ist über den Toren unserer alten Synagogen angebracht, wird von vier hebräischen Buchstaben gebildet und liest sich Yod-He Vau-He. יהוה

Es wird im Sepher Bereschit, oder der Genesis des Moses gebraucht um die Gottheit zu bezeichnen und seine grammatikalische Konstruktion erinnert selbst durch ihre Bildung*) an die Attribute,

*) „Nach den berühmtesten Rabbis scheint es, dass Moses selbst das Schicksal, welches sein Buch erwartete und die falschen Auslegungen, welche demselben im Lauf der Zeit gegeben worden würden voranssehend, seine Zuflucht an einem mündlichen Gesetz nahm, welches er buchstäblich zuverlässigen Menschen übermittelte, deren Treue er geprüft hatte, und denen er auftrug es anderen in dem Geheimnis des Sanktuariums mitzuteilen; diese wiederum übertrugen es von Jahrhundert zu Jahrhundert und sicherten so seine Erhaltung selbst für die fernste Nachkommenschaft. Dieses mündliche Gesetz, welches moderne Juden noch zu besitzen sich schmeicheln, nennt man die Kabbalah, von einem hebräischen Wort, welches — das, was empfangen ist — bedeutet, das, was von irgend woher kommt, das, was von Hand zu Hand geht.“ Fabre d'Olivet, La Langue Hébraïque Restitnée p. 28.

*) Dieser Name stellt zweimal wiederholt vor allem das Zeichen dar, welches das Leben bezeichnet, und bildet so die wesentliche lebendige Wurzel EE (הה) Diese Wurzel wird niemals als Nomen gebraucht, und ist die Einzige, die sich dieses Vorrechtes erfreut. Sie ist nach ihrer Bildung nicht nur ein Wort, sondern ein einzigartiges Wort, von dem alle anderen nur Ableitungen sind; kurz das Wort הוה (évé) Sein, Wesen. Hier ist, wie man sehen kann, und wie ich in meiner Grammatik sorgfältig erklärte, das Zeichen des intelligiblen Lichts ו (VO) in die Mitte der Wurzel des Lebens gesetzt. Moses fügte, wenn er diesen

welche die Menschen mit besonderer Vorliebe Gott zugeschrieben haben. Wir werden nun sehen, dass die Kräfte, die man diesem Wort beimisst, bis zu einem gewissen Puukt wirklich vorhanden sind, denn mit seiner Hilfe wird das symbolische Tor der Arche, welche die Erläuterung der gesamten Lehre der alten Wissenschaft enthält, leicht geöffnet. Es ist daher notwendig in Einzelheiten darüber einzugehen.

Das Wort wird von vier Buchstaben gebildet, Yod י, He ה, Vau ו, He ה. Dieser letzte Buchstabe He wird zweimal wiederholt.

Jedem Buchstaben des hebräischen Alphabets wird ein Zahlenwert zugeschrieben.

י Yod = 10
ה he = 5
ו Vau = 6

Der totale Wert des Wortes יהוה ist daher

10 + 5 + 6 + 5 = 26.

Wir wollen nun jeden Buchstaben für sich studieren.

Das Yod. Das Yod, welches wie ein Komma oder ein Punkt geformt ist, stellt das Prinzip oder den Ursprung aller Dinge dar.

Die anderen Buchstaben des hebräischen Alphabets werden alle durch verschiedene Combinationen des Buchstaben Yod erzeugt.**) Das synthetische Studium der Natur hat die Alten zu dem Schluss geführt, dass nur ein Gesetz existiere und alle natürlichen Dinge beherrsche.

Dieses Gesetz, die Basis der Analogie, stellte das Einheitsprinzip an den Ursprung aller Dinge und betrachtete dieselben als die verschiedengradigen Reflexionen dieses Einheits-Prinzipes. So wurde Yod, welches allein alle andern Buchstaben bildet und daher alle

einzigen Buchstaben brauchte um den eigentlichen Namen des Seins alles Seins zu bilden, demselben das Zeichen der potentiellen Manifestation und der Ewigkeit י(I) hinzu; so erhielt er יהוה (IEVE), in welchem das selbstbestimmte Sein zwischen eine vergangene Zeit ohne Ursprung und eine Zukunft ohne Grenzen gesetzt ist, So bezeichnet dieses bewundernswerte Wort genau das Sein, welches ist, welches war, und welches sein wird." — Fabre d'Olivet, La Langue Hébraique Restituée.

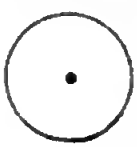
**) Siehe die Kabbala Denudata.

Worte und alle Phrasen des Alphabets mit Recht als Bild und Darstellung dieses Einheits-Prinzipes gebraucht, von dem die Profanen keine Kenntnis hatten.

So ist das Gesetz, dass die Schöpfung der hebräischen Sprache beherrschte, dasselbe, welches über die Schöpfung des Universums herrscht, und das eine kennen, heisst das andere kennen, ohne jede Einschränkung. Der Sepher Jezirah*) eines der ältesten Bücher der Kabbalah beweist diese Tatsache.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir die Definition illustrieren, welche wir eben dem Yod durch ein Beispiel gegeben haben. Der erste Buchstabe des hebräischen Alphabets, das aleph (א) ist aus vier Yods zusammengesetzt, die sich gegenüber gestellt sind; die anderen Buchstaben sind alle auf derselben Basis**) gebildet.

Der maurerische Wert des Yod führt zu anderen Betrachtungen. Das Einheits-Prinzip ist nach der Lehre der Kabbalisten auch das Einheits-Ende der Wesen und der Dinge, so dass die Ewigkeit, von diesem Standpunkt aus, nur eine ewige Gegenwart ist. Die Alten brauchten einen Punkt in der Mitte eines Kreises als Symbol dieser Idee, die Darstellung des Einheits-Prinzips (der Punkt) im Mittelpuukt der Ewigkeit (der Kreis, eine Linie ohne Anfang noch Ende.***).



Nach diesen Darlegungen wird die Einheit als das Ganze betrachtet, von welchen alle erschaffenen Wesen nur die wesentlichen Bestandteile sind; ebenso wie die materielle Einheit „Mensch" nur aus einem Zusammenballen von Molikülen gestaltet ist, die sein Dasein zusammensetzen.

Die Kabbalah setzt daher als den Ursprung aller Dinge die absolute Behauptung des Seins durch sich selbst, der Ego-Einheit, welche symbolisch durch das Yod und durch die Zahl 10 dargestellt wird. Diese Zahl 10, die das All-Prinzip 1 mit der Null =

*) Erscheint in Heft 3 des 15. Bdes. der N. M. R. in deutscher Übersetzung. — **) Siehe die Kabbala Denudata. — ***) Siehe Kircher, Oedipus Aegyptiacus. Lenain, La Science Kabbalistique. I. Dée, Monas Hieroglyphica.

Nichts, 0 repraesentiert, schafft die nötigen Bedingungen.*)

Das He.**) Das Ego kann aber nicht realisiert werden, ausser durch eine Gegenüberstellung mit dem Nicht-Ego. Im Augenblick, wo die Bejahung des Ego eben erreicht ist, müssen wir augenblicklich eine Reaktion des Ego, des Absoluten, auf sich selbst verwirklichen, und leiten von daher den Begriff seiner Existenz ab, wie durch eine Art Division der Einheit.

Das ist der Ursprung der Dualität, der Gegensätze der Zwillingsschaft (Binarität), des Bildes der Weiblichkeit, wie die Einheit das Bild der Männlichkeit ist. Zehn durch sich selbst geteilt, in Oppositionen zu sich selbst gibt $^{10}/_{2} = 5$, fünf, die genaue Zahl des Buchstaben He, des zweiten Buchstabens des grossen heiligen Namens.

Das He vertritt daher das Passive in Beziehung zu Yod, welches das Aktive symbolisiert; das Nicht-Ego in Beziehung zum Ego; das Weib in Beziehung zum Manne; die Substanz in Beziehung zum Wesen; das Leben in seiner Beziehung zur Seele und so fort.

Das Vau.***) Aber die Oppositionen des Ego und Nicht-Ego lässt augenblicklich einen anderen Faktor erstehen; das ist die Verwandtschaft zwischen dem Ego und diesem Nicht-Ego.

Nun bezeichnet das Vau, der sechste Buchstabe des Hebräischen Alphabets, erzeugt durch 10 (Yod) plus 5 (He) = 15 = 6 (oder 1 plus 5) das Bindeglied oder die Analogie. Es ist das Glied, das den Antagonismus der gesamten Natur einend das dritte Wort dieser mysteriösen Dreiheit bildet.

Ego — Nicht-Ego.

Verwandtschaft des Ego mit dem Nicht-Ego.

Das zweite He. Als Gesetz betrachtet kann es nichts geben, was über diese Dreiheit hinausginge.

Die Dreiheit ist die synthetische und absolute Formel, in welcher alle Wissenschaften zusammenlaufen; und diese Formel

*) Siehe Saint Martin, Des rapports qui existent entre Dieu, l'Homme et l'Univers. — Siehe Lacuria, Harmonie de l'Être exprimées par les nombres. — **) Siehe Eliphas Levi, Dogme et Rituel de la Haute Magie; la clef des Grands Mystères; Lacuria. l. c. — ***) Siehe Fabre d'Olivet, La Langue Hébraïque Restituée.

ist uns, abgesehen von ihrem wissenschaftlichen Wert, vollständig von allen Religionen der Welt, den unbewussten Verwahrern der Wissenschaft-Weisheit der ursprünglichen Civilisationen*) übermittelt worden.

So wird der grosse heilige Name nur von drei Buchstaben gebildet. Der vierte Teil des Namens wird durch die Wiederholung des zweiten Buchstabens He gebildet.

Diese Wiederholung zeigt den Uebergang des Dreieinigkeits-Gesetzes in eine neue Anwendung, das heisst, um es genau auszudrücken, einen Uebergang von der metaphysischen zur physischen Welt oder allgemeiner von irgend einer Welt in die unmittelbar darauf folgende.*)

Die Kenntnis der Eigenschaft des zweiten He ist der Schlüssel zum ganzen göttlichen Namen, in jeder Anwendung, der er unterworfen werden kann. Wir werden jetzt den Beweis dieser Behauptung sehen.

Uebersicht über das Wort Yod-He-Vau-He. Nun wir jeden dieser Buchstaben, welche den heiligen Namen zusammensetzen, für sich studiert haben, wollen wir auf sie das Gesetz der Synthese anwenden und die erhaltenen Resultate zusammenfassen.

Das Wort Yod-he-vau-he wird aus vier Buchstaben gebildet, die bedeuten:

Das Yod.	Das vorherrschende aktive Prinzip. Das Ego-10.
Das He.	Das vorherrschende passive Prinzip. Das Nicht-Ego-5.
Das Vau.	Der Mittelbuchstabe, das Bindeglied, welches das Aktive mit dem Passiven vereint. Die Verwandtschaft zwischen dem Ego und dem Nicht-Ego-6.

*) Siehe Louis Lucas, Le Roman alchimique. — „Praeter haec tria numera, non est alia magnitudo, quod tria sunt omnia, et ter undecunque, ut pythagorici dicunt; omne et omnia, tribus determinata sunt.“ — Aristoteles. (Angeführt von Ostrowski, Seite 24 seiner Mathese.)

*) Ostrowski hat das klar erkannt. „Der Uebergang von 3 in 5 entspricht der Trimurti in Maïa, und wie letztere das zweite Ternar der praegnetischen Dekade eröffnet, so bezeichnet die 4 den Beginn des zweiten Ternars unserer genetischen Dezimale.“ Mathese S. 25.

Diese drei Buchstaben drücken das dreieinige Gesetz des Absoluten aus.

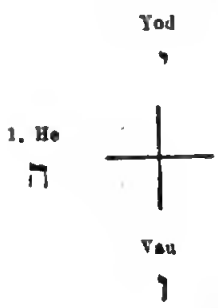
Das zweite He bezeichnet den Uebergang aus einer Welt in eine andere. Der Uebergang.

Dieses zweite He stellt das vollkommene Sein dar, das in einer absoluten Einheit die drei Buchstaben enthält, welche sie bilden: Ego, Nicht-Ego-Verwandtschaft.

Es bedeutet den Uebergang vom Noumenalen zum Phänomenalen oder Reziproken; es dient als Mittel zum Aufstieg von einer Stufenfolge zur anderen.

Darstellung des Heiligen Wortes. Das Wort Yod-he-vau-he kann auf verschiedene Arten dargestellt werden, welche alle nützlich sind.

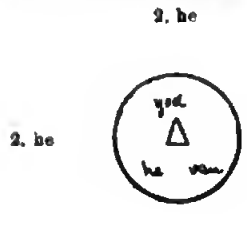
Der Zirkel kann folgendermassen gezeichnet werden:



Da aber das zweite He, das Zeichen des Uebergangs, die aktive Wesenheit in der folgenden Skala wird, d. i. da dieses He nur ein Yod im Keim *) darstellt, kann das heilige Wort mit dem zweiten He unter dem ersten Yod dargestellt werden. Folgendermassen:

yod 1. he vau
2. he.

Schliesslich gibt es eine dritte Methode das Wort darzustellen in der Entwicklung der Dreieinigkeit, Yod-he-vau mit dem harmoniesierenden Buchstaben oder 2. He, folgendermassen:



Nun wollen wir diese data verlassen, zu denen wir später zurückkehren müssen und von der okkulten oder pythagoräischen Auffassung der Zahlen sprechen.

Papus (Dr. med. Gerard Encausse.)

(Fortsetzung folgt.)

*) Das zweite He, bei welchem wir absichtlich länger verweilen, kann mit einem Weizenkorn in Beziehung zur Aehre verglichen werden. Die Aehre, die Dreiheit oder Yod-he-vau, verwendet alle seine Kraft auf die Hervorbringung des Weizenkornes oder des zweiten He auf. Dieses Weizenkorn aber ist nur der Uebergang zwischen der Aehre die ihm das Leben gab, und jener, welche es selbst in folgenden Generationen hervorbringen wird.

Das Zahlengeheimnis der Bibel.

Lösung des Babel-Bibel-Rätsel:

Bibel, Babel und Astronomie.

A. Allgemeines über die Astronomie der alten Kulturvölker.

In den meisten Untersuchungen über den geistigen Gehalt der uralten Ueberlieferungen der ältesten Kulturvölker wurde von der Ansicht ausgegangen, dass der Hauptinhalt dieser wunderbaren Ueberbleibsel alter Kulturweisheit vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, insbesondere aber von demjenigen der modernen Naturwissenschaft nicht betrachtet werden könne, da das Wissen der Alten auf diesem Gebiete ein zu lückenhaftes gewesen sei, als dass diese Werke eine ernsthafte Kritik von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus auszuhalten vermöchten. Dieser Standpunkt ist vor allen Dingen gerade gegenüber der Bibel vertreten und wohl auch geflissentlich verbreitet worden.

Indessen trifft diese Ansicht im allgemeinen nicht zu, sicher aber nicht bezüglich des weiten und grossen Gebietes der Astronomie; denn die alten Babyloner, Chaldäer und Aegypter haben ebenso wie die alten arischen Völkerstämme ein ziemlich bedeutendes Wissen in der Sternkunde besessen und dasselbe zum grössten Teil in ihren alten Ueberlieferungen in einer für den Laien nicht verständlichen Form niedergelegt dagegen ist heute die Kenntnis des Himmels und seiner Gestirne nicht mehr in gleichem Masse, wie dies im Altertum wohl bei den gebildeten Kasten des Volkes der Fall gewesen ist, Allgemeingut des Volkes. Astronomie und Himmelskunde sind ja Wissensgebiete, welche den meisten Modernen mit sieben Siegeln verschlossen sind, dieselben werden an den staatlichen und privaten Unterrichtsanstalten nur nebenher und höchst stiefmütterlich behandelt. Während bei den alten Germanen die genaue Zeitbestimmung mit Hilfe des Jakobsstabes Allgemein-

gut war, während in Griechenland Solon Mond- und Sonnenfinsternisse vorausbestimmen konnte, dürfte man heute unter den modernen Gebildeten wenige finden, die eine derartige Aufgabe zu lösen im Stande sind, wenn sie nicht gerade studierte Astronomen sind. Für die Höhe des astronomischen Wissens der Germanen führe ich aus Guido von List „Von der Armanenschaft der Arier" (Neue Metaphysische Rundschau, 1906, Heft 5-6, Seite 218—219) folgende Sätze an:

„Um aber auch — nach bisher allein giltigem Beweisverfahren — historische Beweise für den Bestand von Wissenschaften bei den Ario-Germanen zu erbringen, deren Pflege nur schulmässig gedacht werden kann, sei erwähnt, dass es beglaubigt ist, dass z. B. die Gothen von uralten Zeiten her die zwölf Zeichen des Tierkreises, den Gang der Planeten, die Veränderungen des Mondes, wie den Lauf der übrigen Gestirne sehr wohl kannten, und Jornandes bezeugt solches ausdrücklich auch von den ausserhalb Skandinaviens sesshaften Gothen.

Are Frode, der älteste nordische Sagaschreiber erzählt folgendes:

„Da geschah es, dass die klügsten Männer des Landes in zwei Jahreshälften vier Tage über dreihundert zählten (: nämlich dreimal das grosse Hundert der arischen Rechnung, welches zwölf Zehner, also hundertundzwanzig zählte; somit war die Rechnung: $3 \times 120 + 4 = 364$:); das macht zwei Wochen vom sechsten Zehnt (:52 Wochen:) oder zwölf Monate zu je dreissig Nächten und vier Tage Überschuss. Dann bemerkten sie aus dem Gang der Sonne, dass auf diese Weise der Sommer mehr gegen den Frühling sich neige, aber niemand vermochte es ihnen zu sagen, dass ein Tag mehr dazu gehörte, als die Gleichzahl der Wochen in beiden Halbjahren betrug; daran lag es."

Are Frode wollte sagen, dass der Fehler daran lag, dass man das Jahr in zwei gleiche Hälften zu je sechsundzwanzig Wochen geteilt, obwohl noch überdies ein Tag mehr dazu gehört hätte. Weiterhin erwähnt er noch, dass der Isländer Thorsten Surt auf dem allgemeinen Reichstage vorgeschlagen habe, dass nach jedem siebenten Sommer die Epakten sieben Tage betragen sollten. Darauf wurde aber festgesetzt, dass jedes Jahr regelmässig dreihundert und fünfundsechzig Tage, das Schaltjahr jedoch um einen Tag mehr betragen müsse.

Diese Mitteilung über die Kalenderreform in den ältesten Zeiten weist gar deutlich auf weitvorgeschrittene Erkenntnis in der Astronomie hin, sowie auch darauf, dass diese Kenntnis eine volkseigentümliche und keineswegs eine fremdländisch-entlehnte war."

B. Vorarbeiten. 1. Schiaparelli.

Die bisherigen Bibelkommentatoren in Deutschland haben, soweit dem Verfasser dies bekannt geworden ist, die Bibel, dieses wunderbare uns aus dem grauen Altertum überkommene Werk,

entweder nur vom Standpunkte wissenschaftlicher Philologie oder religiöser Philosophie und Dogmatik untersucht, während die Astronomen aus einer gewissen Voreingenommenheit gegen dasselbe es kaum der Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Dagegen hat in Italien der berühmte Astronom Giovanni Schiaparelli sich der Mühe unterzogen, die Astronomie im alten Testament wissenschaftlich zu bearbeiten. Diese Untersuchungen sind zwar sehr wertvoll, aber ausserordentlich lückenhaft, da dem modernen Astronomen der Schlüssel zu dem eigentlichen in der Bibel enthaltenen Kern astronomischen Wissens gefehlt hat. Schiaparelli hat nicht erkannt, dass sowohl im alten wie auch im neuen Testamente der ganze Tierkreis genau, wenn auch in versteckter Weise beschrieben worden ist, und zwar nicht nur der nördliche, sondern auch der südliche Sternenhimmel.

B. 2. Anlass zur Auffindung des Tierkreises in der Offenbarung St. Johannis.

Zur Feststellung dieser ausserordentlich wichtigen Tatsache bin ich durch die stetige Beachtung der Zahlen- und Zeitangaben im alten und neuen Testamente geführt worden. Der Anlass zu dieser Betrachtung der biblischen Schriften war die an mich gerichtetete Frage, ob ich wisse, was Christus für Haupthaar gehabt habe und ob ich wisse, dass Christus zweimal gekreuzigt worden sei, und bei Verneinung dieser Frage der Hinweis, dass, nach Offenbarung St. Johannis des Theologen Kapitel 1, Vers 14, „es weiss war wie Wolle als der Schnee."

Dieser Vers: „Sein Haupt aber und sein Haar war weiss, wie weisse Wolle, als der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme," sowie Kapitel 6, Vers 12: „Und siehe da ward ein grosses Erdbeben und die Sonne ward schwarz, wie ein härener Sack, nnd der Mond ward wie Blut," insbesondere aber Kapitel 13, Vers 18: „Hier ist Weisheit. Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tiers; denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechshundertnndsechsundsechzig (Monate)," brachten mich wegen der Naturwahrheit dieser Schilderungen und der Bedeutung jener Zahl im Sonnensystem auf den Gedanken, den Inhalt der Apokalypse

und dann der ganzen Bibel vom astronomisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus als wörtlich wahr und zutreffend anzusehen und von diesem Gesichtspunkte aus deren Inhalt zu prüfen. Bestärkt wurde ich in diesem Bestreben durch Kapitel 22, Vers 18 und 19: „Ich bezeuge aber allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So Jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.

Und so Jemand davon tut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben steht," und nicht minder durch den Umstand, dass die oben angeführte Zeitangabe von 666 Monaten genau gleich 55,5 Jahren oder gleich der halben säkularen Sonnenfleckenperiode von 111 Jahren ist, welche ich durch die Untersuchungen in der kleinen Schrift „Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben und die Verkündigung des nächsten Weltkrieges" als untrüglichen Pegel für das im stetigen, auf- und abflutenden Wechsel zwischen kriegerischer und geistiger Tätigkeit erfolgende Völkerleben in der Weltgeschichte nachgewiesen habe.*)

3. „The Devils Pulpit" von Robert Taylor als Gruudlage.

Wesentlich gefördert wurde ich in den nun folgenden Untersuchungen dadurch, dass ich die auffallende Uebereinstimmung der Darstellung im 6.—9. Kapitel mit dem von Hevelius im Jahre 1690 veröffentlichten Sternenhimmel („Firmamentum Sobiesciati") erkannte, und durch das hochbedeutende Werk „The Devils Pulpit" (Containing twenty-three astronomical-theological discourses by the Rev. Robert Taylor. B. A., Of St. Johns College, Cambridge; Member of the Royal College of Surgeons; Author of the Diegesis & c., & c. London: Freethought Publishing Company, 28, Stonecutter Street, E. C. 1881.) die wichtigsten Unterlagen für meine Schlussfolgerungen erhielt und durch dasselbe vor mühevollen Fehlgriffen bewahrt wurde. Dies Werk enthält bereits den Hauptteil der von mir beabsichtigten Arbeit, so dass ich nur wenig hinzuzu-

*) Zu beziehen von Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde. Preis 1.— Mark.

setzen brauche, und verhältnismässig leichtes Spiel habe, zumal gerade für das neue Testament fast sämtliche astronomisch wichtigen Zahlen bereits sicher festgelegt und erklärt sind. Ich kann daher für mich nur das Verdienst in Anspruch nehmen, den gleichen Stoff in meiner Weise und ohne Bezugnahme auf dogmatische Polemik lediglich vom rein wissenschaftlichen und astronomischen Standpunkte aus und ohne Rücksicht auf philologische Erörterungen zu behandeln, so dass auch weiteren gebildeten Laienkreisen der wissenschaftliche Gehalt und die strenge Wahrheit der meisten Kapitel der Bibel und der uralten Mythen und Epen zugänglich und verständlich werden können. Auch dieses Streben dürfte des Schweisses der Edlen wert sein, weil auf diese Weise sich das Band wieder anknüpfen lässt, das zwischen Naturwissenschaft und Gottweisheit (Theosophie) längst zerrissen ist, und so den Zwiespalt und Kampf dieser beiden sich seit Jahrhunderten bekämpfenden Bestrebungen zu schlichten ermöglicht. Wahrheit und Richtigkeit verbürgen in jedem Falle eine dauernde Versöhnung der Gegensätze.

C. Der Tierkreis und die wichtigsten Zahlen der technischen Chronologie nach Einzelstellen der Bibel.

1. Tierkreisbilder von Hevelius.

Bevor ich auf eine systematische Behandlung der einzelnen Kapitel des alten und neuen Testaments der Reihe nach in der von mir hier festgelegten Auffassungsweise eingehe, möchte ich, um den Leser leichter und schneller in den neuen Gedankenkreis einzuführen, an Hand der beiden im Heft 1 abgebildeten Karten des südlichen und nördlichen Sternenhimmels von Hevelius die einzelnen Sternbilder dieser Karten aus zu Zweifeln keinen Anlass gebenden Stellen der Bibel heraussuchen und unzweideutig festlegen und dabei auf die im Sonnen- bezw. Mondjahre wichtigen Zahlen- und Zeitangaben das Augenmerk hinlenken.

2. Kenntnis des Sonnenjahrs bereits in der Genesis.

Bisher ist in Fachkreisen die Meinung vertreten worden, dass die Israeliten nur nach Mondjahren gerechnet und von dem tropischen Jahre keine oder nur geringe Kenntnis besessen haben.

Diese Ansicht trifft aber nach der biblischen Urkunde nicht ganz oder vielmehr durchaus nicht zu. Der erste, welcher meines Wissens darauf hingewiesen hat, dass die Israeliten schon zur Zeit der Abfassung des ersten Buches Mose Kenntnis von der Dauer des tropischen Jahres besassen, dass heisst desjenigen Jahres, das die Wiederkehr der Jahreszeiten bestimmt, ist Schiaparelli. In seiner Schrift „Die Astronomie im alten Testament" heisst es auf Seite 111: „Eine Hindeutung darauf liefert uns einer der Schriftsteller der Genesis, dort, wo er dem Leben des Patriarchen Henoch, bevor er von Gott entrückt wurde, die Dauer von 365 Jahren zuschreibt; denn schwerlich ist diese Zahl hier zufällig gesetzt (Gen. 3, 24). Aber wenn sie es auch wäre, so können wir doch nicht daran zweifeln, dass besagter Schriftsteller das Jahr von 365 Tagen kannte. In der Tat lässt er die Sintflut im 600. Jahre des Lebens Noahs am 17. Tage des 2. Monats beginnen, und das endgültige Trockenwerden der Erde und das Ende der Sintflut setzt er ins 601. Jahr des Lebens Noahs auf den 27. Tag des 2. Monats (Gen. 7, 11 und 8, 14). Diese Monate sind sicher die des hebräischen Kalenders, das heisst Mondumläufe. Die Sintflut hätte also 12 Monde und 11 Tage gedauert. Man kann hier die Absicht nicht verkennen, die Sintflut ein genaues Sonnenjahr dauern zu lassen; denn nimmt man 354 Tage für die Dauer von 12 Monden an (in Wirklichkeit sind es 354 Tage 9 Stunden), so ergeben sich als Totaldauer der Sintflut 365 Tage.

Sehen wir nun doch einmal zu, ob nicht auf dem Sternenhimmel von Hevelius ein solches Schiff wie die Arche Noah zu finden ist, dass seine Fahrt in genau 365 Tagen vollendet und auch die übrigen Kennzeichen wie diese Arche aufweist, ob nicht auch die Schiffe in den Ursagen unserer Völker, wie z. B. bei den Griechen in der Sage von der Fahrt der Argonauten das Schiff Argo, dieselben untrüglichen Merkmale und charakteristischen Züge aufweisen.

Man beachte, dass die eigentliche Flut, die Regenzeit am 17. Tage des 2. Monats (am 15. Februar) beginnt und genau 40 Tage anhält, also bis zum 27. März, dass am 13. Juli das Schiff

sich auf dem Berge Ararat niederlässt, dass am 22. Oktober die Bergesspitzen hervorsahen, dass am 1. Dezember der Rabe ausflog, dass dann in Zeiträumen nacheinander drei Tauben ausflogen.

Der Rabe und die Tauben sind auf dem Sternenhimmel des Hevelius unschwer bei dem Schiff Argo zu finden, nicht einmal der Oelzweig fehlt in dem Schnabel der Taube.

3. Tierkreis in der Genesis und im neuen Testament.

Die oben abgebildeten zwölf Zeichen des Tierkreises finden sich angedeutet in der Schilderung, welche in Jakobs Weissagung über die zwölf Söhne oder Stämme des Volkes Israel gegeben wird (Gen. 49). Es sei dies kurz durch nachstehende Gegenüberstellung verdeutlicht:

1. Ruben-Aquarius-Wassermann-Janus-Petrus, Januar.
2. Simeon und Levi-Fische, Februar.
3. Gad-Aries-Widder-Mars, März.
4. Ephraim-Taurus-Stier, April.
5. Asser-Gemini-Zwillinge, Mai.
6. Isaschar-Cancer-Krebs, Juni.
7. Juda-Leo-Löwe, Juli.
8. Naphtali-Virgo-Jungfrau-Merkur, August.
9. Dan-Libra-Wage, September.
10. Joseph-Scorpion, Oktober.
11. Benjamin-Sagittarius-Schütze, November.
12. Sebulon-Capricornus-Steinbock, Dezember.

Genau die gleichen Symbole und Kennzeichen finden sich bei den zwölf Aposteln im neuen Testament. Die Darsteller und Vertreter der vier Jahreszeiten unter den zwölf Zeichen des Tierkreises sind: Juda-Löwe-Sommer; Ephraim-Stier-Frühling; Dan-Adler-Wage-Herbst; Ruben-Mensch-Wasserträger-Winter.

(Fortsetzung folgt.) *Rudolf Mewes.*

RUNDSCHAU

Lord Kelvin ist gestorben. Ein Mann reich an Wissen, unsterblich für die Technik wie für die Theorie der Wissenschaften, mit allen Ehren, die Staaten zu verleihen vermögen, überhäuft, noch im Tode gefeiert durch eine Beisetzung in der Westmineterabtei. Sir William Thomson wurde 1824 in Belfast als Sohn eines Lehrers geboren. Mit 22 Jahren war er im gleichen Ort Professor (1846). 1856 trat er mit seiner Kabeltheorie in die Öffentlichkeit, ungefähr 10 Jahr später löste er das Problem der Kabellegung nach vielen Misserfolgen. Ihm verdanken wir in der physikalischen Wissenschaft eine ungezählte Menge von Apparaten und Anregungen. Seine Wärmetheorie, seine Theorie von den Wirbelatomen sind Dinge, die in starker Congruenz zur Geheimlehre stehen, wogegen er einen entscheidenden Misserfolg mit der Altersberechnung der Erde zu verzeichnen hatte. Sie schrumpfte unter seinen Anschauungen von 400 Millionen Jahren auf 20 Millionen zusammen. Dem Erdinnern sprach er hohe Festigkeit und Elastizität zu, die Sonnentemperatur stand nach ihm auf 10000 Grad, und der erste Lebenskeim auf der Erde sollte von ausserhalb auf sie herabgefallen sein. — Sein wertvolles Wirken und nie rastendes Denken wird die Wissenschaft nie übersehen können, seine Messinstrumente sind allgemein verbreitet, seine Kompasse fast auf allen Schiffen zu finden. Wie er zum alchemistischen Problem der Umwandlung der Elemente stand, erfuhren die Leser ja auch kürzlich in der Rundschau.

Unsere Leser mögen sich erinnern, dass wir im 14. Bande Heft 1 eine Nachricht aus Professor Elmar Gates' Laboratorium veröffentlichten, wonach der tierische Körper nach dem Tode unter Ausscheidung einer ätherartigen Körperform (Astralkörper) für X-Strahlen undurchleichtig wird. Jetzt erfahren wir, dass Vaillant in diesen Tagen der französischen Akademie der Wissenschaften mitteilte, dass die Röntgenstrahlen ein Mittel bieten, den eingetretenen Tod sicher festzustellen; die inneren Organe sind nämlich im Leben für die X-Strahlen durchsichtig, während sie schon wenige Minuten nach dem Tode undurchsichtig werden. Auf den gleichen Vorgängen beruht auch die Tatsache, dass ein Magnetiseur durch die Empfindung den Tod eines Menschen konstatieren kann. Seine Hand wird von den Schwingungen des Aetherkörpers, der den physischen Organismus verlassen hat, nicht mehr getroffen.

Frau K. Tingley besuchte im vergangenen Herbst auch London, wo in dem alten Wohnhause von Frau Blavatsky 19 Avenue Road ein Zentrum ihrer „universalen Brüderschaft" wirkt. Bei dieser Gelegenheit gründete sie auch ein theosophisches Erziehungsheim in dem zwanzig Jahr lang von dem im November 1906 verstorbenen Anarchisten Auberon Herbert, dem Vater des jetzigen Lord Lucas, bewohnten Wohnhaus bei Ringwood in Hampshire. Die Vossische Zeitung vom 27. 8. 07 berichtet darüber: „Die purpurne Lotus-Mutter nimmt ihre erzieherische Aufgabe gewaltig ernst. Sie hat sich in den Anblick der Züge der Frau Blavatsky, ihrer geistigen Mutter, einen Augenblick vertieft und dann den Geschäftsplan verfasst, der in ihrer Schule im Neuen Forst befolgt werden soll. „Kinder werden ohne Rücksicht auf Nationalität oder gesellschaftliche Stellung aufgenommen. Die Schulgelder werden nach den Mitteln der Eltern bemessen. Lehrer und Lehrerinnen erteilen den besten in öffentlichen Schulen eingeführten Unterricht — ohne Bezahlung. Die sittliche Unterweisung ist auf die Ideale der theosophischen Lehre begründet. Bezahlte Dienerschaft irgendwelcher Art gibt es nicht." Wie sich die beiden treuen Mägde in Auberon Herberts Heimwesen und dessen alter Gärtner auf die bevorstehende Ankunft der neuen Herrin des „Old House" in Hampshire freuen, kann man sich lebhaft vorstellen. Das

alte Haus, das Miss Nan Herbert dem sichtbaren Oberhaupt der Theosophisten für ihre Schule zum Geschenk gemacht hat, ist verhältnismässig neu. Vom alten Haus, das einem Kohlenbrenner gehörte, ist nichts übrig geblieben, als der russige Feuerherd. So verlangt es das Gesetz, dem in England sogar ein Anarchist Achtung schuldig ist. Der Kohlenbrenner hatte das dem Staate gehörende Grundstück, das sechs englische Meilen vom nächsten Städtchen Ringwood entfernt mitten im Walde liegt, als Squatter an sich gerissen und darauf eine Hütte erbaut, deren Feuerherd dem neuen Haus einverleibt wurde, als Auberon Herbert dem Kohlenbrenner seine Rechte auf die einsame Siedlung abkaufte. Der neue Besitzer hat, den Bedürfnissen seiner wachsenden Familie entsprechend, um den alten Feuerherd das denkbar einfachste Wohnhaus gebaut, das bungalowartig aus einem Erdgeschoss besteht. Nur zwei Zimmer wurden darüber gebaut, als ob der Baumeister sich plötzlich eines Bessern besonnen hätte; mitten aus dem Gewirr seltsam aussehender Baulichkeiten erhebt sich ein dreistöckiger aus Backsteinen erbauter Turm — eine Art Luginsland. Vor dem Haus stehen drei dunkelrote Hauswägen, sogen. caravans, von der Art wie das fahrende Zigeunervolk sie noch heute auf seinen Fahrten benutzt. Und überall stehen Gefässe voll Steine umher, die Auberon Herbert von Dorfjungen auflesen und hier zusammentragen liess. In den einfachen Wohnräumen stösst man überall auf Bücher. Eine Orgel und ein Harmonium zieren den grössten Wohnraum, der als das Orgelzimmer bekannt ist. Das nächstgelegene Haus ist eine Stunde entfernt. Zuweilen traf man die Töchter des Waldeinsiedlers, auf langhaarigen Ponys reitend, im Seebad Bournemouth an, wo Auberon Herbert mit W. Tschertkow, dem englischen Vertreter des Grafen Tolstoi, mit dessen Anschauungen er vielfach übereinstimmte, enge Beziehungen unterhielt. In seinem „Old House“ hat Auberon Herbert regelmässig einmal in der Woche seine Nachbarn zum Tee bewirtet und an einem Tage versammelte sich alles Zigeunervolk der Nachbarschaft auf seinem Grundstück zu einem gemütlichen Stelldichein. Kein Grabstein bezeichnet die Stätte, wo man die in eine Wolldecke gehüllte Leiche des kuriosen Kauzes im letzten November auf seinem Grundstück begraben hat. Und jetzt wird in der hehren Waldeinsamkeit die purpurne Lotus Mutter, die der Frau Annie Besant die leitende Stellung unter den Theosophisten streitig macht, mit ihren Zöglingen ihren Einzug halten. So ändern sich Zeiten und Sitten auch im endlosen Leben der Theosophie.“

Ein Wahrheitssucher. Vor einiger Zeit schied im 75. Jahre seines Lebens ein Mann aus dem irdischen Dasein, das er durch mehrere Jahrzehnte hindurch der Lösung der höchsten Fragen, die je das menschliche Wesen berührt haben, gewidmet hatte. Emil Sutro, gebürtig aus Aachen, war im jugendlichen Alter nach Nordamerika gekommen. Mit deutschem Eifer und deutscher Gründlichkeit warf er sich auf das Studium des in seiner neuen Heimat gesprochenen Idioms der englischen Sprache. Insbesondere fesselte ihn die Analyse der englischen und deutschen Vokallaute. Durch langwierige und mühsame Versuche gelangte er zu der Entdeckung, die für sein ganzes späteres Forschen grundlegend werden sollte. Er stellte nämlich fest, dass bei der Phonation nicht nur Larynx und Trachea, sondern auch Pharynx und Oesophagus beteiligt seien; er entdeckte die Stimme der Speiseröhre, eine Entdeckung, die erst neuerdings von seiten der exakten Wissenschaft bestätigt worden ist. Schon damals hätte Sutro mit seiner Lehre vor die Welt treten können; es stellt aber seinem ernsten Streben nach ungetrübter Wahrheit und seinem wissenschaftlichen Eifer das beste Zeugnis aus, wenn er erst lange Jahre des Zweifelns und der kritischen Arbeit verstreichen liess, bevor er die Ergebnisse seiner Forschungen in der (leider nur in englischer Sprache erschienenen) Schrift „The Basic Law of Vocal Utterance“ veröffentlichte. Wieder vergingen Jahre stillen Forschens. Durch

die Erkenntnis des Wesens der menschlichen Stimme, der in höchster Potenz seelischen Lebensäusserung hatte sich Sutro das Tor geöffnet, durch welches er tiefe Blicke in das Seelenleben selbst tun konnte. Ueber das, was er geschaut, berichtete er in den Werken, die nun in rascher Folge erschienen: „Das Doppelwesen der menschlichen Stimme" und „Das Doppelwesen des Denkens und der Sprache" (beide erst englisch, dann in deutscher Ausgabe). Mit der Klarheit, die er über das Wesen der Seele gewann, bildete sich in ihm eine Anschauung von der Natur des Menschen überhaupt, die um ihrer Reinheit und Höhe willen allgemeiner Anerkennung wert ist. Es ist bezeichnend, dass er das Beste, was er zu sagen hatte, wieder in seiner Muttersprache ausdrückte, in dem nur in deutscher Ausgabe erschienenen letzten Buche „Das Doppelwesen der menschlichen Natur" (1906).

Sutro nahm übrigens nicht nur in der Wissenschaft eine Stellung ein, sondern er besass auch eine bedeutende dichterische Veranlagung, welche er in Originalpoesien sowie Uebersetzungen betätigte. Longfellow z. B., dessen Aufmerksamkeit noch kurz vor seinem Tode auf Sutros Uebersetzungen gelenkt wurde, war entzückt von denselben und hat ihn mündlich, eine neue deutsche Auflage seiner — Longfellows — Gedichte herauszugeben. Es war dies die letzte Unterredung, welche Longfellow einem Privatmanne bewilligte. Leider fand Sutro nicht die Zeit, diesem ehrenvollen Auftrag zu entsprechen, da er von seinen eigenen wissenschaftlichen Forschungen ganz und gar in Anspruch genommen wurde. J. W.

Spiritualismus und Theosophie. Doktor Visani Scozzi, der Verfasser von „Medianità" lässt sich in einer längeren im „Fieramosca di Firenze" veröffentlichten Studie*) über die spiritistische und über die theosophische Lehre folgendermassen vernehmen:

„Die spiritistische Lehre verdankt ihre grössere Verbreitung dem Umstande, dass sie den seelischen Aspirationen vieler Menschen entgegenkommt und dass sie diejenigen anzieht, welche das Bedürfnis haben, sich einem Glauben hinzugeben, ohne dem Zwange unserer dogmatischen Religionen unterworfen zu sein.

Zudem hat dieselbe die mediumistischen, also wissenschaftliche Tatsachen zur Grundlage und sieht in diesen Tatsachen, welche sie ohne Ausschluss in ihren Kreis zieht, ebensoviele böse oder gute, mit der menschlichen Natur in Einklang stehende Kundgebungen, hieraus weiter schliessend, dass nach dem Tode das Individuum noch zu demselben seelischen Verhalten befähigt und disponiert sei, welches es im Leben einhielt.

Man beachte: Diese Ansicht fasst ein im Evolutionsgesetz wurzelndes, moralisches Prinzip in sich. Auf der Bahn zur Vollendung, welcher das ganze Universum entgegenstrebt, schreiten wir von Stufe zu Stufe langsam aber beständig aufwärts, ohne dass dabei unsere individuelle Wesenheit, die im Gegenteil vollständig erhalten bliebe, auch nur im Geringsten beeinträchtigt werden könne.

Die spiritistische Lehre lässt sich in den vier folgenden von Wallace aufgestellten Sätzen zusammenfassen.

1. Der Mensch ist eine aus zwei Elementen zusammengesetzte Wesenheit; dem Spirituellen, welches eine seiner Natur entsprechende Form und Struktur besitzt, und dem physischen oder körperlichen, welches von ersterem durchdrungen ist und von ihm in seiner organisierenden und funktionellen Tätigkeit geleitet wird.

2. Der Tod besteht in der Trennung dieser beiden Elemente; der Geist erfährt durch ihn unmittelbar keinerlei Veränderung, tritt aber in seiner neuen Phase in Verhältnisse ein, welche seine langsame, aber ununterbrochene Selbstverbesserungsarbeit begünstigen.

3. In Rücksicht auf seine intellektuelle und moralische Natur ist jedes Individuum dem Evolutionsgesetze unterworfen. Die im irdischen Leben er-

worbenen und ausgebildeten Kenntnisse, Fertigkeiten und Eigenschaften bilden die Grundlage, auf welcher der Geist sein künftiges Leben aufbaut.

4. Die Geister können sich uns offenbaren und durch die Vermittlung besonders dazu veranlagter Personen, Medien genannt, mit uns verkehren.

Solche Mitteilungen müssen, als von Wesen ausgehend, welche gleich uns unvollkommen sind, stets mit der grössten Vorsicht aufgenommen, also abgeschätzt, analysiert und kontrolliert werden, ganz so, wie man Mitteilungen zu prüfen pflegt, welche uns von noch im Fleische Lebenden gemacht werden.

Hat nun einesteils die spiritistische Lehre das für sich, dass sie die Phänomene aller Ordnungen umfasst, so hat sie andererseits ihre höchst anfechtbare Seite, insofern, als sie bei allen Geistesmanifestationen, sei das Gepräge derselben gut oder böse, die Identität der sich Offenbarenden annimmt.

Sodann lässt sie die Mechanismen zu sehr ausser Auge, welche allenfalls zur Hervorbringung der Phänomene beitragen mögen, und zieht nicht in Betracht, dass dabei noch andere intelligente Wesen tätig und wirksam sein können, Wesen welche, wenn auch nicht in einer bekannten Sphäre von Körperlichkeit (sfera e corporeità) leben und handeln, die von der unseren verschieden ist, in der Weise, wie es auf dem physischen Plane viele verschiedene Tierarten gibt, und unter diesen einige, welche dem Menschen mehr oder weniger verwandt sind.

Wenn die Identität auch zuweilen bewiesen werden konnte, so heisst dieselbe unter Ausschliessung anderer Mitursachen als Postulat setzen doch nichts Anderes als in die Dogmatik geraten.

Wollen wir die Grenzen einer nüchternen Auslegung der Tatsachen nicht überschreiten, so müssen wir die spiritistische (im engen Sinne) Theorie für unzulänglich halten, obgleich sie weniger unvollkommen ist, als die Radioaktivitätstheorie . . . . ." „Meiner Ansicht nach fehlt noch zu sehr das umfassende Erkennen der Ursachen; man berücksichtigt zu wenig die Machtvermögenheiten des Mediums, welche sich zuweilen mit dem unbewussten Automismus desselben begleiten und nicht selten von seiner Empfänglichkeit für die, sei es von weit her, sei es aus dem unmittelbaren Milieu auf dasselbe einwirkenden, seelischen Reizungen determiniert werden.

Was die äusseren Ursachen individuellen Charakters anbelangt, so ist es im Grunde nur eine einzige, welche herbeigezogen wird: die entkörperten Menschen in ihrer seelischen Integrität. Indessen ist man berechtigt, diese seelische Integrität sehr in Zweifel zu ziehen und ausserdem deuten die Phänomene auf viele und verschiedenartige Ursachen individuellen Charakters hin.

So liegt zwischen der Radioaktivitätstheorie und der spiritistischen Lehre eine Reihenfolge von Möglichkeiten. der Solche, welche, ohne einer Theorie zu huldigen, diesen Studien obliegen, ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden sollten."

Von der theosophischen Lehre gibt V. S. eine ziemlich erschöpfende Darlegung und fährt dann fort:

„Diese weitgreifende und tiefe Lehre enthält auch eine moralische Funktion der Gerechtigkeit*), denn die „Reinkarnation" sichert uns allen, ohne Unterschied das Aufsteigen von den rudimentären Formen bis zu den höchsten der Menschheit. Der vollkommen entwickelte Mensch, der sich unterwegs nach und nach von Verbrechen, Egoismus und jeder niedrigen Leidenschaft frei gemacht hat, ist alsdann am Ende der Aufgabe, welche ihm für die Phase, die seine

*) „Sanzione morale et giustizia!" ein in seinem Zusammenhange etwas unklarer Ausdruck; die Reinkarnationslehre entwirft eher eine faktische Verwirklichung des schon seinem Wesen nach moralischen Gerechtigkeitsprinzipes. (A. d. Uebers.)

körperlichen Existenzen umfasste, gestellt war, und wie er während derselben durch eine Hierarchie von niedrigen Welten hindurch emporstieg, so hat er nun in seiner neuen Wesenheit eine Hierarchie von höheren, vollkommenen Welten vor sich.

Ich halte es für unnötig, die transcendentale Frage der letzten Bestimmung der menschlichen Seele zu berühren. In den vier angeführten Sätzen von Wallace ist dieser Punkt nicht berührt. Vielleicht haben das buddhistische Nirwana, die Palingenesis und die universelle Regeneration Plato's, die von den Spiritualisten angenommene Wiedervereinigung der Seele mit Gott ein und dieselbe Bedeutung und vielleicht deckt sich diese Bedeutung mit der philosophischen Konzeption Spencer's, der zu Folge auf einen zu Ende geführten „Rhythmus der kosmischen Evolution ein Zustand des Gleichgewichtes" oder der Vernichtung der „heterogenen Einheit folgt, worauf wieder unter neuer Differenzierung ein neuer Evolutionsrhythmus anhebt."

Was die metapsychischen Phänomene anbetrifft, so meint V. die Theosophie käme dem Grunde und Wesen derselben am nächsten; die zwei vorher besprochenen Theorien ständen keineswegs im Widerspruch mit ihr, vielmehr ergänzten und erweiterten alle drei sich gegenseitig.

„Die Theorie der unbewussten Radioaktivität erklärt den Mechanismus der fluidischen Ausströmungen des Mediums, die in einer beschränkten Klasse von Tatsachen eine psychophysische Schöpfung des Mediums und der Anwesenden darstellen (stanno a rappresentare). Die spiritistische Hypothese vermittelt unserem Verständnis das Eingreifen von Wesen, welche zuweilen die Körperlichkeit Verstorbener annehmen.

Die theosophische Lehre zeigt uns in der Sphäre der provozierten und der spontanen medianimen Tätigkeiten eine grössere Entfaltung jener okkulten und intelligenten natürlichen Kräfte, welche sich durch Tatsachen offenbaren, die wiederum durch diese Kräfte ihre einzige Erklärung finden."

Im sechsten, letzten Kapitel (18. Heft) handelt Visani Scozzi von der niederen Mediumität mit physikalischen Phänomenen und der höheren mit intelligenten Manifestationen. Erstere gehört der Astral-, letztere der Mentalebene an; in das Bereich der letzteren fallen: das Wirken des Genies, die Heiligkeit, die prophetische Gabe, wie auch die wunderbaren Leistungen der grossen Medien und Seher, eines Swedenborg, einer Blavatzky, eines Stainton Moses. Die höhere Mediumität entfaltet eine höhere Kraft, die niedere kennzeichnet eine Quasi-Passivität.

Das Studium der Mediumität eröffnet uns ferne, lichtvolle Horizonte, aber es ist noch so sehr ein Neuling auf dem Felde der positiven Wissenschaft, dass Vorsicht und Beschränkung geboten sind, um der Gefahr auszuweichen, phantastisch zu erscheinen. Wir müssen uns an unsere gewöhnlichen Beobachtungsmittel halten; vor der Hand handelt es sich darum, den Grund des Gebäudes zu legen und dazu liefert die niedere Mediumität das solideste Material.

Als eines der interessantesten Probleme bezeichnet V. das unbewusste Betrügen seitens der Medien.

„Es liegt hierin ein sicherer Beweis von unbewusstem Automatismus des Mediums (in jedem Stadium der Hypnose) und zugleich mag es einen Prüfstein abgeben, der das, was der Mensch mit seinen intimen und dunklen biologischen Kräften zu leisten vermag, von dem, was die Hülfe ausser ihm stehender Intelligenzen, die mit okkulten, unsere Einbildungskraft übersteigenden Fähigkeiten begabt sind, erheischt, unterscheiden hilft. Meiner Ansicht nach ist dies der Punkt, wo das auf dem Gebiete der Mediumität Begreifliche-Wunderbare beginnt, ist gleichsam der Schlüssel, der uns in der Ordnung der natürlichen Dinge in das Unbegreifliche-Wunderbare der Mediumität einführt."

Es wird von dieser interessanten und gründlichen Studie ein Separatabdruck erscheinen." Ohlsen.

Über die Ausbreitung des Buddhismus in den Vereinigten Staaten berichtet „das Freie Wort“ nach „the Light of Dharma“:

Die buddhistischen Missionsunternehmungen in den Vereinigten Staaten sind von der Missions-Zentrale in Japan abhängig. Sie lassen in japanischer und englischer Sprache predigen. Es gibt zehn Missionsbezirke, die elf Gemeinden mit 2881 eingeschriebenen Mitgliedern umfassen. Die Zahl der Missionare und Hilfs-Missionare beträgt 21. Das Kirchenvermögen der Buddhisten in den Vereinigten Staaten beträgt 52000 Dollars, die Jahresbeiträge für diese Mission beliefen sich im Jahre 1905 auf 4054 Dollars, im Jahre 1906 auf 3861 Dollars. Die Mission unterhält 14 Schulen mit 40 Lehrern und 748 Schülern; 6000 Dollars sind im Schulwesen investiert. Ausserdem existieren 11 Sonntagsschulen, 12 buddhistische Jünglingsvereine mit 2536 eingeschriebenen Mitgliedern, 10 buddhistische Jungfrauenvereine mit 571 eingeschriebenen Mitgliedern.

An buddhistischen Zeitschriften erscheinen in den Vereinigten Staaten: „The Light of Dharma“ (englisch); „The Buddhism in America“ (japanisch). „The teachings of Buddha“, „The Buddhism in Los Angeles“ (beide japanisch).

Vom 25. März bis 15. April 1908 wird in Mexiko ein spiritualistischer Kongress abgehalten werden.

Johannes Berndt hat in Berlin, nachdem sein Versuch eine theosophische Gesellschaft unter dem Namen „Kaland von Berlin“ zu gründen, gescheitert zu sein scheint, neuerdings die „Armee des Einen“ ins Leben gerufen. Es soll dies ein Geisteshund sein für alle, die Wahrheit suchen. Die beiden guten Flughlätter dieses Unternehmens „Was wir wollen, liebe dich selbst“ sind von Joh. Berndt, Rixdorf, Pflügestrasse 3 zu beziehen.

Die psychologische Gesellschaft zu Berlin versendet eine Rundfrage, um zur Klärung über okkulte Phänomene beizutragen. In der Begründung heisst es:

„Zahlreiche Umstände weisen daraufhin, dass die okkultistische Strömung in neuerer Zeit zugenommen hat und offenbar noch weiter zunimmt. Die Zahl der okkultistischen Vereine und Zeitschriften hat sich erheblich vermehrt; auch Tageshlätter, die früher einen vollkommen ablehnenden Standpunkt einnahmen oder eingenommen hätten, tun dies heute nicht mehr. In Unterhaltungen beobachtet man überaus häufig, dass Personen, die früher jede okkultistische Lehre als Hirngespinst zurückgewiesen haben würden, jetzt nicht nur die Erscheinungen für untersuchungshedürftig halten – damit muss man sich unter allen Umständen einverstanden erklären, — sondern auch diesen oder jenen Fall für erwiesen annehmen. Der eine erzählt uns, wie er die Gedanken eines andern, ohne ihn zu sehen oder zu hören, errät, ein zweiter berichtet von der durch Gebet erfolgten Heilung einer an sich unheilbaren Krankheit, ein dritter versichert, dass er den plötzlichen Tod eines abwesenden Verwandten vorausgeschaut hätte.

In engem Zusammenhang mit den okkultistischen Erscheinungen stehen gewisse andre Ueberzeugungen, z. B. der Glaube an die Wirkung der Zahl 13, die nach vieler Meinung einen unheilvollen Einfluss haben soll. Man denke an den Aberglauben der Spieler, der Jäger, der Seeleute. Auch hier handelt es sich darum, dass eine von den allgemein anerkannten Naturkräften und Einflüssen verschiedene Einwirkungsart vorliegen soll.

Unter diesen Umständen scheint es wünschenswert, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob diese Zunahme der okkultistischen Strömung objektiv berechtigt ist. Dies wäre dann der Fall, wenn man bei Anwendung der in der Naturwissenschaft geübten Methoden die Wirklichkeit solcher Erscheinungen, wie der genannten, zweifelsfrei feststellen könnte.

Die Voraussetzung dafür ist, dass stets zwischen dem unterschieden werde, was dem einzelnen eine subjektive Ueberzeugung schafft, und dem, was für

andre objektiv beweisend ist; bekanntlich (? d. Red.) wird jemand, der zu okkultistischen Anschauungen neigt, bereits durch einen Vorgang überzeugt, der für einen andern nicht die geringste Beweiskraft enthält.

Es ist Aufgabe der Wissenschaft, diese Dinge zu erforschen, um die betreffenden Beobachtungen entweder zu bestätigen oder die ihnen zugrunde liegenden Irrtümer festzustellen. Da sich aber die meisten Vertreter der Wissenschaft von der Mitwirkung fernhalten, haben die Anhänger des Okkultismus verhältnismässig leichtes Spiel; denn sie sind nun in der Lage, das Schweigen der Gelehrten dahin auszulegen, dass sie die Okkultisten zu widerlegen ausserstande seien. Die Psychologische Gesellschaft zu Berlin hält es deshalb, und zwar besonders mit Rücksicht auf die Zunahme der okkultistischen Strömung, für notwendig, die Klärung zu fördern. Sie will zunächst in einer Umfrage, die sich auf möglichst viel gebildete Personen erstreckt, festzustellen suchen, ob diese etwas erlebt haben, was den Anhängern des Okkultismus oder Abergiaubens scheinbar (oder tatsächlich) recht gibt. Das Material, das auf diese Weise zusammenkommt, soll dann einer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogen werden."

Fragebogen zum Ausfüllen sind von Herrn Dr. Albert Moll, Berlin, Kurfürstendamm 45 kostenlos zu erlangen.

Wir sehen dem Resultat der Enquête mit begreiflichem Interesse entgegen, obwohl wir uns eines Bedenkens nicht enthalten können. Wie will man die Angaben eines im Beobachten ungeschulten Beobachters anerkennen, und seien sie auch noch so einwandsfrei, wenn man die einfachsten Beobachtungen erstklassiger Aerzte und Physiker, Psychologen wie erfahrener Okkultisten belächelt?

Hoffentlich wird der Fragebogen ein recht reichliches Material beibringen, ein Material, das die Einberufer nicht nur in den Stand setzt, den blühenden Unsinn, der ja in der okkultistischen Bewegung reichlich genug anzutreffen ist, zu brandmarken, wie auch dem bleibenden Guten die Ehre zu geben.

Der Fragebogen hat folgenden Inhalt:

1. Ist Ihnen aus eigener Erfahrung ein Vorgang bekannt, der Ihnen durch die allgemein anerkannten Naturkräfte, durch Irrtum oder Betrug nicht erklärbar scheint, z. B. ein Fall von übersinnlicher Gedankenübertragung, Wunderheilung, Wahrträumen, Hellsehen, Ahnungen, Erscheinungen, Spuk und sogenannten spiritistischen Phänomenen? Im Fall der Bejahung der vorstehenden Frage: 2. Beschreiben Sie gefälligst diesen Vorgang bezw. diese Vorgänge ausführlich und fügen Sie, wenn irgend möglich, bestätigende Berichte andrer Teilnehmer bei. 3. Neigen Sie zu der Meinung, dass zur Erklärung gänzlich ausserhalb der Naturwissenschaften stehende Faktoren, z. B. eine Geistereinwirkung, heranzuziehen ist? 4. Oder glauben Sie, dass hier eine den sonstigen Naturkräften analoge, aber noch nicht bekannte Kraft wirksam ist? 5. Aus welchen Gründen bevorzugen Sie die eine oder andere Erklärung? 6. Ist der Vorgang nach Ihrer Ueberzeugung ein solcher, dass er auch für andre beweisend sein müsste? 7. Sind bei dem betreffenden Vorgang Ihrer Ansicht nach alle Fehlerquellen (z. B. Sinnestäuschungen und andre Wahrnehmungsfehler, Erinnerungstäuschungen, Autosuggestion, zufälliges Zusammentreffen, absichtlicher Betrug, Taschenspielerei) ausgeschlossen gewesen, die eine Erklärung durch bekannte Naturkräfte zulassen würden? 8. Worin bestehen nach Ihrer Meinung die Hauptfehlerquellen, die den Anschein erwecken können, dass der Vorgang durch die bekannten Naturkräfte nicht erklärbar sei?

Sven Hedin hat Schigatse, die heiligste Stadt Tibets, neben Lhassa, erreicht und ist dort vom Taschi Lama von Tsche-lumpo empfangen worden. Einem Familienbrief vom 17. Februar 1907, den die „Voss. Ztg." kürzlich zu veröffentlichen in der Lage war, entnehmen wir die Stelle, welche vom Taschi Lama selbst handelt. Am 12. Februar reitet Sven Hedin nach Tsche-lumpo hinauf.

Nach einigen Empfangszeremonien wird der Reisende durch Korridore und Gänge, die gedrängt voll Lamas stehen, hinaufgeführt in den Empfangsraum des Gross-Lama.

„Dann steigen wir still die letzte Treppe hinauf und sind in dem Zimmer vor dem Empfangsraum seiner Heiligkeit. Allen bis auf Robert und Muh. Isa ist es verweigert worden, weiter mitzukommen. Mein Geschenk, ein kostbarer Apothekenschrank, wird von einem Lama übernommen und hineingetragen. Nun fragt man mich, ob ich tibetanisch spreche, doch da es um diese Sache sehr schwach steht, muss der Dolmetscher mit — sonst wollte mich seine Heiligkeit ganz allein empfangen.

Wir treten ein; an der Tür mache ich eine tiefe Verbeugung und dann noch ein paar, bis ich drinnen bin. Taschi Lama sitzt auf einer kleinen an der Wand befestigten Bank in einer Fensternische, hat einen kleinen Tisch vor sich und ist wie ein gewöhnlicher Lama in rote Stoffe gekleidet. Er nickt freundlich, reicht mir beide Hände und bittet mich, mich in einen Lehnstuhl zu setzen, der ganz dicht neben ihn gestellt worden ist. Das Zimmer, das nur zur Hälfte ein Dach hat, zur andern Hälfte einem offenen kleinen Hof gleicht, frappiert durch seine ungewöhnliche Einfachheit — im Gegensatz zu dem des Sekretärs. Nicht ein einziges Götzenbild, keine Möbel ausser den genannten, keine Spur von Teppichen, nur kalter Steinboden — und durch das Fenster schwebt sein träumender Blick über die Berge nach einem für uns unsichtbaren Nirwana, wo sein Geist einst Ruhe finden soll. Er ist die Reinkarnation von Pantjen Rimpotje oder Tsong Kapas, die Seele des grossen Doktors nimmt Platz in Taschi Lamas vergänglicher Staubhülle, und wenn ein Taschi Lama stirbt, wandert Tsong Kapas Seele in seinen Nachfolger hinüber, der in Gestalt eines Kindes von dem Konklave gefunden wird. Der jetzige, Tubden Tjöki Nima Gelé Namdja, ist der sechste Taschi Lama in Taschi-Lumpo und ist gegenwärtig der höchste Heilige in der ganzen lamaistischen Welt.

Wovon wir sprechen? Erst fragte er freundlich, ob ich es sehr beschwerlich gehabt und in Tjang-tang sehr gefroren hätte, und dann bat er um Entschuldigung, dass ich so schlecht empfangen worden war; das wäre die Folge davon gewesen, dass ich so still und ruhig gekommen wäre und niemand gewusst habe, ob ich der rechte sei, der erwartet wurde. Doch nun würde alles für meine Bequemlichkeit getan werden, er hätte deshalb Befehl erteilt. Dann fragte er mich nach meinem Lande, seiner Grösse und Bevölkerung, und nach den Ländern Europas, seinen Königen und Kaisern — das interessierte ihn kolossal. Nach den Japanern, dem Kriege und russischen Kriegsschiffen, nach den Ländern, die ich bereist habe, nach Indien und dessen Reichtümern. Er fragte nach dem Weg und der Zeit zu einer Reise nach Schweden, als beabsichtige er, einen Gegenbesuch zu machen. Er bat mich, Lord Sahib (Minto) recht warm zu grüssen, er werde seine Gastfreundschaft niemals vergessen, „vergessen Sie das nicht, versprechen Sie mir, ihm zu schreiben und zu sagen, dass ich oft, oft an ihn denke und mich seiner erinnere. Und grüssen Sie Lord Kitchener —“ dann zeigte er mir ein Bild von diesem mit eigenhändiger Namensunterschrift. Und wieder kam er zurück auf die Könige der Erde und zog ein Gruppenbild von ihnen hervor. Unter jedem Bilde stand auf tibetanisch der Name und das Land. Er fragte nun nach jedem einzelnen besonders; er interessierte sich sehr für die Fürsten Europas — er, der mächtiger ist als alle Könige der Erde, er, der den Glauben und die Gedankenwelt der Menschen beherrscht von den Kalmücken an der Wolga bis zu den Burjänen am Baikal, von den Küsten des nördlichen Eismeeres bis zur glühenden Sonne Indiens.

Wunderbarer, unvergesslicher Taschi Lama! Nie werde ich ihn vergessen! Er ist soeben 25 Jahre alt geworden; allen lamaistischen Tempeln hat er da

reiche Geschenke gemacht; ein besonderer Grosslama ist nach dem Kloster von Ladak geschickt worden. Und er selbst sitzt so schlicht und anspruchslos in seiner Fensternische und hört den Wind in den Dachwimpeln sausen und sieht hinaus über das Tal. Nie hat ein Mensch einen so tiefen und unvergesslichen Eindruck auf mich gemacht. Nicht wie ein Gott in Menschengestalt, doch wie ein Mensch in göttlicher Reinheit, Keuschheit und Vollkommenheit. Seinen Blick vergisst man nie, und nie habe ich solch ein Lächeln gesehen, einen so fein geschnittenen Mund und ein so vornehmes und edles Antlitz, das eine ganze Welt von Güte und Menschenliebe ausstrahlt. Wer er auch sein mag, er ist ein ausserordentlicher, ein seltener, ein einziger Mann. So weich, so fein, so edel in seiner Sprache, nicht am wenigsten, wenn er von Europas Königen spricht. Nicht einen Augenblick verliess ihn sein Lächeln, und so oft unsere Blicke sich trafen, steigerte es sich, und er nickte so freundlich und gütig als wollte er sagen: „Sei dessen gewiss, dass ich Dein bester Freund bin.“ Dieses Lächeln, diese unendlich feinen Mundwinkel, kaum der Schatten eines Schnurrbarts darüber, ja dieses wunderbare Lächeln wird mich nie verlassen, so lange ich lebe, es ist das Wunderbarste, was ich jemals sah - - ganz Tibet und der ganze Brahmaputra sind dagegen unbedeutend.“

In Grabown in Ostpreussen wurde der Lehrer Leipacher seines Amtes entsetzt, „weil er die Geschichte vom Sündenfall als Sage bezeichnet und im naturwissenschaftlichen Unterricht von der Entwicklungslehre gesprochen habe.“ Dieser Fall zeigt wie notwendig es ist die biblischen Historien in ihrem wahren Gehalte zu untersuchen und diese Resultate aufs nachdrücklichste zu verbreiten. Unsere Lehrer stehen durch das kirchliche Dogma und den Lehrplan unter einem ganz unerträglichen Gewissenszwang und eine gewiss nicht kleine Anzahl weiss sich aus dem Dilemma nicht mehr zu helfen. Weshalb bleibt unsere theosophische und metaphysische Literatur diesen Kreisen so fremd, finden sie doch in ihr allein den Ausweg aus diesen Nöten. Jedenfalls soll dieser Vorfall, dessen Einzelheiten wir berichten werden, uns anspornen mit erneuter Kraft gerade unter den Lehrern, besonders unter ihren massgebenden Kreisen zu wirken, damit von oben herein eine andere Luft wehen kann Gerade die neuesten Hefte der Rundschau (Band 13—15) geben einen reichen Stoff zu dieser Propaganda. Versuche doch jeder unserer Leser an seinem Teil durch Hinweis auf die Rundschau an der Befreiung von Kurzsichtigkeit und Unklarheit mitzuarbeiten.

Am 12. Januar 1908 vollendete einer unserer schärfsten und interessantesten Denker Eugen Dühring sein 75. Lebensjahr.

Kants Gebeine sollen demnächst die Stoa Kantiana verlassen und in den Königsberger Dom, einer Art Westminsterabtei, beigesetzt werden.

In Wien konstituierte sich am 21. Dezember 1907 ein neuer Verein unter dem Titel „Wiener Leseklub Sphinx zur Gründung und Erhaltung einer Bibliothek für Okkultismus“ als dessen Präsident der Gründer, Schriftsteller Franz Herndl (Verfasser des bekannten, dem Andenken du Prels gewidmeten, mystischen Romans „Das Wörtherkreuz“) und als dessen Sekretär der Schriftsteller Hugo Schoeppl gewählt wurden. Die Vereinsadresse ist: Wien IV/I Klagbaumgasse 17, woselbst auch Bücherspenden von Freunden des Okkultismus entgegengenommen werden.

BÜCHERSCHAU

Besant, A., Okkultismus, Semi-Okkultismus und Pseudo-Okkultismus. Drei Vorlesungen, geh. Donnerstag, den 30. Juni 1898 in der Blavatsky-Loge zu London. Autor. Uebersetzg. von E. Heinicke, Leipzig (Altmann) 1907.

Das Thema ist einer so klaren Erhellung würdig. Ueber nichts herrschen irrigere und wohl auch absichtlich böswilligere Urteile wie über den Begriff Okkultismus. H. P. Blavatsky verstand unter Okkultismus: das Studium des Geistes in der Natur. Dem schliesst sich Frau Besant erläuternd an, und fügt hinzu: niemand kann ein Okkultist sein, wenn in ihm die geistige Natur nicht entwickelt und tätig ist. Unter Geist versteht sie den „Universalgeist", den „göttlichen Geist", dessen Wirken das Universum geschaffen hat, das Wesen, von dem die Bhagavad-Gita spricht in den Worten; derjenige, der Mich, (d. h. das Eine Selbst) in allen Dingen und alle Dinge in Mir sieht, der sieht wahrhaftig."

Zu diesem wahren Okkultismus gibt es aber „Schrittsteine", die H. P. Blavatsky „okkulte Künste" nannte. „Bei Ausübung dieser Künste werden gewisse Naturkräfte zu Hilfe gezogen und auf verschiedenen Daseinsebenen — jedoch stets unter den spirituellen — gewisse Fähigkeiten entwickelt. (Der Leser vergleiche dazu den Artikel von H. P. Blavatsky über Okkultismus und die okkulten Künste in der alten Metaphysischen Rundschau Bd. I. 1886 S. 403 u. ff.

Zum wahren Okkultismus bedarf es also der Entwicklung der geistigen Natur. Ist die niedere Natur überwunden, so kann das Wachstum der spirituellen Menschennatur beginnen. Von dieser zu unterscheiden ist die intellektuelle Entwicklung. „Keine auch noch so grosse Entwicklung des Verstandes kann an sich allein das Wachstum der spirituellen Natur veranlassen." Erstere ist wohl notwendig, nicht aber als Endzweck, sondern nur als Mittel. Unser Intellekt soll ein Werkzeug unseres spirituellen Selbstes sein, ist aber nicht mit diesem identisch, denn: „die geistige Entwicklung bedeutet die Erkenntnis und das Wachstum des Einen Selbst in offenbarter Tätigkeit, anfangs in der durch den Intellekt gebildeten Hülle und später dadurch, dass diese überwunden und die wahre Einheit erlangt wird, die der Zweck der menschlichen Evolution ist. „Aus diesem Grunde", fährt Frau Besant fort, „verlegen wir die Einheit des Menschengeschlechtes in die geistigen Regionen und verkünden die Verbrüderung der Menschen als eine geistige Wahrheit."

„Erst nachdem diese Einheit erkannt ist und zwar mit vollem Bewusstsein als wahr gefühlt, nicht nur durch den Verstand gesehen wird, erst dann hat die Entwicklung der geistigen Natur begonnen." „Aus diesem Grunde muss der Okkultismus durchaus über die intellektuelle Evolution hinausragen."

Unter Semi-Okkultismus versteht Frau Besant intellektuelle Darstellungen des Weltbildes im Sinne der okkulten Weltanschauung, z. B. den Vedanta ohne den Yoga.

Eine andere Richtung des Semi-Okkultismus sind die verschiedenen Yoga-Schulen. Die Raja-Yoga-Schulen lehren „das Uebergehen des Bewusstseins in Zustände, die weit über das Bereich der gewöhnlichen Menschheit hinausliegen." Die Hatha-Yoga-Schulen „forcieren die Schulung der astralen Fähigkeiten des Menschen und bringen ihn in Beziehung zur Astralebene." „Diese Schulen bilden wirkliche Schrittsteine für die höhere Entwicklung."

Für den Okkultisten ist „das wahre Leben dasjenige, welches als Teil des göttlichen Lebens verausgabt wird, indem es sich für andere dahin gibt; und kein Leben ist wahr, kein Leben wird wirklich gelebt, kein Leben ist geistig,

wean nicht dor Begriff des Sonderlebens vollständig überwunden und alle Gedanken des Menschen, alle Kräfte seines Lebens als ein Teil des Einen Selbst ausgegossen werden, wenn keine Verschiedenheit mehr anerkannt wird. Dann ist Dienen die naturgemässe Bezeugung des Lebens, dann wird im Helfen die wahre Existenz getühlt."

Beherzigenswert sind anch Frau Besants Wort über den Psendo-Okkultismus. „Während der Semi-Okkultismus als Schrittstein dienen kann, um zum wahren Okkultismus zu gelangen, bildet der Pseudo-Okkultismus für gewöhnlich ein entschiedenes Hindernis in dieser Richtung. Unter diesem Ausdruck können wir alle die „okkulten Künste" zusammenfassen, durch deren Ausühung manche vielversprechenden Anhänger sich vom rechten Wege verirrt und ihr Leben vergeudet haben. Die Geomantie, die Chiromantie, der Gebrauch des Tarot usw. sind gut genug für diejenigen, die die Nebenwege der Natur einschlagen und Einblick in ihr geheimnisvolles Wirken tun möchten." (Wir schalten hier ein, dass die in diesem Bande von uns begonnene Veröffentlichung das Tarot von Papus k e i n Lehrbuch des Kartenschlagens ist, sondern eine Arbeit über okkulte Symbolik, sicher eine der wertvollsten, die die theosophische Literatur zu bieten vermag. P. Z.) „Sie mögen harmlos, interessant und selbst zuweilen nicht ganz ohne Nutzen sein, a b e r sie s i n d n i c h t O k k u l t i s m u s, u n d d i e j e n i g e n, d i e s i e ü b e n, s i n d k e i n e O k k u l t i s t e n. Ein wenig Erfolg in ihrer Ausübung — und ein solcher Erfolg erfordert keine erhabenen Eigenschaften, weder des Kopfes, noch des Herzens — ist imstande, die lächerlichste Eitelkeit und Praetention zu erzeugen, als ob das blosse Spielen mit den Apsaras des Reiches des Okkultismus einen gewöhnlichen Menschen in einen von dessen Herrscher, in einen Magier zu verwandeln vermöchte. Ein Mann mag ein perfekter Meister in all diesen Künsten und dennoch weiter entfernt vom Okkultismus sein, wie eine reine selbstlose Frau, die nur zu lieben und zu dienen sucht, oder ein edelmütiger Mann mit lauterer Seele, der sich dazu hergibt, seinen Mitmenschen zu helfen."

„Sobald ein Mensch ein wirklicher Okkultist wird, ist er nichts anderes mehr als eine zum Besten der Welt wirkende Kraft."

„Deshalb aber," heisst es am Schluss, „ist es unsere Pflicht als Theosophen, als Menschen, die sich dem Studium der Wissenschaft der Seele widmen wollen, dafür zu sorgen, dass in allen Dingen die Entwicklung unseres Charakters jedwedem Versuche nach Erlangung von Macht vorangehe, dass Reinheit, Uneigennützigkeit, Opferfreudigkeit, vollständiges Aufgeben des eignen Selbst in uns gefunden werden, ehe wir die Arche des Okkultismus betreten, — denn ohne alles dieses ist ein jeder Erfolg eine Niederlage, ohne dies ist ein jeder Versuch von vornherein zum Fehlschlag verdammt."

Wir hielten es für Gegner wie für Freunde nötig dieses Thema hier ausführlicher zu behandeln, da es unsere Anschauungen in lapidaren Sätzen festlegt. Begrifflich sind die Ausdrücke wahrer Okkultist und wahrer Metaphysiker identisch, was zur weiteren Klärung beitragen wird. Wir hätten also in diesen Zeilen gesprochen von dem, was wir sein wollen, und von dem, wofür wir arbeiten! —

Dem Artikel sind noch zwei Vorträge über „Gemüt, Intellekt und Spiritualität" und „Individualität" beigegeben, auf die wir an anderer Stelle zurückkommen. P. Z.

Deussen, Prof. Dr. Paul, d i e E l e m e n t e d e r M e t a p h y s i k; als Leitfaden zum Gebrauch bei Vorlesungen, sowie zum Selbststudium zusammengestellt nebst einer Vorbetrachtung; über das Wesen des Idealismus. 4. Anflg. Leipzig 1907. (geb. 6.—).

Es empfiehlt sich nach diesen Ausführungen von Frau Besant auf

die Deussen'schen Elemente der Metaphysik hinzuweisen. Des Letzteren Lehren sind mit dem der Theosophie kongruent mit dem einen Unterschiede, dass die Theosophie die Erfahrbarkeit des transzendentalen Bewusstseins behauptet, Deussen diese mit Kant-Schopenhauer für unerreichbar hält — oder doch wohl nicht? Ich finde da in der klassischen Einleitung über das Wesen des Idealismus folgende Ausführungen, die eine Brücke zur Theosophie zu schlagen scheinen. Deussen erläutert: Man verwechselt leicht das empirische Bewusstsein mit dem transzendentalen Bewusstsein, selbst bei Kant scheint die Unterscheidung nicht deutlich zu sein, wohl aber ist diese Unterscheidung in der Brihadaranyaka Upanishad gemacht. Es ist dieselbe wie sie die Theosophie kennt. Das transzendentale Bewusstsein ist identisch mit der spirituellen Natur der Theosophen. Diese ist empirisch gesprochen, gar nicht vorhanden, da mit dem Intellekt nicht erkennbar, nur vorstellbar für diesen in Symbolen. Der Intellekt der Theosophen ist aber identisch mit dem empirischen Bewusstsein Deussens, als welches wir eine materielle Funktion eines materiellen Organs, des Gehirns bezeichnen. Also das Ding an sich, das spirituelle Selbst „der Weltintellekt (der Hiranyagarbha) des Vedantasystems, der Mahan (die Buddhi) der Sankhyaphilosophie, Platons Weltseele, der nous der Neuplatoniker, der Logos bei Philo und im Neuen Testamente, der Adam Kadmon der Kabbalah, der Intellectus infinitus Dei des Spinoza, was alles in Raum und Zeit unerkennbar ist, differenziert sich in empirisches Bewusstsein und Empfindung als die Urelemente der Vorstellungswelt, bleibt dieser Differenziation aber unerkennbar. Nun sagen aber die Theosophen, dass es sich selbst erkennen könnte, das heisst sie entlehnen den Vorstellungsformen des empirischen Bewusstseins einen Begriff, um sich einen Zustand bildlich vorzustellen, der wohl vorhanden, nicht aber intellektuell zugänglich ist. Sie versuchen also unter allen Umständen über die intellektuelle Anschauung hinaus zu gelangen. Dem ebnet Deussen auch den Weg. Er sagt. Es ist das eine und ewige transzendentale Bewusstsein selbst, welches als jedes empirische Bewusstsein zur Erscheinung kommt. Darum schafft jedes empirische Bewusstsein in jedem Augenblicke die Welt, und doch ergibt dies nicht viele Welten, sondern nur eine, welche auch ohne alle empirischen Bewusstseine bestehen würde, da sie alle nur Erscheinungsformen des einen und ewigen transzendentalen Bewusstseins sind."

Fernerhin setzt Deussen das Ding an sich, die transzendente Realität der Welt dem Willen gleich, was ihm die Unzugänglichkeit desselben für die Erkenntnis beweist. Wir erkennen den Willen nur, insofern er erscheint einmal „als sein in Raum, Zeit und Kausalität sich ausbreitender Leib, das anderemal in der inneren Wahrnehmung, wo die Bewegungen des Leibes und die Einwirkung auf ihn jedem als Wollen zum Bewusstsein kommen,

Nun kommen wir zu der Brücke zwischen Deussen und der Theosophie. Er fühlt, dass es ein Hinüber gibt, ohne dass wir deshalb zunächst imstande zu sein brauchen es in sinnlichen Begriffen zu beschreiben. So sagt er: In der inneren Erfahrung fallen die Formen Raum und Kausalität weg und es bleibt nur die Zeit übrig, in welcher der Wille als Wollen erscheint; sie ist die einzige Scheidewand, welche uns bei der Innenbeobachtung vom Ding an sich trennt. Könnten wir von dem Wollen die Form der Zeit abstreifen, wie dies vielleicht nach Abschüttelung des Intellektes im Tode möglich ist, so würden wir noch eine ganz andere Seite der Sache gewahr werden; wir würden dann nicht nur das velle, sondern auch das nolle erkennen, nicht nur die Bejahung des Willens zum Leben, deren Erscheinung diese ganze Welt ist, sondern auch die Verneinung, deren Erscheinung von den Religionen als Reich Gottes, Himmelreich usw. mit irdischen Farben ausgeschmückt wird, für die Forschung aber ein unbetretenes Gebiet bleibt." Bleibt es als für die Philosophie unbetreten, so hat

nicht nur die Theosophie das Recht, sondern auch die Pflicht uns in diese höheren Gebiete des Seins einzuführen!

Ueber das Werk selbst noch Empfehlenswertes zu sagen, ist kaum nötig, da es fast in allen theosophischen und philosophischen Kreisen als Handbuch der Metaphysik eingeführt ist. Das es in unseren Kreisen die höchste Beachtung verdient beweisen wohl zur Genüge meine obigen Ausführungen. P. Z.

Flammarion, C., unbekannte Naturkräfte. Mit 18 Abb. im Text und 10 Tfln. Stutlg. (Jul. Hoffmann) 1908. (5.—)

Wir alle kennen und schätzen den liebenswürdigen Astronomen und Direktor der Sternwarte zu Juvisy-Paris in unserem Kreise. Kaum eins der spiritistischen Medien der letzten vierzig Jahre hat es versäumt bei Flammarion Sitzungen abzuhalten. Sein Salon ist allen gastlich geöffnet, die dem Invisible irgendwie nahestehen. Eine Resultante dieser vierzig Jahre okkulter Erfahrungen ist die Neuausgabe seines Werkes: Des Forces naturelles inconnues etc, das 1865 in erster Auflage erschien. Ergänzt ist es in besonders reichem Masse durch die Experimente mit Eusapia Paladino. Diese scheinen bestimmt zu sein dem Okkultismus einen grossen Dienst zu leisten. Die mit Eusapia veranstalteten Sitzungen lassen, soweit nicht Betrug vorlag, den Schluss zu, dass dem Körper des Mediums eine organisationsfähige Masse entströmt, die einen gewissen Grad von Intelligenz besitzt und eine Reihe physikalischer Erscheinungen bewirken kann. Wenn unsere theosophischen Lehren vom Aetherkörper in dieser Weise durch das spiritistische Phaenomen bewiesen worden, so können wir wohl zufrieden sein. Dass dabei zunächst nicht von der Einwirkung von „Geistern" die Rede sein kann, haben wir oft genug betont, wir sind aber mit dieser auf einfacher Beobachtung beruhenden Erfahrung sowohl von den Spiritisten wie von den Wissenschaftlern zurückgewiesen worden, beide male, weil diesen und jenen unsere Arbeitsmethode nicht richtig erschien. Warten wir einige Jahre und man wird in irgend einem wissenschaftlichen Kreise unsere Art metapsychische Phaenomene zu untersuchen mit einem schönen griechischen Worte geschmückt „neu entdecken!"

Wir wollen einen Augenblick bei den spiritistischen Erscheinungen verweilen. Es handelt sich nach Flammarion um Klassifikation folgender Phaenomene, die in Sitzungen von drei und mehr Personen erzielt werden können:

1. Rotation des Tisches bei Berührung mit den Händen einer gewissen Anzahl von Experimentatoren. 2. Verrückung des Tisches bei Auflegen der Hände der Experimentatoren. 3. Erheben des Tisches an der dem Leiter des Versuchs entgegengesetzten Seite. 4. Die Belebung des Tisches. 5. Rotation (des Tisches) ohne Kontakt. 6. Hebung von Gewichten 7. Hebung ohne Kontakt. 8. Gewichtsverminderung des Tisches oder verschiedener Gegenstände. 9. Gewichtsvergrösserung eines Tisches oder anderer Gegenstände. Ausgeübter Druck. 10. Das vollständige Heben oder Schweben des Tisches. 11. Erhebung menschlicher Körper. 12. Erheben sehr schwerer Möbel. 13. Fortbewegung von Gegenständen ohne Berührung. 14. Klopfen und Typtologie. 15. Hammerschläge, 16. Berührungen (von Zirkelsitzern). 17. Tätigkeit unsichtbarer Hände. 18. Erscheinungen von Händen. 19. Erscheinungen von Köpfen. 20. Phantome. 21. Abdrücke von Köpfen und Händen. 22. Durchdringen der Materie durch die Materie. 23. Von einer Intelligenz geleitete Manifestationen. Das ist die Phaenomenenreihe, die F. für erwiesen hält. Ich stimme ihm in dieser Konstatierung zu. Alle diese Phaenomene können in einer spiritistischen Sitzung, (Betrug natürlich ausgeschlossen) als spontane Ereignisse eintreten. Hören wir, was F. daraus schliesst: 1—3 lassen sich auf ganz natürliche Weise erklären. 4—9 „Bei allen diesen Experimenten konstatiert man die Tätigkeit einer unbekannten, natürlichen, unter dem Einfluss des Willens stehenden organischen Kraft, die vom Haupt-

experimentator oder von der Gesamtheit der Teilnehmer ausstrahlt. Es ist nicht nötig an die Wirknng fremder Geister zn denken. 10—13. „Bis jetzt konnte das Gasparinsche Fluidum als genügende Ursache der unbewussten Muskeltätigkeit angesehen werden." (Graf Agénor de Gasperin experimentierte 1853 in Valleyres (Schweiz). Sein Werk „Des Tables Tonrnantes, dn Surnaturel en General et des Esprits" erschien 1854 bei Dentu Paris. Zu gleichen Resultaten kam Prof. Marc Thury 1855 in Genf. [Les Tables Tonrnantes, cons. an point de vue de la question do physiqne generale, qni s'y rattache. Genf 1855]. Sie behaupteten es strahle oder fliesse ein „Fluidum" von den Händen in den Tisch nnd dies könne als Mittler des Willens dienen. Sie kamen also den Odladungen sehr nahe. Beider Werke zeichnen sich durch sorgfältiges und vorsichtiges Vorgehen aus. Mich wundert, dass Podmore in der S. P. R. z. Z. diesen Untersnchnngen so abweisend gegenüberstand. Wenn Gasparin anch Kinder zu seinen Sitznngen heranzog, so ist dies kein Grnnd an der Exaktheit seiner Beobachtungen zn zweifeln.) Von 14 ab zeigt sich der psychische Charakter ganz angenscheinlich. Bis 23: „Die handelnden Kräfte sind ebenso psychischer wie physischer Art. „Die Frage ist nur, ob der Intellekt des Mediums und der Teilnehmer genügt, nm alles zn erklären . . . aber alle diese Vorgänge bleiben im Bereich des rein Menschlichen nnd — wir können es uns nicht verhehlen — sogar des ziemlich Gewöhnlichen. Die Hypothese von Geistern anderer Art als der der lebenden Menschen scheint entbehrlich. Die Hypothese aber von der psychischen Doppelnatur des Mediums erscheint als die einfachste."

Flammarion kommt ganz mit nnsern Anschauungen zusammen. Man wird wohl nun endlich in einer gründlichen Erforschnng der menschlichen Aura mit ihren ungeheuren dynamischen Fähigkeiten anch in diesen Kreisen den Schlüssel zur Erkenntnis gefnnden haben. Für ein jenseitiges oder zukünftiges Leben beweisen diese Phaenomene nichts. Da sie nicht aus der unvergänglichen Qnelle des Lebens hervorgehen, sondern aus einem zeitlichen Organismus, wenn dieser unsern tagwachen Augen auch unsichtbar ist, können sie auch ein ewiges Leben nicht beweisen. Auch unser Aetherkörper hat seine Stunde des Todes, nnr unser Kausalkörper dauert, und in diesen muss unser Bewusstsein eingegangen sein, damit wir im Geiste wiedergeboren werden, um „ein ewiges Leben zu haben."

Dazu aber helfen uns die spiritistischen Phaenomene nur in ganz beschränktem Sinne. Wir bedürfen keiner Medien, keiner Dunkelsitzungen, sondern gerade des Lichtes und des Bewusstseins. Doch müssen wir ihnen unsere vollste Aufmerksamkeit znwenden und versnchen das aus ihnen herauszulesen, was sie uns lehren sollen. Und das ist in den Worten Flammarions: 1. Die Seele besteht als wirkliches Wesen, unabhängig vom Körper. 2. Sie ist mit Fähigkeiten ausgestattet, die der Wissenschaft noch unbekannt sind. 3. Sie kann Fernwirkungen ausüben ohne Vermittellung der Sinne. In der Natnr giht es ein psychisches Element, das sich auf verschiedene Weise betätigt, und dessen Innerstes Wesen uns noch verborgen ist."

Das ist die Bilanz des Spiritismus, die einer seiner bedeutendsten Kenner zieht. Ist sie an sich schon wichtig genng, so erhält sie noch grössere Bedentung durch den, der sie zieht und seine meisterhafte Rechnungsart. Das Werk hat einen bleibenden Wert in jeder Hinsicht. P. Z.

Möbius, P. I., über Robert Schumanns Krankheit. Halle (Marhold) 1906. (1.50)

Mit dieser Arbeit des geschätzten leider zu früh verstorbenen Nervenarztes können wir uns nicht in allen Punkten einverstanden erklären. Erstens ist es undankbar aus Briefen, Tagebuchblättern und gelegentlichen Berichten rückschliessend eine psychiatrische Differentialdiagnose zu stellen. Und zweitens sind die Schlüsse, die Möbius zieht, nicht unbedingt zwingend, obwohl ich den herr-

schenden Anschauungen über Schumanns Leiden auch nur bedingt beitrete. M. will beweisen, dass Sch. von Jugend an geisteskrank gewesen sei. Aber der zwingende Beweis, der hier gerade von höchster Wichtigkeit ist, die Erblichkeit, ist in keiner Weise genügend gestützt. Dass Sch. von Jugend auf absonderlich gewesen ist, und dass seine Eigenarten auf einer pathologischen Grundlage entstanden sein konnten, ist allerdings zuzugeben. Alle Bilder aus seiner Jugendzeit lassen auf einen abnormen Menschen schliessen. Schon das Jugendbildnis von 21 Jahren zeigt physiognomisch betrachtet feine krankhafte Linien, die sich in allen späteren Bildern verstärken um in der Zeichnung von J. J. B. Laurens 1853 ihren Höhepunkt erreichen. Möbius weist auf diese Beobachtungen gar nicht hin. Wohl aber hat er die gelegentlichen Mitteilungen über Sch.'s Befinden sorgfältig gesammelt. Auch darin beobachten wir eine Steigerung der Symptome. Sch. Schweigsamkeit, das pfeifende Spitzen des Mundes, seine Melancholie, Selbstmordgedanken, Todesangst u. a. sind in der Tat auch Symptome, die viel eher zur Annahme einer tiefgehenden Gehirnkrankheit verleiten, als sie mir mit dem Ausdruck Neurasthenie abgetan zu sein scheinen. M. bringt zur Unterstützung seiner Ansichten zwei immerhin recht interessante graphologische Analysen bei, um zu zeigen wie sich auch in Sch.'s Schrift das Krankheitsbild ausprägt. Eine eingehendere Begründung mit Faksimile wäre in diesem Fall nötig gewesen.

Als Krankheit findet M. Dementia präcox. Darunter versteht man einen Verblödungsprozess, der im jugendlichen Alter unter der Form eines progressiven Intelligensdefektes eintritt und in vielerlei Symptomen sich äussern kann. Bisher glaubte man in Sch.'s Krankheit eine progressive Paralyse vor sich zu haben, die infolge überstarker geistiger Anstrengung anfallsweise mit der Kulmination im Selbstmordversuch (Sturz in den Rhein) einsetzte. Begünstigt wurde der Eintritt durch die jahrelange schwere Neurasthenie. Mich will es bedünken, dass wir für Sch.'s Krankheit, wenn wir ihr überhaupt eine tiefere Bedeutung beimessen wollen, eine schwere Form der Hysterie am ehesten als die Grundlage des Leidens finden müssen. Wir müssen doch vor allem bedenken, dass wir einen Künstler höchster Feinfühligkeit vor uns haben, mit dessen psychischen Spannungen sich eine Erkrankung der fluidischen Constitution des Organismus viel eher verschwistert, als eine neurasthenische Zerrüttung. Es lohnt sich aber kaum auf diese Frage einzugehen, da uns an Robert Schumann sein Krankheitsbild fast gar nicht, seine Musik aber auf das Höchste fesselt und es wäre ein schlechter Standpunkt, würde je in die Beurteilung seiner Musik die Frage verquickt, inwieweit sie mit den Anfällen einer Dementia praecox oder einer Paralyse zusammenhinge. P. Z.

Stead, W. T., Briefe von Julia oder Licht aus dem Jenseits! Eine Reihe von Botschaften über das Leben jenseits des Grabes durch automatische Schrift von einer Vorausgegangenen erhalten. Herausgegeb. von G. Sulzer, Lorch (Rohm) 1905. (1.20 Mk. geb. 1.60 Mk.) 147. S. S.

Diese automatischen Niederschriften haben ihre Bedeutung wohl ebenso durch die Person ihres Schreibers, wie durch den Inhalt erlangt. Der Inhalt ist eine Schilderung des Lebens und der Zustände im Jenseits durch Julia, eine Freundin Steads, und von ganz hervorragender Schönheit und Innigkeit. Man suche aber in den Briefen nicht nach Mitteilungen von Geheimnissen des Jenseits und Aehnlichem. Man findet „nur" Worte einer edlen Frauenseele und das möge uns genug, übergenug sein. Worte wie: „Nimm Dir Zeit, dir die Ewigkeit zu sichern, nein, sie schon zu besitzen und Gott zu erkennen. Was du immer nicht zu sehen scheinst, ist, dass die Seele nicht bloss ein abstrakter Begriff ist. Sie ist eine Macht, die dich befähigt, alle Dinge zu tun." „In allen geistigen Dingen hängt die Temperatur von der Liebe ab." „Der liebende Gedanke an einen Freund

ist gleichsam ein Engel von Gott gesandt, um der Seele einen Segen von Gott zuzutragen." Die Anleitungen eine „gute" Seele zu werden sind so treffend und einfach und sicher auch zum Ziele führend, dass die wiederholte Lektüre der kleinen Schrift einen immer tieferen Eindruck auf uns machen wird. Die Botschaft Julias liesse sich in ihre Worte zusammenfassen: „Was ich vor allem zu sagen wünsche, ist das, dass ihr mehr bestrebt sein solltet, die Gewohnheit ruhiger Betrachtung anzunehmen. Ihr alle seid in viel zu grosser Hast und viel zu geschäftig. Glaubt ihr denn, dass ihr die Türe zwischen Ihm, der die Liebe ist, und euch offen halten könnt, wenn ihr nicht wenigstens einige Augenblicke im Tag zur Verfügung habt, um mit Ihm und uns allein zusein?" „Was die Welt am nötigsten braucht, das ist ein Innehalten in dem hastigen Fieber um tägliche Dinge, die sich beim Gebrauch abnützen und zu Grunde gehen."

Ueber die Entstehung der Briefe schreibt Stead, der hochgeschätzte Herausgeber der Review of Reviews, im Vorwort: Alle diese Briefe wurden mir auf die nämliche Art übermittelt (d. h. durch automat. Schreiben). Mit ruhigem Gemüte sass ich allein und stellte mich, die Hand mit der Feder bewusst in richtiger Stellung haltend Julia zu Verfügung, wobei ich mit keckem und skeptischem Interesse beobachtete, was sie schreiben werde. Die gesamte erste Serie wurde als Briefe von Julia an Ellen geschrieben. Sie sind so gehalten als kämen sie von der Freundin an die Freundin, beginnen und enden als wäre die Schreiberin noch in ihrem ehemaligen Körper, statt von meiner Hand Gebrauch zu machen. Der zweite Teil wurde in unregelmässigen Zwischenräumen geschrieben zum Zwecke der Veröffentlichung. P. Z.

Malleus Maleficarum. Der Hexenhammer; verfasst von den beiden Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Institoris. Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen und eingeleitet von I. W. R. Schmidt. 3 Teile in 3 Bänden Berlin (Barsdorf) 1906 (br 20.— Mk. geh. 24.— Mk.) XLVII, 216. 273. 236.

Teil I. Was sich bei der Zauberei zusammenfindet. 1. der Teufel 2. Der Hexer oder die Hexe. 3. Die göttliche Zulassung.

Teil II. Die verschiedenen Arten und Wirkungen und wie solche wieder gehoben werden können.

Teil III. Der Kriminal-Kodex. Ueber die Arten der Ausrottung oder wenigstens Bestrafung durch die gebührende Gerechtigkeit vor dem geistlichen und weltlichen Gericht. — Index über alle drei Teile.

Wenn man diese drei umfangreichen Bände vor sich sieht, ist man leicht geneigt zu fragen: welchen Wert mag es wohl haben das Buch unserer Zeit wieder anzubieten? Für den Juristen und Historiker hat es seinen Wert, der aber in der Vergangenheit liegt. Sensationslüsterne werden auch nicht bei der Lesung auf ihre Kosten kommen. Es birgt nichts, was ihre Triebe befriedigen könnte, so schreckliche Dinge auch darin enthalten sind. Schlagen wir die Bände aber auf und vertiefen wir uns in die mitunter recht langatmigen Ausführungen, dann erkennen wir bald, dass wir hier vor einer Fundgrube vergessenen Wissens stehen, die dem Arzt, dem Naturforscher, dem Okkultisten, dem Philosophen und Theologen ganz neue Aufgaben stellt. Man hatsich, angesteckt durch das hochfahrende Wesen unserer lange Zeit völlig im Materialismus versunkenen Wissenschaft, daran gewöhnt einen grössten Teil psychischer Erscheinungen mit den Schlagworten Hysterie, Hypnotismus, Suggestion einfach totzuschlagen. Und so liegen alle Erscheinungen, die sich auf die Existenz einer Zwischenwelt, auf astrale Gebiete, und auf die Willenswirkungen darin beziehen im Schlafe der Betäubung. Du Prel hat es versucht sie zu erwecken, wir verdanken ihm wohl die ausführlichste Kenntnis des Malleus Maleficarum, aber es ist noch nicht gelungen

die materialistischen Vorurteile zu überwinden. Die Lehre vom Od wird heute noch von den Pforten der Universitäten zurückgewiesen, obwohl doch nie und nimmer ein anderer Weg zur Erkenntnis des Wie? des Lebens gefunden werden kann, als in ihr! Hier nun im Hexenhammer sind, ich möchte sagen Berge von odischen Kenntnissen niedergelegt! Alle jene feinen Strömungen vom Liebhaber zum Geliebten, vom Hasser zum Gehassten, alle jene unsichtbaren und doch so fühlbaren Einflüsse gut oder böse gerichteter Willenskraft sind hier dargelegt, so sachverständig, dass man glaubt einen modernen Magier reden zu hören. Also wäre das Buch besonders denen empfohlen, die frei von materialistischen Augengläsern eine psychologisch-odische Studie geniessen können. Nun das Buch einem grösseren Leserkreise durch die nach jeder Richtung hin lobenswerte Uebertragung Schmidt's erschlossen ist, werden sich sicher Gelehrte finden, die mit dem nötigen okkulten Wissen begabt, die odische Wissenschaft aus dem Hexenhammer herauszuschälen verstehen.

Dies die gute Seite des Buches. Die schlechte Seite des Buches liegt in seinem Schicksal. Es war bestimmt, die Hexenprozesse zu rechtfertigen und dem Morden, Foltern und Brennen ein frommes Mäntelchen umzuhängen. An diesen Seiten klebt buchstäblich das Blut von Hunderttausenden. Wie aber damals eine interessierte Kirche die eigenartigsten psychischen und metapsychischen Erscheinungen zerstörte, um ihre Macht zu zeigen, so tut es heute eine ebenso an der Macht interessierte Wissenschaft. Sie verstümmelt, ihrem Materialismus zu liebe, die Phänomene, um ihre Unwissenschaft und Hilflosigkeit nicht eingestehen zu müssen.

Wir hätten noch vieles über den Hexenhammer zu sagen, wenn wir nicht wüssten, dass unsere Leser selbständig das Meiste noch finden könnten, wenn sie sich bemühen die Bände sorgfältig durchzuarbeiten. Solche Mühe ist bei diesem Werke reichlich belohnt. P. Z.

Alberti, Conrad (Sittenfeld), der Weg der Menschheit. 1. Band, Von Osiris bis Paulus. Berlin (Vita) (1906) XV, 648 SS.

Dieses Werk ist dem Bedürfnis entsprungen, die Weisheit der Menschheit, wie sie im Entwickelungsgange der Geistesgeschichte sich darstellt, einem grösseren Publikum zu vermitteln. Ein glücklicher Gedanke, der mit glücklichem Geschmack durchgeführt ist.

„Der hier veröffentlichte erste Teil meiner kulturgeschichtlichen Anthologie," sagt der Verfasser in der Einleitung, „deren Einzelstücke kurze Ueberleitungen verbinden, beginnt mit dem Totenbuch und endet mit den Paulinischen Korintherbriefen als den Stiftungsurkunden der Weltreligion. Auch für den kritischen Kopf, der die sittlichen Wertabstimmungen in ewigem Flusse sieht, bedeutet die Vollendung des ersten Bildungsabschnittes des Christentums das wichtigste Ereignis in der Geistesgeschichte der Menschheit; gleichgültig, von welchem Standpunkt aus man es betrachtet. Es ist jedenfalls auch der Wendepunkt im Seelenleben der alten Welt, des Kosmopolitismus."

Verfasser ist es darum zu tun, den Kampf der Menschheit um Frieden, „um das, was Buddha die „innere Meeresstille" nennt, „um die metaphysische Einheitlichkeit des Menschen" in den praegnantesten Thesen festzuhalten. Sein Standpunkt ist ein theosophischer. Wie weit die Geheimlehre eingewirkt hat, zeigt uns seine Stellung zur Urmenschen Frage: „Die Untersuchungen der wissenschaftlichen Psychologie, die über den Jammerbeweis kraftloser Messungen hinaus zum wahren Wesen des Menschen vorzudringen strebt, begegnen der Schwierigkeit, dass es einfache, natürliche Urmenschen nicht mehr gibt. Alle sogenannten „wilden" Völker von heute sind entartete, am Ende langer Entwicklungsreihen angelangte Stämme, ob es sich nun um die Pygmaeen in Stan-

leys mittelafrikanischem Urwald handelt oder um die Erdfresser, die v. d. Steinen im Innern Brasiliens gefnuden."

Die Germanen kommen in diesem Baude etwas kurz, doch glaube ich, dass ihnen im zweiten Bande umso umfangreicher Gerechtigkeit widerfährt. Zeitlich müssten die Runenurkunden wenigsteus neheu dem Rigveda steheu.

Knapp, aher in grossen Zügen erschöpfend sind die vom Verfasser eingefügten Ueberleitungen von einem Zeitalter und Volk znm nächsten, Wir können das Werk aufs wärmste empfehlen. P. Z.

Jahnke, C. M., Ich bekenne. Goslar. (Lattmaun) 1905. (3.—)

All was mein heimischos Eiland bot:
Aepfel, wie rinnendes Blut so rot,
Trauben, die gährende Glut im Schoss,
Chrysanthemen, wie Sterne gross,
Wnohernde Nesseln nnd wehendes Laub,
Lockende Pilze voll tötlichem Stauh — —
Was da hlüheud nnd reifend stand,
Nahm nnd zerbraoh ich mit eigner Hand,
Warf mit eigner Hand mein Gut
In die reissende Flut — —

Und an die Sparren, die es umhegt,
Hah ich den züngelnden Brand gelegt.

Ueber den Steg — ein Flammenschein —
Schreit' ioh in's leuchtende Land hinein . . .

„Ich bekenne", was ich als einsamer vom Gauzeu losgetrenuter Mensch geirrt, gefehlt, gekämpft habe; wio ich abermals und abermals strauchelte und fiel um mich wieder nnd wicder emporzuraffen und neueu Prüfungen entgegen zu schreiten. Dieses Bekeuntnis mag hior für die „Vielen" niedergelegt worden sein. Für nns ist es mehr, weltenweit mehr als das. Nicht die einzolne Frauengestalt in ihrer Schicksalssonderheit tritt uns entgegen, es ist das Weib als Gattung, das klar nud plastisch von allen heschönigenden Nehoutönen gelöst als Trägerin ihrer Mission im Ranme steht. Nicht gut, nicht böse, aher in den wechselnden Phrasen ihres Seins, bald klein, unterworfen und gefesselt in dem engen Rahmen, mit dem gesellschaftlichen Wohlanständigkeitsbegriffe, die die Frau eisern umschliessen, bald von einer Grösse im Dulden, Ueherwinden und Handeln, an welche Manneskraft, die ungeschmälert, unbehindert sich entwickeln kanu, nicht heranreicht.

Nicht demütig uud gebrochen als Bekeunende ist das Weib, weun es sich seiner Mensohvollwertigkeit bewusst ist; nein, frei nnd keusch in seiner Freiheit.

Es ist die Franenseele, die hier zu uns spricht.

Sie nimmt das äussere Menschleiu her und betrachtet aufmerksam die Wandlungen seiner äusseren Hülle, dio sich naturnotwendig vollziehen müssen. Nichts Versohönerndes, sagte ich, uud nichts Verdunkelndes liegt in der Schilderung:

„Da ist die Fran, jung, voller Jugendkraft mit heissem, singendem Blute, vor sich das Leben, das durohlebt nnd erkannt werden soll damit es nicht umsonst verrinnt. Wozu sind wir da? Um zu lernen von jedem Tage, jeder Stuude, jedem Menschen, er stelle sich zu uns, wie er wolle, er sei Freund, Feind oder einer jener zahllosen Indifferenten, die mit uns eines Weges ziehen. In der passiven, abwartenden Haltung sieht sie so allen Kommenden entgegen. In ihr erhebt sich ein Ahnen von gewaltigeu Dingen, die zu vollziehen sie bestimmt ist, aber damit dämmert dnmpf die Erkenntnis, dass es noch eines Andern bedarf zum Schaffen und Vollbringen. Da tritt der Mann in ihr Bewusstsein,

ein Zerrbild des Mannes zumeist, denn das Unklare, Mattumrissene zieht nur Unvollendetes an. Mit beständig fortschreitender Entwicklung wandeln sich Fordern und Begehren und ihr Gegenstand. Und darum auch das beständige Angezogen- und Abgestossenwerden, die wechselnden Leiden und Wonnen, bis endlich die Erfüllung kommt, die höchste Harmonie in der Zweiheit wieder zur Einheit wird, aus der sie einst geflossen ist." — Das ist der Werdensgang der Frau an sich, der vor uns liegt.

Das ist nicht mein Leben, so hat sich nicht unser Leben vollzogen, sagen die „Vielen". Nun es mag sein. Aber die eine oder die andere der Phasen wird in einem Leben wiederklingen, und habt ihr sie durchlebt und genutzt, nun, so ist ein Teil eurer Gestaltungsarbeit hinter euch. Aber erhöhte Bedingungen fördern ein rascheres Wachstum und der eine umspannt in seinem Leben die Erfahrungen von zehn andern Existenzen. Ist er deshalb der Mindere? Wir nennen ihn den Gereiftoren. Aus dem Buche spricht lebendige, hart erkämpfte Lebenserfahrung der Verfasserin und das macht vor allem seinen Wert aus. H. Z.

Johannes Schlaf, Der Krieg. 21. Bd. der Sammlung „Die Kultur". Herausgegeben von Cornelius Gurlitt, Verlag Bard Marquardt & Co., Berlin. Preis gehd. Mk. 1,50; in Leder gehd. Mk. 3.—.

Der Krieg! Wem klingt es nicht in den Ohren wie Schwertergeklirr und Drommetengeschmetter? Wer denkt nicht der apokalyptischen Reiter? In meiner Darstellung des Krieges sollte vom Kriege die Rede sein, vom frischen fröhlichen Kriegen, von Schlachtenwettern und ihrer heilsamen Wirkung auf erregte Völker gegenüber, aber auch von den zerstörten Saaten, den niedergebrannten Dörfern, den Greueln und dem Unglück, das sie im Gefolge haben, sollte gesprochen werden. Nichts von alledem tut Schlaf. Er schildert nicht den Krieg, er handelt vom abstrakten Begriffe des Krieges. Er polemisiert gegen die Tolstoische Auffassung vom Kriege und gegen die des neueren Sozialismus, er nennt ihre Aussprüche gegen den Krieg Blasphemie, aber am Schlusse seiner Abhandlung vereinigt er sich mit ihnen. Die Wege, auf denen er zu diesem Resultate gelangt, erscheinen fast als Umwege. Und wenn der Hinweis auf den Christus und die christliche Gemeinschaft in diesem Rahmen sicherlich gegeben ist, so war doch wohl kaum die eingehende Beschäftigung mit dem Judäa zu des Nazareners Zeiten von nöten. Zweifelsohne bestehen zwischen manchen Geschehnissen Zusammenhänge, die der Oberflächenbetrachter nicht einmal ahnt. Aber wenn der Mystiker und als solcher will Schlaf betrachtet sein, vor das Volk tritt, um zu sprechen, so sollte er nicht mit diesen dunklen Deduktionen imponieren wollen. Der echte Mystiker zudem ist trotz aller Tiefe und Tiefsinnigkeit klar. Auch Schlaf kann dies sein. er hat es in seinem wunderbaren Buche „Christus und Sophie" bewiesen. Warum glaubt er in der vorliegenden Schrift von dieser Eigenschaft absehen zu können? — Freilich für den, der ihm nachgeht, der seine Gedankengänge noch einmal durchdenkt, für den hat er manche wertvolle Anregung, manchen bedeutenden Ausspruch bereit. Zumal im ersten Teile seiner Abhandlung. Hier nur einige Sätze: „Irgend etwas will Macht, Herrschaft, Freiheit, höchste und bewussteste, freieste Lebensentfaltung und -bewahrung; und dies „irgend-etwas" gewinnt das alles, indem es die geeigneten „Dämonen" anderer Wesen möglichst innig in sich aufnimmt, als körperliche Nahrung vor allem und zunächst. . . . . Und von was anderem sollten und könnten wir uns nähren, als von anderen Wesen, seien es solche mineralischer, vegetabilischer oder fleischiger Art! So und einzig so fördert und entwickelt sich Leben und Seele. Die Entwicklung freilich zeigt uns, dass Eines sich aus einem und sich selbst entwickelt, Leben und Seele schliesslich aus Leben und Seele, und infolgedessen nähren wir uns im weitesten Umfang

und Verstand, bei allem engsten und weitesten organischen Zusammenhang von Wesen, die uns durchaus geschwisterlich sind, und im letzten Grunde von uns selbst. Unausweichlich ist dies Notwendigkeit; sie ist alle diva necessitas, und alle diva necessitas ist, dass wir uns beständig selbst verzehren müssen, uns vermöge solcher Selbstverzehrung freilich zu einer höchsten Betätigung, Erfassung und Erkenntnis von Sein und Leben uns zu erheben; wir, in und mit und als alle Entwicklung von Sein und Leben." — Der Krieg, von dem Sohlaf spricht, ist sonach nicht der Krieg im gewöhnlichen Verstande, sondern es ist die Zuständlichkeit, welche wir gemein hin Bewegung nennen. Und so sicher seine Ausführungen über diese den gemeinen Krieg einbegreifen, so sicher werden sie auch in vielen Köpfen die Begriffe verwirren, dies aber ist im einen wie im andern Betracht von Schaden und zu bedauern. Leo Waibel.

Einen Teil der Auflage dieses Heftes legten wir einen Aufruf zum Beitritt in die neu gegründete Guido-von-List-Gesellschaft bei. In den Verlag dieser Gesellschaft sind auch die in unserem Verlag erschienenen Arbeiten von List übergegangen. Alle Freunde dieser junganfstrebenden arischen Bewegung mögen sich um dieses Banner scharen. Was List für hohe und edle Ziele sich gesteckt hat, habe ich oft genug erläutert. Es gilt jetzt ihm mitzuhelfen! — Wer den Aufruf kostenlos zu haben wünscht, verlange ihn von uns.

Diesem Hefte liegt ein Prospekt der wohlbekannten Firma D. Mader in Berlin bei. Freunde gesundheitsgemässer Lebensweise decken ihren Bedarf mit Vorteil bei dieser Firma.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].

Band XV, 3. 1908.

„Mit dem Inhalt des Wissens beschäftigt sich die Metaphysik. Sie stellt diesen Inhalt in allgemeinen Begriffen über das Seiende und in Gesetzen über dessen Beziehungen dar . . . Auf diese Weise ist das, freilich oft verfehlte Ziel der Metaphysik die Aufrichtung einer widerspruchslosen Weltanschauung, welche alles einzelne Wissen in eine durchgängige Verbindung bringt." Wundt, Logik.

„Die Metaphysik beschäftigt sich gerade so wenig wie die Mathematik bloss mit dem Imaginären, sondern in erster Linie und vorzugsweise mit dem Realen, mit jenem nur insoweit, als es dazu dienen kann, das Reale begreiflich zu machen. Wundt, System d. Phil.

Das Buch Jezirah

Die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer. Nebst den zweiunddreissig Wegen der Weisheit.

Nach der Ausgabe von Dr. theol. Joh. Friedrich von Meyer (1830) bearbeitet und herausgegeben von Paul Zillmann.

„Der Sepher Jezirah und die Apokalypse sind die Meisterstücke des Okkultismus; sie enthalten mehr Weisheit als Worte, ihre Ausdrucksweise ist ebenso bildlich wie poetisch und zur gleichen Zeit so exakt wie Mathematik." Mit diesen Worten des Kabbalisten Eliphas Lévi aus seiner Histoire de la Magie wollen wir unsere Beschäftigung mit diesem eigenartigen Dokument der Weltliteratur rechtfertigen. Wir setzen bei unseren Lesern voraus Geduld und durchdringenden Ernst Traditionen gegenüber, die mehr sind als blosse Worte und Zahlenspiele. Ich lege meiner Arbeit die treffliche Uebersetzung Joh. Friedrich von Meyers, des Herausgebers der „Blätter für höhere Wahrheit", einer um 1830 erschienenen auch heute noch wertvollen spiritualistischen Zeitschrift für das Studium der somnambulen und magnetischen Erscheinungen am Menschen, zu Grunde. Eine Kenntnis des Hebräischen setze ich bei meinen Lesern nicht voraus, ich habe den hebräischen Worten die lateinische Umschrift und die deutsche Uebersetzung, soweit es nötig war, hinzugefügt. Die Meyerschen Anmerkungen ergänzte ich aus den Arbeiten von Wynn Westcott, Eliphas Levi, H. P. Blavatsky, Isaak Myers u. a., sodass das Werk mit den An-

merkungen zum Studium brauchbar gemacht sein dürfte. Unsere Leser mögen sich nicht abschrecken lassen, wenn der Text ihnen bei der ersten Lesung unverständlich ist, keiner von uns ist mühlos in diese Geheimnisse eingedrungen. Zum Verständnis verhilft zunächst ein Vergleich mit den Stanzen des Buches Dzyan, des Grundtextes der Geheimlehre und ferner die Arbeit über den Tarot von Papus in diesem Rundschaubande. Weitere Erläuterungen lasse ich später folgen.

Jetzt wenden wir uns der Meyerschen Einleitung zu:

Der Verfasser des Buches: „Philosophie der Geschichte oder über die Tradition“ (Frankf. a. M. b. Hermann, 1827) — welches wir als ein Werk seltener Gelehrsamkeit und tiefer Forschung hiermit empfohlen haben wollen — sagt (S. 64 f.): „Dem Patriarchen Abraham wird, nach der fast einstimmigen Meinung aller Kabbalisten, ein Buch zugeschrieben, Sepher J'zirah (das Buch der Bildung oder Schöpfung) genannt. Auf jeden Fall trägt dieses dunkle, rätselhafte und inhaltschwere Buch, wenn es auch nicht von Abraham selber herrührt, doch das Gepräge eines hohen Altertums an sich, und ist gewiss nicht, wie Einige dafür halten, von Rabbi Akibah verfasst, sondern durch diesen zweiten Esra nur mehr verbreitet worden. — — Diese alte, dunkle, nur aus wenigen Blättern bestehende Schrift wurde von jeher als das Fundament und als der wesentliche Inbegriff der gesamten höheren Weisheit betrachtet. Die späteren kabbalistischen Werke sind daher gleichsam nur Erklärungen und erweiterte Ausführungen von demjenigen, was in diesem kleinen wunderbaren Buche auf dunkle, hieroglyphische Weise angedeutet liegt.“

Es ist schon früher bemerkt worden, dass das Buch Jezirah, wie wir es besitzen, den Patriarchen Abraham nicht zum Verfasser haben könne (Blätter für höhere Wahrheit, 4. Samml. S. 221.); dafür werden sich, wo nötig, unten die sprechendsten Beweise finden. Die Angabe hat vielmehr einen kabbalistischen, als einen buchstäblichen Sinn. Indessen ist es das älteste von allen vorhandenen kabbalistischen Büchern. So schwer verständlich es sich anlassen mag, so ermüdet es doch den Leser weit weniger, als andre und spätere. Es reizt nur, gleich allen Schriften des höheren Alter-

tums, zum Nachdenken, und will vielmehr durchgründet, als gelesen sein. Es deutet an mit Worten und Buchstaben, wie die älteste Bildnerei mit Formen. Seine Bildlichkeit ist einfach wie seine Sprache; auffallend, aber nicht geschmackwidrig. Es ist trocken, aber nicht zurückstossend. Ein leiser Ernst liegt auf ihm wie eine Wolke, von Strahlen des Lichtes durchschimmert, welche ladend und warnend zwischen ihm und dem betroffenen Leser eine Vermittelung stiften. Sie laden zuzusehen, ob des Lichtes noch mehr dahinter sei, und warnen vor der Flüchtigkeit und Flachheit womit bisher die neuere Zeit verwarf, was sie nicht auf den ersten Blick verstand. Es ist eine hergebrachte Meinung, die ganze sogenannte Kabbala sei ein synkretistischer Traum, zusammengeflossen aus morgenländischen, aegyptischen, pythagoräischen, neuplatonischen, gnostischen Ideen, ausgeheckt in Aegypten, dem Vaterlande philosophischer Abenteuerlichkeiten, gleichsam der zurückgeleitete siebenarmige Nil, von seinem eigenen und fremder Meere Schlamm getrübt, ein Spiel der kindisch gewordenen Vernunft der Alten. Bessere Unterscheidungen sind in dem oben anführten Aufsatz zu geben versucht worden, und Gründlicheres und Vollständigeres ist darüber geliefert und noch zu erwarten in dem gedachten Werk über die Tradition, worin man unter andern auch finden wird, wie die Ueberlieferung sich in zwei Hauptzweige schied, von denen einer zum Talmud, als dem Inbegriff der Jüdischen Synagogensatzungen, der andere zur Kabbalah, als der freien mystischen Lehre, erwuchs. Solche Forschungen werden mehr und mehr die Begriffe berichtigen, die sich in die neuere Geschichte des Glaubens und der Philosophie eingeschlichen haben, und auch weiter nichts als eine Tradition sind, von einem Geschichtschreiber auf den andern fortgeerbt, und genehmigt von einer Rationalistik, welche die Mühe scheute, ausser sich selbst nach Wahrheit zu spüren, und welche die frühern Lebensalter des Menschengeschlechts, weil es sie noch mehr in die Natur verwebt und ihre Ideen in deren Bildergewand gekleidet fand, gegen ihre eigene vermeinte Mannheit verachtete. Diese neue historische Tradition aber wird sich immer mehr als leer und willkürlich, und dieses Selbstververtrauen wird sich als anmasslich bewähren, indem die Zeit heran-

rückt, wo der Kreislauf der Intellektualität geschlossen und die geistigen Vorzüge der alten und der neuen Welt zusammen vereinigt werden müssen. Die Schrift nennt dieses eine Zusammenbekehrung der Herzen der Väter und der Kinder (Mal. 4, 6. Luc. 1, 17); und nicht anders kann der Mensch im Grossen die Mündigkeit erreichen, als wenn er in der Vollständigkeit alles dessen, was er seit allen Jahrtausenden erlebt hat, wiedergeboren auftritt. Wir glauben uns viel zu früh am Ziel; wir haben von dem Alten fast nur die Schale, die äusserliche Notiz mitgenommen, und werden umkehren müssen, um die inzwischen verlorenen Kerne wiederaufzusuchen. Sie leichter und reiner zu finden, hilft uns die neuere Bildung allerdings mit, und ist darum sehr schätzbar; nur der Dünkel von erlangter Vollkommenheit ist gefährlich und trübt unsere Augen, dass wir eben das verkennen, was wir suchen, wie die auf ihr Gesetz stolzen Abrahamiden Den verkannten, der gleichsam aus dem prophetischen Altertum, als dem Vorbegriff, wesentlich zu ihnen wiederkam. Von ihm hiess es: „Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben" (Ps. 40, 8). Und so heisst es noch für die wahre christliche Weisheit, wenn sie als Erfüllung alles desjenigen kommt, was im grossen Buche der Welt mit sehr verschiedener, oft schwer lesbarer Schrift von ihr geschrieben steht.

Für ein Blatt aus diesem grossen Buche mag denn auch der Sepher J'zirah gelten, dessen Alter freilich unbestimmt bleiben muss, der aber unstreitig älter als der Sohar ist. Wir haben in jener Abhandlung das Buch Sohar für das „älteste ächte kabbalistische Werk, das auf uns gekommen ist", nur in dem Sinne angegeben, dass das Buch Jezira oder J'zirah einen falschen Autor, den Patriarchen Abraham, auf dem Titel trägt, dagegen der Sohar einen bekannten, authentischen Urheber, den Rabbi Schim'on ben Jochai hat, und die Zeit seines Ursprungs, nach dortiger Anzeige der Anfang des dritten Jahrhunderts, richtiger aber des zweiten, sich nachweisen lässt. Setzt man also das Buch Jezirah in das erste Jahrhundert, so macht man es nicht zu alt; und indem die einfache Schreibart für seinen frühen Ursprung spricht, steht ihm die darin befindliche Buchstabenmystik nicht entgegen, wenn man es noch höher, auch über Christi Geburt, hinaufrücken will.

Das hebräische Alphabet von zweiundzwanzig Buchstaben ist nämlich ein uraltes Nationaleigentum, und seinem Bestande, vielleicht auch seiner Quadratform nach (man vergleiche das Buch über die Tradition), von der Literatur und bildlichen Weisheit Israels unzertrennlich. Nicht genug, dass die Schriften des Volks darin geschrieben sind; Gott hat auch (sagen die Hebräer) die ganze Schöpfung mit diesen zweiundzwanzig Buchstaben geschrieben, und auch gezählt, indem sie zugleich Ziffern sind. Nämlich die Schöpfung ist Gottes Werk, aus dem Gedanken in das Wort oder formende Werkzeug und in die Schrift oder Wirklichkeit gegangen; und diese hervorgebrachte Gestaltung ist geartet nach gewissen Eigenschaften, deren Bilder die 22 Buchstaben sind. So sind diese der Ausdruck der Qualitäten, und durch sie die Qualitäten auf den Grund der Natur getragen. Zwar lässt sich ihre Anzahl nach den Organen und anderen Beziehungen auf wenigere zurückbringen; aber der ausgelegte (exponierte) Gehalt aller Consonanten, als der Verleiblichungen oder Formen, welche den geistigen Selbstlautern Maass oder Bildung (Artikulation) geben, ist die Zahl 22. Und diese Zahl ist zugleich die des Zirkels, als der vollkommensten Figur, des Bildes des Alls und des ewigen Daseins. Denn es ist schon ein alter und unbestreitbarer geometrischer Lehrsatz, dass der Diameter sich zur Peripherie verhält beinahe wie 7 zu 22.

Die heilige Zahl 7 ist der Durchmesser oder das Innere, vergleicht sich auch sieben Vokalen, die in der Griechischen Schrift am deutlichsten exponiert sind, und 22 der Umkreis oder das Aeussere der Dinge. Der Complex oder Umfang der Formen macht eben so viel Buchstaben aus. Und wie das Hebräische im Ganzen 10 Vokale zählt, wovon jedoch drei: a—i—o (nach der Bezeichnung im Arabischen durch Fatha, Khesre und Dhamma) als der Grund betrachtet werden können, woraus die andern durch linde Beugung des Lauts oder dessen Verlängerung entstehen, gleichsam als die Herrscher, denen die übrigen sieben unterworfen sind: so entsprechen diese 10 Selbstlauter den 10 göttlichen Grundzahlen oder Sephirot, deren drei oberste das Wesen, die sieben untersten die Eigenschaften der Gottheit abbilden. Wenn, wie einige mutmassen, das Hebräische zuerst auch nur drei Vokalzeichen hatte,

so sind jedoch die zehn als deren Exposition zu betrachten. Auch das Griechische hat im Grunde 10 Vokale, indem die drei Ancipites *a—ι—υ* die Stelle von 6 vertreten, und an sich wieder als die Vocalmütter erscheinen, denen die Lesemütter unter den hebräischen Consonanten א, י, ו, entsprechen. Die zehn Sephiroth nun sind eben so viel Kräfte der göttlichen Weisheit und Wirkungen derselben; sie wirken fort in das Kreatürliche, und stellen sich folglich dar in der Zahl 22. Was wir Kräfte, Wirkungen oder Arten, Formen nennen, und zugleich Stufen oder Abstufungen sind, das nennt der Hebräer Wege; und so entstehen aus den 10 und den 22 zusammen die 32 Wege der Weisheit, wovon das Buch Jezirah im Eingang spricht. Vermutlich von andrer Hand sind diese näher benannt und beschrieben; daher man die 32 Wege der Weisheit dem Buche selbst vorgesetzt findet, und wir sie auch hier nicht weglassen wollten. Das Buch J. redet daher, nachdem es die 32 Wege genannt hat, fortwährend von 10 Zahlen und 22 Buchstaben welche letztere es wieder einteilt in 3 Mütter, 7 doppelte und 12 einfache. Sie zusammen, die 32 Wege, geben den Dingen ihre Signatur (daher im Eingang: „er zeichnete"); und die 22 Buchstaben sind selbst die Signaturen, die aber verschiedenen Einteilungen, Zusammensetzungen und Vertauschungen unterliegen. Wird nun also der Durchmesser zu 7 angenommen, so sind die 3, woraus die 7 entstehen, gleichsam der Faktor, der die 7 multipliziert, und mit ihnen das Product 21 = 22 gibt. Denn 21 und 22 sind gleich, indem der erste Buchstabe Aleph das formlose erste Wesen bezeichnet, in Aehnlichkeit mit der obersten Grundursache der Dinge, die durch die Sephiren ihn zuerst hervorbringt oder ausspricht, so dass er ein Nichts (אין) und doch der Grund des Etwas ist. Denn ohne diesen verborgenen Anhauch (Aspiration) kann sogar kein Selbstlauter ertönen, und er ist der unweigerliche Begleiter aller Mitlauter oder Tonkörper. Er ist der, mathematisch kaum bestimmbare Ueberschuss über das dreifache Verhältnis des Umkreises gegen den Durchmesser; daher dieses in der Heil. Schrift schlechthin wie 3 zu 1, also wie 21 zu 7, angenommen wird, namentlich an den Säulen des Tempels, deren Durchmesser zu 4 Ellen und der Umfang zu 12 Ellen angegeben ist (denn so ist zu

verstehen 1. Kön. 7, 19. 15), und noch deutlicher bei dem ehernen Meer, von dem es heisst: „Und er machte ein Meer, gegossen, zehn Ellen weit von einem Rande zum andern, rund ringsum, und fünf Ellen hoch, und eine Schnur dreissig Ellen lang war das Mass umher“ (das. V. 23). Die jüdischen Gelehrten machen öfters von dieser scheinbar unrichtigen Angabe die Erklärung: „Eins ist keins, einmal keinmal etc.“ die dann für einen Scherz gehalten wird, aber in Obigem ihren ernsthaften Grund hat. Das Eins oder Aleph ist nach den kabbalistischen Begriffen wirklich ein Keins. Wird aber der Kreis zur Kugel, und tritt also die Figur des Alls in den Körper, wo dann jeder Buchstabe einen besonderen Ausschnitt einnimmt, so offenbart sich die Zahl 7 in sechs Radien, nach den 4 Weltgegenden, dem Scheitelpunkt und Fusspunkt, welche grenzenlose Linien oder ins Unendliche fortlaufende Punkte bilden, und in dem Mittelpunkt. So viel zur einstweiligen Vorbereitung; das Weitere im Buch und in den Anmerkungen. Man ersehe nun hieraus fürerst die Ursache, warum das Alphabet, welches zugleich die Zifferntafel ist, zum Werkzeug kabbalistischer Bildnerei gebraucht wurde.

Ueber die Ausgaben des Buchs Jezirah und dessen Commentatoren, auch Uebersetzer, findet man das Nötige bei Wolf*) und Fabricius**). Der Text soll in den Handschriften ungewöhnlich viel verschiedene Lesarten haben, wovon jedoch die meisten unbedeutend, auch blosse Schreibfehler sein mögen, obwohl das Büchlein auch wesentlichere Veränderungen erlitten haben kann. Wolf gibt eine Probe von den Varianten der beiden Mantuaner Ausgaben. Der ersten derselben, von 1562 mit Commentarien, folgt der Abdruck des Textes bei Rittangel, den wir hier zu Grund legen. Der vollständige Titel seiner Ausgabe (der jüngsten vorhandenen) ist: ספר יצירה id est Liber Jezirah, qui Abrahamo patriarchae adscribitur, una cum commentario Rabi Abraham F. D. (filii Dior) super 32 Semitis Sapientiae, a quibus liber Jezirah incipit. Translatus et notis illustratus a Joanne Stephano Rittangelio, ling. Orient. in Elect. Acad. Regiomontana Prof. extraord. Amstelo-

*) J. Chph. Wolfii biblioth. Hebr. Tom. I. pag. 23 sqq.

**) J. A. Fabricii codex pseudepigraph. V. T. Vol. I. pag. 381 sqq.

dami ap. Jo. et Jodoc. Janssonios 1642. 4°. Schon vor jenem ersten Druck des hebräischen Textes hatte Wilh. Postellus eine Lateinische Uebersetzung mit Anmerkungen herausgegeben, Paris 1552. 8°. Von ihr hat Herausgeber eine schriftliche Copie in die Hände bekommen und verglichen; desgleichen eine andere Lateinische Version, die sich in Jo. Pistorii artis cabalisticae scriptorum Tom. 1. pag. 869 sqq. (Basel 1587) befindet, und von der Postellischen abweicht, und für deren Urheber bald Joh. Reuchlin, bald Paul Riccius gehalten wird.*) Beide beweisen ebenfalls die grosse Verschiedenheit der Lesarten. Sollte nun jemand im Besitz wichtiger Hülfsmittel für die Berichtigung des Textes des Buchs J. sein, so wünscht Herausgeber die Mitteilung oder Bekanntmachung der bedeutenderen Varianten, die nämlich nicht blosse Schreib- oder Druckfehler, auch nicht bloss verschiedene Wortformen oder Synonyme, oder gleichgültige Einschiebsel, sondern den Sinn wesentlich verändernde oder aufklärende Abweichungen sind, und die auch nicht schon bei Postellus und Pistorius vorkommen.**)

Man erwarte übrigens keine vollständige Erklärung des Büchleins Jezirah oder der 32 Wege von dieser neuen Ausgabe und Uebersetzung, die nebst ihren Noten nur der Forschung behilflich sein, sie nicht entbehrlich machen soll. Auch soll über den Wert der einzelnen Namen der Wege, oder über Aehnliches in dem Buche selbst kein Urteil gefällt werden.

Gegenwärtige Uebersetzung ist, soviel der Verfasser weiss, die erste in deutscher Sprache, und war umso nötiger, da die Rittangelische Ausgabe und Lateinische Version nicht nur selten ist, sondern auch an manchen Unrichtigkeiten leidet, der früheren Uebersetzungen hier nicht zu gedenken.

Für die Unkundigen der ursprünglichen Kabbalistik wollen wir noch wenige Worte zur Erläuterung hersetzen. Die Grundursache der Dinge heisst Aensoph, das unendliche Wesen. Von ihm geht

*) S. Wolf l. c.

**) Weitere Uebersetzungen zitiert Wyn Westcott in seiner Uebertragung (Lond. 1886) so von 1) M. ben J. Chagiz mit Vorwort Amst. 1713. 16°; 2) Konstantinopel 1719, 8°; 3) Zolkiew 1745, 4°: 4) von Moses ben Jakob, Zozek 1779, 4°; 5) Grodno 1806, 4°; 6) Dyhrenfurth 1812, 8°; 7) Saloniki 1831, 8° und eine handschriftliche Kopie im Britischen Museum aus dem Jahre 1719.

aus Adam kadmon, d. i. der Urmensch (der Sohn), der Kanal des Lichts; aus diesem fliessen (eigentlich ein zusammengehöriger Bach) zehn Sephiren oder Urzahlen, zuweilen als eben so viele konzentrische Lichtkreise abgebildet, in deren Mitte sich der Raum oder die Schöpfung befindet. In den drei obersten Sephiren stellt sich die Urdrei, welche Eins ist, das dreieinige Wesen der Gottheit, für das Geschöpf näher fasslich dar; in den sieben untern die Eigenschaften oder Kräfte derselben Gottheit. Jede höhere Sephire wirkt in die niedere, und sie alle in das Geschaffene, oder in die von ihnen stufenweise ausfliessenden Welten. Was über den Sephiren liegt, ist für das Geschöpf ganz unbegreiflich, ist das Ajin oder Mah (das Nichts oder Etwas), wovon oben die Rede war; und eben so verhält es sich für uns mit dem Einfluss der Gottheit in die Körperwelt, in welcher wir zwar eine Dreiheit der Substanz, die eine Dreieinheit ist, sinnlich wahrnehmen können, z. B. in der Pflanze und im Tierkörper die innig verbundenen salzigen, öligen und flüchtigen Bestandteile (welche die alten Chemiker Salz, Schwefel und Merkur zu nennen pflegten), nebst den Attributen und Entwickelungen der körperlichen Dinge, als: Entstehung, Bildung, Leben usw., aber nicht, was über sie hinaus den Geschöpfen Dasein, Leben und Bestand verleiht, und die zehn Zahlen der Körperwelt in Tätigkeit setzt, die unsichtbare zeugende und speisende Kraft in der Natur, den Lebenshauch, das Wort und den Stellvertreter des Geistes Gottes, den abgestuften Ausfluss aus den höhern Welten. Auch dieses Wesen ist in der Aehnlichkeit des göttlichen für uns unfasslich, es ist für die Sinne ein Nichts, in sich aber das grosse Etwas der Schöpfung, der Jezirah, d. i. Formation der Dinge. Diese Null ist überall der Anfang, und ist der mathematische Punkt vor aller Zahl. Daher eine Stelle sagt: „Und vor dem Eins was zählest du?“ was aber auch die Uebersetzung zulässt: „Und vor dem Eins zählest du Was,“ das Was? das Mah? die Null, die grosse Frage. Antwortet man nun auf jene Auslegung („was zählest du?“) — Nichts, so ist es eben das Nichts, welches der Grund des ersten Etwas ist.

Zweierlei wird sich hieraus ohne Anstand ergeben: erstlich dass die eigentliche Kabbala oder Mystik der Juden (die von ihren

Auswüchsen wohl zu unterscheiden ist) in genauer Verbindung und Uebereinstimmung mit den Lehren beider Testamente steht, und für die Juden einen Beleg der christlichen Wahrheit enthält; und zweitens, dass ihre Kenntnis für den philosophischen Forscher von Belang und gar nicht zu umgehen ist. Will man ihr und diesem Büchlein blos historischen Wert beilegen, ja will man letzteres nur eine antike Sonderbarkeit nennen, so kann der Herausgeber, der nichts zu überschätzen gesonnen ist, auch dann diese Arbeit für genugsam gerechtfertigt ansehen. (Fortsetzung folgt.)

Malfattis Mathesis.

Die Mathesis als verborgene Geheimlehre des Altertums von der einheitlichen Symbolik des Kosmos erfuhr bereits vor 60 Jahren eine Erneuerung und einen wesentlichen Ausbau an der Hand heutigen Naturwissens, ohne dass es selbst von den der okkulten Wissenschaften Beflissenen recht bemerkt und beachtet wurde. So viel ich hörte, ist jetzt das Buch von Dr med. Johann Malfatti de Monteregio „Ueber Anarchie und Hierarchie des Wissens mit besonderer Rücksicht auf die Medizin bezw. Anatomie“ bei der Verlagsbuchhandlung von F. A. Brockhaus, Leipzig 1845 zu ermässigtem Preise zu haben. Es handelt sich darin um die Wiedererweckung der Wissenschaft der Orphiker, Pythagoräer, Aegypter, Inder, also um das, was die griechischen Denker die Mathesis nannten und die Aegypter zu den Hermetischen Geheimnissen rechneten, wonach die Welt nach Zahlen und den einfachsten mathematischen Figuren geschaffen sei. Das wird heute allerdings jeder exakt und mathematisch gebildete Forscher zwar im Allgemeinen zugeben, aber Malfatti hat doch weit mehr daraus gemacht, als lediglich aus unsern heutigen Wissenschaftsmethoden hervorgeht, deren Zersplitterung in viele Gebiete gerade Malfatti die „Anarchie des Wissens“ nennt. Durch sie erfahren wir allerdings die Verknüpfungen, die Ursachen und Wirkungen und die Mannigfaltigkeit besser, während in der Mathesis das Gemeinsame aller Formen nach den formalen Urprinzipien des Seins und

Werdens, wie in Uebereinstimmung damit auch des Denkens enthüllt wird, wodurch die Einheit der Dinge aus ihrem uns verborgenen, d. h. in der Idee nur zu erfassenden Zentrum und also synthetisch gegenüber der Suche in der Vielheit zum Vorschein kommt. Das Mittel, aus der Einheit in die Vielheit fortzugehen, ist das mathematische Denken in den Zahlen und allgemeinen geometrischen Grundformen, daher nannte man diese Wissenschaft die Mathesis, und es ist die indische Mathesis, worin Malfatti die alten Geheimlehren am besten ausgeprägt fand.

Für uns haben die Zahlen nur eine quantitative Bedeutung, bei den Alten waren sie Bedeuter polarischer Beziehungen in deren allgemeinster Erfassung; die Zwei wurde als Evolution der Eins gedacht, diese als ideelle Möglichkeit also aller Zahlen, und das Universum ist nach den Pythagoräern nach Zahlen geschaffen, folglich sind in den Zahlen, insbesondere aber in den ersten Zehn, der heiligen Dekas, die „präformativen Prinzipien" der Dinge verborgen, wie in Gedankenformen, die noch nicht mit sinnlichem Inhalt erfüllt und, wie man es auch nennt, „metaphysisch" sind. Malfatti gibt auf 2 Tafeln die Abbildungen der präformativen Symbole nach indischer Darstellung. Brahma als feuriger aetherischer Urnebel trägt in seinem Schoosse das Weltei — es ist ein unzulänglicher Versuch, das mystisch Verborgene, die „unsichtbare" Quelle der Welt im Göttlichen darzustellen. Vier Arme ragen aus der Wolkenform hervor als Andeutungen der noch latenten Geschlechtlichkeit (Polarität), die andererseits in den Ziffern 1—3 als die Dreiheit des Brahma noch besser hervortritt; die 2 ist die erste weibliche Zahl (Idee der Vermehrung 1+1), die 3 die erste männliche Zahl. Das Symbol der 3 ist in Brahmas Antlitz gebildet durch Nase und Augenbögen, 2 Lotosblumen an einem Stengel; Malfatti findet es wieder in der Cissoide oder dem Symbol der in sich zurückkehrenden Widderhörner ♈, aufrecht gestellt ist es eine 3, und einer der Flügel bildet die 2. Die Ziffern 4—6 gehören zur Trimurti des Vischnu (Werden, Zeugung, Fruchtbarkeit), 4 ist die Zahl der Maja, die 5 als die Mitte der grossen 10 ist das Oum usw. Brahma ist der göttliche Kreis, er geht über in die Ellipse als Welthieroglyphe — eine bedeutsame

Wiederentdeckung Malfattis! — denn die Ellipse ist die Urform alles Lebenden, Bewegten, Polarisierten, der Kreis ist die Ruhe, das Unendliche, Unbewegte, Zeitlose, Apolare, das Symbol der Gottheit. Die Ellipse entsteht gedanklich aus dem Kreise durch Spaltung seines Centrums in zwei Brennpunkte (Pole), wodurch zugleich der ovale Umriss als in Bewegung gesetzte Kreislinie erzeugt wird. Diese Brennpunkte schwingen in Diastole und Systole alles Leben schwingt rhythmisch, pulsiert, atmet, wenn auch dies Leben wiederum durch eine andere Bewegung erzeugt wird, wie beim Herzen durch den Blutstrom im Zusammenhange mit der Atmung. Ich erwähne, dass neuerdings der Astronom C. Lane-Poor aus den Photographien der Sonne seit 1872-73 auch eine periodische Schwankung ihrer beiden Durchmesser, des polaren und äquatorialen in Uebereinstimmung mit der 11jährigen Periode der Sonnenflecken festgestellt hat, bald ist der eine, bald der andere etwas grösser („La Nature“ von 1905). Also haben die physiologischen und physikalischen Rhythmen dasselbe Prinzip, und natürlich auch die psychologischen — sie sind eine Einheit.

Die Bahnen der Weltkörper sind Ellipsen bezw. Spiralen, diese Weltkörper selber wie die Zellen niemals kugelrund, sondern ellipsoidisch bis linsenförmig, in Extremen parabolisch wie die Bahnen der Kometen. Die Wissenschaft erklärt es durch die einwirkenden Energien, aber im Endergebnis wird es zum Weltprinzip der Ellipse, die auch in ihren beiden Achsen die vierfache Polarisation enthält. Der Organismus ist ein dreifaches Ei im Kopf-, Brust- und Bauch-Ei, zugleich darin der Repräsentant des Siderischen, Atmosphärischen und Tellurischen, wie wir auch in der grossen Weltellipse und astrologisch mit ihr leben. Alle Organe sind ellipsoidisch, der Augapfel wie das Ohr ein dreigegliedertes Ei, die Gliedmassen sind dreigliedrig und in Allem ellipsoidisch geformt, das Gehirn wie das Herz ein vierteiliges Ellipsoid mit zwei Hemisphären — alles in Harmonie mit dem Kosmos bezw. Zodiakus. Auch Hand und Fuss sind oval im Ganzen. Man sehe sich ein Insekt an, überall sind Ganzes und Teile ellipsoidisch. Der Baum ist in Wurzel, Stamm und Krone dreiteilig und polarisiert. Malfatti nennt die Vegetation den organisch gesetzten, friedlich ver-

wandelten Feuerprozess an Stelle der ehemaligen ellipsoidischen vulkanischen Flammen. Sicher kommt es alles durch das Parallelogramm der Kräfte, aber diese wundervolle Einheit steht noch in keinem Lehrbuche, man sah den Wald vor Bäumen nicht und verlor es in dem Gewirre der Einzelheiten aus den Augen. Malfatti schrieb vor der Entwicklungslehre und es ist noch eine theologische, missverständliche Fabel, wenn er die Geschlechter vor Adam und Eva „zusammengewachsen" sein lässt. Im Uebrigen kann sein Buch nicht veralten.*) *Albert Kniepf.*

*) Man vergleiche dazu „die Elemente der Sematologie" von Dr. med. G. Encausse im Bd. 3, 4, Seite 189 u. ff. der N. M. R. Diese Arbeit stützt sich ganz auf Malfattis Mathese und sollte von keinem Arzte übersehen werden!

„Ein viel höheres Denken als das logische ist das metaphysische. In ihm muss sich ein schöpferisches Zeugen mit grösster Besonnenheit, Mut mit Demut, heldenhaft kühn sich verwagender Flug der Phantasie mit tiefgründender Verbindungskraft der Vernunft verschmelzen. Alle Wissenschaften arbeiten rein formal nach denselben Gesetzen der Logik; aber material tragen sie alle eine jede ihre Bausteine zu dem einfachen, aber göttlichstelzen Tempel der Metaphysik bei. Erst in der Metaphysik erreichen sie ihr höchstes Ziel, erst durch sie empfangen sie ihre volle Würde.

Diese Metaphysik der Zukunft erfordert die kritische Beherrschung eines ungeheuren Tatsachenmaterials, und das Zusammenschauen aller dieser Tatsachen zu einer einzigen allumfassenden und innerlich wertvollsten Wahrheit. Wie Gott erhaben thront über seiner Welt, so muss der Metaphysiker frei schweben über den Reichen der Natur und des Geistes. Er muss die Fähigkeit besitzen, in den verschiedensten Erscheinungen doch dieselbe Idee, dasselbe Gesetz zu erkennen; er muss im stande sein, eine Fülle von Gesetzen auf wenige metaphysische Prinzipien zurückzuführen. Es ist naiv, aus sogenannter reiner Vernunft eine ganze Weltanschauung herausspinnen zu wollen; aber es ist armselig, bei einer bloss logischen Bearbeitung aller Wissensgebiete stehen bleiben zu wollen. Ob die von uns verlangten Erfordernisse ein Philosoph oder ein Naturforscher besitzt, ist für die Sache selbst gleichgiltig. An die Zunft ist die Metaphysik der Zukunft jedenfalls nicht gebunden."

Portig, Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes.

Das Zahlengeheimnis der Bibel.

4. Tierkreis in der Apokalypse nebst den wichtigsten Zahlen der technischen Chronologie.

Den Schlüssel zu allen diesen Symbolen gibt die Apokalypse durch die Schilderung des Sonnenjahrs und des Tierkreises in Kapitel 4 – 9. Ich lasse die Hauptstellen hier wörtlich unmittelbar aufeinander folgen, zumal die darin enthaltenen Schilderungen von seltener Schönheit und Wahrheit sind.

„Und siehe, ein Stuhl ward gesetzt im Himmel und auf dem Stuhl sass Einer. Und der da sass, war gleichanzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis; und ein Regenbogen war um den Stuhl, gleichanzusehen wie ein Smaragd (Sonne).

Und um den Stuhl waren 24 Stühle, und auf den Stühlen sassen 24 Aeltesten, mit weissen Kleidern angetan und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen (24 Stundenkreise und die 24 Stunden des Tages.)

Und von dem Stuhl gingen aus Blitze, Donner und Stimmen, und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Stuhl. Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer, gleich dem Krystall, und mitten im Stuhl und um den Stuhl vier Tiere voll Augen vorne und hinten (7 Tage der Woche, Vierteilung des Tages, Monats und Jahres.)

Und das erste Tier war gleich einem Löwen, und das andere Tier war gleich einem Kalbe, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und das vierte Tier gleich einem fliegenden Adler. Und ein jegliches der vier Tiere hatte sechs Flügel umher, und waren inwendig voll Augen, und hatten keine Ruhe Tag und Nacht. (Teilung des Monats von 28 Tagen in vier Wochen von 6 Arbeitstagen und 1 Feiertag. Es ist Löwe-Sommer, Kalb-Stier-Taurus-Frühling, Mensch-Wassermann-Winter, Adler-Skorpion-Herbst).

Und ich sahe, und siehe, mitten im Stuhl und den vier Tieren, und mitten unter den Aeltesten stand ein Lamm (Aries), wie es erwürget wäre, und hatte sieben Hörner, und sieben Augen,

welches sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande. Und mitten unter den sieben Leuchtern Einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angetan mit einem Kittel, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar wie eine Feuerflamme. Und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne. (Das Lamm mit sieben Hörnern ist das Tierkreissternbild Aries, dessen sieben Hörner die ersten sieben Monate des Jahres andeuten. Die sieben Leuchter sind die sieben Sommer-Monate. Der Eine ist die Sonne mit dem Tierkreisgürtel.)

Und ich sahe, und siehe, ein weiss Pferd, und der darauf sass, hatte einen Bogen; und ihm ward gegeben eine Krone, und er zog aus zu überwinden, und dass er siegte. (Schütze oder Sagittarius)

Und es ging heraus ein ander Pferd, das war rot, und dem, der darauf sass, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde und dass sie sich untereinander erwürgeten; und ihm ward ein gross Schwert gegeben. (Wahrscheinlich Skorpion und der Schlangenträger oder Einhorn).

Und ich sahe, und siehe, ein schwarzes Pferd, und der darauf sass, hatte eine Wage in seiner Hand. (Zentauer und Michael mit der Wage.)

Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd, und der darauf sass, des Name hiess Tod, und die Hölle folgte ihm nach. (Equileus und Wassermann.)

Und ich sahe unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren,

Und ich sahe, dass es das sechste Siegel auftat; und siehe, da ward ein grosses Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom Winde bewegt wird. (Sonnenfinsternis und der siebente Monat).

Hier wird die Schilderung des Tierkreises unterbrochen und eine Aufzählung der Kinder Israel nach den zwölf Stämmen eingeschaltet, dann erst die Schilderung des Tierkreises weiter fort-

gesetzt. Hierauf folgt die Schilderung des Juli, des siebenten Monats in ausführlicher Weise. Der Tau, welcher fällt und als Nebel aufsteigt, stimmt zur Schilderung in der Genesis.)

„Und es ward ein Hagel mit Feuer und Blut gemengt, und fiel auf die Erde. Und das dritte Teil der Bäume verbrannte, und das ganze grüne Gras verbrannte. (August, Sternschnuppen aus dem Perseus, Perseiden.)

Und es fuhr wie ein grosser Berg mit Feuer brennend ins Meer. (September).

Und es fiel ein grosser Stern vom Himmel, der brannte wie eine Fackel, und fiel auf das dritte Teil der Wasserströme, und über die Wasserbrunnen. Und der Name des Sterns heisst Wermuth, und das dritte Teil ward Wermuth. Und viele Menschen starben von den Wassern, dass sie waren so bitter geworden. (Oktober).

Und es ward geschlagen das dritte Teil der Sonne und das dritte Teil des Mondes, und das dritte Teil der Sterne, dass ihr drittes Teil verfinstert ward, und der Tag das dritte Teil nicht schien, und die Nacht desselben gleichen. (November, Länge des Tages etwa 8 Stunden.)

Und ich sahe einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde, und in ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben. Und er tat den Brunnen des Abgrunds auf. Und es ging auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie ein Rauch eines grossen Ofens, und es ward verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnens. (Dezember).

Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde. Und ihnen ward Macht gegeben, wie Skorpionen. Und es ward ihnen gegeben, dass sie nicht beleidigten das Gras auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum, sondern allein die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihrer Stirn. (Skorpion).

Und es ward ihnen gegeben, dass sie sie nicht töteten, sondern sie quälten fünf Monate lang.

Rosse die zum Kriege bereitet sind, und auf ihrem Haupt wie Kronen dem Golde gleich, und ihre Antlitze gleich der Menschen Antlitz. (Schütze).

Und hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie die der Löwen. (Steinbock).

Und hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Rasseln ihrer Flügel wie das Rasseln an den Wagen vieler Rosse, die in den Krieg laufen. (Pegasus-Wassermann).

Und hatten Schwänze gleich den Skorpionen, und es waren Stacheln an ihren Schwänzen; und ihre Macht war zu beleidigen die Menschen fünf Monate lang. (Fische).

Und hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund, des Name heisst auf Ebräisch Abaddon, und auf Griechisch hat er den Namen Apollyon." (Wintersonne mit den fünf Wintermonaten.)

Verfolgt man die vorstehende Schilderung an Hand der Abbildung des Sternenhimmels von Hevelius, was nicht schwer ist, so kann ein Zweifel daran gar nicht aufkommen, dass die wunderbare Schilderung in der Apokalypse eine mit den Tatsachen vollkommen sich deckende Schilderung der Sternbilder des Tierkreises enthält.

Ebenso deutet die Zwischenschaltung der Aufzählung der zwölf Söhne Jakobs und deren Kennzeichnung im 1. Buche Mose darauf hin, dass dieselben die Sinnbilder der zwölf Sternbilder des Tierkreises sind, und dass demgemäss die zwölf Jünger Jesu, die alle Embleme mit den Söhnen Jakobs gemein haben, auch nur die zwölf Sternbilder des Zodiakus darstellen.

Dieser Schluss bedingt aber wiederum, dass Christus oder Jesus — Yes (Sonnengott der Aegypter) nichts anderes als die Sonne in dem Laufe des Jahres ist und demgemäss alle von ihm erzählten Taten solche sind, welche die Sonne während ihres Jahreslaufes am Himmel ausführt oder über sich ergehen lassen muss.

Um hierüber Klarheit zu erlangen, muss man auf Einzelheiten eingehen und die astronomisch wichtigen Zeitangaben im alten und neuen Testament zu Hilfe nehmen.

Die hier erhaltene Schlussfolgerung, dass Jesus in allegorischer oder mythologischer Bedeutung dem ägytischen Sonnengott Yes entspricht, legt die Vermutung nahe, dass auch die griechische Götterlehre wegen ihrer Beziehung zu den ägyptischen Mythen den Entwickelungen im neuen Testament näher steht, als man bisher

angenommen hat, und auf demselben kosmischen astronomischen Untergrund wie diese aufgebaut ist. Man kann daher umgekehrt auch gleich von vornherein für die griechische Mythologie und Götterlehre, wie bereits angedeutet ist, als wesentlichen Kern die Darstellung des Tierkreises und der wichtigsten Sternbilder hinstellen und die noch erhaltenen griechischen bildlichen Darstellungen des Götterkreises von diesem Gesichtspunkte aus zur Erläuterung der biblischen Schilderungen verwerten.

Es trifft sich nun sehr glücklich, dass durch die Ausgrabungen in Pergamon der Zeus- und Athena-Tempel sich fast vollständig und zwar in den ursprünglichen Massen und Anordnungen hat wiederherstellen lassen. Vergleicht man den Fries im Pergamon-Tempel mit den Schilderungen des Tierkreises in der Offenbarung so erkennt man in den Hauptpunkten eine vollkommene Uebereinstimmung, nur die künstlerische Auffassung und Darstellung ist in beiden Fällen eine verschiedene, der astronomische Gehalt zum grössten Teil identisch. Selbst die in der Offenbarung so deutlich geschilderte totale Sonnenfinsternis scheint in der pergamenischen Darstellung des Tierkreises und der vierundzwanzig Mondstationen nicht unangedeutet geblieben zu sein; glaubt doch, wie mir von fachmännischer Seite mitgeteilt wird, ein namhafter Gelehrter in der Gigantomachie nahe Beziehungen zu einer bestimmten Sonnenfinsternis nachweisen zu können.

Würde man die einzelnen Gruppen der Gigantomachie nach der Reihenfolge, wie sie in dem Pergamon-Museum zu Berlin an dem wiederhergestellten Fries verteilt sind, auf eine Karte nach Art des „Firmamentum Sobiesciati“ von Hevelius aus dem Jahre 1690 bildlich verteilen, so würde man eine Uebereinstimmung mit der Schilderung in der Offenbarung erhalten, die selbst dem Laien auffällt. Noch auffälliger wird aber eine solche Uebereinstimmung wenn man die alten Sternbilder der Babylonier, Inder und Aegypter, wie z. B. die von Ginzel in seinen astronomischen Schriften „Astronomische Kenntnisse der Babylonier“ und „Handbuch der Chronologie“ abgebildeten Sternkarten mit den arabischen, indischen und chinesischen Mondstationen für ungefähr 2000 v. Chr. und um 4000 v. Chr. mit den künstlerischen Gruppen des Pergamontempels

und den in der Offenbarung geschilderten Sternbildern vergleicht.

Eine Durchführung dieses Vergleichs bis ins Einzelne soll im nächsten Abschnitt bei der Behandlung einzelner Stellen der Offenbarung gebracht werden, wobei besondere Rücksicht auf die Reihenfolge der einzelnen Gruppen und deren innere Uebereinstimmung in mythologischem, astronomischem und zeitlichem (chronologischem) Sinne gelegt werden soll. Also auch hier Gleichartigkeit und Harmonie in dem Schaffen menschlicher Phantasie und Forschung selbst bei so verschiedenen Völkern, wie Aegypter, Babylonier und Griechen gewesen sind!

Die Gigantomachie, welche auf dem Fries des Pergamon-Tempels dargestellt ist, wird bei den alten Schriftstellern, z. B. bei Ampelius c. 14, unter der Bezeichnung „grosser Altar" erwähnt; in der genannten Stelle bei Ampelius steht „Pergamo — are marmorea magna, alta pedes quadraginta, cum maximis sculpturis, continet autem gigantomachiam." Nach Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon" (I. Gigantomachie), herausgegeben von der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin, S. 3, Anm. 1, ist auch mehrmals (zuerst im Jahre 1899 von Julius Müller) vermutet worden, dass eine andere antike Erwähnung des pergamenischen Altars in der Offenbarung Johannis 2, 13 vorliege; der hier in einem Briefe an die Gemeinde zu Pergamon genannte *θρονος του σατανα* der Stuhl des Satans, soll der Altar sein.

Nun sind aber, wie sich bei der unten folgenden Vergleichung zeigen wird, die in der Apokalypse geschilderten Sternbildergruppen mit den einzelnen Gruppen auf dem Fries zu Pergamon nahezu identisch. Die beiden Darstellungen unterscheiden sich von einander in ähnlicher Weise, wie z. B. die bildliche Darstellung der Laokoongruppe von der dichterischen Schilderung in Virgils Aeneis, d. h. also nach den Anforderungen und Schranken, welche jede der beiden Kunstformen bedingen. Der Beweis für die Uebereinstimmung des Inhalts beider Darstellungen würde leichter zu führen sein, wenn von dem Fries der wichtigste Teil in der Mitte der Ostseite erhalten geblieben wäre. Besonders wichtig für die hier vertretene Ansicht sind auch Offenb. 9, 11 „Und hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund, dess Name heisst auf Ebräisch Abaddon,

und auf Griechisch hat er den Namen Apollyon", sowie Offenb. 9, 13 „Und ich hörte eine Stimme aus den vier Ecken des goldenen Altars vor Gott" und die zahlreichen Hinweise auf die Schlangen, Köpfe und Rosse mit Flügeln usw.; vor allen Dingen fällt aber in die Augen, dass in beiden Ueberlieferungen die sieben Planeten der Alten durch sieben Fackeln und die sieben Sternbilder der Nordseite durch Sterne in gleicher Weise versinnbildlicht werden.

Um jedoch ein sehr wichtiges Moment für eine solche Ansicht hier nicht unerwähnt zu lassen, nämlich die Zeit, auf welche sich die Schilderungen in beiden Fällen beziehen, mag hier vorläufig darauf hingewiesen werden, dass beim pergamenischen Fries die älteren Darstellungen der Gigantomachie bei Schriftstellern wie Hesiod, Homer, Apollodor usw. von den Künstlern benutzt und künstlerisch umgestaltet worden sind. Nach der oben angeführten Schrift „Gigantomachie" S. 10 verdient in dieser Hinsicht eine besondere Betonung der Umstand, dass die kurze Erzählung von der Gigantomachie bei Apollodor I 6, 2 zu einem Teile vollständig mit Darstellungen des pergamenischen Frieses übereinstimmt, dass aber auch Wesen, die in griechischen Einzelsagen als Gegner der grossen olympischen Gottheiten besungen zu werden pflegten, in der Gigantomachie aufgenommen und zu gewöhnlichen Söhnen der Erde gemacht worden sind.

Hieraus ergibt sich ohne weiteres, dass der Inhalt der Gigantomachie in die graue Vorzeit griechischer Weisheit und Bildung zurückreicht. Das Gleiche gilt bezüglich des Inhalts der Apokalypse, wie in den obigen Darstellungen nachgewiesen ist. Es liegt somit die Wahrscheinlichkeit nahe, dass in beiden Fällen sachlich der gleiche Inhalt, nur in verschiedenartiger Bearbeitung vorliegt. Dafür spricht auch die Gleichheit der Zahlen in der Apokalypse und der Zahlenverhältnisse am pergamenischen Tempel.

Auch die Zahlenverhältnisse an den Pyramiden Aegyptens, welche ihrer Bedeutung nach bereits erklärt sind, stehen in enger Beziehung zu den Zahlen der technischen Chronologie des Altertums und der hier besprochenen Urkunden uralter Weisheit.

(Fortsetzung folgt.) *Rudolf Mewes.*

Die Moral der Musik.

„Sie werden mich fragen, wovon denn die Moral der Musik handle. Nun, guter Freund, wenn Sie den Ausdruck nicht zu pathetisch nehmen oder gar bei irgend einer Versammlung irgend eines ethischen Vereines in Wien oder Berlin oder sonstwo laut ausschreien wollen — diese Moral der Musik handelt von einem neuen und immer möglichen Menschen. Er war neu und möglich vor tausend Jahren, und er wird in tausend Jahren wiederum nur neu und möglich sein. Mehr nicht! Sie werden also keine Ursache haben, ihn bei einer Versammlung oder in einem moralischen Schauspiel auszuschreien, als müsste er in zwanzig oder dreissig Jahren fix und fertig sein. Die Moral der Musik handelt gewissermassen vom ewig symbolischen Menschen und ist gegen den ewig Allegorischen gerichtet. Dieser ewig symbolische Mensch ist sehr einfach und sehr kompliziert. Und Sie dürfen seine Träume nicht von ihm trennen und sich nicht alles, was in ihm tief ist, ohne Oberfläche wünschen. Die Griechen haben vom harmonischen Menschen gesprochen und wir plappern ihnen das Wort nach. Warum aber soll heute nicht der Musiker, dessen Kunst uns doch so vollkommen ausdrückt, seine eigentümliche Moral haben? Die Griechen haben mit ihrer Moral immer etwas für ihren Musiker getan, wir aber lassen ihn frei herumlaufen. Ist das nicht sinnlos? Auch für unsern Musiker muss etwas geschehen. Ich bestehe nur darauf, dass er wirklich ein Musiker und kein Virtuose sei.

„Immer und überall bin ich Menschen begegnet, die ausserordentlich gut ein Instrument spielten, ja in ihrer Weise auch komponierten und im Leben dann, draussen von ihrer Musik nichts wussten. Ist das nicht merkwürdig? Bei sich Musiker, draussen aber dies oder das, am Ende gar vernünftig und genau so wie der Nachbar zu sein — das wollte ich nie recht begreifen.

„Denken Sie sich einen Staatsanwalt oder Chef der Geheimpolizei oder — nehmen wir auch nur einen Ministerpräsidenten — in der neunten Symphonie! So etwas ist eigentlich zum verrückt werden, aber trotzdem oder gerade deshalb, weil man in

Augenblicken darüber verrückt werden könnte, ist dieser Chef der Geheimpolizei in der neunten Symphonie der ganze Mensch selbst, vor allem aber der Mensch des neunzehnten Jahrhunderts. Er hat eine ihm fremde Moral, der Musiker hat eine seiner Musik ganz fremde Moral. Was weiss seine Moral von seiner Musik? Das sind zwei ganz getrennte Dinge: seine Musik und seine Moral, trennbar wie Inhalt und Form in der Allegorie. Ja, man könnte sagen: seine Moral ist die Allegorie seines Wesens oder auch so: daneben spielt er Klavier oder geht in das Konzert. Ich kenne nicht fünf Menschen, deren Moral nicht die Allegorie ihres wahren, ihres heimlichen Lebens, ihrer Musik wäre, die nicht nebenbei nur Klavier spielten. Ich rede von Musik, ob die Menschen nun wirklich komponieren, ein Instrument meistern oder sonst in einem bedeutenden Augenblicke zu eigentümlichem Ausdruck kommen können. Still habe ich mein ganzes Leben lang dagegen, gegen diese Undeutlichkeit in Anderen und vor allem auch in mir selbst gekämpft.

„Ich wollte unserer uns wesentlich fremden, allegorischen Moral erwidern und uns sozusagen die eigene, die symbolische Moral, die Moral der Musik geben."

Mit diesen Worten des Verfassers der „Moral der Musik" führe ich unsere Leser in dieses seltsam ungebärdige und tiefe Buch ein. In „Lizsts Offenbarung" haben wir bereits gesehen, wie die Musik uns zur Tat unseres Daseins wird, zum Ausdruck unseres Einheitsbewusstseins mit Gott, mit uns selbst, innen und aussen eins. Hier finden wir in den Briefen Joachim Fortunatus' einen weiteren Ausbau dieser Gedanken. Es ist ja so schwer für den Menschen sich von Beruf, Stand, Titel, kurz aller Allegorie loszureissen und nur Mensch zu sein. Wir fehlen alle darin täglich, stündlich und doch sollte es unsere edelste Bemühung sein, hier einmal wahr zu werden.

Kassners Buch führt eine etwas schwere und dunkle Sprache. Fortunatus ringt sich von Gedanken zu Gedanken nur langsam zur Klarheit durch. Ihm muss die Kunst, das Wissen alle Quellen eröffnen, um endlich die Moral der Musik zu finden. Wir werden sehen, wie es ihm gelingt. — Ich muss es mir natürlich versagen den Gedankengang im Einzelnen hier wiederzugeben, doch genüge es, Einiges herauszugreifen um zum Ziele zu kommen.

Wie alles Heilige, Tiefe, Göttliche keine Marktware ist, so wendet sich das Buch auch nur an den Einzelnen. „Ich liebe den Einzelnen, ich kann nur mit ihm sprechen und auf ihn hören; alles andere verwirrt mich und nimmt mir das Gehör und jegliche Kunst. Ein Mann von Takt wendet sich immer an den Einzelnen.“ „Nenne mich eitel, da ich ohne Prinzipien bin“, sagt Fortunatus im zweiten Briefe, „nenne mich eitel! aber ich liebe die Formen und sehe überall Formen und ich gehe immer über. Und ich brauche die Situation . . . Ja, nenne das aus Prinzip eitel! aber ich liebe und höre und sehe zunächst immer nur die Form und den Ausdruck und die Gebärde. Das ist meine Wirklichkeit. Ich muss vom Aesthetischen, von der Erscheinung, von der Erfahrung ausgehen. Darum und dazu bin ich aus dem Leibe geboren.“

„Der Meister erlebt alles oder nichts. Der Meister erfährt. Seine Erfahrung, sein Staunen ist exakt. Goethe verlangt einmal Exaktheit von der Poesie. Des Meisters Staunen ist ohne Lücken und lässt nichts durch, sein Staunen ist gleichsam dicht und verrät nicht das Erlebnis. Sein Staunen ist wie eine Wissenschaft und kein blosses Gefallen, kein blosser Geschmack und keine Eitelkeit. Wie eitel sind nicht alle Erlebnisse der Schüler, solange Meister noch staunen. Und in der Aesthetik ist der Meister alles und der Schüler nur seine Moral. Der Schüler kommt zu spät, wie die Moral in einer Dichtung immer zu spät kommt. Und er interessiert nur die Unwissenden, den Pöbel, die Unfreien. Der Schüler zerschlägt das Werk des Meisters in Inhalt und Form, in Wollen und Können, in Verstand und Gefühl, wie immer die Analysen der Unglücklichen und Unfreien heissen mögen.

„Das Erlebnis ist ebenso selbstverständlich wie der Egoismus. Ignoriere endlich beides! und du wirst schweigen lernen und staunen und ein Meister und einfach sein. Es giebt ein grosses Wort Bismarcks, ich weiss nicht wo und kann es nur aus dem Gedächtnis zitieren. „Wenn ich einmal etwas will, sagte der grosse Staatsmann, so will ich es nicht nur augenblicklich und vielleicht noch heute; nein, dann will ich es auch morgen und übermorgen und Tag und Nacht und in jedem Augenblick und mit jedem Zug meines Atems.“

Und wenn der Meister erfährt, möchte ich im Anschluss daran sagen, so erfährt auch er nicht nur jetzt und heute, sondern er erfährt auch morgen und übermorgen und Tag und Nacht und in jeder Stunde und mit jedem Blick seines Auges. Das Erlebnis würde ihn dann nur stören und überflüssig sein. Die Vollendung, die Vollkommenheit ist besser als das Erlebnis. Nur mit der Vollkommenheit und niemals mit dem Erlebnis dürfen die Werke ihren Meister loben.

„Nimm an: es tue einer alles um der Sache selbst, ja um seiner selbst willen, entferne jede andere Absicht, jeden anderen Zweck, jedes Ende! und wäre dieser Mensch Geheimer Rat, du machst ihn zum Musiker und er muss dir spielen. Musiker ist also für mich immer der in diesem Sinne Zwecklose, Absichtslose."

Beschäftigen wir uns nun mit Kassners Lehren von der Allegorie und dem Symbol. Unter Allegorie denkt sich der gemeine Mann in der Regel etwas Zusammengestoppeltes, unnatürlich gehäufte Embleme, die Eigenschaften eines Menschen bedeuten sollen. Man erinnere sich an allegorische Figuren in der Dichtkunst und Malerei. Es ist aber nicht nur dort so, „es dichten und malen eben die Menschen nicht nur Allegorien, sondern sie denken und fühlen und handeln auch allegorisch. Wenn man von einem Menschen sagt, er kann gar nicht anders sein, so hat er Form, oder wenn ein Mensch mit einem Wort, einer Gebärde ganz dartut, was er bedeute, wenn er sich ganz gibt, auch dann hat er Form, nicht mehr und nicht weniger, genau die Form. In der Allegorie bedeutet aber ein Ding nicht das, was es scheint: sein Sinn ist ein anderer. Man darf eine Allegorie eine Maske nennen. Eine wirkliche Maske ist immer aus einem anderen Material. Masken sind stets aus irgend einem gleichgültigen, künstlichen, man möchte sagen, abstrakten Material. Die Form aber ist stets aus demselben Material und niemals hohl, wie Schwärmer meinen. Und jetzt haben wir es: auch Allegorien sind niemals aus demselben Material; auch sie sind aus anderem, aus einem gleichgültigen Material. Allegorien sind deduktiv wie die Vernunft, Symbole induktiv. Für den Symboliker liegt das Unvergleichliche ganz im Rhythmus, in Gebärde, im Ton; für den Allegoriker hingegen in der Vernunft, der

im Prinzip, in der Absicht. Die Allegorie umschreibt; Ruskins Philosophie umschreibt nur seine Tätigkeit, seine Tugend, seinen Mut, und Maeterlincks Philosophie einen guten, in seiner Güte vielleicht noch etwas unklaren Menschen. Doch das ist keine Kunst.

„Menschen, die also in der Musik (und wir fügen hinzu im Leben) ausdrücken, was sie handeln sollten, haben immer einen Zweck ausserhalb ihrer Musik. Goethe nennt diese Menschen einmal Dilettanten, und siehst du: Allegoriker und Dilettanten, das ist beinahe dasselbe.

„Wie anders ist es dagegen beim Symbol. Im Leben des bedeutenden, des freien, des lichten, des selbstbestimmten Menschen ist alles symbolisch. Er bildet Symbole." „In der Allegorie ist die Tugend eine Eigenschaft, im Symbol ein Wesentliches, eine Kraft." Das Symbol ist eben etwas Ursprüngliches, die Selbstverständlichkeit hinter der Vielheit. Kassner nimmt dem Ding alles symbolische und es bleibt ihm nur das Modell, das asymbolische in den Händen. Daraus aber erhellt uns, dass dieses ja ohne Leben, ohne Bezug zu uns ist, und Leben und Bezug erst erhält indem es in Spannung gebracht wird. So wird es symbolisch, es wird wirklich. In der Erscheinung ist das Symbol ein einzelnes, losgelöstes, übertriebenes, überspanntes künstliches Ding. Sobald uns aber ein Ding zum Symbol geworden ist, dann geht es nicht seinen eigenen Weg, sondern es ist rhythmisch mit anderen Symbolen verbunden. „Im Rhythmus und nur in ihm sind die Dinge gegenwärtig."

„Das Symbol ist weder gut noch böse, es ist aus demselben Material wie der Inhalt; das heisst auch: wenn du symbolisch handelst, ganz aus dir, naiv, wird niemand nach deinen Gründen fragen. Ich spreche vom grossen Leben und dort wird es allen wesentlich erscheinen, dass du das Grosse, das Aeusserste triffst oder dich dem Ganzen, dich im Grossen zu bestimmen weisst. Das Bedeutende ist entweder in deinem Ziel, im letzten Grunde, in deiner Ursprünglichkeit, in deiner Schönheit, in der Idee, odes es ist im Rhythmus aufgelöst. Alles Rhythmische ist weder gut noch böse, sondern offen, stets offen und erklärt. Bedeutung und Erscheinung sind im Rhythmus eins.

„Wenn du so weit gekommen bist, dass du nur noch die Musik der Dinge hörst, in deinen hellsten Augenblicken ist dir alles Er-

scheinende nur noch mehr Maske des Einen. Dann fühlst du dich eins mit den Dingen, aus demselben Stoff. Dann gestaltest du dich selbst, indem du die Dinge gestaltest und dann gestaltest du die Dinge, indem du dich selbst gestaltest.

„Du musst von der Zerrissenheit zum Staunen und vom Staunen zur Musik kommen — zu deiner Harmonie, die stets wie ein Wunder ist und nicht ohne Umstände anderen mitgeteilt werden kann und dir niemals von den Dichtern zweiter Klasse, von den Rednern und Allegorikern, im Notfalle oder am Ende bestellt werden kann."

„Du musst dir dein Leben wie ein Denkmal setzen; du musst, ein Musiker, dich selbst, dein Ganzes überall begründen und motivieren. Sei du ein Künstler deines Lebens, gehöre du dir selbst an.

„Die vielen Erlebnisse, von denen in unserer Zeit nur allzuviel geschrieben und gesprochen wird, sind alle stets ganz plötzlich zu Ende und zufällig gleich Allegorien; jenes einzige Erlebnis des Musikers aber ist nie zu Ende, weil es ganz in ihm selbst und die Tugend und die Notwendigkeit und der Adel seines Lebens und durchaus symbolisch ist. An ihm erkennst du den Musiker, den Echtgeborenen, überall; alles Andere, „Güter dieser Welt", muss er mit dem Bastard und dem Emporkömmling teilen. In jedem sogenannten Erlebnisse erfährt der Musiker sich nur, wenn ich so sagen darf, zur Hälfte selbst, zur Hälfte das Andere; in diesem namenlosen Erlebnisse erfährt der Musiker sich nur und ganz sich selbst, erfährt er, wie die Inder sagen, Atman, in diesem namenlosen Erlebnisse erfährt der Musiker Gott, erfährt er — noch einmal — sich selbst.

„Die ewige Wiedergeburt im Werke, in sich selbst ist das einzige, das namenlose Erlebnis des Musikers.

„Freund, ich schliesse. Ob du es dir selbst gestehst oder verschweigst, dieses einzige Erlebnis, dieses namenlose Motiv ist in jedem Augenblicke von allen, die zu hören wissen, eingestanden und verschwiegen. Du kannst es nicht verwechseln, du kannst dich hier nicht mehr irren. Und machen wir nicht alle, jeder in seiner eigentümlichen Weise, nur darum Musik, weil und damit wir uns endlich einmal nicht wieder verwechseln, weil und damit wir uns endlich einmal bestimmt nicht irren?" P. Z.

Der Tarot der Zigeuner, das älteste Buch der Erde.

Die Esoterik der Zahlen.

Die Zahlen. Die Alten hatten eine Auffassung der Zahlen, die der modernen Zeit beinahe verloren gegangen ist.

Die Idee von der Einheit in allen ihren Manifestationen führte zu Zahlen, die als der Ausdruck absoluter Gesetze betrachtet wurden. Dies führte zur Verehrung der 3 und 4, die wir im ganzen Altertum beobachten, die aber unsern Mathematikern so unbegreiflich ist.

Es ist jedoch offenbar, dass die Alten, wenn sie nicht verstanden hätten andere Probleme zu bearbeiten, als die, welche wir jetzt zu lösen trachten, sie nichts zu den Ideen geführt haben könnte, die wir in Umlauf an den Hindu-Aegyptischen und Griechischen Gelehrtenschulen*) finden.

Sie sind von zweierlei Art: Theosophische Reduktion und theosophische Addition.

Diese Operationen sind theosophisch, weil sie zeigen, dass die wesentlichen Gesetze der Natur die ganze Welt durchdringen; sie können nicht in die Wissenschaft der Phänomene eingeschlossen werden, weil sie über dieselben hinausragen, und sich bis in die Höhen seiner Intellektualität aufschwingen.

Sie bildeten daher die Basis der geheimen und mündlichen Instruktion, die wenigen Auserwählten unter dem Namen Esoterik anvertraut wurde.

1. Theosophische Reduktion.

Theosophische Reduktion besteht in der Zurückführung (Verminderung) aller der Zahlen, die aus zwei oder mehr Zahlzeichen gebildet sind, auf die Zahl eines einzigen Zahlzeichens, und das geschieht, indem man die Zahlzeichen addiert, welche die Zahl zusammensetzen, bis nur eine übrig bleibt.

---

*) Siehe Fabre d'Olivet, La Langue Hebräique Restituée et Saint-Yves d'Alveydre, Mission des Juifs.

Beispiel: $10 = 1 + 0 = 1$
$11 = 1 + 1 = 2$
$12 = 1 + 2 = 3$
$126 = 1 + 2 + 6 = 9$
$2488 = 2 + 4 + 8 + 8 = 22 = 2 + 2 = 4$

Diese Operation korrespondiert mit der, welche heute die „Probe durch 9" genannt wird.

2. Theosophische Addition.

Theosophische Addition besteht in der Bestimmung des theosophischen Wertes einer Zahl, indem man arithmetisch alle Zahlzeichen zusammenaddiert von der Einheit an, diese mit eingeschlossen.

So gleicht die Zahl 4 in der theosophischen Addition allen den Zahlen von 1—4 eingeschlossen, zusammen addiert, d. h. $1+2+3+4=10$.

Das Zahlzeichen 7 gleicht

$$1+2+3+4+5+6+7=28=2+8=10$$

Um die Geheimnisse des Altertums zu verstehen, ist es ganz unerlässlich, diese beiden Operationen theosophische Reduktion und Addition zu kennen.

Lassen Sie uns nun diese Regeln auf alle Zahlen anwenden, damit wir das Gesetz finden, welches ihre Progressionen leitet.

Die theosophische Reduktion zeigt uns vor allen Dingen, dass alle Zahlen, welche es auch sein mögen, in sich selbst erst zu den 9 ersten Zahlen reduzierbar sind, da sie alle bis zu Zahlen eines einzelnen Zahlzeichens herunter gebracht werden.

Aber diese Betrachtung ist nicht ausreichend, die theosophische Addition wird uns ein neues Licht verschaffen.

Durch sie finden wir, dass 1, 4, 7, 10 gleich 1 sind.

denn; $1 = 1$
$4 = 1 + 2 + 3 + 4 = 10 = 1$
$7 = 1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 = 28 = 10 = 1$
$10 = 1$

So dass alle drei Zahlen schliesslich zum Zahlzeichen 1 zurückkehren, wie folgt

$1 \quad 2 \quad 3 \qquad 4 \quad 5 \quad 6$
$4 = 10 = 1 \qquad 7 = 28 = 10 = 1$

Oder man könnte schreiben:

1 2 3
(1)
4 5 6
(1) u. s. w.

Die Ergebnisse dieser Erwägung sind: (1) dass alle Zahlen in ihrer Evolution die 4 ersten hervorbringen.

(2) dass die letzte dieser 4 ersten, das Zahlzeichen 4 die Einheit auf einer anderen Stufe darstellt.

Die Sequenz der Zahlen kann daher folgendermassen niedergeschrieben werden.

1 2 3
4 5 6
7 8 9
10 11 12
13 14 15
16 17 18
19 . . . . . .

Wir können bemerken, dass 4, 7, 10, 13, 16, 19 usw. nur verschiedene Auffassungen der Einheit sind, und das kann durch die Anwendung theosophischer Addition und Reduktion bewiesen werden wie folgt:

1 = 1
4 = 1 + 2 + 3 + 4 = 10 = 1
7 = 1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 = 28 = 10 = 1
10 = 1
13 = 4 = 10 = 1
16 = 7 = 28 = 10 = 1
19 = 10 = 1 usw.

Wir sehen, dass allemal nach drei Zahlen die Serie plötzlich zur Einheit zurückkehrt, während sie sich bei den zwei dazwischen stehenden Zahlen schrittweise wandelt.

Lassen Sie uns nun wiederholen, dass die Kenntnis der Gesetze der Zahlen und das Studium derselben, so ausgeführt, wie wir es hier gezeigt haben, den Schlüssel zu aller okkulten Wissenschaft geben wird.

Wir müssen nun alle vorhergehenden Behauptungen in folgendem Schluss resümieren: dass alle Zahlen in einer endlichen Analyse

zu der Folge der vier ersten reduziert werden können," wie folgt angeordnet:

1 2 3
4

Die Bedeutung der Zahlen.

Aber hier endet unsere Kenntnis der Zahlenwissenschaft der Alten noch nicht. Es wird auch jeder Zahl ein besonderer Sinn zugeschrieben.

Da wir die Folge aller Zahlen zu den vier ersten reduziert haben, wird es für uns genügen, die Bedeutung dieser vier zu wissen.

Die Einheit stellt das schöpferische Prinzip aller Zahlen dar, da die andern alle von ihr ausstrahlen; sie ist das vorherrschende aktive Prinzip.

Aber die Einheit allein kann nichts hervorbringen, ausser indem sie sich sich selbst so gegenüberstellt $^1/_1$. Davon geht die Dualität aus, das Prinzip der Gegensätze, welches durch Zwei, das vorherrschend passive Prinzip dargestellt wird.

Aus der Vereinigung der Einheit und Dualität entspringt das dritte Prinzip, welches die zwei Gegensätze in einer gemeinschaftlichen Neutralität vereint, 1+2=3, drei ist das hervorherrschend neutrale Prinzip.

Aber diese drei Prinzipien reduzieren sich auf vier, welches nur eine neue Annahme der Einheit als ein aktives Prinzip darstellt.

Das Gesetz dieser Prinzipien ist daher folgendermassen:

Einheit oder Rückkehr zur Einheit	Opposition Antagonismus	Wirkung der Opposition auf die Einheit
Aktiv 1	Passiv 2	Neutral 3
Aktiv 4	etc. . . .	

Aktiv
1

Passiv 2 — 4 Passiv-Aktiv

4
Neutral

Papus (Dr. med. Gerard Encausse.)

RUNDSCHAU

Zur Moral der Musik. 1905 erschien bei Bruckmann A. G. in München das schöne Buch „Die Moral der Musik" von Rudolf Kassner. Sechs Briefe des Joachim Fortunatus an irgend einen Musiker, nebst einem Vorspiel: Joachim Fortunatus Gewohnheiten und Redensarten. (7.- Mk.) Ich las das Buch mit grossem Genuss mehreremale und kann mich nur wundern, dass es in seiner tiefen Philosophie in den Kreisen, die diese Moral der Musik am nötigsten haben, ganz und gar kein Verständnis gefunden hat. Nun mache ich in diesem Hefte den Versuch, den Inhalt des Kassnerschen Werkes unsern Lesern in seinen eigenen Worten zugänglich zu machen. Sie werden bald merken, dass die Moral der Musik sie als Menschen mehr angeht, denn als Musiker und ich würde mich freuen, wenn das Werk in unsern Kreisen die verdiente Beachtung fände.

Initiation vom Februar berichtet über bemerkenswerte Experimente, die der Direktor der Ecole de Magnetisme Durville in Paris ausgeführt hat. Vor ungefähr zwölf Jahren erregten die Untersuchungen des Obersten Rochas über die Exteriorisation der Sensibilität grosses Aufsehen. Durville hat diese wieder aufgenommen. Um sie recht zu verstehen vergegenwärtige sich der Leser unsere okkulten Anschauungen vom Menschen. Der Mensch ist ein geistiges Wesen, welches sich einen Aetherleib geschaffen hat; mit diesem belebt es einen an sich toten, materiellen Körper. Die Richtigkeit dieser Lehre beweisen Durvilles Versuche. Er löste durch magnetische Einwirkung den Aetherkörper (genauer den ätherischen Doppelkörper) aus dem physischen Körper los. Dies vollzieht sich in der Form, dass rauchartig die fluidische Masse aus dem Körper austritt, besonders deutlich an der Stirn, der Kopfmitte, an der Kehle, am Epigastrium und an der Milz. Diese Loslösungen sind im Anfang ein wenig schmerzhaft; je mehr der Doppelkörper ausgetreten ist, um so deutlicher formt er sich nach der Form des physischen Körpers und wird leuchtender; rechts leuchtet er blau, links rot, gelb oder orange, ganz wie es die Sensitiven Reichenbachs bestätigten. Weniger geschulte Beobachter sehen ihn nur weisslich schimmern. Dieser Aetherleib ist durch einen leuchtenden Faden mit dem physischen Körper verbunden, der meist vom Nabel ausgeht, mitunter auch von der Milz, vom Kopf, oder Epigastrium, genau wie es die alten indischen Yogalehrbücher beschreiben. Der „Faden" hat ungefähr die Dicke des kleinen Fingers. Der normale Endpunkt des Fadens scheint nach meinen Erfahrungen die Milz zu sein, die ja nach okkulten Anschauungen die Aufgabe hat als dynamischer Vermittler zwischen den Nahrungssäften des physischen Körpers und des Aetherkörpers zu dienen. Sie entzieht dem Körper die Stoffe aus dem Blut, welche zur Erhaltung und Regeneration des Aetherkörpers nötig sind. Der „Faden" zeigt in sich eine lebhafte, leuchtende Zirkulation, ein Fliessen vom physischen zum Doppelkörper und von diesem zum physischen. Alle diese Dinge sieht der Sensitive in der Dunkelkammer. Es ist aber auch möglich dem Nichtsensitiven die Existenz des Aetherkörpers zu beweisen.

Im Zustand der Exteriorisation werden die Sinne des exteriorisierten Körpers unempfänglich für jeden Eindruck, der Doppelkörper zeigt aber volle Sinnesschärfe. Man stelle sich die Situation so vor, dass das Sujet in einem Sessel sitzt, neben ihm zur Linken, (der Doppelkörper tritt stets links aus) steht ein zweiter Sessel, auf dem im buchstäblichen Sinne der exteriorisierte Doppelkörper Platz nimmt. Der magnetisch eingeschläferte, physische Körper, dessen Sprechwerkzeuge allein noch tätig sind, zeigt keine Spur von Empfindung gegen Stiche, Kneipen und Schläge. Berührt man jedoch den ätherischen Doppelkörper, der in diesem Zustand das volle physische Ich repräsentiert, in dieser Weise, so treten die Reaktionen sofort und energisch auf. Der physische Körper sieht nichts, aber der Aetherleib beschreibt Vorgänge, die der physische nicht wahrnehmen kann. Der physische Leib hört das Ticken der Uhr nicht, der exte-

riorisierte Aeterleib reagiert darauf; der physische Leib ist unempfänglich gegen den Geruch von Ammoniak, das exteriorisierte Ich riecht ihn sofort. Aloe wird vom physischen Körper nicht geschmeckt, ebenso wenig Zucker, ebenso wenig Quassiarinde, Orange und Salz, wogegen die gleichen Substanzen dem Doppelkörper zugeführt, sofort eine entsprechende Geschmacksäusserung kundgeben lassen.

Diese Experimente beweisen, dass der physiche Körper durch sich selbst keine Sinnesempfindungen hat. Sie beweisen, dass der aeterische Doppelkörper in diesem Falle das ganze bewusste Ich mit der gesamten psychischen Aura sich im Vollbesitz der Sinnesreaktionen befindet. Der Aeterleib empfängt in Wahrheit alle Eindrücke und er ist es, der den physischen Körper zu einer entsprechenden Antwort antreibt. Angesichts dieser Versuche dürften die Zweifler und Spötter über den Aeterleib wohl etwas nachdenklicher werden.

Wir haben schon zu wiederholten malen darauf hingewiesen, dass sich gewisse Ereignisse im Astralen so stark einprägen und in ihren Schwingungen gewissermassen aufbewahren, dass sie sich unter günstigen Umständen z. B. atmosphärischer und lunarischer Natur, für unsere Sinne wieder reproduzieren können. Wir erinnern an jene Indianerschlacht, von der Stead im Borderland berichtete. Die Revue du Spiritualisme Moderne ergänzt diese Erscheinungen durch einige historische Erinnerungen. Acht Tage nach der Bartholomaeusnacht setzte sich eine so grosse Schar Raben auf das Louvre, sodass die Hofgesellschaft darüber erschrack. Zur selben Nacht hörte der König einen grossen Lärm in der Luft wie von schreienden Stimmen, gleich denen in der Mordnacht. Er glaubte ein neues Morden hätte begonnen und schickte seine Wachen zur Stadt, um es aufzuhalten; diese berichteten aber die Stadt läge in Frieden Sieben Tage lang aber wiederholte sich der Lärm in der Luft zur gleichen Stunde.

Ferner berichtet Robert Cambers in seinem „Book of Days" nach einer Erzählung Clements, dem Verfasser eines Werkes über das Eingreifen des Unsichtbaren in der modernen Geschichte von einer Schlacht bei Keniton aus dem Leben John Hampdens, eines Parlamentsmitgliedes Karls I. von England. Diese fand 1643 statt. Zwei Jahre später hörten Landbewohner und Bauern eine Stunde nach Mitternacht (es ist immer die Stunde, in der die „Sonnenkraft" am schwächsten ist!) den ganzen Schlachtenvorgang sich abspielen, ebenso hatten sie einen visuellen Eindruck der Schlacht. Sie berichteten das Erlebnis dem Magistrat von Keniton, der die Wiederholung des Phänomens 8 Tage später bestätigte. König Karl wurde in Oxford darüber unterrichtet und sandte drei Offiziere und drei Hoflente ab um die Sache zu untersuchen. Diese sahen ebenfalls den ganzen Hergang und konnten sogar einen der Kämpfer mit Edmond Warney, der in dieser Schlacht sein Leben verlor, identifizieren.

Okkultisten ist bekannt, dass der Aetherkörper einen Teil seiner Nahrung durch die Milz dem Blute entzieht. Es sind also zur Entwicklung des „Astralstoffes" gewisse Blutsalze nötig. Deshalb hat man in amerikanischen spiritistischen Kreisen (in Los Angeles) neben das Medium Lösungen der zwölf Stoffe, welche im Blut enthalten sind, also der zwölf Grundstoffe des menschlichen Körpers in Flaschen aufgestellt. Die Erfahrungen scheinen zu zeigen, dass unter dieser Nachhilfe des „Psychoplasma" sich leichter bilden kann.

Eusapia Paladino hat in Turin wiederum bemerkenswerte Sitzungen abgehalten. Untersucher waren Prof. der pathalog. Anatomie Dr. Foa und drei Assistenten Prof. Mosses, die Dr. Dr. A. Herlitzka, C. Foa und A. Aggazzotti. Kurz resumiert handelt es sich um folgende Phänomene: Die Quecksilbersäule eines Manometers zeigte einen Druck von 10 Kilo, der einer unbekannten Kraft entstammen musste. Das Manometer wurde sichtbar nicht berührt.

Eine in schwarzes Papier gewickelte photographische Platte wurde wie

von X-Strahlen belichtet, wenn man sie über den Kopf des Mediums hielt. Zur gleichen Zeit fühlte der Beobachter, dass ihm die Platte von einer unsichtbaren Hand entrissen wurde. Diese Platte zeigte nach der Entwicklung den negativ schwarzen Abdruck von vier Fingern, der durch eine Art Radio-Aktivität entstanden sein musste. — Während Eusapio ihre Füsse horizontal auf die Kniee des Experimentators gestemmt hielt, zerbrach ein ca. 8 Kilo schwerer Tisch in Stücke.

Endlich wurde eine unter dem Tisch unter aller Augen festangeschraubte photographische Platte losgelöst und auf den Tisch gebracht, also de- und rematerialisiert.

Die Phänomene sind als solche ebenso bemerkenswert, wie die Untersucher bekannt sind als nüchterne Forscher.

Paris hat wieder einen neuen Heiligen. Den Norditaliener Albert Santini-Sgaluppi hat der Ruhm H. P. Blavatskys nicht schlafen lassen. Da es ausser ihrer Lichtquelle noch deren mehrere im Osten geben soll, so glaubt er sich von einer der andern entsandt um dem Westen die Existenz des „Invisible" zu beweisen. Seit ca. 3 Jahren hat er Süd-Amerika bereist, von wo die wunderbarsten Phänomene herüberberichtet wurden. Leider folgten diesen Nachrichten Angriffe und Entlarvungen aus Buenos-Aires, Valparaiso und Lima. Santini-Sgaluppi legt sich den Namen Dr. Graf von Sarak bei und schmückt sich mit den unglaublichsten Titeln, deren geringster wohl der „Initié de Thibet", zu sein scheint! Seine angeblichen Yogikunststücke sind folgende; Er lässt Getreide aus dem Samen keimen; Fische aus dem Laich auskriechen, produziert Yuccas und Tulpen aus der vierten Dimension, schwebt über den Köpfen der Zirkelsitzer hinweg, spielt „hellsehend" mit festverbundenen Augen Domino u. a. mehr. Die Berichte, welche l'Etoile d'Orient darüber bringt, sind staunenerregend. Letztere Zeitschrift wurde von Sarak zur Propaganda seiner Ideen ins Leben gerufen. Barlet ist ihr Leiter. Es hat Sarak nicht an Angriffen gefehlt. Die „Annales des Sciences Psychiques" bringen sein Bild, das wenig angenehm ist und berichten, wie eine Reihe Teilnehmer auch in Paris die Kunststücke als Taschenspielertriks erkannten. Sarak behauptet natürlich sie seien echte okkulte Phänomene und will in erneuten Sitzungen dies beweisen. Sehr erquicklich ist diese neueste Sensation im Okkultismus nicht.

Dr. Ochorowicz schreibt in einem Briefe, der einen der plumpsten Triks des „Initié" entlarvt: „Um vollständig zu sein muss ich hinzufügen, dass M. de Sarak ein Sensitiver ist, als hypnotisches Subjet zeigt er gewisse sehr bemerkenswerte Phänomene und deshalb ist es mir schmerzlich zu sehen, wie er das Wahre mit dem Falschen verbindet."

Am 29. Oktober 1907 starb 79 Jahre alt in London der Dichter und Gelehrte Gerald Massey, dessen Werke „Lectures" und „the natural Genesis" als Quellwerk vornehmlich für aegyptische Symbolegie von H. P. Blavatsky in der Geheimlehre oft als Kronzeugen herangezogen werden. Kurze Zeit vor seinem Tode gelangte in nur 500 Exemplaren sein Lebenswerk „Ancient Egypt, the Light of the World" in den Handel.

Eusapia Paladino hat zwei Monate lang im Institut Général Psychologique eine Reihe von Sitzungen gegeben, an denen auch Mde. Curie teilnahm.

Das Medium Angusto Politi, dessen Fähigkeiten denen der Eusapia Paladino ähneln, arbeitet gegenwärtig mit der Societa de Studi Psychici in Mailand. Es hat sich ein Comité gebildet mit der Aufgabe Mittel zu sammeln, um denen eine Unterstützung und Förderung zu Teil werden zu lassen, denen es gelingt, einwandfreie Photographien von unsichtbaren Wesen oder Strahlungen herzustellen. Bisher wurden auf dem Wege der Subscription 10480 Francs gesammelt. Das Comité besteht aus den Herrn Belle, Darget, Flammarion, Cour-

melles, Joire, Regnault, Richet, Roohas, Vanchy, Saint-Marcq, alles Namen, die in unserer Bewegung an prominentem Platze stehen. Wer hilft in Deutschland mit?

In der Gesellschaft für Anthropologie, Berlin, sprach am 14. März 1908 Prof. Penck über das Alter des Menschengeschlechtes. Es ist eine freudige Genugtuung zu konstatieren, wie die Wissenschaft nach und nach gezwungen ist, den Angaben der Geheimlehre sich zu nähern. Penck berechnete auf Grund der neuesten Artefaktenfunde, von denen wir schon berichteten, das Alter des Menschen auf viele Millionen Jahre, etwa auf das Alter der märkischen Braunkohle.

Dem Physiker Dr. Boden ist es auf einfache Weise gelungen, gewöhnliche Watte mit Radiumstrahlen zu imprägnieren. Solche Watte ist sodann radioaktiv. Nun wird man wohl endlich auch einsehen, dass mit menschlichem Od geladene Watte kein Schwindel ist, sondern eine sehr einfache und mögliche Sache.

Was heisst intuitiv? — Dr. L. Klages fasst den Begriff des Intuitiven im Jan.-Febr. Heft der Graphol. Monatshefte in folgender Weise: „Intuition" hiess ursprünglich „Anschauung" und bezog sich im früheren Sprachgebrauch vorzüglich auf die Gabe des (oft visionär gedachten) inneren Schauens, wofür man auch „Inspiration", „Erleuchtung" und dergl. sagte. Im heutigen Sprachgebrauch hat sich der Begriff des Wortes erheblich erweitert. Man versteht jetzt darunter alle unvermittelt auftauchenden Vorstellungen, Urteile, Gedanken, absurde wie erfinderische Einfälle, kurz alle nicht auf dem Wege der Logik gewonnenen, sondern vom Geiste vorgefundenen Denkinhalte Da nur assoziativ bedingte Vorstellungen sowohl wahr als falsch sein können, was ebenso von den logisch gewonnenen gilt — letztere werden z. B. falsch sein, wenn ein Trugschluss mit unterlief, wie beim Sich-Verrechnen oder wenn der Ansatz falsch war, — so wird man, um zu vermeiden, dass „intultiv" nicht den berechtigten Nebensinn des Unlogischen bekomme, ihm nicht gern das Logische gegenüberstellen . . . . dem intuitiven Vorfinden oder Haben steht das diskursive Finden (von discurrere durchlaufen z. B. hier eine Kette von Schlüssen) entgegen und soweit beides auf individuellen Anlagen beruht: dem intuitiven Geiste der diskursive."

Auf dem siebenten internat. Physiolog. Kongress empfahl H. Zwaardemaaker (Utrecht) die Herstellung eines akustischen möglichst stillen Zimmers. In einem solchen Zimmer bekommt eine normale Person Ohrensausen und ein Muschelgehäuse erscheint geräuschlos. Es wäre interessant in diesem Raume dynamoskopische Untersuchungen am Menschen anzustellen. Vielleicht hat einer unserer Leser dazu Gelegenheit!

Papus bereitet für den 7—9 Juni dieses Jahres einen spiritualistischen Congress in Paris vor.

Wie der Berliner Lokalanzeiger berichtet soll nach dem Messidor ein in einem Pariser Hospital von drei Aerzten tot erklärtes Mädchen durch Magnetismus vom Tode erweckt worden sein. Das Mädchen sei aus dem Sarge gehoben und so lange magnetisiert und mit gewissen Essenzen gerieben worden, bis es die Augen aufschlug und Kraft gewann, seine Empfindungen zu schildern. Der Tod erfolgte sodann, weil man dem ins Leben zurückgerufenen Mädchen, das sich oxaltiert gebärdete, angeblich allzustarke Morphinmeinspritzungen verabfolgt haben soll! Für die Wahrheit dieser Schilderung verbürgt sich der Schriftsteller Larmandie(?), ein bekannter Okkultist.

Prof. Maxim verhaftet! — „Vor etwa drei Jahren erschienen zum ersten Male zahlreiche Inserate des Inhaltes, dass derjenige, der sich an Professor Maxim in London mittels Postkarte wenden wolle, einen geheimnisvollen Apparat zur Erforschung der Zukunft erhalten werde. Die sich Meldenden erhielten

eine Menge Drucksachen, in denen der Apparat, die sogenannte Maxim-Planchette, angepriesen wurde. Der Preis betrug zehn Mark, und zahlreiche Leute fielen darauf hinein, indem sie ein nahezu wertloses Brettchen auf Füssen „zur Selbsthypnose“ erhielten.

Bald wurden sehr viele, auch ganz kleine Blätter mit Inseraten überschwemmt, die alle das Gemeinsame hatten, dass die Reflektanten aufgefordert wurden, sich mittels Postkarte an eine Londoner Adresse zu wenden. Die Anpreisungen erstreckten sich so ziemlich auf alle Gebrechen des menschlichen Körpers. Da wurden empfohlen: Professor Keiths Mittel gegen Gehörleiden, Dr. Riels Mittel gegen Brustleiden, Smiths Mittel gegen Rheumatismus, Oxieu-Präparate für Herzleidende, Professor Danons' Asthmamittel, Pollack-Tee, Professor Linds Haarwuchsmittel, Alhuhola für magere Frauen, die vorhererwähnte Planchette, ausserdem viele andere Heil- und Schönheitspflegemittel.

Die Berliner Kriminalpolizei vermutete schon seit Jahren, dass hinter diesen sämtlichen Unternehmungen der aus Amerika stammende 38 Jahre alte Schriftsteller William Scott stehe, der es jedoch meisterhaft verstand, sich im Dunkel zu halten. Die heimlich betriebenen Nachforschungen verdichteten schliesslich den Verdacht derart, dass ein Haftbefehl gegen ihn erlassen und Scott am 6. Februar in seiner prachtvoll eingerichteten Wohnung in Schmargendorf bei Berlin verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis gebracht werden konnte. Gleichzeitig fanden an fünf verschiedenen Stellen Hausdurchsuchungen statt, die eine solche Fülle von Material ergaben, dass ein grosses Zimmer im Berliner Polizeipräsidium damit belegt wurde.

Welchen Riesenumfang das Geschäft hatte, geht daraus hervor, dass nach Aussagen eines Zeugen von der früheren Versandstelle der Schwindelfirma täglich im Durchschnitt 7000 Nachnahmepakete verschickt wurden. Die Geschädigten rekrutierten sich aus allen Schichten der Bevölkerung im Deutschen Reich, Oesterreich-Ungarn und dem Auslande.“

Wie wir weiter hören ist Scott gegen eine Kaution von 100000 Mark auf freien Fuss gesetzt worden, nachdem die Möglichkeit einer Verschleierung ausgeschlossen erscheint.

Astrometeorologie. Der Odforscher und Chemiker Martin Ziegler (gest. 1893) hatte sich auch mit dem Einfluss der Planeten auf die Erdaura und auf die Witterung experimentell beschäftigt, wozu auch derjenige auf Entstehung oder Verbreitung von Epidemien gehört. Astrologie im weiteren Sinne war ihm dabei unbekannt. Er behauptete, dass die Strahlungen der Gestirne die „odische“ (bezw. elektroide) Spannung der tellurischen Gase, also auch der atmosphärischen Luft, beeinflussen, was auch physikalisch kontrolliert werden kann. Nur sind diese Wirkungen den Wärme- und starken elektrischen Effekten der Sonne gegenüber sehr gering, zeigen am Barometer oder an der Kompassnadel gemessen, zu kleine Differenzen, als dass sie nach Ansicht der Physiker und Meteorologen für das Wetter merklich in Betracht kommen könnten. Gegenwärtig spielen bei den Meteorologen die Sonnenflecken eine grosse Rolle, aber wenn das schon seine Richtigkeit haben mag, so ist damit noch nicht gesagt, dass die Konstellationen von Sonne, Mond, Planeten bezw. auch die Kometen, wie Ziegler behauptete, ohne erhebliche Mitwirkung wären. Wir wissen in dieser Hinsicht noch durchaus nicht Alles. Von der Bedeutung der Schwankungen der Luftelektrizität für die Wasserdampfbildung hat man früher ebenfalls nichts gewusst, man kannte hier nur den Einfluss der Wärme. Ebenso scheinen noch verborgene Potenzen von Belang für Meteorologisches vorhanden zu sein. Die unbekannt gebliebenen Forschungen Zieglers will Herr A. Zöppritz-Stuttgart nicht in Vergessenheit geraten lassen und hat einen „Versuch“ damit gemacht in der Broschüre „Prognosen aus den Gestirnstellungen für 1908“

(Karl Vosseler, Stuttgart, 1,80 Mk.) Die Januar-Witterung war, was das Wetter in unseren Gegenden betrifft, auffällig richtig prognostiziert. Freunde dieses Problems seien auf die Schrift aufmerksam gemacht. A. K.

Der greise Schwiegersohn des Blumenmediums Anna Rothe Prof. Sellin, Wilmersdorf, hat in der von Steinmann herausgegebenen Zeitschrift „Religion und Geisteskultur" wieder einen seiner bekannten Schmähartikel gegen die Theosophische Gesellschaft losgelassen, aus dem das Zentrumsblatt die „Märkische Volkstimme" vom 11. 2. 08. mit Wohlbehagen die grössten Schimpfereien exzerpiert.

Ueber Grabschändungen aus Vampyrglauben berichtet die Berliner Gerichtszeitung vom 29. 1. 08. u. a. aus dem ungarischen Dorfe Kislek. „Vor mehr als einem Jahre starb hier der Bauer Georg Katona und wurde ordnungsmässig beerdigt. Seine Tochter wurde aus Gram über den Tod ihres Vaters trübsinnig, tränmte häufig von ihrem Vater und war infolgedessen des unerschütterlichen Glaubens, ihr Vater müsse umgehen, er fände im Grabe keine Ruhe. Es verging kaum ein Tag, an dem nicht das Mädchen eine gruesige Geschichte von dem umgehenden Vampyr erzählt hätte. In der ganzen Gemeinde entstand nun eine allgemeine Furcht vor dem angeblichen Vampyr, und um seinem verderblichen Treiben Einhalt zu gebieten, beschloss man, den Leichnam im Sarge anzunageln, um auf diese Weise zu verhindern, dass er künftig sein Grab wieder verlasse und Schaden anrichte. Vor einigen Tagen begaben sich sechs Bauern auf den Friedhof und öffneten das Grab des Katona. Nachdem sie den Sargdeckel entfernt hatten, trieben sie durch den Schädel sowie durch das noch vorhandene Gerippe mehrere grosse Nägel. Durch irgend ein Geräusch ängstlich gemacht, flüchteten sie Hals über Kopf und liessen das Grab offen. Durch den Totengräber wurde die Gendarmerie benachrichtigt, welche eifrig nach den Tätern forscht. Sollten diese ergriffen werden, so werden sie hoffentlich verständige Richter finden, welche ihren Aberglauben in weitestem Masse als strafmildernd in Rücksicht ziehen. Verargen kann man den Bauern ihren Vampyrglauben nicht, wenn man berücksichtigt, dass selbst viele moderne Spiritisten für seine Berechtigung eintreten, so noch in den letzten Jahren in der „Neuen Metaphysischen Rundschau" und in den „Psychischen Studien". Der Okkultismus verteidigt übrigens auch noch manchen anderen gefährlichen Aberglauben, so beispielsweise den Glauben an den bösen Blick sowie an ein Besessensein von Dämonen, und in dieser noch zu wenig beachteten Tätigkeit des Okkultismus beruht hauptsächlich seine Gefährlichkeit." wk.

Wir empfehlen der Gerichtszeitung alle Menschen und Zeitschriften, die für noch wenig erforschte Erscheinungen, wie es der Vampyrglaube ist, sich interessieren, wegen Staatsgefährlichkeit zu denunzieren! Es ist der radikalste Weg solchen Leuten beizukommen; der Hexenhammer empfiehlt ihn schon mit einigem Nachdruck.

Vielleicht hat die Gerichtszeitung die Freundlichkeit uns anzugeben, wo wir für Leichenschändung in der Neuen Metaphysischen Rundschau eingetreten sind, und wo wir für den bösen Blick „Propaganda" gemacht haben? Da wir dem Vampyrismus und dem bösen Blick eine Erklärung zu geben suchen, die die berichteten Phänomene einigermassen verstehen lässt, so wären wir doch viel eher in der Lage, denen, die einen solchen Versuch überhaupt nicht unternehmen, wie die Gerichtszeitung, einen Vorwurf, und zwar den schweren der Gewissenlosigkeit zu machen. Die Gerichtszeitung wird gewiss über den Hexenaberglauben oft genug die Schale ihres Hohnes ausgegossen haben, ohne zu bedenken, dass wir heute durch sorgfältige Untersuchungen die aus dem Mittelalter berichteten Phänomene als vorwiegend hysterische erkannt haben und so die Vorgänge begreifen können, ohne ihre Tatsächlichkeit zu leugnen. Ebenso geht es dem Vampyrglauben. Bei diesem liegen metapsychische Phänomene

vor, die aus der menschlichen Konstitution zu erklären sind. Mit der Vervollkommnung unserer metapsychischen Forschungsmethoden werden wir auch in dies dunkle Gebiet Licht bringen, das vielleicht auch die Gerichtszeitung erleuchten wird. Zum Kapitel des bösen Blickes möchte ich der Gerichtszeitung die Erinnerung an die Untersuchungen von Prof. Elmar Gates schärfen. Er fing den Hauch zorniger Menschen auf und konnte daraus ein Serum von höchster Giftigkeit für den menschlichen Organismus bereiten. Also wird die Sache mit dem bösen Blick wohl nicht allzufern von diesen Erscheinungen liegen. Wenn wir dazu die Radioaktivität des menschlichen Körpers, insonderheit des Auges heranziehen, so ergeben sich recht vernünftige Perspektiven für die Erklärung des „bösen Blickes", mit dem übrigens auch der Papst Pius IX. behaftet gewesen sein soll.

In der Zeitschrift für allgemeine Physiologie veröffentlicht W. A. Schmidt, Gerichtschemiker in Kairo seine Untersuchungen über das Einbalsamierungsverfahren der Aegypter. Er kommt zu dem Schlusse, dass dieses einfach in einem 70 tägigen Kochsalzbad, dem „Nitrumbad" des Herodot bestand. Danach sollen die Mumien einfach in der trockenen Luft gedörrt worden sein.

Gregorius Typhernas, ein Astrolog und Gelehrter des 15. Jahrhunderts berichtet mit Rücksicht auf astrologische Fragen, nach den Angaben des Rabbi Moses, dass Moses das Gesetz während der Conjunktion des Jupiter und Saturn, Embleme für Religion und Beständigkeit verkündete. Die sieben Füsse des Leuchters von Salomons Tempel bezeichneten die sieben Planeten, und der mittlere Fuss, der grösser war als die übrigen, die Sonne. Der Rabbier klärt ferner, dass die Abgötterei der Israeliten nichts anderes als Sonnenanbetung war. Dass Baal den Aszendenten und Astaroth den Herrn der Himmelsmitte bedeute. Dann fährt er fort, die Wahrsager zu kritisieren, welche die Astrologie angreifen und auf die Nützlichkeit derselben für eine vernünftige Interpretation der alten griechischen Mythologie hinzuweisen, deren bekannte Skandalgeschichten seiner Meinung nach nur aus einem Missverstehen der astrologischen Prinzipien entstehen konnten. Jupiters Erzeugung einer grossen Menge Kinder bedeutet die Geburt vieler unterschiedlicher Menschen mit diesem Planeten im Aszendenten. Aus demselben Grunde wird Aeneas der Sohn der Venus genannt. Die Geschichte von Mars und Venus, die von Vulkan in einem Netze gefangen wurden, bezieht sich auf die häufigen Conjunktionen dieser beiden Planeten nahe dem Stern Vulkan, von dem man annimmt, dass er die Sonne sei. Merkur wird Hermaphrodit genannt wegen seiner zweideutigen Natur, die je nach der Eigenschaft der planetaren Conjunktionen, die er besitzt, entweder schädlich oder wohltätig ist. Die Kriege und Streitigkeiten der Götter sind durch die Kreuz-Aspekte der Planeten zu verstehen. Herkules und Atlas wurden als Astronomen betrachtet.

BÜCHERSCHAU

Baelz, Prof. Dr. E. v., Ueber Besessenheit und verwandte Zustände. Auf Grund eigener Beobachtungen. Wien 1907.

Die vorliegende äusserst instruktive Arbeit über Besessenheit verdient, Dank der vorurteilsfreien Art der Beurteilung des Phänomens durch den Verfasser weitgehendste Beachtung. — Nicht wie sonst werden die Besessenheits- und ähnlichen Zustände mit hochmütigem Lächeln als Hysterie abgetan. Der Autor sucht den Erscheinungen auf den Grund zu kommen. Sehr plausibel deutet er das Auftreten der Besessenheit als das plötzliche Auftauchen eines in sich geschlossenen Empfindungs- und Gedankenkomplexes aus dem Unbewussten. Er erinnert an jene Fälle von Doppelich, in denen die beiden Bewusstseine miteinander abwechseln. Nicht anders ist es bei der Besessenheit. Die sich in dieser manifestierende, dem gewöhnlich herrschenden Ich entgegenstehende, zumeist feindliche, selten wohlgesinnte Intelligenz zeigt stets den Charakter, welchen die herrschende Volksmeinung dem besitzenden Geiste zuschreibt. In Japan ist es das Fuchswesen, im mittelalterlichen Europa war es der Teufel, im modernen spiritistisch angehauchten ist es irgend ein boshafter Verstorbener und so in allen Schattierungen, je nach dem landläufigen Glauben. Das Vorhandensein unterschiedlicher Vorstellungs- und Empfindungskomplexe kann fast jeder an sich selbst konstatieren. Sind doch die „zwei Seelen in der einen Brust" nichts anderes als die poetische Benennung der obigen Tatsache. Im gewöhnlichen Leben kommt die eine der zwei Seelen nur zur Geltung. Aber schon im Affekte können wir ihr Zurücktreten beobachten. Nicht kommen die meisten Menschen in Erregungszuständen von Sinnen, nein sie kommen zu ganz andern Sinnen. Ihr Wesen scheint von Grund auf verwandelt. Je mehr sich diese Zustände dem Aussersichsein, der Entrücktheit nähern, umso deutlicher wird der Unterschied zwischen den zwei Personen des Ichs. Oft kommt für die eine Hälfte eine Bewusstseinstrübung hinzu, welche das Bild noch mehr verwirrt. — Baelz glaubt nun, dass die Besessenheit mit ihrem eigenen Bewusstseinsinhalte durch ein anfallsweises Funktionieren der gewöhnlich ruhenden Hirnhälfte sich erklärt. Beim Rechtser wäre dies die rechte Hirnhälfte, während sonst die linke tätig ist; beim Linkser kehrt sich die Sachlage um. Es lässt sich in der Tat nicht leugnen, dass diese Annahme eine ziemliche Wahrscheinlichkeit für sich hat, dennoch ist auch sie uns, wie Baelz ausdrücklich betont, nur eine Erläuterung des psychophysischen Vorganges, erhellt aber das Wesen der Erscheinung nicht. Ob wir über dieses jemals ins Klare kommen werden? Und wenn je, werden wir dann nicht doch vielleicht anerkennen müssen, dass hier vielfach andere Wesenheiten eingreifen, wie manche meinen? Oder wird es sich zeigen, dass das „Andere" der Besessenheit nur Gestaltung der eigenen oder einer fremden, menschlichen Psyche ist? — Rätsel! Aber sie müssen gelöst werden und werden es im Vorwärts-, im Hinaufschreiten. H. Freimark.

Sandt, E., Cavete! Eine Geschichte, über deren Bizarrerien man nicht ihre Drohungen vergessen soll. Minden (Bruns) 1907. (5.— Mk., geb. 6.— Mk.)

Von Zeit zu Zeit kommen seltsame Bücher in unsern Gesichtskreis, mitunter bringt sie das Dasein hervor, meist aber die Phantasie, manchmal sind sie der Schlussstein einer langen Reihe von bunten und trüben Erlebnissen, oft aber eine Hoffnung. Das Buch, von dem ich heute reden will „Cavete!" gehört zu den Hoffnungen. Es erzählt uns von der Zeit, da es einem genialen Manne gelungen ist, den Sieg über das Luftmeer zu erringen. Es führt uns nicht nur die idealen Konsequenzen der Erhebung in die Luft vor Augen, es weist auch auf die recht realen Folgen dieser Herrschaft hin, Folgen, die unter Umständen grauenhaft sein können. Grauenhaft dann, wenn das neue Mittel zur Herrschaft

nicht in der Hand eines Menschen ruht, dessen Herz und Geist ihn über die Machtgelüste der Persönlichkeit erheben, der nur mit dem Ganzen fühlt und an das Wohl der Gesamtheit denkt. Ein solcher Mensch ist Rusart, der Erfinder und Eigentümer der Pax. Sein Wunsch ist, der Menschheit mit seiner Erfindung den Frieden zu schenken. Nicht einem will er geben, was er zu geben hat, alle sollen teil haben an dem neuen Gute. Aber die Klassen, die Parteien, die Staaten denken anders. Jeder sucht ihn für sich zu gewinnen, ihn auf seine Seite zu ziehen. Und als es mit Güte nicht geht, wendet man List und Gewalt an. Rusart muss einsehen, dass, so hoch sein Wollen ist, er als Einzelner dessen Erfüllung nicht erzwingen kann und so gibt er sein Werkzeug endlich in die Hand des Mannes, dessen Geist er als dem seinen verwandt erkannt, dessen Pläne er als den seinen kongruent verstanden hat und der als Oberhaupt eines mächtigen Reiches die Kraft besitzt, festzuhalten, was ihm zur Hut empfohlen ist. In wunderbar lebendigen Bildern lässt uns der Dichter in das Getriebe der von ihm geschauten Zeit blicken. Wahrheiten und Weisheiten birgt sein Buch, es gibt uns Tiefes und Hohes. Er weiss den gleichgültigsten, was schlimmer den lächerlichsten Menschen, welchen er zeichnet, zu einer herrischen Stunde zu führen und ihn, diesen Kleinlichen, in seinem Erlebnis an Grossem gross werden zu lassen. Ich wusste der Schöpfung Sandts nur Lasswitz „Auf zwei Planeten“ gegenüber zu stellen. Aber Sandt ist gewaltiger als Lasswitz. Wohl bietet dieser das Technische seines Romans in ungleich genauerer Vollendung, dafür aber hat jener geistige Werte, wo Lasswitz nur Gefühle hat. Diese Werte bedeuten für jeden, der sich mit dem Werke befasst eine Bereicherung, es ist nicht Lektüre, es ist Predigt, eine Predigt in schöner, erhabener und eindringlicher Form. Mehr wie allen andern hat wohl das Buch dem Theosophisten zu sagen, allerdings nur dem Theosophisten, der fest im Dasein, in der Wirklichkeit steht, nicht dem „Theosophen“, der in der Astralwelt besser Bescheid weiss als auf Erden. Dieser ist ja schon im Besitz aller Erkenntnis, glaubt es wenigstens zu sein, obwohl es immer ein übles Zeichen ist, wenn jemand am Ende alles Studieren- und Lernenmüssens sich fühlt. Jener aber ist ein Strebender, ihm glänzen noch die Ziele, er will voran, ihm hat das Buch etwas, nein viel zu sagen, sehr viel. Leo Waibel.

Kiesewetter, Karl, Geschichte des neueren Okkultismus, geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheim bis Karl du Prel. 2. stark vermehrte Auflage besorgt von Robert Blum. Leipzig (Altmann) 1907 Erscheint in ca. 10 Lfgn. à 2.— Mk. Lfg. 1, 2.

Einer Neuausgabe des Kiesewetterschen Werkes bringen wir viel Sympathie entgegen, zumal sich darin Rückständigkeiten, Persönliches und Unreifes mit den Jahren immer fühlbarer machte. Blum hat sich mit Geschick und, wie es scheint, auch Sachkenntnis an der gewiss nicht leichten Arbeit einer Revision gemacht. Seine Zusätze sind durch besondere Schriftgattung kenntlich. Ich möchte erst näher auf seinen Standpunkt eingehen, wenn eine grössere Zahl von Lieferungen vorliegen, die Neuausgabe ist zu wichtig, als das sie oberflächlich übergangen werden dürfte. Heute genüge dieser Hinweis, um die Anschaffung der Lieferungen anzuregen.

Besant, A., Theosophie in Beziehung zum menschlichen Leben. Vier Vorträge geh 1904. Autor. Uebersetz. v C. Wanderny. Leipzig (Altmann) 1907. (2.60 Mk.)

Der zweite und vierte dieser Vorträge verdient die Aufmerksamkeit unserer Leser: Theosophie in Beziehung zur sozialen Frage und der Wissenschaft. Der erstere, weil es wertvoll ist die erfahrene Soziologin sprechen zu hören, der letztere, weil er die interessanten Anschauungen Sutcliffes für die theosophische Weltanschauung verarbeitet.

Monsieur Arnand, chef proviseire de l'Eglise du Saint-Esprit in Montpellier, versendet einen Aufruf „St.-Siége Catholique Chretien et du St. Esprit.

Freie Heilkunst, Organ des Bundes gegen den Aerztezwang und für die Freiheit der gesamten Heilkunde No. 4.

Neue Weltanschauung, Red. Dr. W. Breitenbach. Monatsschrift für Kulturfortschritt auf naturw. Grundlage. Heft 1.

Mrs. Annie Besants lectures and other public adresses deliv. in Ceylon. November 1907. (2.—).

Gehör nur einen Augenblick, ein Schrei von Sagitta. Bernh. Zacks Verlag, Treptow b. Berlin. 1908. (—.10).

Dannert, Dr. phil. E., die Naturwissenschaft und der Kampf um die Weltanschauung. Mainz 1908.

Das preussische Gewerbesteuergesetz, amtl. jetzt gilt. Fassg. L. Schwarz & Co., Berlin. (— 60).

Ebler, E., Dr., Privatdozent Heidelberg, über die Radioaktivität der Maxquelle in Bad Dürkhein a. d. Haardt. Mit 1 Tfl. u. 3 Fig. Hdlbg. 1907.

Ders., der Arsengehalt dor „Maxquelle" in Bad Dürkheim a. d. Haardt. Ebenda.

Ders., analytische Oporationen mit Hydroxylamin und Hydrazinsalzen. Diss. Hdlbg. 1905.

Das neue preuss. Ergänzungssteuergesetz vom 19. Juni 1906. Amtl. Fassung. Berlin, Schwarz & Co. (—.60).

Neue preuss. Jagdordnung v. 17 Juli 1907. Amtl. Fassg. Brl. Schwarz & Co. (1.—)

Müller, Gustav, kulturphilosoph. Flugschrift 1. Mehr Geistesbildung! 2. Prof. Häckels Irrlehren und deren kulturschädlichen Wirkungen. Berlin SO. 26. Kostenlos.

Société d'Etudes psychiques de Genève Rapp. p. l'Exercice de 1907. Gen. 1908. (—.50 cts).

Sinapius, Dr. med., Prana als Grundlage für Gesundheit, Krankheit und Tod. Lpz. 1907. (—.30).

Ders., das ungeschriebene Gesetz. Leipzig 1907.

Abhedananda, Swami, das Wort und das Kreuz im alten Indien. Leipzig 1907: (—.60).

Ders., warum sind die Hindus Vegetarier? ebenda (—.60).

Die Uttara-Gita oder die Initiation Arjunas durch Sri Krischna in Yoga und Jnana. Aus dem Sanskrit ins Engl. übertragen von D. K. Laheri, deutsche Ausg. v. E. A Kernwart (Artur Weber) Leipzig 1907. (—.60).

Morgenstern, Dr., E., das neue Apothekengesetz Arzt und Apotheker. Weckrufe an das deutsche Volk. Anhang: Satzungen des Vereins zur Wahrung des Dispensierrechtes u. d. freien Forschung der Aerzte. Berlin 1908 (—.50).

Uhlmann, E O., Christus, seine Person und seine Lehre. Dresden 1907. (61 S.).

Assaglioli, R. G., per un nuova umanesimo ariano. Fironze 1907 (—.50 L.).

Fiaux, J., comment réussir dans la vie? Paris 1908. (—.75 cts.).

Bulwer, E., das Geschlecht der Zukunft. Roman. Leipzig (Altmann) (2.— geb. 2.80).

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].

Bd. XV, 4. 1908.

„Die Menschen kommen durch nichts den Göttern näher, als wenn sie Menschen glücklich machen.“ Cicero.

Das Buch Jezirah.

Die 32 Wege der Weisheit.

Der erste Weg heisst der geheime (verborgene, wunderbare) Verstand (die höchste Krone) [1]) und ist das ursprüngliche Licht des Verständnisses,[2]) und ist die erste Herrlichkeit, deren Sein irgend kein Geschöpf begreifen mag.

Der zweite Weg ist der erleuchtende Verstand, und ist die Krone der Schöpfung, und der Glanz der gleichen Einheit, so erhöhet ist über Alles zum Haupt;[3]) und er heisst nach den Kabbalisten: die zweite Herrlichkeit.

Der dritte Weg heisst der heiligende Verstand und ist der Grund der ursprünglichen Weisheit,[4]) die da heisst die gewisse Wahrheit, und ihre Wurzeln Amen; und ist der Vater der Wahrheit, weil von seiner Kraft die Wahrheit ausfliesst.

Der vierte Weg heisst der haftende [5]) Verstand und heisst also

---

[1]) Dies ist die oberste aller Sephiren, Kether, die erste Emanation aus Ain Soph, dem grenzenlosen Licht. In den drei ersten Wegen oder Sephiren wird man die drei Hypostasen der Gottheit nicht verkennen.

[2]) Oder: das Licht des ursprünglichen Verständnisses, auch: ursprüngliche verständliche Licht (wir sagen, in gnostischem Sprachgebrauch Verstandeslicht).

[3]) Wynn Westcott: und ist erhöhet über jedes Haupt.

[4]) Eigentlich: Weisheit des Ursprungs, Anfangs.

[5]) Auch: befestigte, festgestellte, gleichsam grundsätzliche. Ritt. gibts: intelligentia mentalis seu receptacularis also der zielartige (kegelförmig heisst eigentlich das lateinische Wort) oder der behältnisartige (behaltene, behaltende) Verstand, und übersetzt das folgende: et vocatur ita eo quod in eam tanquam metam ex sup-

weil von ihm ausfliessen alle geistigen Kräfte in der Feinheit des Ausflusses, welche ausfliessen die einen von den andern in Kraft des ursprünglichen Ausflussgebenden (der höchsten Krone) Kether, so gebenedeiet sei!

Der fünfte Weg heisst der gewurzelte Verstand, und heisst also weil er das Wesen der gleichen Einheit ist und ist vereinigt mit dem Wesen der Binah [6]), welche ausfliesst aus dem Zaun [Beschluss, dem Inneren] der ursprünglichen Chochmah. [7])

Der sechste Weg heisst der Verstand der unterschiedenen Strömung, [8]) und heisst also weil in ihm sich mehrt die Strömung des Ausflusses, und es strömen lässt solche Strömung in alle Teiche, die mit ihm selbst vereinigt sind.

Der siebente Weg heisst der verborgene Verstand und heisst also weil er ist der Glanz erglänzend auf alle verständliche Kräfte, welche geschauet werden mit dem Auge des Verstandes und mit gläubiger Betrachtung. [9])

Der achte Weg heisst der vollkommene Verstand und heisst also, weil er ist die Zurichtung der Ursprünglichkeit, [10]) welcher keine Wurzel hat, worauf er sitze, als in den Kammern der Gedulah, [11]) welche ausfliessen aus seinem eigenen Bestande.

Der neunte Weg heisst der reine Verstand und heisst also, weil er reinigt die Zahlen, [12]) und läutert und verkläret [13]) den Schnitt

---

erionibus Intelligentiis delatae, ab ea emanant omnes virtutes spirituales, danach übersetzt W. W.: und ist so genannt, weil er alle heiligen Kräfte enthält und von ihm emanieren alle geistigen Tugenden mit den erhabensten Wesen.

[6]) Binah ist die dritte Sephire: Intelligenz, Verstand, Erkenntnis.

[7]) Chochmah ist die zweite Sephire: Weisheit.

[8]) Auch Fülle, Ueberfluss. Ritt. nicht getreu: influentiae mediantis.

[9]) Oder: Betrachtung (Nachdenken) der Wahrheiten.

[10]) Ursprüngliche Einrichtung; Festsetzung.

[11]) Gedulah ist die vierte Sephire: Geheime Quellen oder das Innere der Grösse. [Synonym von Chesed.]

[12]) Die Sephiren.

[13]) Auch: prüfet und polieret.

ihres Bildes, und wäget [14]) ihre Einheit, damit sie vereinigt sind ohne Abbruch und Trennung.

Der zehnte Weg heisst der strahlende Verstand, und heisst also weil er aufsteigt und sitzet auf dem Thron der Binah, und leuchtet im Glanz [15]) aller Lichter, und strömt der Strömung die Menge auf den Fürsten des Angesichts. [16])

Der elfte Weg heisst der funkelnde Verstand, und heisst also, weil er das Wesen des Vorhanges ist, welcher ist geordnet nach der Ordnung der Einrichtung und ist die Würde [17]) gegeben zu stehen vor der Ursache der Ursachen.

Der zwölfte Weg heisst der klare Verstand [18]) und heisst also weil er das Wesen des Rades [19]) der Grösse ist, welches Chaschasith [20]) heisst, nämlich der Ort des Ausganges des Schauens der Schauer im Gesicht.

Der dreizehnte Weg heisst der Verstand, welcher die Einheit bringt, und heisst also, weil er das Wesen der Herrlichkeit ist, und ist die Vollendung der Wahrheit [21]) der einzelnen geistigen Dinge.

Der vierzehnte Weg heisst der leuchtende [22]) Verstand und heisst also, weil er das Wesen des Chachmal [23]) und der Lehrer über die Geheimnisse der Gründe des Heiligen und ihre Zurichtung.

---

[14]) Auch: ebnet, ordnet.

[15]) Auch: erleuchtet den Glanz.

[16]) Den Engel Metatron. [Der Engel des Angesichts, Metatron (von metathronon nicht „nahe dem Thron", sondern „darüber hinaus") ist der „vollkommene Mensch". Der Engel Michael, der Hermes-Christos der Gnostiker, der Anubis-Syrius der Aegypter, der Berater des Osiris in Amenti u. A. G. L. II, 505.]

[17]) Eigentlich Geschlecht, Sippschaft, daher Adel, Würde.

[18]) Ritt. übersetzt: Intelligentia claritatis; liber illustris oder claritatis heisst eines der ältesten kabbalistischen Bücher [der Sohar].

[19]) Dieses Wort bedeutet bei den Rabbinen sonst auch Art, Form, desgleichen Kreis; man hat hier absichtlich die gemeine Bedeutung beibehalten.

[20]) Vision, Anschauung [kommt von CH Z CH ein Seher, Seherschaft; Chazuth ist eine Vision].

[21]) Kann so viel heissen, als die wahrhaftige Vollendung, Ausgleichung.

[22]) Intransitiv oder transitiv, scheinende oder erhaltende, aufklärende.

[23]) Hesek. 1, 4. [Das Wort bedeutet „szintillierende Flamme"].

Der fünfzehnte Weg heisst der bestellende[24]) Verstand und heisst also, weil er bestellet das Wesen der Schöpfung im reinen Dunkel[25]) und die Männer der Betrachtung[26]) sagen, dass er das Dunkel sei, da es heisst: Und das Dunkel war seine Einwickelung.[27])

Der sechzehnte Weg heisst der ewige[28]) Verstand, und heisst also weil er ist die Wonne der Herrlichkeit, unter der keine Herrlichkeit ist, so ihr gleich zu achten wäre; und er heisst der Garten Eden, der bereitet ist den Frommen.

Der siebzehnte Weg heisst der Verstand der Empfindung,[29]) und er bereitet den Frommen den Glauben, dass sie dadurch bekleidet werden mit dem heiligen Geist; und er heisst der Grund der Tiphereth,[30]) im Stande der oberen Dinge.[31])

Der achtzehnte Weg heisst der Verstand das Haus der Strömung,[32]) und mitten aus seinen Forschungen[33]) ziehen Geheimnis und Rätsel, die da wohnen in seinem Schatten, und die da anhängen der Forschung seiner Wesenheit aus der Ursache der Ursachen.

Der neunzehnte Weg heisst der Verstand des Geheimnisses aller geistigen Wirkungen, und heisst also wegen der Strömung, die sich in ihn ergiesst aus dem obersten Teich und der erhabenen Herrlichkeit.

Der zwanzigste Weg heisst der Verstand des Wohlgefallens[34]) und heisst also, weil er ist die Zurichtung alles und jedes Geschaffenen;[35]) und durch diesen Verstand wird kund alles Sein der ursprünglichen Weisheit.

Der einundzwanzigste Weg heisst der Verstand des Verlangens des Gesuchten,[36]) und heisst also, weil er empfängt die Strömung

---

[24]) Auch: feststellende, aufrichtende. — [25]) Materie. — [26]) Philosophen [im gnostisch-theosophischen Sinne wohl die intuitiv oder auf dem Wege der Yoga sich Vertiefenden, Meditierenden, Schauenden, Kontemplativen.] — [27]) Hiob 38,9. [28]) Auch: siegreiche, dauerhafte. — [29]) Auch: empfindende, Gefühlsverstand (aesthetische). — [30]) Schönheit, die sechste Sephire. — [31]) Also der himmlischen Schönheit. — [32]) Der Verstand, in dem der Ueberfluss wohnt. — [33]) Geheimnissen. [34]) Auch: Willens, Gnade. — [35]) Auch: Geformten, Gebildeten. — [36]) Oder des gesuchten Wunsches, Kleinods.

der Gottheit,[37]) um auszuströmen von ihrem Segen[38]) auf Alles und Jedes, das vorhanden ist.

Der zweiundzwanzigste Weg heisst der gewisse[39]) Verstand, und heisst also, weil in ihm sich mehren die geistigen Kräfte, um nahe zu sein allen, die in ihren Schatten wohnen.

Der dreiundzwanzigste Weg heisst der beständige Verstand, und heisst also, weil er ist die Kraft des Bestandes für alle Zahlen.[40])

Der vierundzwanzigste Weg heisst der bildende Verstand, und heisst also, weil er Bildung gibt allen Gebilden, welche geschaffen sind in ihren Bildungen, gemäss ihrer Zierlichkeit.

Der fünfundzwanzigste Weg heisst der Versuchungsverstand, und heisst also, weil er die ursprüngliche Versuchung ist, womit der Schöpfer (gebenedeiet sei er!) alle Frommen versucht.

Der sechsundzwanzigste Weg heisst der erneuernde Verstand, und heisst also, weil durch ihn der Heilige[41]) (gebenedeiet sei er!) erneuert alles Neue, welches erneuert worden ist in der Schöpfung der Welt.[42])

Der siebenundzwanzigste Weg heisst der sinnliche Verstand, und heisst also, weil aus ihm erschaffen ist der Verstand alles Erschaffenen unter dem obern Kreis[43]) und ihre Sinne.

Der achtundzwanzigste Weg heisst der natürliche Verstand, und heisst also, weil durch ihn vollendet worden die Natur alles dessen, das vorhanden ist unter dem Kreis der Sonne in der Vollendung.

Der neunundzwanzigste Weg heisst der leibliche Verstand, und heisst also, weil er gestaltet allen Leib, welcher geleibt wird unter der Zurichtung aller Kreise in ihrem Wachstum.

Der dreissigste Weg heisst der sammelnde[44]) Verstand, und heisst also, weil durch ihn sammeln die Himmelskundigen[45]) mittelst ihrer Urteile von den Sternen und Himmelszeichen[46]) ihre

---

[37]) Göttlichen Ueberfluss. — [38]) Oder um sie auszuströmen aus seinem oder ihrem Teich. — [39]) Auch: treue, beständige. — [40]) Sephiren. — [41]) Gott. [42]) Oder erneuert wird in der ewigen Schöpfung, Schöpfung der Ewigkeit. [43]) Gegensatz im folgenden Wege. — [44]) Auch gesammelte, Sammlungs-Verstand, der zusammenfassende oder umfassende, universale. — [45]) Astrologen, himmlischen Adepten. — [46]) Planeten und Fixsterne.

Betrachtungen, die Vollkommenheiten ihrer Wissenschaft, nach den Rädern[47]) ihrer Umwälzung.

Der einunddreissigste Weg heisst der immerwährende Verstand, und warum heisst er also? weil er leitet den Gang der Sonne und des Mondes nach dem Weg ihrer Zurichtung, ein jegliches in dem Kreise, der ihm angemessen ist.

Der zweiunddreissigste Weg heisst der dienstbare[48]) Verstand und heisst also, weil er ist ein Ordner aller Dienenden im Werke[49]) der sieben Planeten nach ihrer Schar.

Hiermit schliesst das Buch von den 32 Wegen. Unseren Lesern wird es willkommen sein, wenn wir hier schon eine Anleitung folgen lassen, wie sie in den Gehalt dieser Schriften eindringen können. Zunächst überlese man den Text einigemale, um sich den Inhalt den Worten nach zugänglich zu machen. Sodann suche man nach der Disposition des Werkes und vergegenwärtige sich seinen philosophischen Sinn. Bis hierher ist die Arbeit beinahe mühelos. Jetzt beginnt erst die eigentlich metaphysische Tätigkeit unserer Leser. Sie sollen doch nicht allein das Vergnügen haben, schöne Anschauungen in der Rundschau anzuhören, sondern sie haben auch Anspruch auf die positive Förderung im Durchleben unserer metaphysischen Lehren. Man nehme sich nun die 32 Wege vor und beginne in einer Ruhestunde, in der man nicht abgespannt ist und nicht gestört wird, über den Inhalt jedes Weges nachzudenken. Ein Weg auf einmal ist genügend. Man suche sich den Sinn klar zu machen als eine positive Realität, als „eine wirkende Intelligenz", die sich in unserem Bewusstsein völlig auszuleben trachtet. Auf diese Weise kommt man in innere geistige Schwingungen, in denen die Seele, angeregt durch den Text, den Weg zu höheren Erkenntnissen findet. Der jedesmalige Text gibt nur die Richtung an, den Gehalt muss jeder selbst er-

---

[47]) Kreisen und Arten, Verhältnissen. — [48]) wörtlich; der zu dienen oder zu wirken gemachte. — [49]) Auch: Dienst, Arbeit, Geschäfte. „Das „Werk" war die Initiation, während der alle mit den „Sieben Planeten" in Zusammenhang stehenden Mysterien enthüllt wurden." H. P. B. G. L. III, 92.

leben. Auf diese Weise sind nicht nur kabbalistische Werke zu lesen, sondern alle okkulten Schriften. Wir haben von diesen Lehren erst dann einen Vorteil, wenn sie unser geistiges Eigentum geworden sind, dh. wenn wir so in ihrem Inhalt aufgegangen sind, dass wir von ihnen in ein neues Leben hineingeboren werden. Metaphysiker sein heisst nicht Spekulant sein, sondern die geistige Seite des Lebens in sein Bewusstsein eintreten lassen. Unter geistigem Leben verstehen wir aber nicht eine Gehirnfunktion, sondern das eigentliche Leben der Seele in sich, welches unabhängig vom Gehirn, vom physischen Körper und den niederen astralen Hüllen des Menschen, unser eigentliches Daseinsreich bildet. Wie wir dazu kommen können, lehren uns die Yoga-Aphorismen, die Nachfolge Christi und viele andere Schriften, auf die wir in der Rundschau bereits verwiesen.*)

(Das Buch Jezirah folgt.) Paul Zillmann.

„Der Gedanke ist das Ursprüngliche (das Prinzip) von allem was ist. Aber als Gedanke ist er demungeachtet unerkannt, in sich selbst verschlossen. Wenn der Gedanke sich auszubreiten beginnt, gelangt er an den Ort (in die Region), wo der Geist wohnt. Von da an nimmt er den Namen Intelligenz an und ist nicht mehr wie früher in sich verschlossen. Die Intelligenz ihrerseits entfaltet sich aus dem Schosse der Geheimnisse, die sie umgeben, und es gehet eine Stimme hervor, die alle himmlischen Chöre in sich vereinigt, eine Stimme, die sich in unterschiedenen, in gegliederten Worten entfaltet, denn sie kommt vom Geiste. Wenn wir aber alle diese Grade betrachten, so sehen wir, dass der Gedanke, die Intelligenz und die Stimme dieses Wortes ein und dasselbe sind, und dass der Gedanke das Urwesen (Prinzip) von allem ist und dass er ohne Unterbrechung existieren muss.“ Zohar.

---

*) Vergl. u. a. N. M. R., Bd. I, II, III, IV; Briefe über Mystik an einen Freund. Vivekananda, Yogaphilosophie. Zillmann, Mystik. Bd. XI, Vasishtha lehrt Rama den Weg zur Erkenntnis u. v. a.

Die Messe in ihren Beziehungen zu den Mysterien und Zeremonien des Altertums.

II. Weiteres von den heiligen Stätten und Geräten.

Ehe wir in dies Labyrinth eindringen, halte ich es für nötig denen einige vorläufige Unterweisungeu zu geben, die Seelenkraft und Vernunft genug aufbringen können, um mir zu folgen. Wenn die Prüfungen und Abgründe, die Drachen und Phantome es fertig brächten einige furchtsame Menschen den Proben der höheren Initiation! zu entziehen so würden sie wahrlich für den Rest ihrer Lebenszeit unglücklich sein.

Ich glaube den Ariadnefaden zu besitzen und den geheimnisvollen Schlüssel, der denen, welche der höhern Einweihung würdig sind, das rechte Tor öffnet. St. Augustinus hat mir in wenigen Worten entdeckt, wie man den Schlüssel in dem geheimen Schloss umdrehen kann: Omnia sunt per allegoriam dicta: d. h. lasst Euch nicht durch den Anblick des Zerberus und der Eumeniden entmutigen: schreitet ohne Zögern über die Natter und den Basilisken, sucht und Ihr werdet finden; denket nach und Ihr werdet schliesslich verstehen, dass alles, was man lehrt, mit Allegorien verschleiert ist, die des öffentlichen Friedens wegen nötig sind; das Volk ist ja nicht genügend gebildet.

Nach dem Fingerzeig, den uns der ehrwürdigste Kirchenvater gegeben hat, errate ich, dass das Metall der Monstranz, die Pflanze, die sie umschlingt, und der Hierophant, dessen Hände ein feines Linnen verschleiert, den Sonneneinfluss auf die drei Reiche der Natur bedeutet: Si fodieris, invenies.

Prüfe ich dann noch das Bild eines Christus auf der Hostie, so komme ich auch da zu dem Schluss, dass es eine geniale Alle-

*) Hat Leo X. nicht gesagt: Quantum nobis prodest hac fabula Christi! Was nützt uns diese Fabel Christi! — Dieser Papst, mit 13 Jahren zum Kardinal ernannt — durch Innocenz VIII, ist der Verfasser jenes infamen Verzeichnisses für die Vergebung der Verbrechen und Sünden. Aber der Verkauf des Ablasses in Deutschland 1517 erweckte einen Luther, dessen Excommunikation 1520 die Ketzerei nicht ersticken konnte.

gorie ist;*) und so offenbart mir gar bald meine Vernunft, inspiriert durch St. Augustin, dass alle Lebenskeime, alle Arten von Lebewesen, wir selbst mit eingeschlossen, zu Grunde gehen würden, wenn die Sonne sie nicht wieder erwecken würde (Resurrektion) nach den Qualen, welche die Wintermonate sie erleiden lassen: per allegoriam dicta.

Im Kreuz erkenne ich das Sinnbild der vier Himmelsrichtungen; dass ein Mensch oder ein Tier dort ruhen weist auf Tier- und Pflanzenreich hin; das Kreuz ist in die Erde gepflanzt, das ist die Vervollständigung der drei Reiche, die umgeben von der Tätigkeit der Sonne aus dem Zustand des Todes in den des Lebens übergehen: per allegoriam dicta.

Die Tempel des neuen Glaubens sollen die Form eines Kreuzes haben, die Logen haben die eines länglichen Vierecks, und warum das? Dass die Erde ein Sphäroid ist, ist eine neuere Anschauung; das Altertum hielt sie für viereckig und die Chinesen glauben dies heute noch. (Vergl. Anmerkung Seite 32 dieses Bandes, Ueber den tieferen Sinn dieser „Quadratur des Kreises" vergl. Buck, mystische Maurerei: Symbolismus N.M.R. Band XII. Seite 222 u.ff. P.Z.) Die alten Tempel waren die Sinnbilder der Erde und ihrer Kinder; die Griechen nannten sie Ekklesiai = Kirchen, d. h. Versammlung der Gläubigen, Versammlung (Konvent) der Eingeweihten, Vereinigung der Brüder. Das Wort Loge, welches die Nachfolger der Eingeweihten, die Maurer gebrauchen, hat seine Wurzel in Loga und bedeutet in der heiligen Sprache des Ganges die Welt, und im heiligen Wort Logos, d. h. Wort, Parole, Rede usw., das will besagen den Ort, in welchem das Wort, die Parole ausgegeben wird, der Sinn der Dinge erläutert und die wahre Bedeutung der Allegorien den Prüflingen ohne Gefahr enthüllt wird.

Es ist notwendig hier eine Notiz über die architektonischen Einteilungen der Tempel des Altertums einzuschalten.

1. Das Vestibül, der Vorhof, wo das Taufbecken stand, der Brunnen, aus dem man das Reinigungswasser schöpfte; man nannte ihn Naor, (griechisch naus) das Schiff, welches die Gläubigen, (die Initiierten niederen Grades) betreten durften.

2. Das Heiligtum, die Stätte des Logos, den das Volk der Eingeweihten nicht betreten, ja nicht einmal betrachten durfte, so dass dieser Brauch noch in betreff der Gesellen üblich war, die ihre bestimmte Prüfungszeit hinter sich hatten. In manchen Tempeln gab es weiter hinten noch einen Tempel zur ebenen Erde, wie in Saint-Roche bei Paris, oder einen unterirdischen Tempel, wie in Saint-Denis; so enthielten also diese religiösen Gebäude drei Räume, den des Todes und der Auferstehung mit inbegriffen.

Wie man sieht, wurden die Tempel der Maurer wie der Christen nach demselben Modell erbaut und haben noch die ähnliche Lage ihres Hochaltars im Osten, weil von dieser Seite her jeden Tag das Licht siegreich die Finsternis durchbricht und weil das grosse philosophische Licht vom Osten gekommen ist.

Die ara maxima der Modernen, auf die ich bereits hinwies, ist von dem Planetensystem der Alten überkrönt. Ich möchte keinen Zweifel über die Richtigkeit dieser Entdeckung lassen. Ich sagte schon, dass dieser Altar, beherrscht vom heiligen Sonnensakrament, in seiner Mitte den quadratischen Stein enthält, der von den beinahe senkrechten Strahlen des erhabenen Gestirns übergossen, von einem Leinentuch verhüllt wird. Diesen durch die heilige Salbung geweihten Stein darf allein der Hierophant, der höchste Eingeweihte, ohne Befleckung und Entheiligung berühren. Vergessen wir nicht, dass bei den Römern der Gott Terminus, der quadratus deus unter der Form eines viereckigen Steines verehrt wurde. Auf dem viereckigen Stein ruhen Kelch und Brot des grossen Ernteopfers, messis für die Eingeweihten, missa für die Profanen.*)

Dieser Stein ist noch das Bild der durch die Sonnenstrahlen befruchteten Erde; er trägt Wein und Brot als Opfergabe, Sinnbilder der übrigen vegetabilen Produkte. Der länglich viereckige Altar erinnert an die älteste Anschauung: dass die Erde diese Form hätte; und der vollkommen würfelartige Stein, der sich daran

*) Die Nichtinitiierten; von pro vor und fanum, der Tempel, den sie nicht betreten durften.

eingelassen findet, zeigt die Berichtigung dieses irrigen Systems an.*) Die Patene (Hostientellerchen), die auf diesem Würfel steht, berichtigt dies durch ihre Rundung noch mehr; so sind Altar, Stein und Patene die Sinnbilder der allmählich überwundenen Irrtümer über die Gestalt unseres Planeten. (Einen tieferen Sinn noch enthüllt Malfattis Mathesis, N. M. R 15, 2. S. 98 ff. P. Z.)

Der völlig quadratische Stein zeigt durchaus die antike Auffassung der Form der Erde, und trägt in Kreuzform eingemeisselt die Richtungslinien der vier Himmelsgegenden und das Sonnenzentrum. Ueber den gesalbten und durch das heilige Wasser geweihten Stein ist das Korporale von reinem weissen Leinen gebreitet, ein Bild der irdischen Vegetation und der für das Leben nötigen Erzeugnisse.

In diesem Stein, der ohne diese Allegorien nur eine Gaukelei sein würde, in diesem Lapis christicola, dessen rauhe Flächen die ersten Weisen behauen haben, und den ihre Nachfolger in mühsamer aber fruchtbarer Arbeit allmählich fortschreitender Zivilisation polierten, in diesem hieroglyphischen Steine, o meine Brüder, entdecke ich das Symbol der Erde im goldenen Zeitalter, der fleckenlosen, obgleich immer fruchtbaren Jungfrau, die der Sonne durch die schuldlose Hand ihrer gerechten und dankbaren Kinder Opfer darbringt, die Erstlinge der Ernte, mit denen der Erlöser seinen keuschen und unerschöpflichen Busen an jedem Tage bereichert, wenn er im Namen des Ewigen erscheint.**)

Vor der Einsetzung eines für den Schöpfer und die intelligenten Geschöpfe würdigen Kultes war die Erde im Schlamm grausamen Aberglaubens versunken und seufzte unter dem Dunkel der Abgötterei ohne einen Ersatz für die Sittlichkeit. Die verläugnete

*) Tiefer gehende Deutungen findet der Leser in anderen Arbeiten der Neuen Metaphys. Rundschau, teils in den bereits erschienenen Bänden angedeutet, teils werden sie noch publiziert, soweit sie öffentlich verständlich sind. Die obige Arbeit enthält nur einige Schlüssel der Symbolik, nicht alle. P. Z.

**) Die Errichtung der Altäre ging der der Tempel aus Rasen, Steinen und Holz voran. Sie waren auf Bergesgipfeln, in Wäldern, am Wegrand und an den Grenzen der Stämme errichtet. Die ältesten, auf den Landstrassen errichteten Kreuze sind katholische Trophäen, die auf den Altären früherer Glaubensbekenntnisse errichtet wurden. (Z. T. auch urgerman. Herkunft. P. Z.)

Urreligion (Theosophie) hatte sich in die unterirdischen Tempel geflüchtet, deren verborgene Zugänge von hohen Initiierten verteidigt wurden, die mit dem Talisman des Schweigens, dem Schild der Allegorie und dem Schwert der Vernunft bewaffnet waren; einige Magier durch die Phalanx der Charlatane des Polytheismus bedroht, wanderten vorsichtig und still den Toren dieser Asyle zu. Die Seele des Märtyrers Sokrates suchte am Fuss des Altars der eleusinischen Ceres Zuflucht.

Nach langen Jahrhunderten der geistigen Umnachtung waren die Gottesverehrer durch Vereinigung mit den höheren Initiierten, den geschickten Gründern des neuen Glaubens und den wahren Weisen stark genug geworden, um für die Vereinigung jener ewigen Moral mit dem Dogma der Einheit Gottes einzutreten. Sie erhielten sie einfach und rein und liessen hinfort nur Früchte als Opfergaben zu; sie trennten sich von unreinen Kulten bis diese im Geiste der regenerierten Völker ihren Anhang verloren hatten; sie sammelten die verstreuten Glieder der Kette der Brüderschaften und gelobten sich gegenseitige Hilfe im kleinen aber von erkannten oder gemutmassten Wahrheiten erleuchteten Kreise; so rechtfertigten die trauernden Waisen der Urreligion (Theosophie) jene tiefen Worte: Zu mir, ihr Kinder der Witwe! Und während sie der Sonne die nahrhaftesten Erstlinge der Früchte opferten, legten sie die gesündesten Grundsätze in die unzerstörbare Bundeslade, in das Herz des natürlichen Menschen: sie zierten die Formeln, die Hymnen, bis zum Vorhof des Allerheiligsten mit erhabener Schlichtheit. Sieger über hinterlistige Schächer und ruchlose Schwindler, halfen sie sich durch eine notwendige Unterschiebung, indem sie das Haupt mit Blumen bekränzten und die Hände mit Früchten füllten, die sie dem erhabenen Gestirn als dem einigen Gott darbrachten. So prägten sie sensiblen Seelen und guten Wesen einen gerechten Schrecken vor religiösem Wahnsinn und Mord ein.

Durch den Sonnenkultus bekehrten die Sonnenanbeter die Freunde der Vernunft und der Ordnung und die Kinder der Witwe (der Moral) zur Anbetung eines einigen Gottes.

So wurde das unschuldige Opfer der Erntegabe (die Messe),

die an die keuschen Opfer Abels, des ersten Bruders, erinnert, wie an das Passah der Israeliten und an das Abendmahl der reformierten Hebräer, allen andern verständlich und wertvoll durch die Einfügung der Zeremonien, die in den Mysterien des Nil, des Ganges und des Jordan gebräuchlich waren.*)

*) Die liturgischen Schriftsteller unterscheiden verschiedene Teile der Messe:

1. Der vorbereitende Gottesdienst oder die Gebete, die vor dem Opfer gesprochen werden, das nennt man in andererweise auch die Messe der Katechumenen.
2. Die Oblation oder die Darbringung des Opfers, das vom Offertorium bis zum Sanctus reicht.
3. Der Kanon oder der Gang der Konsekration.
4. Die Brechung der Hostie und die Kommunion.
5. Danksagung oder Nachkommunion.

Nach dem Ritus oder der Sprache, in der man die Messe zelebriert, erhält sie ihren Namen als griechische Messe, lateinische, römische, gregorianische, ambrosianische, gallikanische, gothische, mozarabische usw. Diese unterscheiden sich nur in der Form und nicht im Wesen.

Man zelebrierte früher die Messe nicht alle Tage; und man feierte sie nie ohne den ganzen äusseren Pomp, den die Verhältnisse erlaubten. Die Gläubigen kommunizierten stets, wenn sie dem heiligen Opfer beiwohnten. Nach und nach verlor sich dieser Brauch und der Priester kommunizierte allein. Uebrigens zeigen sowohl die Gebete der Liturgie wie die eigentlichen Worte des Kanons, dass alle Teilnehmer der heiligen Mysterien am eucharistischen Brote teilhaben sollen.

Man unterscheidet verschiedene Arten von Messen.

Die feierliche hohe Messe oder das Hochamt wird mit einem Diakon, einem Subdiakon, Minoristen und dem Chor gefeiert. Die stille Messe feiert ein Priester allein, ohne jeden Gesang. In der privaten Messe hat der Priester nur seinen Gehilfen zur Seite. Man sprach auch von einer Wahl-Messe, dass ist die, welche für die Katechumenen gelesen wurde am Mittwoch und Sonnabend der vierten Woche der Fastenzeit, als man sie prüfte, ob sie genügend für die Taufe vorbereitet seien. Eine Gerichtsmesse zelebrierte man für einen Angeklagten, der sich durch bestimmte Proben rechtfertigen wollte. Man nennt Tagesmessen die, welche an bestimmten Tageszeiten und zu besonderen Festlichkeiten begangen werden. Votivmessen sind einem Heiligen oder einem Mysterium geweiht, sie fallen weder mit einem Gottesdienst zusammen, noch mit einem Fest, z. B. die Messe des Heiligen Geistes, der Heiligen Jungfrau. Es gibt Messen für die Lebenden und für die Toten. Die Messe der vorhergeweihten Hostien, in der man nur weiht, wird am heiligen Freitag gefeiert. Man hat die kurze Messe oder Schiffsmesse unterdrückt. In ihr handelte es sich gewöhnlich um die Weihung von Schiffen. Man nannte goldne Messe die, welche in Tagen der

So wird die dem grossen Baumeister, der durch das Grosse Gestirn versinnbildet wird, dargebrachte Opfergabe der erhabenste Akt des neuen Kultes, in dem folgende Wesenheiten verschmelzen, hinzutreten oder ihre Namen aufgeben lassen und sich darin auflösen: Osiris, Isis, Horus der Aegypter; Bel, Belus oder Belphagor und die kreuztragende Astarte der Babylonier; Brahma, Shiva und Vishnu: Sommonacodum und die Mutter-Jungfrau, die durch die Kraft der Sonne befruchtet wird, die höchsten Gottheiten Italiens; Odin, Thor und Frigga, die höchste Göttin Skandinaviens; Theutates, Belen und die Virgo-Paritura der Kelten, der Gott Coelum, Apollo und die Magna mater der Griechen usw.

Ich hoffe in den nächsten Kapiteln zu zeigen, dass die erhabenste Kult-Handlung des neuen Glaubens trotz der Schwerfälligkeit der Jahrhunderte und der Abfeilungen durch Neuerungen die Formen der antiken Initiation bewahrt hat, die durch die alten Sonnenverehrer und die modernen Initiierten revidiert wurden.

J. M. Ragon.

Freude gefeiert wurde, bei der dem Volke Geschenke gegeben wurden und in der sich Fürsten und Könige in voller Pracht bewundern liessen. Man fand in alten Messbüchern die Bezeichnung missa pro duello. Das waren Messen, die bei einem Duell gelesen wurden zu Gunsten der Kämpfenden. Sie wurden natürlich gut bezahlt. Die rote Messe, eine Messe für die Heimkehr der Herrscherhöfe nach langer Abwesenheit. Die Fürstlichkeiten tragen dabei rote Gewänder. Das ist auch die Messe des heiligen Geistes. Die griechische Messe folgte dem griechischen Ritus. Die Mitternachtsmesse fiel in die Weihnacht des 25. Dezember. Die Klostermesse wurde in manchen Kirchen vierzehntägig gefeiert. Die Kurze Messe (Jagdmesse) in Eile gelesen. Die markierte Messe las man für die Damen der grossen Welt; Engelsmessen für tote Kinder unter sieben Jahren; Totenmessen, Messen für die Seelen im Fegefeuer; gallische oder ambrosianische Messen kannte man in Gallien und Paris, gothische Messen bei den Gothen, die Arianer waren; lateinische, römische und griechische Messen; mozarabische oder spanische Messen folgten dem mozarabischen Ritus. Messen für den Tod der Feinde waren in Spanien im Schwange, wurden aber 1844 unterdrückt.

Man hatte lange den Glauben, dass die Gebete der Liturgie wirkungskräftiger wären als andere.

Ein ungedruckter Brief

von A. de Rochas an Ercole Chiaia.

Unter den von Ercole Chiaia hinterlassenen Briefen (von dessen Witwe dem Herrn Zingaropoli zur Verfügung gestellt) befinden sich Briefe berühmter Forscher auf okkultistischem Gebiete, mit welchen der Verstorbene in Korrespondenz gestanden. Eine Auswahl derselben hat Herrn Zingaropoli seinem Buche: „Ercole Chiaia und sein Werk," das demnächst erscheinen soll, einverleibt. Nachstehenden Brief von de Rochas teilt er als vorläufige Gabe im Februarheft der römischen, theosophischen Zeitschrift „Ultra" mit.

Diese Briefe allein, wenn man bedenkt, dass Männer, worunter W. Crookes, A. Aksakoff, C. Flammarion, Ch. Richet, A. De Rochas, im vertrauten brieflichen Verkehr gewiss manche weittragende Ausserung getan, würden genügen, der angekündigten Veröffentlichung Beachtung zu verschaffen. Sie wird jedoch noch andere wichtige Dokumente und Tatsachen enthalten. Ferner drei Abhandlungen von Chiaia, die obgleich vor Jahren in nun vergriffenen Zeitschriften gedruckt, vollständig vergessen sind. Abgesehen vom inneren Werte der einzelnen Mitteilungen liefert ihre Gesamtheit einen höchst schätzbaren Beitrag zur Geschichte der physischen Forschungen in Italien innerhalb der letzten dreissig Jahre. Hauptzweck des Buches ist, wie der Titel besagt, einem Manne jenen Platz zu sichern, der ihm in eben dieser Geschichte gebührt.

Nur ein Mann von unerschrockenem Mut und erfüllt von apostolischem Eifer für eine Lehre, die er als wahr erkannt, konnte zu einer Zeit, als das Publikum sich gleichgültig und die Wissenschaft sich feindlich und ironisch dagegen verhielt, für den Spiritismus eintreten und streiten. Ercole Chiaia tat es bis zu seinem leider zu früh eingetretenen Tode mit der treuesten Hingabe, und sein Wirken war nicht umsonst. Es gelang ihm Cesare Lombroso zu einer Prüfung der mediumistischen Phänomene zu veranlassen und die Sitzungen in Mailand zu veranstalten.

Die freimütigen Worte, mit denen Lombroso das Resultat seiner Prüfung und zugleich seine echte nur nach Wahrheit stre-

bende Gelehrtennatur besiegelt hat, sind allen bekannt. Damit war der Spiritismus in die Bahn der experimentellen Methode gelenkt. Für dieses und seine vielen Verdienste um ihre Sache wollten die italienischen Spiritisten ihrem verehrten Vorkämpfer auch ein äusseres Zeichen ihrer Dankbarkeit nicht schuldig bleiben. Auf Anregung des spanischen Arztes Manuel Otero Acevedo wurde eine Subkription eröffnet. Ihr Ergebnis ist die Gedenktafel (ausgeführt vom Bildhauer Giuseppe Benda), welche im Jahre 1907 dem Grabsteine Ercole Chiaias auf dem Kirchhofe von Neapel eingefügt werden konnte. Zingaropoli nennt dies ein bedeutungsvolles Ereignis, das vielleicht sein einziges Gegenstück in der dem Andenken Allan Kardecs gestifteten Gedenktafel auf dem Père la Chaise zu Paris findet.

Brief De Rochas an Ercole Chiaia.

Paris, den 31. Oktober 1905.

Werter Herr!

Nach Paris zurückgekehrt, fand ich Ihren Brief vom 13. Oktober, dessen raschere Beantwortung meine vielfältigen Beschäftigungen verhinderten.

Unsere vierte und fünfte Sitzung mit Eusapia Paladino waren sehr gut. In der vierten wurde das Medium samt seinem Stuhle auf den Tisch gehoben. Einer der Mitsitzenden beobachtete einen Levitationsversuch an seiner eigenen Person.

In der vierten Sitzung wurde ein Stein in der Grösse einer Faust auf den Tisch apportiert. Leider vollzogen sich diese beiden Phänomene in völliger Dunkelheit, so dass denjenigen, welche solche Dinge neu sind, Zweifel verbleiben müssen. Dagegen ist jeder Zweifel betreffs eines anderen bei vollem Lichte improvisierten Experimentes unmöglich. Ein Briefbeschwerer folgte zu wiederholten Malen den Handbewegungen der Eusapia in einer Entfernung von einigen Zentimetern. Was uns betrifft, so betrachten wir diese Tatsche als das so sehr gewünschte experimentum crucis.

Unser Bericht wird erst Ende Dezember in den Annales des sciences psychiques erscheinen können; wir haben uns verpflichtet, vorher nichts darüber zu veröffentlichen. Indessen bin ich mit dem

Buche beschäftigt, welches einige Tage darauf erscheinen soll und welches unter dem Titel Extériorisation de la motricité" die Phänomene des Versetzens von Gegenständen ohne Berührung in ihrer Gesamtheit und bezüglich der verschiedenen Experimente und der verschiedenen Medien in Untersuchung nehmen wird.

Ich werde die Phänomene, welche sich als einfache Emission der Nervenkraft auffassen lassen, von jenen unterscheiden, welche wie das Erscheinen von Händen und wie die Apporte eine andere Erklärung erfordern. Letztgenannte werde ich jedoch bei Seite lassen, um in einer späteren Arbeit darauf zurückzukommen. Zunächst mache ich es mir zur Aufgabe, nachzuweisen, dass erstgenannte Phänomene bis zu einem gewissen Grade mit elektrischen Phänomenen in Verbindung gebracht werden können.

Sie würden mich durch Uebersendung aller der einschlägigen Dokumente, welche Ihnen zu Gebote stehen, zu Dank verpflichten; besonders erwünscht wäre mir: 1. eine Biographie der Eusapia mit Angaben über die Art und Weise wie die Medianität sich bei ihr entwickelt; 2. eine möglichst grosse Anzahl von Photographien welche die Phänomene und die Umstände, unter welchen sie erhalten wurden, wiedergeben.

Ich muss Ihnen gestehen, dass ich meinerseits vom Vorhandensein des Astralkörpers fest überzeugt bin auf Grund zahlreicher Experimente, welche ich darüber angestellt habe, aber ich frage mich, ob der Gedanke des Mediums und der Anwesenden diesen Astralkörper modifizierend beeinflussen könne, so dass derselbe die eine oder die andere Gestalt annimmt.

Ich habe über diesen Gegenstand mehrere interessante Erfahrungen gemacht, leider ohne andere Basis als die Versicherungen der Versuchspersonen, da die Umstände die photographische Kontrolle nicht gestatteten, ausser in dem einen folgenden Falle eben mit Eusapia, in dem wir sie zufällig erhielten. Man nahm in Agnélas eine Photographie als eine Erinnerung: Eusapia zwischen dem Grafen Grammont und dem Doktor Dariex. Letzterer hatte die rechte Hand in den Ueberrock gesteckt und äusserte sich scherzhaft über diese seine napoleonische Stellung.

Heute morgen erhielt ich einen Probeabdruck von dieser Photographie. Dieselbe zeigt im Hintergrunde nahe bei der Eusapia das sich deutlich abhebende Profil Napoleons.*)

Dieser bis jetzt einzige Probeabdruck befindet sich in meinen Händen; ich werde ihn Ihnen in einem nächsten Briefe übersenden.

Genehmigen Sie, werter Herr, den Ausdruck meiner besten Gesinnungen und grüssen Sie mir die Eusapia bei Ihrem nächsten Zusammentreffen mit ihr.

Albert De Rochas.**)

„Wenn für ein Gebiet des Biologischen bewiesen ward, dass die Gesetze der organischen Wissenschaft in keiner denkbaren Kombination zu einer Bewältigung ausreichen, so darf es wohl als wahrscheinlich bezeichnet werden, dass solches Ungenügen der nicht biologischen Disziplinen zur Bewältigung der Lebensprobleme allgemein gelte. Umsomehr, wenn, wie es der Fall gewesen, die Einsicht einer Lebensautonomie auf einem Gebiete gewonnen worden ist, das alles Individuallebene Anfang ist, auf dem Gebiete der Entwicklung aus dem Ei . . . . .

„Das „Reaktionsbestimmende" bei Handlungen ist keine Maschine, es ist eine Art der „Entelechie". Entelechie ist ein Naturfaktor sui generis, sie tritt neben das aus Physik und Chemie Bekannte als neue elementare Sonderheit . . . . das Wort „Entelechie" bezeichnet die Eigengesetzlichkeit lebender Körper, das in erweitertem Sinne wirkliche, elementare Naturagens, welches sich an ihnen äussert." Hans Driesch.

---

*) Die Erklärung des mitgeteilten Phänomens aus dem Gedanken der Lebenden hält auch H. Zingaropoli für die einfachste, möchte jedoch die Einwirkung jenseitiger Einwirkung nicht gänzlich ausschliessen. — Herr Calvari, der Redakteur vom „Ultra" erinnert an die theosophischen Ansichten über den Astralkörper (den modifizierenden Einfluss der Empfindungen, Gefühle, Gedanken auf denselben, dessen teilweises oder vollständiges Heraustreten aus dem physischen Körper; Exteriorisation von Astralgliedern) und sieht in manchen Phänomenen bei der Eusapia eine Bestätigung der anthropodynamischen Hypothese.

**) Man vergleiche zu diesem Briefe die Besprechung des Rochas'schen Werkes in diesem Hefte (Bücherschau).

Deutsche Seitenstücke zu Indischen Fakir-Tricks.

No. 1 entnommen den Deutschen Sagen der Brüder Grimm, 2. Aufl. Berlin 1865, denen das Werk Joh. Weier's „von Teufelsgespenstern" als Quelle diente.

„Fest hängen."

„Zu Magdeburg war zu einer Zeit ein seltsamer Zauberer, welcher in Gegenwart einer Menge Zuschauer, von denen er ein grosses Geld gehoben, ein wunderkleines Rösslein, das im Ring herumtanzte, zeigte und, wenn sich das Spiel dem Ende näherte, klagte, wie er bei der undankbaren Welt so gar nichts Nutzes schaffen könnte, dieweil jedermann so karg wäre, dass er sich Bettelns kaum erwehren möchte. Deshalb wollte er von ihnen Urlaub nehmen und den allernächsten Weg gen Himmel, ob vielleicht seine Sache daselbst besser würde, fahren. Und als er diese Worte gesprochen, warf er ein Seil in die Höhe, welchem das Rösslein ohn allen Verzug stracks nachfuhre, der Zauberer erwischte es beim Wedel, seine Frau ihn bei den Füssen, die Magd die Frau bei den Kleidern, also dass sie alle, als wären sie zusammen geschmiedet, nach einander ob sich dahin fuhren. Als nun das Volk dastand, das Maul offen hatte und dieser Sache, wie wohl zu gedenken, erstaunt war, kam ohn alle Gefähr ein Bürger daher, welchem, als er fragte, was sie da stünden, geantwortet ward, der Gaukler wäre mit dem Rösslein in die Luft gefahren. Darauf er berichtete, er habe ihn eben zu gegen seiner Herberge gesehen daher gehn."

No. 2 entnommen der Sammlung „Niedersächsischer Sagen und Märchen", aus dem Munde des Volkes gesammelt von Georg Schambach, Rektor in Einbeck und Wilhelm Müller, Professor in Göttingen, Göttingen 1855.

„Augen verblenden."

„Vor alten Zeiten kam einmal ein Gaukler nach Hildesheim und liess die ganze Stadt auf dem Neustädter Markte zusammentrompeten, wo er den Leuten ein grosses Kunststück zeigen wollte. Als nun eine grosse Menge zusammen war, trat der Gaukler in

einen Kreis mitten auf dem Markt und hatte einen schwarzen Hahnen unter dem Arme. Diesen setzte er mitten in den Kreis und band ihm einen grossen Wiesebaum, den zwei Männer kaum tragen konnten an das Bein. Der Hahn ging mit dem Wiesebaum vorwärts, als wenn er nicht wäre und fing sogar an zu tanzen, so dass die Leute vor Verwunderung nicht wussten, was sie sagen sollten. — Da kam eine Magd vom Felde, welche Klee geholt hatte, worunter ein vierblättriges Kleeblatt war. Als das Mädchen nun die vielen Leute sah, die alle vor Verwunderung laut aufschrien, rief es: „Was gibts denn hier? Ich sehe ja nichts!" „ist sie denn blind?" riefen die Leute, „sieht sie denn nicht, wie der Hahn dort mit dem Wiesebaum am Beine auf dem Markte spazieren geht?" Da lachte das Mädchen und sagte: „Was seid Ihr doch für dumme Leute, ich sehe wohl dort einen schwarzen Hahnen mit einem langen Strohhalm am Beine, aber keinen Wiesebaum." Da merkte der Gaukler, dass ihm die Magd in die Karten sah, konnte ihr aber wegen des vierblättrigen Kleeblattes nichts anhaben. Diese ging, über die törichten Leute lachend, davon. Als sie nun zu Hause ihren Tragkorb abgesetzt hatte und noch immer so viele Menschen nach dem Markte strömen sah, beschloss sie noch einmal hinzugehn und die dummen Leute auszulachen. Kaum war sie aber wieder auf den Markt gekommen, als sie auf einmal ihre Röcke in die Höhe nahm und schrie: „Hülfe, Hülfe! Das Wasser geht mir schon bis an den Hals, ich ertrinke!" — Nun war die Reihe zu lachen an den versammelten Leuten, denn die sahen kein Wasser und standen alle im Trocknen, so wie auch sie im Trocknen stand. Es hatte ihr nämlich der Gaukler, der die „Augen verblenden" konnte, diesen Streich gespielt; denn da sie bei ihrer Rückkunft das vierblättrige Kleeblatt nicht mehr bei sich hatte, konnte er ihr etwas anhaben." A. N.

„Sei ein Eigner, der fern von Weltenirrungen, nahe an der Quelle des Seins das eigne Leben lebt, nur habe keine Eigenheiten, die Dich zu einem immerwährenden Hindernis im fliessenden Strom des Lebens machen.

Helene Zillmann.

Der Tarot der Zigeuner, das älteste Buch der Erde.

Analogie zwischen dem Heiligen Wort und den Zahlen.

Zahlen und das kabbalistische Wort. Diese Zahlenfolge 1, 2, 3 und 4, welche das Aktive, das Passive, das Neutrale und ein zweites Aktives darstellen, correspondiert in allen Punkten mit der Reihenfolge der Buchstaben des heiligen Namens, so dass die Letzteren so geschrieben werden können —

Yod — He — Vau
zweites He = Yod, etc.

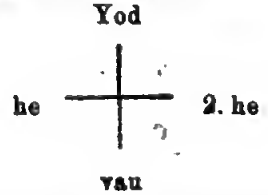
was analog demonstriert, dass

1. stellt dar Yod
2. „ „ He
3. „ „ Vau
4. „ „ das zweite He

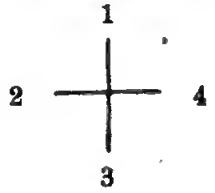
Wir können die Wahrheit dieser Analogien beweisen durch die Identität der Tätigkeit der Zahl 4, welche eine Einheit wird (4 = 10 = 1), und des zweiten He, welches das Yod der folgenden Reihe wird. —

Indem wir die zwei identischen Serien vergleichen, erhalten wir folgende Figuren.

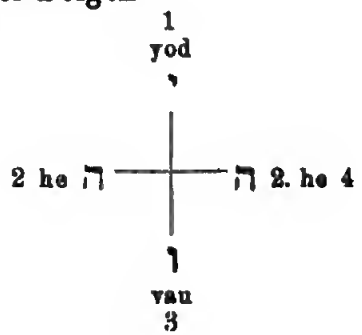
Kabbalistische Reihe



Zahlenreihe



Identität der zwei Folgen



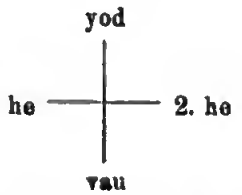
Wir können nun verstehen, warum Pythagoras, der in Aegypten in die Mysterien des heiligen Wortes Yod-he-vau-he eingeweiht wurde, dieses Wort in seinen esoterischen Lehren durch die Sequenz der ersten vier Zahlen oder die Tetraktys ersetzte.

Diese Zahlenfolge ist in allen Punkten identisch mit der Buchstabenfolge des heiligen Namens und der Tetraktys des Pythagoras, 1, 2, 3, 4 ist gleich und stellt absolut dar das Wort Yod-he-vau-he.

Die Sequenz der Zahlen oder die Sequenz der Buchstaben löst sich daher bestimmt in folgende Data auf. —

1. Positiver Ausdruck und Erzeuger
   das Yod oder die 1.
1. Negativer Ausdruck oder Erzeugender
   das He oder die 2.
1. Neutraler Ausdruck oder das Erschaffene,
   das aus den zwei Vorhergehenden entspringt.
   Das Vau oder die 3.
1. Ausdruck des Ueberganges,
   der sich in der folgenden Sequenz individualisiert.
   Das 2. He oder die 4.

Mit den vorhergehenden Data versehen, die absolut unerlässlich sind, wollen wir nun unseren Pack Karten oder den Tarot zur Hand nehmen und sehen, ob wir dann nicht das universelle Gesetz finden können —



das im Altertum stets durch das Kreuz symbolisiert wurde.

(Fortsetzung folgt.) *Papus (Dr. med. Encausse).*

Rousseau-Worte.*)

Menschen, seid menschlich, das ist eure erste Pflicht; seid es für alle Lebensstände und Lebensalter, für alles, was den Menschen nicht fremd ist. Was für Weisheit gibt es denn für euch, ausser der Menschlichkeit?

Wenn ich selber meine Stellung in der Ordnung der Wesen zu wählen hätte — könnte ich etwas Besseres wünschen, als Mensch zu sein?

Man soll den Kindern nicht von Religion reden, wenn man will, dass sie einst Religion haben.

Man hüte sich, solchen die Wahrheit zu verkünden, die nicht imstande sind, sie zu verstehen, denn das heisst, Irrtum an ihre Stelle setzen. Es ist besser gar keine Vorstellungen von Gott zu haben, als niedrige, phantastische, solche, die sie entwürdigen und ihr schaden. Sie nicht zu erkennen ist ein kleineres Uebel als sie zu beleidigen.

Man sagt mir, eine Offenbarung sei notwendig gewesen, um den Menschen klar zu machen, wie Gott verehrt sein wolle; zum Beweise führt man die grosse Verschiedenheit merkwürdiger Kulte an, welche die Menschen geschaffen haben, und man sieht nicht ein, dass gerade diese Verschiedenheit aus der Phantasie der Offenbarungen entspringt. Seit die Menschen darauf verfallen sind, Gott sprechen zu lassen, hat ihn jeder nach seiner Idee sprechen und ihn sagen lassen, was gerade er gewollt hat. Hätte man nur auf das gehört, was Gott dem menschlichen Herzen sagt, so hätte es auf dieser Erde immer nur eine Religion gegeben.

Ich will zugeben, dass man einer einheitlichen Gottesverehrung bedarf; aber war dieser Punkt denn so wichtig, dass man das ganze Rüstzeug göttlicher Macht brauchte, um ihn festzustellen? Wir dürfen auf keinen Fall die äusseren Formen der Religion mit der Religion selber verwechseln. Der Kultus, den Gott verlangt,

---

*) Aus Fritz Gansberg, Menschen seid menschlich. Leipzig (Voigtländer) 1906. (1.60 M.) Vergl. die Bücherschau.

ist der Kultus des Herzens, und dieser, wenn er aufrichtig ist, ist immer derselbe. Es ist eine wahnsinnige Einbildung, zu glauben, Gott bekümmere sich so sehr um die Form der Gewänder des Priesters, um die Worte, welche er spricht, um die Bewegungen, welche er am Altar macht und um seine Kniebeugungen. Ach mein Freund, bleibe auf deiner hohen Leiter, und du bist der Erde immer noch nahe genug. Gott will im Geiste und in der Wahrheit verehrt sein; das ist die Pflicht aller Religionen, aller Länder, aller Menschen. Wenn die äussere Gottverehrung der Ordnung wegen überall gleich sein soll, so ist das lediglich eine Polizeisache, dazu bedarf es keiner Offenbarung.

Ich habe nie geglaubt, dass Gott bei Höllenstrafe nur befehlen würde, so gelehrt zu sein; deshalb habe ich alle Bücher zugemacht. Aber es gibt eins, das offen vor aller Augen liegt, das Buch der Natur. In diesem grossen und erhabenen Buche lerne ich ihrem göttlichen Urheber dienen und ihn verehren. Niemand, der es ungelesen lässt, kann sich entschuldigen, denn es spricht zu allen Menschen, es spricht eine Sprache, die allen Geistern verständlich ist. Wenn ich auf einer einsamen Insel geboren wäre und hätte ausser mir keinen Menschen gesehen, hätte nie erfahren, was sich von altersher in den verschiedenen Teilen der Welt zugetragen: ich würde, wenn ich meine Vernunft ausübte und ausbildete und die nur von Gott verliehenen unmittelbaren Geisteskräfte gut anwendete, aus mir selbst lernen, ihn zu erkennen, ihn zu lieben, seine Werke zu lieben, das Gute zu wollen, wie er es will und alle meine Pflichten hienieden zu erfüllen, um ihm zu gefallen. Was kann denn alle Gelehrsamkeit der Menschen mich mehr lehren?

Ich kann nicht umhin, die eingebildete Würde der Erzieher zu rügen, welche auf einfältige Art immer die Weisen spielen wollen und den Zögling immer herunterdrücken, kurz es darauf anlegen, ihn immer als Kind zu behandeln und in allem, was er tun soll, sich von ihm zu unterscheiden. Weit entfernt, den jugendlichen Mut so niederzudrücken, möge man lieber alles tun, seinen Geist zu heben. Macht ihn zu euresgleichen, damit er es werde, und wenn er noch nicht allein zu euch hinaufsteigen kann, steigt ohne

Scham und ohne Bedenken zu ihm herab. Bedenkt, dass Eure Ehre nicht mehr in Euch ruht, sondern in eurem Zögling.

Erwartet von mir keine langen Sittenregeln; ich kann euch nur eine geben, und diese begreift alle andern in sich. Seid Mensch; haltet euer Herz innerhalb der Schranken, welche eure Stellung euch gezogen! Erforscht und erkennt diese Schranken: so eng sie auch sein mögen, man ist nicht unglücklich, wenn man sich innerhalb derselben hält; unglücklich ist man nur, wenn man sie überschreiten will; unglücklich ist man, wenn man in unsinniger Begierde das Unmögliche sich als möglich vorsetzt, wenn man der menschlichen Lage uneingedenk, sich einen durch die Einbildung geschaffenen Zustand bereiten will, aus dem man immer wieder in den wirklichen zurücksinkt. Die einzigen Güter, die wir nur mit schwerem Herzen entbehren können, sind diejenigen, auf die wir ein Recht zu haben glauben. Die augenscheinliche Unmöglichkeit, sie zu erlangen, löst uns los von ihnen; die hoffnungslosen Wünsche quälen uns nicht.

Wollt ihr die Wirkung einer glücklichen Erziehung auf das ganze Leben erstrecken, so erhaltet durch die Jugend hindurch die guten Gewohnheiten der Kindheit, und wenn euer Zögling ist, was er sein soll, so sorgt nur, dass er zu allen Zeiten derselbe sei. Das ist der letzte Grad der Vollkommenheit, welchen ihr eurem Werke zu geben habt.

Sachen, Sachen! Ich kann es nie genug wiederholen, wir legen dem Wort zuviel Gewicht bei; mit unserer schwatzhaften Erziehung erziehen wir nur Schwätzer.

Die wahre Höflichkeit besteht darin, den Menschen Wohlwollen zu zeigen, sie offenbart sich mühelos, wo sie vorhanden ist; nur für denjenigen, der sie nicht besitzt, muss man den Schein derselben in Regeln fassen. Legt man uns in der Erziehung Menschlichkeit und Wohltätigkeit ans Herz, so werden wir Höflichkeit besitzen. Andernfalls werden wir ihrer nicht mehr bedürfen, denn die unglückliche Wirkung der üblichen Höflichkeit ist, dass sie die Kunst lehrt, die Tugend welche sie nachahmt, zu entbehren.

Das Zahlengeheimnis der Bibel.

D. Einzelheiten aus der Apokalypse.

1. Zurückweisung der älteren Kritik über die Apokalypse. (Strauss, Häckel).

Es mag an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass schon die wenigen in den vorhergehenden Ausführungen angegebenen Erläuterungen die auch noch von David Friedrich Strauss in „Der alte und der neue Glaube“ S. 11 vertretene Ansicht als unhaltbar erscheinen lassen, dass die Apokalypse blos ein phantastisches judaistisch-zelotisches Buch sei. Damit fällt auch die Haltbarkeit bezw. Richtigkeit des angeblichen Nachweises der neueren Kritik, dass die ganze Weissagung sich um den gefallenen und als Antichrist zurückerwarteten Nero drehe. Eine derartige aller höheren Gesichtspunkte baare Ansicht kann nur von Kritikern vertreten und von rein philologisch geschulten Forschern angestellt worden sein, welche mangels der erforderlichen astronomischen Vorkenntnisse in den tiefern wissenschaftlichen Gehalt dieses von der Kritik bisher so sehr gemisshandelten und verkannten wunderbaren Werkes Johannes des Theologen nicht oinzudringen vermocht haben. Für die vorliegenden Untersuchungen ist von Wert, dass die Kritik der modernen Sprachforscher nach Strauss die Offenbarung Johannes des Theologen als echt anerkannt hat. Soweit der Inhalt der übrigen Bücher des neuen Testaments sich mit demjenigen der Apokalypse deckt, dürfte daher auch die Echtheit des Inhalts der letzteren kaum noch in Zweifel gestellt werden.

Nach dieser kurzen Abschweifung zum eigentlichen Thema zurück.

2. Bildliche Darstellungen der alten Maler.

a) Vorbemerkung.

Betrachten wir von dem neu gewonnenen Standpunkte aus zunächst noch besondere Abschnitte und Stellen aus der Offenbarung. Für die wichtigeren dieser Stellen kann man die bildlichen Darstellungen der ersten Künstler, (wie Albrecht Dürer, Rafael usw.) benutzen, da diese, wie ja bekannt sein dürfte, für

ihre biblischen Stoffe genaue Anweisungen über Plan und Anordnung ihrer Bildwerke von der Kirche erhalten haben, in deren besonderem Auftrage sie gearbeitet haben. Nur im Einzelnen und Aeusserlichen des landschaftlichen Gemäldes durften die Künstler sich Abweichungen von den erhaltenen Angaben gestatten. Diesem Umstande dürfte die richtige Auffassung des Bibelgehaltes auf den zahlreichen biblischen Darstellungen der alten Künstler gegenüber den weit weniger den Gehalt wiedergebenden Darstellungen moderner Maler zu danken sein, da zweifellos im Mittelalter bei den gebildeten Geistlichen die Kenntnis über den eigentlichen Gehalt der Bibel noch nicht gänzlich abhanden gekommen war, wie dies heute fast allgemein der Fall zu sein scheint. Hat doch Papst Leo X. sich nicht enthalten können, diesen Standpunkt durch den bekannten Hinweis auf das Märchen von Christus offen auszusprechen.

b) Dürers Christus mit den sieben Leuchtern und Sternen.

Beispielsweise lassen die Bilder von Dürer über einzelne Stellen der Apokalypse sich ohne weiteres astronomisch deuten und verstehen. Christus mit den sieben Leuchtern und Sternen im 1. Kap. d. Off. Joh. versinnbildlicht durch die sieben Leuchter die sieben Planeten und die nach ihnen benannten Tage der Woche, durch die sieben Sterne die sieben Sternbilder in den sieben Sommermonaten, durch das Schwert die Teilung des Jahres in zwei Hälften, durch den Gürtel mit zwölf Steinen die zwölf Sternbilder des Tierkreises, durch den Doppelring, auf dem er sitzt, den Tierkreis selbst, während die vierundzwanzig Aeltesten, welche nach d. Off. auf den vierundzwanzig Stühlen um den Ringsitz sassen, die vierundzwanzig Stunden des Tages und die Stundenkreise darstellen. (Vergl. auch die sieben Fackeln (Leuchter) und die sieben Sterne am Pergamon-Fries.)

c) Dürers und Cornelius „Die vier Reiter der Offenbarung" als Sinnbilder der vier Jahreszeiten.

Die Vierteilung der Stunde, des Tages, des Monats und des Jahres wird in der Off. Kap. 9, Vers 15 klar ausgesprochen: Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf eine Stunde, und auf einen Tag, und auf einen Monat und auf ein Jahr."

Nimmt man hierzu noch Kap. 7, Vers 1: „Und danach sahe ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde," hinzu, so haben wir auch die vier Wind- oder Himmelsrichtungen in unzweideutiger Weise symbolisch dargestellt. Die Vierteilung findet sich übrigens auch bei säkularen Perioden.

Das zweite Bild von Dürer, sowie das ähnliche von Cornelius aus der Apokalypse, die vier Reiter der Offenbarung, lässt aus den Symbolen der vier Reiter die vier Jahreszeiten unschwer erkennen. Der erste Reiter links mit dem Dreizack (Poseidon-Neptun) ist der Wassermann, der Winter, der zweite Reiter rechts neben ihm hält in seiner Rechten die Wage, das Zeichen des Herbstes kennzeichnet also den Herbst, der dritte mit dem Schwert ist der Sommer und der vierte mit dem Bogen der Frühling (Schütze oder Sagittarius). Die Kennzeichnung der einzelnen Jahreszeiten geht bis ins Einzelne, worauf hier jedoch zunächst nicht näher eingegangen werden soll, da dies besser bei den Psalmen Davids für die einzelnen Tage der Monate zur Sprache kommt.

d) Hinweis auf die Wintersonnenwende.

Hinweis auf die Wintersonnenwende ist enthalten in den Versen 8—22, insbesondere 11 und 12: „Und nach dreien Tagen und einen halben fuhr in sie der Geist des Lebens von Gott, und sie traten auf ihre Füsse, und sie hörten eine grosse Stimme vom Himmel zu ihnen sagen: „Steiget herauf. Und sie stiegen auf in den Himmel in einer Wolke."

e) Vergleich des Tierkreises des Hevelius mit demjenigen in der Offenbarung.

Auf dem „Firmamentum Sobiesciati" sind die Sternbilder ohne weiteres zu erkennen, welche in Offenbarung 12, Vers 1, 3, 4, 5, 7, 13, 14 und 15 beschrieben werden; das Weib mit der Sonne und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen ist die Jungfrau (Venus) mit den zwölf Sternbildern, ihr und ihres Sohnes Verfolger ist der Drache, der tatsächlich den dritten Teil des Tierkreises überstreicht und vor dem Engel Michael im Herbst weichen muss, während die Schlange nach dem Weibe Wasser schiesst, das von der Erde verschlungen wird. Bei der Jungfrau findet man

auf der andern Seite den Becher, worauf hingedeutet ward in Off. 17, Vers 4 und 6: „Und das Weib hatte einen goldenen Becher in der Hand, und ich sahe das Weib trunken von dem Blute der Heiligen, und von dem Blut der Zeugen Jesu.“ (Wein-Weinernte).

f) Die grösseren astronomischen Zeitperioden in der Offenbarung.

Auf die grösseren Zeitperioden in der Offenbarung von 42 Monaten oder 3,5 Jahren, von 666 Monaten oder 55,5 Jahren, von der Doppelperiode aus 2.1000 oder 2000 Jahren bezw. von 2.12000 Monaten und von der 12.2000 oder 24000 Jahre betragenden grossen Tierkreis-Umlaufperiode sowie auf die astrologischen Angaben über den Charakter der einzelnen Zeitperioden, welche tatsächlich durch die verschiedene Stellung der Planeten zur Sonne bedingt ist, indem dadurch die Oberflächenbeschaffenheit der Sonne und damit die ausgestrahlte Wärmenmenge periodisch geändert wird, soll zunächst nicht näher eingegangen werden; es wird in dieser Hinsicht auf die kleine Schrift „Die Krieg- und Geistesperioden im Völkerleben und die Verkündigung des nächsten Weltkrieges“ verwiesen und auch auf die Untersuchungen von Professor Zenger über den Einfluss der solaren Stürme auf die Erdatmosphäre aufmerksam gemacht. Hier mag die Bemerkung genügen dass diese Zahlenangaben eines ernsten realen Untergrundes nicht entbehren und nicht phantastisch sind.

E. Das Sonnenjahr in der Bibel.

1. Die wichtigsten Daten im Sonnenjahr und im neuen Testament.

Doch nunmehr zum Sonnenjahr im neuen und alten Testament und zu den Beziehungen, welche die Zeitangaben in dem neuen Testament zu den wichtigsten Zeitpunkten im Sonnenjahr besitzen.

Die wichtigsten und am leichtesten in die Augen fallenden Tage im Sonnenjahr sind die Sommer- und Winter-Sonnenwende und die Frühlings- und Herbst-Tagnachtgleichen, ferner Anfang und Ende des Jahres, die vier Jahreszeiten und die zwölf Monate. Wichtige Daten im neuen Testamente sind: Jesu Geburt am 25. Dezember (Wintersonnenwende), Fest der Beschneidung am 1. Januar (Neujahr), Fest der Erscheinung oder der heiligen drei Könige 6. Januar, Darstellung im Tempel oder Mariä Reinigung

am 2. Februar, Verlobung am 23 Januar, Verkündigung am 25. März, Besuch des Engels am 2. Juli, Gedächtnis am 16. Juli, Himmelfahrt am 15. August, Geburtstag am 8. September, Empfängnis am 8. Dezember; ferner der 18. Dezember, 24. Juni, 29. August, 30. August, 21. Dezember, 21. Juni, 29. September, Andreaskreuz 23 Grad 28 Minuten (Ekliptik), 24. Februar, 21. März, 26. Juli (St. Annenstag), 40 Tage in der Wüste usw.

Beachtet man nun, dass nach der Schrift Christus beim niedrigsten Stand der Sonne, also bei der Wintersonnenwende im ersten Grade des Ziegenbocks, wo am Himmel der Stall des Augias sichtbar ist, in dem Augenblick geboren ist, in welchem am östlichen Rande des Horizonts die Mitte des Sternbilds der Jungfrau sichtbar war, so lassen sich alle obigen Zahlen astronomisch aus dem Stand der Gestirne einwandfrei und in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Tierkreis und den jeweiligen erwähnten oder angedeuteten Sternen oder Sternbildern oder Planetenstellungen und Jahreszeitenangaben erklären. Bei den auf die Jungfrau Maria sich beziehenden Daten ist darauf zu achten, dass nicht blos das Tierkreissternbild der Jungfrau, sondern auch der Planet Venus rücksichtlich seines Umlaufs und seiner Stellung in die Betrachtung aufgenommen werden muss, wie sich aus der Darstellung und deren Bedeutung ergeben wird.

2. Hülfsmittel bei Entscheidung zweifelhafter Angaben.

Da bei der Darstellung in der Bibel sowohl wie auch in den Mythen, Epen und Tragödien der übrigen alten Völker fast stets das Gesamtbild des Sternenhimmels entworfen wird oder eine Gruppe von mehreren, die fragliche Zeit kennzeichnenden Sternbildern bezw. Planeten zusammengefasst werden, so ist bei der Behandlung von Zeitfragen auf diese Eigentümlichkeit der einzelnen Schilderungen gebührend Rücksicht zu nehmen. Es ist dies kein Nachteil für die vorliegende Aufgabe, sondern vielmehr eine wesentliche Erleichterung derselben, weil dadurch für die einzelnen Zeitangaben die charakteristischen Züge vermehrt und bei der knappen Darstellung eine sichere Entscheidung selbst in zweifelhaften Fällen der Auslegung des Sinnes ermöglicht wird. Als Richtschnur will ich bei diesen Untersuchungen zunächst ohne Kritik die bereits

von Taylor in seinem oben genannten Werk gefundenen Ergebnisse benutzen, um nicht Zeit durch langwierige Prüfung zu verlieren.

3. Die wichtigsten Zahlenangaben aus der mathematischen Erd- und Himmelskunde.

Um dem Leser selbst zu ermöglichen, den astronomischen Zusammenhang zwischen den angeführten Zahlen bezw. deren astronomische Bedeutung aufzufinden, lasse ich hier die wichtigsten Zahlen, welche man in den elementaren Lehrbüchern der Physik anhangsweise angeführt findet, folgen. Auf diese Weise erhält man eine Richtschnur und ein Mittel zur wissenschaftlichen Auslegung zahlreicher, sonst vielleicht ganz unverständlicher Stellen.

Durch die Schiefe der Ekliptik von 23 Grad 23 Minuten wird der Lauf der Sonne in der scheinbaren Bahn während eines Jahres in vier Teile geteilt, nämlich durch die Aequinoktialpunkte am 21. 3. und 23. 9. und durch die Sonnenwenden am 21. 6. und 21. 12.

Venus ist am 21. 6. bis 5. 8. rückläufig, Abendstern bis 14. 7. und Morgenstern vom 14. 7. ab, hat grösste östliche Abweichung am 5. 5., grösste westliche Abweichung am 23. 9., grössten Glanz als Abendstern am 8. 6. und als Morgenstern am 18. 8., durchschneidet die Ekliptik am 9. 11., am 1. 3., am 21. 6., am 11. 10, hat ihre grösste südliche heliocentrische Breite am 5. 1. und am 17. 3. und ihre grösste nördliche heliocentrische Breite am 26. 4. und 6. 12.

Entsprechende Zahlenreihen sind für die übrigen Planeten vorhanden.

Die Sternschnuppen aus dem Sternbild des Perseus, die Perseiden erscheinen am 10.—12. 8. und die Sternschnuppen aus dem Sternbild des Löwen, die Leoniden, am 12.—13. 11.

Das Sternbild der Jungfrau verschwindet am 15. 8. und bleibt sieben Tage lang durch den Glanz der Sonne verdunkelt und die dies Sternbild bildenden Sterne werden dem blossen Auge wieder am 8. 9. sichtbar. Der grosse Stern in der Jungfrau erscheint am östlichen Horizont um Mitternacht vom 24.—25. 12. Neun Monate zurück trifft man auf den 25. 3. Anfang Februar hat sie ihren niedrigsten Standpunkt, im Juni steht sie im Zenith, im Juli ist sie im sechsten Monat.

4. Vergleich der astronomischen Daten mit entsprechenden Bibelstellen.

a) Jungfrau Maria und Joseph.

Der Gatte der Jungfrau ist das Sternbild Bootes, Io sepe oder *Ιωσηπε* Joseph-Bootes; er hat die Wurfschaufel, d. h. den grossen Bären in seiner Hand.

b) Johannes und Christus, Johannes und Herodes.

Vom 24. Juni bis 25. Dezember nehmen die Tage ab, vom 25. 12. bis 24. 6. nehmen sie zu; Johannes *Ιω Ανης* muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Johannes, halb Mann und halb Fisch, Aquarius oder Wasserträger, erscheint am 29. 8. mit seinem Kopf über dem Horizont, wird also im eigentlichen Sinne geköpft, während sein Gegenzeichen, der Löwe, König Herodes oder der König mit dem Löwenfell (Herkules) am 30. 8. aufsteigt, ihn also zu köpfen scheint.

c) Jesu Beschneidung, Darstellung, die Magier, Taufe und Fasten in der Wüste.

Jesus wurde beschnitten am 1. 1. und dargestellt im Tempel am 2. 2. An diesem Tage war die Prophetin Anna, die Tochter Phanuels, im Tempel. Der St. Annen-Tag ist heute der 20. Juli. An diesem Tage, dem Tage der Tochter Phanuels (Sonne), begannen die alten Aegypter ihr Jahr. Rechnet man nun die Zeit zurück, in welcher Anna, die weibliche Form für Annus oder Jahr, die Tochter der scheinenden Sonne, in dem Sternbild der Jungfrau sich befand, so kommt man auf eine Zeit von 11230 Jahren v. Chr. Geb. In dieser Zeit haben aber die Sternbilder tatsächlich die in den Evangelien geschilderte Stellung eingenommen, wie sich zurückrechnen lässt. Man vergleiche damit die beiden Tierkreis-Sternbilder von Hevelius, woraus die Sachlage ohne weiteres deutlich wird.

(Fortsetzung folgt). *Rudolf Mewes.*

RUNDSCHAU

Herr G. Battles von Chicago hat der Clark-Universität Mass. 25000 Frcs. für das „Medium“ zur Verfügung gestellt, welches zuverlässige spiritistische Phänomene produziert, die das Weiterleben der Seele beweisen.

Der römische Advokat G. B. Penne, Sekretär der theosophischen Gruppe „Roma“ hat Point Loma, Mrs. Tingleys theosophische Kolonie besucht und äussert sich sehr günstig darüber: „Man bekommt den Eindruck als sei Point Loma das lebende Symbol des Zukunftsstaates, als realisiere sich dort der Traum der Himmlischen Stadt.“

Dr. Paskal, der langjährige und um die Sache der Theosophie in Frankreich hochverdiente Präsident der T.-G. hat sein Amt niedergelegt, da sein leidender Zustand ihm die weitere Tätigkeit verbietet. Wir verlieren damit eine geschätzte Kraft aus unserem Kreise.

Die deutschen Freimaurerlogen sind in ständiger Zunahme begriffen. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts hat sich die Zahl der Logen von 426 im Jahre 1899 auf 468 im Jahre 1907 vermehrt und die Zahl der Mitglieder ist um etwa 6000 gestiegen. Am 24 Juni 1906 zählte man 478 Logen 52.279 Mitglieder, am 24. Juni 1907 hatte sich die Zahl der Logen um 8 auf 486, die Zahl der Mitglieder um 748 auf 53.027 vermehrt. Die Mehrzahl der Logen, 345, sowie der Mitglieder, 35.835, gehören den drei altpreussischen Grosslogen in Berlin an: 141 Logen und 15.295 Mitglieder der Gr. Nat.-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, 132 und 13.444 Mitglieder der Gr. Landesloge der Freimaurer von Deutschland, 72 Logen und 7096 Mitglieder der Grossen Loge von Preussen, genannt Royal York zur Freundschaft. — Die Gr. L. von Hamburg weist 49 Logen mit 4391 Mitglieder, die Gr. L.-L. v. Sachsen 25 Logen mit 4513 Mitgliedern, die Gr. M.-L. des Eklekt.-Bundes 20 Logen mit 3110 Mitgliedern, die Gr. L. „Zur Sonne“ 34 Logen mit 3051 Mitgliedern, die Gr. Frmr.-L. „Zur Eintracht“ 8 Logen mit 727 Mitgliedern auf und die 5 unabhängigen Logen zählen 1401 Mitglieder.

Der XVII. Weltfriedenskongress wird vom 27. Juli bis 1. August in London tagen. Es sind grosse Vorbereitungen getroffen worden, um durch öffentliche Veranstaltungen, Gottesdienst usw. das Augenmerk weiterer Kreise auf die pacifistischen Bestrebungen aufmerksam zu machen.

Ueber Geruch und Instinkt der Vögel berichtet Jägers Monatsblatt 27,4; Vor etwa vier Jahren richtete ich einen damals gekannten Harzer Kanarienvogel ab, sich auf Hand und Finger usw. zu setzen. —

Dies war mir bereits gelungen, und ich pflegte nur ganz kurze Zeit mit ihm zu spielen, damit der Vogel nicht aus der Uebung käme. Eines Tages, als ich beginnen wollte, merkte ich zu meinem Erstaunen, dass der Vogel, anstatt sich mir wie sonst auf die Hand zu setzen, scheu in einer Ecke des Käfigs sich verbarg. Es war alle Mühe umsonst, und ich nahm an, dass der Vogel krank und daher des Spieles unlustig wäre. Den nächsten Tag und die beiden folgenden ging es mir ebenso. Da stellten sich bei mir merkwürdige Symptome ein. Ich spürte rings um den Gürtel eine Spannung und hatte das Gefühl, als ob ausserhalb des Körpers, etwa 3—4 cm. oberhalb der Gürtelgegend, eine mit Schmerzen verbundene Pressung stattfände. Kurz darauf kam auch der Herpes zoster (Gürtelausschlag) zum Vorschein.

Also hatte das Vöglein an den Ausstrahlungen meines Körpers, oder vielmehr meiner Hand, etwas ihm stark Unsympathisches empfunden. E. M.

Mond und Erdbeben. Otto Meissner (Potsdam) kommt in Gaea 44,5 zu dem Schlusse, dass man dem Mond einen Einfluss auf die Entstehung der Erdbeben nicht absprechen darf „denn die Heckerschen Beobachtungen an Horizon-

talpendeln über die Deformation des Erdkörpers unter dem Einflusse von Sonne und Mond" (Berlin 1907) haben eine „Ebbe und Flut des festen Erdkörpers" mit Sicherheit erwiesen, wenn die Nachgiebigkeit der Erdrinde auch nur gering ist; der feste Erdkörper verhält sich in seiner Starrheit etwa wie eine Stahlkugel, was ja mit den neueren Anschauungen (Darwin, Wiechert) gut übereinstimmt. Da wäre es denn nun wohl nicht unmöglich, dass der Mond eine gewisse „auslösende" Wirkung auf Spannungen in der Erdrinde ausüben könnte, die dann ein Erdbeben hervorrufen". Meissner sucht sodann aus 1237 Erdbebennotationen des Potsd. geodät. Instituts und 913 in Italien und den Alpen gefühlten Beben (nach der Hamburger Erdbebenstation) eine Periodisität herauszurechnen. Es scheint ihm eine Periodizität von 15 Tagen angedeutet zu sein „in dem die Beben Maxima zur Zeit der Syzygien, Minima um die Quadraturen zeigen." Im einzelnen ist der Gang der Verhältniszahlen noch sehr unregelmässig." Zu befriedigenderen Resultaten wäre wohl Meissner gekommen, wenn er die Stellung der Planeten ebenfalls in Anschlag gebracht hätte. Wenn auch „die Masse" der Planeten „zu gering" erscheint, um auf die Erdmasse eine Einwirkung ausüben zu können, so ist doch die Annahme gar nicht von der Hand zu weisen, dass zwischen den Planeten und der Erde Spannungsverhältnisse bestehen, welche gewissen plus- und minus- Schwankungen unterworfen sind. Ich möchte auf diesem Wege Herrn Meissner auf die Untersuchungen des Obersten Morrison, R.N., die 1834 veröffentlicht wurden, hinweisen. Es spielen in diesen Untersuchungen die Stellungen der Planeten, besonders Uranus, Saturn und Jupiter in den Tierkreiszeichen Taurus und Skorpion eine Rolle. Es dürfte sich also nur um Aufstellung einer sorgfältigen Statistik handeln, um das Problem der Erdbebenperiodizität zu klären. Eine absolute Sicherheit werden natürlich auch die auf den astro-physikalischen Boden entstandenen Berechnungen nicht ermöglichen.

Prof. Max Rubner hat der Preussischen Akademie der Wissenschaften (Sitzungsbericht 1908, S. 32 ff.) Untersuchungen über das Wachstumsproblem und die Lebensdauer von Mensch und Säugetieren vorgelegt, die auch den Metaphysiker interessieren müssen. Sie zeigen, dass auch in der Bildung des Organismus dem Menschen eine Art Sonderstellung zukommt. Aus den nachstehenden Zahlen möge dies noch deutlicher hervorgehen. So sind die Zeiten innerhalb deren sich das Körpergewicht neugeborener Tiere verdoppelt, folgende (nach Bunge u. s. Schülern):

Kaninchen	6 Tage	Schaf . .	15 Tage
Katze . .	9 „	Rind . .	47 „
Hund . .	9 „	Pferd . .	60 „
Schwein .	14 „	Mensch	180 „

Dabei ergibt sich nach Rubner, um 1 kg. Lebendgewicht auf 2 kg. zu verdoppeln ein Energieverbrauch in Kilogrammkalorien nach folgender Tabelle:

Kaninchen .	5066	Schaf . . .	3926
Katze . . .	4554	Rind . . .	4243
Hund . . .	4304	Pferd . . .	4512
Schwein . .	3754	Mensch . .	28864

welches Resultat nach Rubner, „ein ganz unerwartetes ist!" „Zur Bildung von 1 kg. Tiergewicht werden demnach rund 4808 Kilogrammkalorien an Nahrungsmaterial aufgenommen, bei der Entwicklung des Menschen gerade sechsmal so viel." „Die Natur arbeitet bei den verschiedenen Spezies nach dem gleichen ökonomischen Prinzip und nur für den Menschen ist es durchbrochen." Die menschenähnlichen Affen scheinen sich dem im Tierreich herrschenden „Gesetz des konstanten Energieaufwandes" zu fügen, was in Hinsicht der vermeintlichen Abstammung des Menschen zu denken geben würde.

Rubner berechnet ferner einen Wachstumsquotienten, das heisst den aus dem gesamtem aufgenommenen Energieinhalt der Nahrung bei den verschiedenen Spezies als Wachstum erworbenen Wert in Prozenten. Von 100 Kilogrammkalorien der Zufuhr werden also im Anwuchs verbraucht:

Kaninchen .	27.7%	Schaf . .	38.2%
Katze. . .	30,0 „	Rind . . .	33,1 „
Hund. . .	34,9 „	Pferd. . .	33,3 „
Schwein. .	40,0 „	Mensch .	5,2 „

„Der Mensch nimmt wieder eine Sonderstellung ein, er erübrigt nur 5,2% der Zufuhr während der ersten Verdoppelungsperiode, die Säugetiere dagegen im Mittel 34,3% also über das sechs-, fast das siebenfache.“ Die Säugetiere verhalten sich, was diese Verwertung des Nährmaterials für das Wachstum anlangt, ganz ähnlich, wie die bestwachsenden Bakterien.“ „Die Lebewesen wachsen nur bei einem zureichenden Ueberschusse der Nahrung über die Erhaltungsdiät.“ Setzt man die Energiemenge des Erhaltungsfutters = 100 so ergibt sich für die Tiere ein Mittelwert von 202 für den Menschen ein solcher von 120.

Zum Schluss wollen wir noch die Feststellung des mittleren Energieverbrauches für das ganze Leben nach der Jugendzeit nach Rubner anführen, der im Mittel der Tiere 191 600 Reinkalorien (Kgrkl.) pro Kilo beträgt, beim Menschen dagegen 725 800, „Die lebende Substanz des Menschen bleibt ihrer ganzen Leistung nach durchaus nicht, wie man gewöhnlich mit Bedauern sagt, hinter den Leistungen anderer Warmblüter zurück, sondern steht diesen im Gegenteil weit voran.“

Der Schlüssel zum Verständnis dieser energetischen Verhältnisse liegt nach unserer Ansicht in der psychischen Constitution des Menschen und der davon unterschiedenen des Tieres. Rubner glaubt aber, dass sich bei weiteren Untersuchungen „verschiedene Gruppen gleich konstruierter „lebender Substanzen“ ergeben werden, deren gegenseitiger Vergleich uns vielleicht dann weitere Gesichtspunkte zu erneuter Forschung gibt.“

Dr. Franz Hartmann hat die Herausgabe der Lotusblüten wieder begonnen. Sie erscheinen als „Neue Lotusblüten“ ein zweimonatl. ersch. Journal etc. Das Interessanteste in den beiden uns heute vorliegenden Heften sind die Berichte Hartmanns aus seinem Leben. Heft 3-4 enthält u. a. auch die Faksimiles der Handschriften der Mahatmas Morya und Koot Humi. Wir begrüssen mit Freude das Wiedererscheinen der L.-B., weil dadurch unserm verehrten Freunde, der sich neuerdings wieder der Adyar-Gesellschaft angeschlossen hat, Gelegenheit gegeben ist, sein warnendes Wort in manchen für die Bewegung wichtigen Fragen ungehindert aussprechen zu können.

Das Gewicht des Astralkörpers, der ja molekular ist, soll 30 gr. betragen. Wir entnehmen diese Mitteilung den Hartmannschen Lotusblüten, welche über die sechsjährigen Versuche von fünf Aerzten in Massachusetts an Sterbenden berichtet. Leider fehlt jede Quellenangabe oder Mitteilung über die experimentellen Prodeznren, sodass wir die Notiz nur registrieren können. Es dürfte schwer sein, ein solches Gewicht festzustellen, da die dynamischen Spannungen des Astralkörpers sich ohne weiteres doch nicht ausschalten lassen und zu umfangreichen Fehlerquellen Anlass geben müssen.

Annie Besant gibt für jene Mitglieder des Th.-G. welche keiner Sektion angeschlossen sind eine kleine Monatsschrift „Adyar Bulletin“ heraus. (3 M. pro Jahrgang.)

Der Botaniker Dr. Pansch hat nachgewiesen, dass sich die Pflanzenstoffe wie Cellulose, Stärke, Gummi, Harze und Pflanzenteile wie Blätter und Stengel durch ein besonderes Verhalten im magnetischen Feld eines Elektromagneten

auszeichnen. Die meisten Pflanzengewebe werden danach von den Polen abgestossen auch wenn die Pflanzen eisenhaltig sind. Davon und vom Wassergehalt wie vom Bau der Zellen hängt ihr Verhalten ab. Aus den Untersuchungen geht hervor, dass Pflanzengewebe einen besondern Magnetismus besitzen und magnetische Pole." Die magnetische Achse ist der Längserstreckung der die Pflanzengewebe zusammensetzenden Zellen gleichgerichtet."

Der Abbé Alfred Loisy, der unsern Lesern aus der Arbeit von W. v. Schnehen gegen Ad. Harnack bekannt ist, ist von Pius X. exkommuniziert worden; die neueste Folge der letzten Enzyklika.

Es erreicht uns die Nachricht vom Ableben eines wackren Theosophen, des Arztes Dr. L. Salzer, dessen Studie über die psychische Seite des Vegetarismus wir in dem ersten Bande der alten Metaphysischen Rundschau erscheinen liessen. Er war Vizepräsident der T. G. in Bengal, Indien.

In London hat sich unter der Leitung des buddhistischen Bettelmönches Moleau Bennett Ms. Gregor oder wie er mit seinen Ordensnamen heisst Bikkhu Ananda Metteyya eine buddhistische Gesellschaft von Grossbritannien und Irland gebildet,

Frau Annie Besant hat einen theosophischen Orden begründet, der kleinere gleichgesinnte theosophische Kreise in Arbeitsgruppen zusammenfassen soll. Mit seiner Hilfe soll praktische theosophische Arbeit geleistet werden. Der Orden wird sicher gutes leisten, wenn seine Mitglieder ohne geistigen Hochmut, theosophischen Dogmatismus und Kliquenwesen für die Kulturaufgaben der theosophischen Bewegung zu arbeiten gewillt sind.

In Berlin ist eine grossartige freimaurerische Bibliographie im Entstehen begriffen. Wer seltene fremde Werke oder Zeitschriften besitzt oder mit materiellen Mitteln helfen will, wende sich an Dr. Radzijewski, Berlin W 62, Kleiststrasse 42 oder an den Mstr. v. St. der Loge „Pythagoras z. fl. St." A. Wolfstieg, Berlin SW. 47, Möckernstrasse 106-07. Mehr als 14000 Titel sind bereits aufgenommen und der Titelaufnahme kurze Inhaltsangaben beigefügt.

BÜCHERSCHAU

Baumstark, Dr. Anton, Die Messe im Morgenlande. Kempten 1906. (No. 8) Lwd. (1.—).

Weinmann, Dr. Karl, Geschichte der Kirchenmusik. Kempten 1906. (No. 6) Lwd. (1.—).

Baumgarten, Dr. Paul Maria, Verfassung und Organisation der Kirche. 1906. (No. 2) Lwd. (1.—).

Ich fasse diese drei Bändchen, die als No. 8, 6, 2 in der Sammlung Kösel erschienen sind, in eine Besprechung zusammen. Sie bilden für den Leser eine wichtige Ergänzung zum Artikel über die Messe von Ragon. Baumstark orientiert über die Fassung der Messe vornehmlich in den orientalischen Ländern des Mittelmeeres. Die Messe hat im Osten vielfach äussere Veränderungen durchgemacht, ohne etwas von ihrem eigentlichen Wesen einzubüssen. Bedürfnisse der Gemeinde, äussere Einflüsse wandelten das Ritual in der Art, wie es bei Ritulen zu geschehen pflegt, die einem grössern Kreis und allgemeineren Interessen unterworfen werden. B. verkennt nicht die grosse Aehnlich-

keit der heiligen Handlung mit den Culthandlungen der Alten ohne jedoch eine direkte Abhängigkeit zuzugeben.

Mit der musikalischen Vertiefung der Messe beschäftigt sich Weinmann. Die katholische Kirchenmusik, soweit sie lithurgische Anerkennung gefunden hat, scheint mir in der Tat nicht genug in ihrem kulturellen Wert gewürdigt zu werden. Ist die Musik zweifellos jene ekkulte Betätigung des Menschen, die seinen seelischen Zustand am radikalsten zu verändern im Stande ist, so ist in ihr wiederum die Kirchenmusik jene Richtung, die der Seele den reichsten Gehalt an metaphysischen Erkenntnissen vermittelt. Ich würde mir von einem Aufblühen der Kirchenmusik zu unseren Zeiten einen grossen religiösen Fortschritt versprechen und wenn die Zeichen nicht trügen gehen wir einer solchen Zeit entgegen. Dann wird man staunend die Messen Palestrinas u. A. wieder hervorholen und erkennen, welch universeller Wert diesen Schöpfungen zukommt. Weinmanns Schrift mag als ein guter Weckruf und trefflicher Führer in dieser Hinsicht empfohlen sein.

Baumgartens Verfassung der Kirche erleichtert dem Leser sich in den Angaben der Ragenschen Arbeit zurechtzufinden. Das Büchlein mit seinem Inhalt ist aber auch für jeden von unbedingter Wichtigkeit, der den Tagesereignissen im modernen religiösen Leben mit Verständnis folgen will. Um die Vorgänge im katholischen Lager verstehen zu können muss man die Organisation der Kirche kennen.

Dass die drei Schriften auf streng katholischem Standpunkte stehen, gibt ihnen einen authentischen Wert. Die gebotene Einseitigkeit vom konfessionellen Standpunkt wollen wir den trefflichen Schriften gern nachsehen. P. Z.

Mehlhorn, D. Paul, (Leipzig) die Blütezeit der deutschen Mystik. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1907. Preis brosch. 50 Pfg., kart. 75 Pfg., geb. 1.50 Mk.

In der deutschen Mystik liegen noch viele ungehobene Schätze. Der Staub der „Aufklärung" hat sie bislange unsern Blicken verborgen. Die Wissenschaft vergass über der zweifellos nötigen und nicht zu verkleinernden Tat der Zergliederung und Zerlegung des äusseren Menschen und der äusseren Welt, den inneren Menschen und die innere Welt, doch das Pendel der Weltenuhr schwingt zurück. Die alten Wisserschaften kommen wieder zu Ehren. Dies Sehnen der Menschen treibt sie aufs neue an Tiefenforschung zu treiben. Wir beginnen zu erkennen, wie viel wir vor noch nicht allzu langer Zeit in einem geringschätzigen Lächeln über Schwarmgeisterei dahingegeben haben. Wir sehen ein, welche unendliche Fülle von Werten in den Werken der Mystik verborgen ist. An allen Orten ist man tätig, diese Werte für das gemeine Leben nutzbar zu machen. Nicht viele wirken in dieser Weise. Es ist auch gar nicht zu wünschen. Denn wo der Eifer der Massen in Frage kommt, verschüttet er mehr, als er zu Tage fördert. Auch wirken die Tätigen im Stillen. Aber gerade in der Stille liegt die Kraft.

Eines der besten Bücher über die Mystik ist das obengenannte des D. Mehlhorn. Es ist wohl nur als Einführung in das Gebiet der mittelalterlichen Mystik gedacht, denn es ist knapp und kurz gefasst. Aber trotz Knappheit und Kürze gibt der Verfasser ein lebendiges Bild der damaligen Geistesströmungen und der Persönlichkeiten der Mystiker, die mit ihren Aussprüchen zu uns selbst reden. Es geht auch, soweit dies eben in einem Volksbuche tunlich — das Werkchen gehört der sehr empfehlenswerten Sammlung Religionsgeschichtlicher Volksbücher an, — auf die tieferen Gründe der „Erweckung" des Einzelnen ein. Er weiss und betont, dass bei den Mystikern theologische Elemente im reichsten Masse mitspielen. Er wertet ihre Gesichte und Entzückungen durchaus als subjektive Phantasien. Er ist sich klar über das selbst

in kleinen Dingen Suggestive ihres Wandels und Wirkens, was namentlich für Sense gilt, von dem die Historie sogenannte „Wunder" berichtet. Von all diesem aber wird der objektive Wert der Leistungen, der Lehre der Mystiker nicht angegriffen. Zu dieser Einsicht kommt heute auch mehr und mehr die Wissenschaft. Sagt doch Hellpach, im gewissen Sinne ein Schüler von Möbius: „Ein Einfall ist um kein Tüttelchen weniger gross, weil er einer Fieberstimmung entsprang, eine religiöse Wahrheit büsst dadurch nichts ein, dass sie in hysterischer Ekstase geboren wird." Auf den objektiven Wert der Predigt aber kommt es in der Mystik und dem Mystiker allein an, nicht auf das Beiwerk von Wunderheilungen, Exaltationen und ähnlichem. Die innerliche Kraft und Wahrheit, welche den Aussprüchen Ekkehardts, Taulers. Senses innewohnt und von ihnen ausgeht, kann daher auch von unserer skeptischen Zeit ohne Beschämung empfangen werden. Ja, es ist zu wünschen, dass sich Herz und Geist weit diesen Weisheiten öffnen. Wir sind trotz aller äusserlichen Machtmittel recht arm an innerer Kraft. Ohne diese aber nützen uns alle Kulturerrungenschaften nichts. Es ist nicht not, Weltflucht zu treiben, aber besinnen müssen wir uns, dass in uns etwas lebendig ist, aus dem heraus alles strömt und dass wir dieses nicht einkapseln und einschliessen dürfen, wollen wir uns nicht berauben. Jeder ist willkommen, der bei diesem Werke hilft, der hilft, den Menschen der Menge klar zu machen, was in ihnen steckt. Seine Arbeit wird umso dienlicher sein, je mehr sie in der Sprache und mit den Gedanken unserer Zeit arbeitet. Das tut Mehlhorns Schrift, und darum wünschen wir ihr von Herzen weiteste Verbreitung. Möchte sie vielen Klarheit darüber geben, was echte Mystik ist und will.

Hans Freimark.

Eberle, Karl Friedrich, eine somnambule Krankengeschichte nebst kurzgefasster Erklärung der Neurasthenie, Epilepsie und Hysterie. Verlag von Oswald Mutze, Leipzig 1907. (2.— Mk.)

In den einleitenden Kapiteln über Neurasthenie, Epilepsie und Hysterie sagt der Verfasser einiges Treffende, aber nicht mehr als in jedem besseren Lehrbuche über diese Gegenstände zu finden ist. Auch, dass er bei der Behandlung dieser Leiden eine einfache möglichst vegetarische Diät, gänzliche Enthaltung von Reizmitteln, teilweise Suggestiv- und vor allem magnetische Behandlung fordert, ist bei seiner Tätigkeit als Magnetopath und Naturheilkundiger nur selbstverständlich. — Die von ihm notierte Krankengeschichte einer schwarzwälder Bauerntochter ist eine der vielen existierenden Schilderungen des Verhaltens Somnambuler, und nicht einmal eine sehr bemerkenswerte. Der alte Kerner und Eschenmayer wussten doch genauer zu beobachten, auch hatten sie wirklich etwas zu beobachten. Die Zeit der „Dämonen" scheint endgültig vorüber zu sein. Denn die Eberlesche Somnambule benimmt sich, abgesehen von einigen wenigen starken Anfällen, auch in ihren Schlafzuständen sehr gesittet. Es fehlt ihr das Wildwütende des „Mädchen von Orlach" und sie hat nicht die tiefe Mystik der Scherin von Prevorst. Sie ist eine in orthodox katholischer Umgebung aufgewachsene selbst sehr frommgläubige Bauerntochter, die durch andauernde Kränklichkeit der ländlichen Arbeit entfremdet wird. Die innerliche Unzufriedenheit mit ihrem Lose und die fortdauernde Beschäftigung mit, und das Grübeln über ihre Krankheit vergrössern die Schwäche. Es kommt zu den sogenannten, hysterischen Erscheinungen. Dieser und jener Arzt wird aufgesucht; endlich bringt man sie zu dem Magnetopathen. Hier kommt sie nach der dritten Sitzung in magnetischen Schlaf und gibt Selbstverordnungen, beschreibt ihre Anfälle etc. — Ungefähr ein Jahr lang geht die Sache so fort. Erst als Eberle energisch auftritt und ihr in ihrem Schlafzustande erklärt: er hätte jetzt bald genug, flaut die Krankheit endlich ab. Hier scheint der springende Punkt der Angelegenheit zu liegen. Die Kranke war zu ihrem Magnetiseur in Rapport

getreten, wir können wohl ruhig sagen, sie war in ihn verliebt. Sie fühlt, dass er in ihr einen interessanten Fall wittert und sucht sich bei ihm auf jede Weise beliebt zu machen. Als sie jedoch merkt, dass ihm die Geschichte über ist, sein Interesse zu Ende geht, beendet sie ihr Leiden. Ihre Selbstverordnungen sind durchaus dem Gedankenschatze des Magnetiseurs entnommen. Die Akkuratesse des Eintretens ihrer vorhergesagten Anfälle hat nichts Wunderbares; gibt sie sich ja doch mit diesen Vorhersagen strikte Suggestionen. Ihre zeitweiligen Visionen bringen die alten Bilder der guten und bösen Geister, die um ihre Seele kämpfen. Später taucht die Erlösungsstunde auf: sie muss für viele Seelen leiden, um diese zu retten usw. — Mir will es scheinen, als hätte die Krankheit der Eberleschen Somnambulen von vornherein durch energisches Entgegentreten abgekürzt werden können. Man schaffte den „Fall", weil man ihn überhaupt als Fall wertete. Dazu aber bietet er doch zu wenig. Es ist zu bedauern, dass der Verfasser der Krankengeschichte sich mit den genauen Aufzeichnungen so sehr um eine eigentlich recht alltägliche Sache bemühte. Hans Freimark.

Burgdorf, Bernhard, Der Hüter des Tals, Roman. Heinrich Minden, Dresden und Leipzig. (Mk. 4 —, geb. Mk. 5.—.)

„Wer vermag es in Worten auszudrücken, das Sehnen der Seele, das Sehnen nach dem Unfassbaren! Aber ich höre eine Harmonie, die strömt zusammen, aus dem Leben, dem heissen, brausenden, dem stillen, leisen, aus der Menschen Freuen, Irren und Leiden; unsichtbare Hände spielen auf einer Harfe mit goldenen Saiten." Diese Worte, die Burgdorff seinem Sonderling, Ritter Joachim, in den Mund legt geben Thema und Tonart seines Werkes. „Nicht eigentlich metaphysisch ist mein Buch," schreibt einmal der Verfasser und schuf doch ein Gewebe, für dessen Lebendigkeit und Farbigkeit er das Material aus allen Ebenen schöpft. Vergangenes, Bestehendes und Kommendes rinnt ineinander. In feinstem Uebergang schieben sich coulissenartig die wechselnden sozialen Verhältnisse in einander. Vor uns entfalten sich Bilder mit weiten Ausblicken um oft noch ehe sie fixiert sind und feste Form angenommen haben wieder zu verwehen. Es ist ein beständiges Lüften von zarten Schleiern und ein Verbergen. Gefühle, Gedanken, Sehnen und Entsagen nehmen concrete Form an, wirken, greifen in die Handlung an, treten vom Schauplatz ab, um im gegebenen Augenblick wieder aufzutauchen. Es liegt etwas Souveränes in dieser Darstellung von Begebenheiten, die so sehr von bräuchlicher Erzählungsart abweicht. Die Liebe des Mannes zu einer Verstorbenen, die Sehnsucht nach dem lebenden Weibe ist umwoben von einem ritterlichen Marienkultus, der selbstlosen Verehrung des femininen Prinzips. Tendenz: Soziale Fragen; verarmter Adel, mühsam aufrecht erhaltener Glanz, hohle Traditionen. Festumrissen stehen die Hauptgestalten vor uns, leicht wie mit dem Pastellstift hingewischt alles Nebensächliche. Aber es lebt. Die Schimmelkutsche, drinnen die Tanten Barbara, Ursula und Stina, chère Louise, die trotz allen Widerstrebens dennoch dem Elementargeist Amorins unterliegt, der aus grauer Klostervorzeit aus allen Ecken und Winkeln spukt. Kammerherr von Prowehren ist echt vom Scheitel bis zur Sohle in seiner Eitelkeit und Selbstüberschätzung. Seine Tochter ist so rein Weib, so rein Natur und Hingebung, dass sie sich gewaltsam aus ihrem Kreise losreisst und durch Leid und Wissen ihrem Ziel entgegengeht.

Die Buchen lassen herbstliche Blätter wie Verse einer stummen Dichtung niederträumen.

„In meinen Kronen rauscht das Wunder des Seins, zwischen der Stämme Grau zieht das Fragen: „Weisst Du woher, weisst Du wohin?"; im Dunkel des Flüsterns kannst Du ihm begegnen, dem Sehnen Deiner Seele."

Dort steht im Buchengrün, Ritter Joachim, der Hüter des Tales. Die alte ewig neue Geschichte von der endlichen Erlösung.

Bulwer, E., eine seltsame Geschichte; der Roman des schwarzen Magiers Margrave. Neue Ausgabe. Mit e. Einl. v. G. W. Surya (Weitzer) Leipzig (Altmann) 1908. Complett in 10 Lfgn. à 0,40 Mk. Lfg. 1—3.

Nelten, L., Goethes Ur-Faust. (Deutscher Kampf, III, Heft 6.) Leipzig 1907. (0,30 Mk.)

Lombroso, C., wie ich Spiritist wurde. (Mit zahlr. Illustr.) Arena 1907. Heft 12. (0,60 Mk.)

Schuchardt, H., Magnetismus und Elektrizität als Druckwirkung kosmischer Massen, auf Grund der neuen Zacharias'schen Magnetversuche entwickelt. (Weltall VI, 17, 1906). (0,60 Mk.)

Nenstätter, Dr. Otto, menschlicher Magnetismus. (Ueber Land und Meer, 22, 12). (1,— Mk.)

Neue deutsche Schule. Ein Elternblatt, Schriftleiter R. Urban. I. Jahrg. 2. Leipzig 1906.

Bleibtreu K., H. P. Blavatzky und die Geheimlehre Jetzt Verlag von Altmann Leipzig. (1908). (3,— Mk.)

Schlüter, W., Jesus am Urdabronnen; eine neue Offenbarung. Junggerman. Flugschriften 1. Lorch 1906.

Weinsberg, Weibertreu und Kernerhaus. Mit 25 Abb. Weinsberg 1906. (0,80 Mk.)

Zweiter Jahresbericht des Justinus Kerner-Vereins Weinsberg f d. J. 1906 Weinsberg.

Engel, L., im Reiche der Geister; Sammlung okk. Träumereien und Visionen. Lfg. I. Stimmen in einem alten Park. Dresden. (0,40 Mk.)

Davis, A. J., die geistigen Sphären. Die Erscheinungen der schönen Welt jenseits des Grabes. E. Kap. a. d. Werke: das gegenwärtige Zeitalter und das innere Leben. Rechtm. Uebers. hersg. v. W. Besser. Leipzig 1905. (0,20 Mk.)

Ders., die Mission des Geistes; zwei Kap. a. d. Worke: der Seher. Rechtm. Uebers. herausgegeb. v. W. Besser. Leipzig 1905. (0,20 Mk.)

Ders., Inspiration und Hellsehen; ein Kap. a. d. Werke: der Seher. Rechtm. Uebers. herausgegeb. v. W. Besser. Leipzig 1905. (0,20 Mk.)

Rabe, Dr. Friedr. von, Selbsttaufe. Lorch 1905. 99 SS.

Weber, A, die Bewusstseinsreiche im Weltall. Leipzig o. J. (2,— Mk.)

Ders., (Kernwart, E. A.), die materialistische Weltanschauung — ein überwundener Standpunkt. Leipzig o. J (1,50 Mk.)

Ders., Die sieben Grundkräfte oder Schwingungszustände in der Konstitution des Menschen. Leipzig. (1,50 Mk.)

Stoss, Paul, die Theosophischen Gesellschaften und ihr Verhältnis zur Freimaurerei und anderen ethischen Bestrebungen der Gegenwart. Mit Portrait u. Vorwort hersg. v. R. Wefers. Hamburg (Kriebel) 1907. (1.20 Mk.)

Ders., die Wiederverkörperung oder Reinkarnation. Schweidnitz o. J. (0,50 Mk.)

Geley, Dr. G., comment faire progresser les etudes psychiques? Quelques voeux et projets. (0,50 Mk.)

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].

Ein Meister deutscher Hausmusik.

Eduard Zillmann

In seiner Heimatstadt Dresden und weit darüber hinaus als Komponist wie als Musikpaedagoge gleich hochgeschätzt, verdient Eduard Zillmann mit seinen feinsinnig gearbeiteten und gemütstiefen Kompositionen, die eine Schaffensperiode von über fünfzig Jahren umfassen, einen Ehrenplatz unter den modernen Tonschöpfern, wie in allen Familien, die eine gute Hausmusik pflegen. Dem Bedürfnis nach einer

leichtspielbaren, das Gemüt veredelnden Hausmusik

kommen wir durch Hinweis auf einige neuere Tonwerke Zillmanns entgegen.

Klaviermusik (zweihändig).

op. 65.	Einsame Stunden (Andante, Passepied, Mennett, Moderato, Vivace)	Mk. 2.—
op. 66.	Fünf Skizzen (Ballo rustico, Canzonetta, Toccata, Menuett, Prelude)	„ 2.25
op. 55.	Ernstes und Heiteres aus meinem Wanderbuche (5 Stücke) . . .	„ 2.—
op. 63.	Lose Blätter (Romanze, Ariette, Scherzino, Cavatina, Ballade) , .	„ 2.—
op. 45.	Zwei Ritornelle No. 1 und No. 2. . . . . à	„ 1.80
op. 42.	Humoreske	„ 1.80
op. 32.	Cymbeln, 3 heitere Stücke. No. 1 Mk. 1.—, No. 2 Mk. 1.—, No. 3 .	„ 1.30
op. 46.	Von der Heimat Hochland (Ausfahrt, Echo, Im Felsendom) . . .	„ 1.30
op. 69.	Vier Klavierstücke, No. 1 Walzer-Impromptu Mk. 1 20, No. 2 Humoreske Mk. 1.—, No. 3 Tonmärchen I Mk. 1.—, No. 4 Tonmärchen II Mk. 1.— . . . . . oplt.	„ 4.20
	Bearbeitungen: Mozart, Zwei Sätze aus den Divertimento No. 11 (Menuett, Andantino	„ 1.—
	Mozart, Romanze aus dem Waldhorn-Konzert	„ 0.80

Lieder.

op. 23.	Mignonlieder (Zum Tanz, Schneeglöckchen, Lorchengesang, der Mond, Frieden der Nacht)	„ 1.50
op. 76.	Komm mit! Lied für Mezzosopran	„ 1.—
op. 85.	Drei Gedichte von Friedrich Rückert, Gestillte Sehnsucht Mk. 1.20 Lockvogel Mk. 1.—. An den Sturmwind	„ 1.—
op. 61	Drei Lieder, Frühlingsahnen, Herbstliedchen, Verloren Dasein . a	„ 1.—
op. 62.	Zwei Lieder, Er liebet dich(Irrgang) Ein Fink sass schlank(Eichendorff)	„ 2.—
op, 80.	Danklied, geistliches Lied für Alt und Orgel oder Pianoforte . .	„ 1.50

Zu beziehen durch Paul Zillmann. Gross-Lichterfelde bei Berlin.

Man verlange Probenummern gratis!

Zeitschrift für Heilmagnetismus

Organ der Vereinigung Deutsch. Magnetopathen.

Herausgegeben von

Magnetopath **Paul J. Rohm.**

Bezugspreis: Mk. 4.— jährl.

Verlag Edel'sche Buchdruckerei, Wiesbaden.

Die Zeitschrift für Heilmagnetismus vertritt den Standpunkt, dass für den wahren Heilmagnetiseur mehr erforderlich ist, als nur der Besitz des tierischen Magnetismus und die Kenntnis seiner Anwendung. Dieselbe lehrt und beweist, dass vor allem Sittlichkeit, Moral, Herzens- oder Gefühlsbildung, sowie auch eine gewisse Veredlung des geistigen Prinzips im Menschen zu einem wahren Arzte oder Heiler gehören. Alle, welche den Heilmagnetismus nicht nur als körperliche Kraft ansehen, sondern denselben auch von einer höheren Seite aus betrachten und kennen lernen möchten, wird der Inhalt dieser Zeitschrift wahrhaft befriedigen.

Theosophisches Leben.

Monatsschrift für Theosophie, Philosophie, Religion u. Wissenschaft. Jahrgang IX.

„**Theosophisches Leben**" bezweckt die Befreiung der menschlichen Gemüter von Dogmatismus und Intoleranz; Vereinigung von Religion und Wissenschaft. Verwirklichung des Ideals der Allgemeinen Bruderschaft, sowie Forschen nach Wahrheit und Selbsterkenntnis.

Wer Interesse an diesen Zielen hat, der abonniere auf

Theosophisches Leben.

Abonnement: Halbjährl. Mk. 2.50
Jährl. Mk. 5,00.
(Ausland Mk. 3,00 bezw. Mk. 6,00.)

Zu beziehen von **Paul Raatz, Berlin SW., Wilhelmstr. 120.**

Probenummern gratis.

Spiritistische Rundschau.

Organ des Deutschen Spiritualistenbundes erscheint jeden Monat in Oktav-Format circa 2 Bogen stark und bringt belehrende Aufsätze aus allen Gebieten des Spiritualismus und Spiritismus aus nur berufenen Federn.

Hervorragende Mitarbeiter.
Vorzügliches Insertionsorgan.

Nur Jahresabonnement, Preis jährlich 5 mk., Mitglieder des Bundes erhalten die Zeitung gratis. Probenummern werden kostenfrei versandt durch

d. Geschäftsst. d. Deutsch. Spiritualistenbundes **Bruno Lasch, Chemnitz, Turnstr. 20.**

Prabuddha Bharata

or

Awakened India.

Conducted by the Brotherhood of wich the **Swami Vivekananda** was the head.

— Annual Subscriptions 4.50 Mk.

Commissionsverlag für Deutschland u. Vertreter der Interessen der Vivekananda-Brotherhood:

Paul Zillmann,

Gross-Lichterfelde-W., Ringstrasse 47a.

Wer die Anfangsgründe im Französischen, Englischen oder Italienischen besitzt und sich darin zu üben und leicht zu fördern wünscht, dem seien unsere

LE TRADUCTEUR Französisch

Lehr- und Unterhaltungsblätter warm empfohlen. Sie bringen mannigfaltigen Lesestoff und berücksichtigen besonders die Unterhaltungssprache. Bald belehrend, bald unterhaltend oder belustigend,

THE TRANSLATOR Englisch

können sie unbedenklich der Jugend vorgelegt werden. **Probenummern** für Französisch, Englisch oder Italienisch

IL TRADUTTORE Italienisch

erhält man auf Verlangen **kostenlos** durch den **Verlag des „Traducteur"** in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Zeitungs-Nachrichten

in Original-Ausschnitten
über Politik,
Handel, Industrie,
Kunst und Wissenschaft,
sowie über alle sonstigen Themata
liefert zu mässigen Preisen
das

Nachrichten-Bureau

Adolf Schustermann,

BERLIN O 27.

Illustr. Broschüre, Referenzen etc. gratis und franko.

Guido von List-Bücherei.

Diese Sammlung von Arbeiten G. v. List's ist bestimmt, die arische Weltanschauung wiedererstehen zu lassen, damit unsere Kultur an diesem Grundpfeiler uralten gesunden Lebens wieder erstarken kann.

Heft 1. Die Armanenschaft der Arier.
Heft 2. Das Runengeheimnis.
Weitere Hefte folgen.

Verlag der Guido von List-Gesellschaft in Wien.
Zu beziehen von: **Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde.**

Ein neuer Kulturpionier! Für vornehm-freie Menschen!

„Deutsch-Hellas"

Erste illustrierte Schriftenfolge zur Gesundung des gesamten nationalen Lebens.

Unsere Schriftenfolge will mit aller Kraft die zahlreichen und zersplitterten Ansätze zur Neugestaltung unserer kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse zusammenfassen, will ein Echo sein für die Wünsche der freien reformierenden Geister, der tatfrohen und kühnen Jugend, der unerschrockenen modernen Forschung und der lebensfrohen Daseinslust.

„Deutsch-Hellas" soll sammeln und vereinen alle, die nach **Kultur des Leibes und des Geistes,** nach **Kraft und Gesundheit,** nach **natürlicher Lebensführung** und **hohem Menschentum** streben. **Einem frohen unvermuckerten Daseinsgenuss** und freier **Entfaltung der Persönlichkeit bei Mann und Weib** wollen wir Geltung schaffen.

Unser Bilderschmuck wird frei und vornehm sein. Landschaften, die von der Schönheit deutscher Erde künden und Menschen in paradiesischer Reinheit und Anmut werden wir im Bilde bringen

Dem **Eigenkleid der deutschen Frau** soll gleichfalls ein hohes Interesse entgegengebracht werden.

Serie = 12 Hefte Mk. 3.- durch jede Buchhandlung zu beziehen, einzeln à 30 Pfg. Bei direkter Zusendung vom Verlag selbst: Mk. 3.— und 50 Pfg. Porto.

Verlag „Hellas", Berlin N., Invalidenstr. 131.

Bitte hier ausschneiden!

Vom **Verlag Hellas, Berlin N., Invalidenstr. 131** erbitte:

Probeheft „Deutsch-Hellas" (gegen beifolgende 35 Pfg.)
„Deutsch-Hellas" Serie II, per Nachnahme, Betrag folgt anbei.
Prospekte. — Nicht gewünschtes bitte durchzustreichen.

Das Neueste!

Andalusischer Orangenblüten

BIENEN-HONIG.

Naturreinheit, Süssigkeit, Kandierung und Aroma **staunenswert.** Schmeichelhafteste Anerkennungen von Fachleuten.

1 Dose von 10 Pfund gegen Nachn. Mk. 10.—

verzollt und frei aller Spesen bis ins Haus. — 10 Pfg.-Karte genügt

Kusche & Martin, Málaga (Süd-Spanien).

= Das Beste ohne Konkurrenz! = Willst du alt werden, so iss Honig! =

Der Uebel

grösstes ist, wenn man sein Leben krank oder unbehaglich fristen muss, und daher ist die wichtigste Frage die des körperlichen Wohlbefindens. Der richtigen Ernährung und der luftdurchlässigen Bekleidung muss mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Man mache hinsichtlich der Leibwäsche daher vertrauensvoll einen Versuch mit

Mahr's poröser Leibwäsche,

sie entspricht allen gesundheitlichen Anforderungen und rechtfertigt ihren guten Ruf seit Jahren voll und ganz.

Prämiiert — Haltbar — Praktisch.

Illustrierte Preisliste und Stoffproben über poröse Leibwäsche, Anzugstoffe, stangenlose Korsette, Büstenhalter, Socken usw. gratis und franko direkt vom

Fabrikanten Otto Mahr, Pinneberg bei Hamburg.

Archiv für rationelle Therapie

hauptsächlich Homöopathie, Biochemie, Naturheilkunde, Diätetik, Hygiene, Magnetismus und Psychiatrie. Redacteur und Herausgeber M. E. G. Gottlieb, Heidelberg, Ladenburgerstr. 20.

Nachdem die geistige Zersplitterung, vertreten durch das Specialistentum seinen Höhepunkt erreicht und damit seine Unmöglichkeit gezeigt hat, wird durch das „Archiv für rat. Therapie" wieder eine einheitliche Grundlage angestrebt, durch die Verknüpfung von Religion, Naturwissenschaft und Heilkunde. Benützend die ungeheure, aber einseitige Entwicklung, welche alle 3 Facultäten erfahren haben, steht die neue Zeitschrift auf der vollen Höhe der Wissenschaft und sucht den Gipfelpunkt zu erreichen, welche in der Weisheit alles vereint. Band I. (Jahrgang 1906 u. 1907) Gebunden in elegantem Ganzleinenband. Preis M. 4. Jahrgang 1906, brosch. M. 1.50. Jahrgang 1907, brosch. M. 1.50. Jahrgang 1908, im Abonnement, M. 3.—. Verlag von Karl Rohm in Loroh (Würtemberg).

Hilfe und Rettung allen Kranken.

Mutlosen, Nervösen, Gemütsleidenden bringt Ernst Kallmayer's

„In Harmonie mit den Naturgesetzen!"

Die echte Geistes- und Körperpflege.

Begeist. Anerkennungen.

Kein Kranker versage!

Reich illustr. Mk 5.—, geb Mk. 6.—

Zu beziehen durch den Verlag

Buchhandlung Erdsegen

Braunenburg

Oberbayern)

und alle Buchhandlungen.

ERDSEGEN

Kuranstalt u. Erholungsheim.

Klimat. Höhenkurort.

Post und Station

Braunenburg b. München.

Linie München-Rosenheim-Kufstein.

180000 □-Meter 60 Morgen

Wald, Wiesen, Wildbäche, Teiche.

Grosse Luft- u. Sonnenparke m. fliessendem Wasser Lufthüttenkolonien. Engster Naturanschluss! Volle Pension Mk. 6.— bis Mk. 9.—. Prospekt frei! Leitung: Dr. med. Kleinschrod. Ernst Kallmayer

Bd. XV, 5. 1908.

Des Menschen Berufung ist Mensch zu sein. Ist Euch diese Folgerung zu einfach? O, ich bitte Euch, misstraut allen Folgerungen, die nicht einfach sind. Multatuli.

Das Buch Jezirah.

Das Buch Jezirah lehrt uns das Dasein eines einzigen Gottes, indem es uns in der Verschiedenheit und Vielheit die Gegenwart der Einheit und Harmonie zeigt, welche Übereinstimmung nur von einem einzigen Anordner herrühren kann.

Rabbi Jehuda Halevi.

I. Kapitel.

[Die zwölf Abteilungen dieses Kapitels leiten die philosophische Untersuchung über die Bildung und Entwicklung des Universums ein. Nachdem die Buchstaben in drei Klassen geteilt sind, die Triade, die Heptade und die Dodekade, werden diese verlassen und vornehmlich die Dekade in den Kreis der Betrachtung gezogen, als besonders mit der Idee der Zahl verschwistert und als aus Tetrade und Hexade zusammengesetzt. (W. W.)]

1. In zweiunddreissig [1]) wunderbaren Wegen [2]) der Weisheit zeichnete [3]) Jah [4]) Jehova Zebaoth [5]), der Gott Israels [6]), der leben-

[1]) 32 wird in Hebräisch LB (Lamed und Beth) geschrieben, das sind der erste und letzte Buchstabe des Pentateuch. Die Zahl wird so erlangt: 2 × 2 × 2 × 2 × 2 = 32. (Laib, LB als hebräisches Wort bedeutet das Herz des Menschen.) (W. W.)

[2]) Das hier gebrauchte Wort NTJBUT (netibuth) ist hier symbolisch gebraucht im Sinne des christlichen Weg des Lebens. (W. W.)

[3]) Signierte, d. i. formte, schuf.

[4]) Dieser göttliche Name findet sich in Psalm 68, 4; ins Griechische übersetzt heisst er Kyrios und im Lateinischen Dominus, deutsch der Herr, er ist die erste Hälfte des heiligen Wortes JHVH. (W. W.)

[5]) Jehovah Tzebaoth = Herr der Heerscharen (TzBA = Heer). (W. W.)

[6]) Hier ist das Wort für Gott ALHJ, das im unpunktierten Hebräisch Gott, Götter, oder mein Gott heissen kann.

dige Gott[7]), und König der Welt, (Gott[8]) barmherzig und gnädig, hoch und erhaben, der da ewig wohnet, hoch und heilig sein Name[9]), durch drei Sepharim[10]): durch Sepher (oder Sopher) und Sepher (oder Sopher) und Sipur (Zahlen): durch Zahl und Zähler und Gezähltes[11]).

2. Zehn Zahlen[12]) ohne was[13]), zweiundzwanzig Buchstaben

---

[7]) Die Elohim des Lebendigen. Die Worte sind ALHJM ChJJM. Alhim oder auch Elohim (Godfrey Higgins schreibt Aleim) scheint ein männlicher Plural der weiblichen Form Eloah, ALH, von dem männlichen Namen für Gott EL, AL; das wird gewöhnlich mit Gott übersetzt und bedeutet stark, mächtig, erhaben. CJJM ist Plural von ChJ — lebend oder Leben. ChJH ist ein lebendes Tier, ebenso ChJVA. ChJJ ist auch Leben. Frey gibt in seinem Wörterbuch ChJJM als Plural = die Leben (vitae). Das eigentliche Adjektiv für lebend ist ChJA. Elohim Chiim heisst also von jüdischen und christlichen Vorstellungen abgesehen, die lebenden Götter oder die Götter der Leben, der lebenden Wesen. Rittangel gibt Dii viventes, die lebenden Götter, beide Worte im Plural. Pistorius lässt beide weg. Postellus, der orthodoxe, gibt Deus Vivus. Die Elohim sind die sieben Kräfte, die von der göttlichen Einheit ausstrahlen und die „terra viventium" die offenbarte Welt des Lebens beherrschen. (W. W.)

[8]) Hier steht das einfache EL. Nach Delitzsch bedeutet 'el das Ziel, „nach welchem die Augen des allein himmelwärts schauenden Menschen sich richten."

[9]) Die Worte der letzten Zeilen sind aus Jesaj. 57, 15.

[10]) SPRJM, der männliche Plural von SPR, gewöhnlich als Buch oder Buchstabe übersetzt; der Sinn ist hier: Formen des Ausdrucks. (W.W.)

[11]) Rittangel hat: exsculpsit-nomen suum cum tribus numerationibus: numero numerante et numerato. Postellus hat! numerans, numerus, numeratum. Demnach müsste gesprochen werden: bis'phar, v'saphar oder v'sopher (welches gleich ist), v'sipur. Portellus hat umgekehrt numerans, numerus, numeratum. Unter den drei S'pharim kann man nach Rabb. Meir die zweite, dritte und die sieben übrigen verstehen oder auch die drei obersten Sephiren, indem die dritte die übrigen sieben in sich fasst oder deren nächste Quelle ist. Wir denken wohl am einfachsten: Schreiber, das von ihm geschriebene Buch und Inhalt des Buches, welches die sieben übrigen Sephiren enthält, oder wie oben im Text gegeben.

[12]) Sephiroth; so im Folgenden überall. Es sind die Zahlenmütter, Zahlenprinzipien. Sie sind auch allzumal Gezählte (Part. Pehil), sofern die eigentlichen Zähler, deren Repräsentanten sie sind (Ainsoph, Adam Kadmon und der Geist der Sephiren) höher liegen als sie.

[13]) Dieses b'limah (die Worte sind SPJRUT BLJMH), welches nicht Nichtwas, Ohne was, Nichts bedeutet, gibt Rittangel richtig: praeter illud Ineffabile; auch schon bei Pistorius heisst es: praeter id quod est ineffabile. Postellus hat

des Grundes, drei Mütter und sieben doppelte und zwölf [14]) einfache.

3. Zehn Zahlen ohne was, die Zahl von zehn Fingern, fünf gegenüber fünfen, und der Bund des Einigen [15]) bestellet in der Mitte, durch das Wort der Zunge, und durch das Wort der Blösse [16]).

4. Zehn Zahlen ohne was, zehn und nicht neun, zehn und nicht elf; verstehe mit Weisheit und sei weise mit Verstand; prüfe

---

nicht so gut: Sunt 10 Sephirot Belimah, h. e. Silentii et sine quopiam adjuncto. Es ist das Nichts, welches zugleich das wahre Etwas, das Wesen der Wesen ist, die Ursache der Ursachen, unbegreiflich, unaussprechlich, über alle Zahlen erhaben, daher Nichts für den sinnlichen Begriff, Alles in sich selber, das eigentliche Sein der Gottheit, gleichwohl von den Kabbalisten abgeschattet in Bildern und Ausdrücken, die in der vorigen Anmerkung genannt sind. Auch das Wort Nichts (Ajin) hat in seinen drei Buchstaben (die ja Etwas sind, während ein absolutes Nichts unmöglich ist) hieroglyphische Bedeutung. Wo nichts ist, da ist noch Gott, und je mehr Nichts in sinnlicher Rücksicht, desto näher die Gottheit. Daher heisst auch Gott bei den Kabbalisten zuweilen der Raum, obgleich dieses Bild noch andere Bedeutungen hat, auch der Raum wieder der Gottheit, aber der raumfreien, entgegengesetzt wird.

[14]) Die Klassifikation der hebräischen Buchstaben in eine Triade, Heptade und Dodekade geht durch die ganze Philosophie der Kabbalah. Viele alte Schriftsteller fügen absichtlich Täuschungen ein, indem sie die Triade von A. M. T. Ameth, Wahrheit bilden und von AMN. Amen. (W. W.)

[15]) Der Einige kann Gott selbst sein (vergl. den 5. und 7. Abschnitt); dann der Eingeborene Sohn (das Wort ist vom einzigen Kinde häufig, und hat den Begriff vom Liebsten bei sich); dann auch Abraham als der Auserwählte und Liebling Gottes; ferner Isaak, in welchem und für welchen der Bund gemacht war, und von dem das Wort 1. Mos. 22, 2 gebraucht wird; ferner bedeutet das Wort: einsam, verlassen; endlich heisst die mit Gott vereinigte Seele bei den Kabbalisten Jechida.

[16]) Auch: in dem Wort, Ausdruck. Die Zunge zielt auf die Verschwiegenheit, die Blösse (Beschneidung) auf die Reinheit. (Die beiden Bünde durch das Wort oder den Geist und durch das Fleisch werden von Jehovah mit Abraham geschlossen Genesis XVII. Der Bund der Beschneidung sollte ein äusseres und sichtbares Zeichen des göttlichen Versprechens dem Abraham und seiner Nachkommenschaft gegeben, sein. Das hebräische Wort für Beschneidung ist Milah, MULH: man bemerke, dass MLH synonym ist mit DBR, dabar, d. h. Wort, verbum. W. W.)

in ihnen und forsche aus ihnen, und stelle das Ding in seine Reinheit [17]), und bringe wieder den Bildner [18]) auf seine Stätte.

5. Zehn Zahlen ohne was, ihre Maasse [19]) zehn, deren keine Grenze [20]) ist; Tiefe des Anfangs, und Tiefe des Endes [21]) Tiefe [22]) des Guten und Tiefe des Bösen [23]); Tiefe der Höhe und Tiefe drunten; Tiefe des Aufgangs und Tiefe des Niedergangs; Tiefe der Mitternacht und Tiefe des Mittags [24]); ein einiger Herr, Gott [25]), ein beständiger [26]) König, herrscht über sie alle, aus seiner heiligen Wohnung [27]) und bis in die ewigen Ewigkeiten.

6. Zehn Zahlen ohne was, ihr Ansehn wie der Schein des Blitzes [28]), und ihr Ziel [29]), dass sie kein Ende haben, sein Wort in ihnen mit Laufen hin und her, und auf seine Rede jagen sie wie ein Sturmwind und vor seinem Throne beten sie an.

7. Zehn Zahlen ohne was; füge ihr Ende zu ihrem Anfang,

---

17) Constituere rem in claritate sui., wie wir sagen: etwas ins Klare setzen, aufs Reine bringen.

18) Auch: Schöpfer. Postellus: restitue figmentum in locum suum; Ritt. restitue formatorem in throno suo; Pistor.: fac sedere creatorem in throno suo.

19) Eine häufige Bedeutung dieses Wortes bei den Rabbinen ist Eigenschaft: auch gehen es alle Uebersetzer so; allein sie scheinen nicht in Acht genommen zu haben, dass 10 Tiefen, Abgründe oder unendliche Maasse (Ausdehnungen, Linien) folgen. Vergl. zu 5, i.

20) Auch: Ende, Ziel.

21) Auch: Ausgang, Letztes.

22) Abgrund; das Wort ist OUMA für OMQ, eine Tiefe, Unermesslichkeit oder Tal. (W. W.)

23) Die Eigenschaften und Stufen des Bösen korrespondieren in gleichem Maasse und Zahl mit denen des Guten, doch reichen sie nicht bis ins Unerschaffene.

24) Die hermetischen Rituale erläutern dieses jeziratische Attribut.

25) Postellus: Deus fidelis, rex. Die Worte sind ADUN JChJD EL oder Adonai das alleinige EL (Ziel).

26) Auch: treuer, wahrhaftiger.

27) Das Wort ist MOUN, Aufenthalt, Wohnung oder Tron.

28) Ezech. 1, 14. Auf dieses Kapitel des Propheten, welches bei den Kabalisten Merkaha oder der Wagen heisst, und woraus sie die himmlischen Geheimnisse konstruieren, zielt unsere Stelle. (Das hebräische Wort ist BRQ. Viele Kabbalisten haben gezeigt, dass die 10 Sephirot symbolisiert wurden durch das leuchtende Zick-Zack des Blitzes. W. W.)

29) Auch: Aeusserstes, Vollendung.

wie eine Flamme verbunden mit der Kohle. Denn der Herr[30]) ist ewig und hat keinen Zweiten und vor dem Eins, was zählest Du?

8. Zehn Zahlen ohne was; verschliess deinen Mund, dass er nicht rede, und dein Herz, dass es nicht denke, und so dein Herz entläuft, kehre wieder zur Stelle; denn darum heisst es[31]): Laufend hin und her; und um deswillen[32]) ist der Bund gemacht.

9 u. 10.[33]) Zehn Zahlen ohne was; Eins: der Geist des lebendigen Gottes[34]), gebenedeiet und abermals gebenedeiet sei sein Name! der da lebet in die Ewigkeiten[35]); Stimme und Geist und Wort[36]), und dies ist der heilige Geist.

Zwei: Geist aus Geist: er zeichnete und hieb damit zweiundzwanzig Buchstaben des Grundes[37]), drei Mütter und sieben Doppelte und zwölf Einfache und ein Geist aus ihnen[38]).

Drei: Wasser aus Geist; er zeichnete und hieb mit ihnen[39]) das Wüst und Leer[40]), Schlamm und Thon, zeichnete sie nach Art eines Beets, hieb sie nach Art einer Mauer, deckte sie nach Art eines Pflasters.

Vier: Feuer[41]) aus Wasser, er zeichnete und hieb damit den Tron der Herrlichkeit, und die Räder, und die Seraphim und die

---

30) Der göttliche Name ist hier Jehovah.

31) bei Ezech. a. a. O.

32) oder: auf dies Wort.

33) Diese Verbindung scheint ihren Grund in der folgenden Abteilung der Sephiren zu haben, wobei zuerst vier, dann sechs zusammengefasst sind.

34) Eigentlich der Geist der Götter des Lebenden. S. oben Anm. 7 (W.W.)

35) Der lebendige Gott der Zeitalter; hier steht das Wort Gott in der Einzahl. (W. W.)

36) Auch Rede; (Stimme, Geist und Wort sind QUL, RUCh, DBR. Ein sehr bemerkenswerter Ausdruck für göttliche Intuition ist BAThQUL, die Tochter der Stimme.

37) welche der Grund sind, Grundzeichen, Grundbuchstaben. (s.z.2.Abschn.)

38) Der Geist der Form; nachher folgt das Wasser der Materie, dann das Feuer des Lebens.

39) Den Wassern, als Plural.

40) Genesis 1, 2 THU und BHU.

41) Man bemerke in welcher Reihenfolge die Urelemente geschaffen werden. Erst Geist (Akasha, Äther), dann Luft, Vayu; dann Wasser, Apas, welches sich in feste elementare Erde, Prithivi, verdichtet; und zuletzt aus dem Wasser sohnf Er Feuer.

heiligen Tiere und die dienstbaren Engel[42]); und aus ihnen dreien[43]) gründete er seine Wohnung; wie gesagt ist[44]): Er macht seine Engel Geister[45]) und seine Diener Feuerflammen.

11. Fünf: drei Buchstaben aus den einfachen; er siegelte Geist auf die drei und heftete sie in seinen grossen Namen[46]) יהו; und versiegelte mit ihnen sechs Enden: wandte sich aufwärts und versiegelte es[47]) mit יהו.

Sechs: er versiegelte drunten, wandte sich abwärts und versiegelt es mit יוה.

Sieben: er versiegelte den Aufgang, wandte sich vorwärts und versiegelte ihn mit היו

Acht: er versiegelte den Niedergang, wandte sich rückwärts und versiegelte ihn mit הוי.

Neun: er versiegelte den Mittag, und wandte sich zu seiner Rechten und versiegelte ihn mit וי ה

Zehn: er versiegelte die Mitternacht, und wandte sich zu seiner Linken und versiegelte sie mit והי.

12. Das sind zehn Zahlen ohne was: Ein Geist des lebendigen

---

[42]) Auch Engel des Dienstes. Räder, Ophanim siehe Ezech. 1, 16; Seraphim siehe Jes. 6, 2; Cherubim siehe 1. Könige 6, 23 und Exod. 25, 18, auch Gen. III, 24.

[43]) Aus Geist, Wasser und Feuer.

[44]) Ps. 104, 4. Diese und andere Anführungen aus der heiligen Schrift sind wohl der sicherste Beweis, dass das Büchlein in dieser Gestalt nicht vom Patriarchen Abraham herrühren kann; auch wenn man die noch nicht widerlegte Möglichkeit zugibt, dass Abraham Buchstabenschrift gekannt habe.

[45]) Auch: Winde; allein vorhin war das Wort Geist gebraucht.

[46]) Der grosse Name Gottes ist unaussprechlich; wenn aber, gleichsam in diesen unendlichen Grund, Buchstaben geheftet werden, so wird er lesbarer, nimmt eine Form an, und wird dann ein Siegel für das Folgende. (Hier folgen die Veränderungen des Namens JHV, dem Tetragrammaton, Jehovah, ohne das zweite oder Schluss He. JHV ist ein Trigrammaton und entspricht mehr der dritten oder jetziratischen Ebene. HVJ ist Imperativ vom Verb sein und bedeutet sei du; HJV ist Infinitiv und VJH ist Futur. In JHV bemerke man, dass Yod dem Vater entspricht, Heh Binah der himmlischen Mutter; und Vau dem Mikroprosopus, dem Sohne. [W. W.])

[47]) oder: versiegelte ihn, seinen Namen, drückte ihn aus; so auch im Folg.

Gottes, und Geist, Wasser und Feuer, und Höhe droben und drunten, Anfgang und Niedergang, Mitternacht und Mittag[48]).

Kapitel II.

[Das Kapitel besteht aus philosophischen Bemerkungen über die 22 Laute (Töne) und Buchstaben des hebräischen Alphabeths, die deshalb auch durch die Rede mit der Luft in Verbindung gebracht werden und lehrt, wie man aus diesen Buchstaben Worte bildet, die Zeichen für Ideen und die Symbole materieller Substanzen. W. W.]

1. Zweiundzwanzig Buchstaben des Grundes[49]), drei Mütter, sieben doppelte und zwölf einfache; die drei Mütter Aleph, Mem und Shin[50]), ihr Grund die Schale[51]) der Reinheit[52]) nnd die Schale der Schuld, nnd die Zunge der Satzung[53]) schwankend[54]) zwischen beiden.

2. Zweiundzwanzig Buchstaben; er zeichnete sie, hieb sie, wog sie nnd wechselte sie, verschmolz sie, bildete durch sie die Seele[55]) alles Gebildeten, und die Seele Alles, das gebildet werden sollte.

3. Zweiundzwanzig Buchstaben des Grundes, gezeichnet in die[56]) Stimme, gehauen in den Geist, geheftet in den Mund an fünf Orte: in die Kehle, in den Mund, in die Zunge, an die Zähne nnd an die Lippen[57])

4. Zweiundzwanzig Buchstaben des Grundes, geheftet im Kreis[58])

---

[48]) Man bemerke die Untereinteilungen der Dekade in die Tetrade = die vier Elemente und die Hexade = die sechs Dimensionen des Raumes.

[49]) Grundbuchstaben siehe Kap. I, 2.

[50]) Luft, Wasser und Feuer. [W. W.]

[51]) Wagschale; das Wort bedeutet bekanntlich auch die hohle Hand.

[52]) Unschuld.

[53]) Recht, Ordnnng, Bestimmung, gesetztes Mass (auch der Arbeit).

[54]) Eigentlich: sinken machend, übertragen „vermittelnd zwischen beiden".

[55]) Das Wort ist NPSh, das gewöhnlich mit Seele übersetzt wird mit dem Sinn: die lebende Persönlichkeit des Menschen, Tieres oder lebenden Wesens. Es entspricht dem Prana der Theosophen plus dem Kamischen Antrieb. (W. W.)

[56]) Oder: mit der bez. mit dem.

[57]) Die moderne Klassifikation in Kehlbuchstaben, Lippenbuchstaben, Gaumenbuchstaben, Zungenbuchstaben und Zahnbuchstaben.

[58]) Kann auch Kugel, Himmelskugel; Wölbung des Alls heissen.

an 231 Pforten[59]) und es drehet sich der Kreis vorwärts und rückwärts; und dies ist dess Zeichen: im Guten nichts über Lust, und im Bösen nichts unter Plage[60]). Solchergestalt[61]) wog er sie und wechselte sie: Aleph mit ihnen allen und sie mit Aleph, Beth mit ihnen allen und sie alle mit Beth; und es dreht sich die Wende[62]); so findet sich, dass alles Gebildete und alles Gesprochene hervorgeht durch einen Namen[63]).

5. Er bildete aus dem Leeren das Feste[64]) und machte das Nichts zum Sein, und hieb grosse Säulen aus Luft[65]) so nicht zu

[59]) Wenn man 231 mit 22 dividiert, so ist der Quotient $10^1/_2$, welches mit den 10 Sephirot belimah übereinkommt. Ferner ist 231 das Produkt von 3 mal 77. Allein Postellus erklärt es durch die Combinationstafel, wozu der folgende Text passt. Nämlich wenn man alle Buchstaben zwei und zwei miteinander verbindet, Aleph mit allen (ab, ag, ad, bis at) dann Beth mit allen (ba, bb, bg, bd bis bt) u. s. f. bis ts und tt, so entstehen daraus 11 mal 22 Combinationen, welches 241 beträgt; gibt man hiervon 11 Combinationen oder 22 Buchstaben des gemeinen Alphabeths ab, so bleiben 231. Von diesem Abzug gibt er jedoch keinen Grund an. Die Sache ist leicht zu finden auf folgende Weise. Man mache eine Combinationstafel, wo die erste Reihe mit Aleph Beth, die zweite mit Beth Gimel, die dritte mit Gimel Daleth usw. anfängt, so wird man 21 allmählich verkürzte Reihen von 21—20—19 bis zu einer Verbindung erhalten, und dies gibt zusammen 231 Verbindungen, worin jeder Buchstabe einmal mit dem andern combiniert ist. Diese Verbindungen sind gleichsam Grundwurzeln von zwei Buchstaben und diese, sagt unser Buch, sind geheftet an ebensoviel Pforten (Ausgänge der Schöpferkraft oder Eingänge der Erkenntnis) des mit ihnen signierten Universums. Es sind Wörter der Universalsprache, Formbezeichnungen wie z. B. gleich Aleph Beth den Begriff von Vater, Liebe usw. in sich fasst.

[60]) Ajin Caph Gimel bezeichnet Lust, Caph Gimel Ajin Plage, Schmerz, Unlust; es wird hier auf die bedeutungsvolle Temura oder Buchstabenversetzung in den hebräischen Wurzeln gezielt, welche nach diesem und vielen anderen Beispielen eine unlängbare Eigenheit der Sprache ist.

[61]) Oder: als er sie gebildet hatte.

[62]) Auch: es kehrt wieder die Umwälzung (Der Kreis macht die Runde.)

[63]) Der heilige Name Gottes ist gleichsam die Urmutter aller Buchstaben oder Formen der Schöpfung. Wahrscheinlich soll man hierbei Betrachtungen anstellen über das Tetagrammaton selbst usw.

[64]) Auch: aus dem Nichtigen, Wesenlosen, Formlosen, das Fühlbare, Substantielle, das Etwas.

[65]) me-awêr, das Griechische ἀηρ.

greifen ist; und dies ist das Zeichen: schauend und redend[66]) machte er alles Gebilde und alle Worte[67]) durch Einen Namen; und dess Zeichen sind ihre zweiundzwanzig Zahlen und ein Leib[68]).

Kapitel III.

[Das Kapitel beschäftigt sich mit dem Wesen der Triade, wie sie von den drei Müttern Aleph, Mem und Schin dargestellt wird. Ihre Entwicklung in drei Richtungen wird gezeigt: im Makrokosmos oder Universum; im Jahre oder in der Zeit, und im Mikrokrosmos oder dem Menschen W. W.]

1. Drei Mütter Aleph, Mem, Schin, ihr Grund die Schale der Schuld und die Schale der Reinheit, und die Zunge der Satzung[69]) schwankend zwischen beiden.

2. Drei Mütter Aleph, Mem, Schin, ein grosses Geheimnis, wunderbar und verborgen, und versiegelt mit sechs Ringen; und daraus gehen hervor Feuer und Wasser[70]), und teilen sich in Mann und Weib[71]). Drei Mütter, Aleph, Mem, Schin ihr Grund, und aus ihnen sind geboren die Väter[72]), aus denen erschaffen ist das All.

3. Drei Mütter Aleph, Mem, Schin in der Welt[73]); Luft, Wasser, Feuer; die Himmel sind geschaffen anfangs aus Feuer,

[66]) Eigentlich durch Wort; oder: der Schauende (Betrachtende, Denkende) und das Wort, das da machte alles Gebilde usw.

[67]) Oder: Dinge.

[68]) Das Wort ist GUP gewöhnlich für den tierischen materiellen Körper, hier bezeichnet es „ein Ganzes".

[69]) Die Wichtigkeit des Gleichgewichtes wird in der Kabbalah immer wieder betont. Der Siphra Dzeniouta oder das Buch des verborgenen Geheimnisses beginnt mit einem Hinweis auf dieses Gleichgewicht als die fundamentale Notwendigkeit dauerhaften Daseins.

[70]) Aleph ist der Buchstabe (die Hieroglyphe) der Luft, Mem des Wassers, Schin des Feuers. Sie sind als Laute sachbezeichnend, Abbilder, folglich Buchstaben des Naturalphabeths. Sie heissen Mütter, weil aus diesen drei Elementen, d. i. Formen des Körperlichen, zumal als Urprinzipien gedacht, die ganze Natur ihr Dasein empfängt.

[71]) Feuer ist Mann, Wasser Weib; die Luft ist zweigeschlechtig; aber auch jene sind es gewissermassen, indem es wässrige Feuer und feurige Wasser gibt.

[72]) Die Samen, die Grundstoffe, rerum naturae semina oder wie ein Lateinischer Dichter sagt: semina coeli.

[73]) Im Makrokosmos.

und die Erde ist geschaffen aus Wasser, und die Luft schwankt [74]) zwischen dem Feuer und dem Wasser.

4. Drei Mütter Aleph, Mem, Schin im Jahr; Feuer und Wasser und Geist. Die Wärme ist geschaffen aus Feuer, die Kälte aus Wasser, und das Gemässigte [75]) aus Geist, so zwischen beiden schwankt. Drei Mütter Aleph, Mem, Schin in der Seele [76]); Feuer, Wasser und Geist. Das Haupt ist geschaffen aus Feuer, und der Bauch ist geschaffen aus Wasser, und der Leib ist geschaffen aus Geist [77]) so zwischen beiden schwankt.

Drei Mütter Aleph, Mem, Schin; er zeichnete sie und hieb sie, und verschmolz sie, und versiegelte mit ihnen die drei Mütter in der Welt und die drei Mütter im Jahr und die drei Mütter in der Seele, Mann und Weib.

Er machte zum König den Buchstaben Aleph im Geist und band ihm die Krone um, und verschmolz sie Eins mit dem Andern [78]), und versiegelte mit ihnen die Luft in der Welt, das Leben im Odem, und den Leib in der Seele, den Mann [79]) mit Aleph, Mem, Schin und das Weib mit Aleph, Schin, Mem. Er machte zum König das Mem im Wasser nnd band ihm die Krone um, verschmolz sie Eins mit dem Andern, und versiegelte die Erde in der Welt, und die Kälte im Jahr, und den Bauch in der Seele, Mann und Weib, den Mann mit Mem, Aleph, Schin und das Weib mit Mem, Schin, Aleph. Er machte zum König das Schin im Feuer und band ihm die Krone um, und verschmolz sie Eins mit dem Andern, und versiegelte mit ihm die Himmel in der obern

---

[74]) Ist Vermittler.

[75]) Die Labung der Natur, die gemässigte Kühle, entsteht dadnrch, dass die Feuchtigkeit den Wärmestoff verschlingt, und die Feuchtigkeit bildet ebenfalls den Uebergang von Frost zur Hitze.

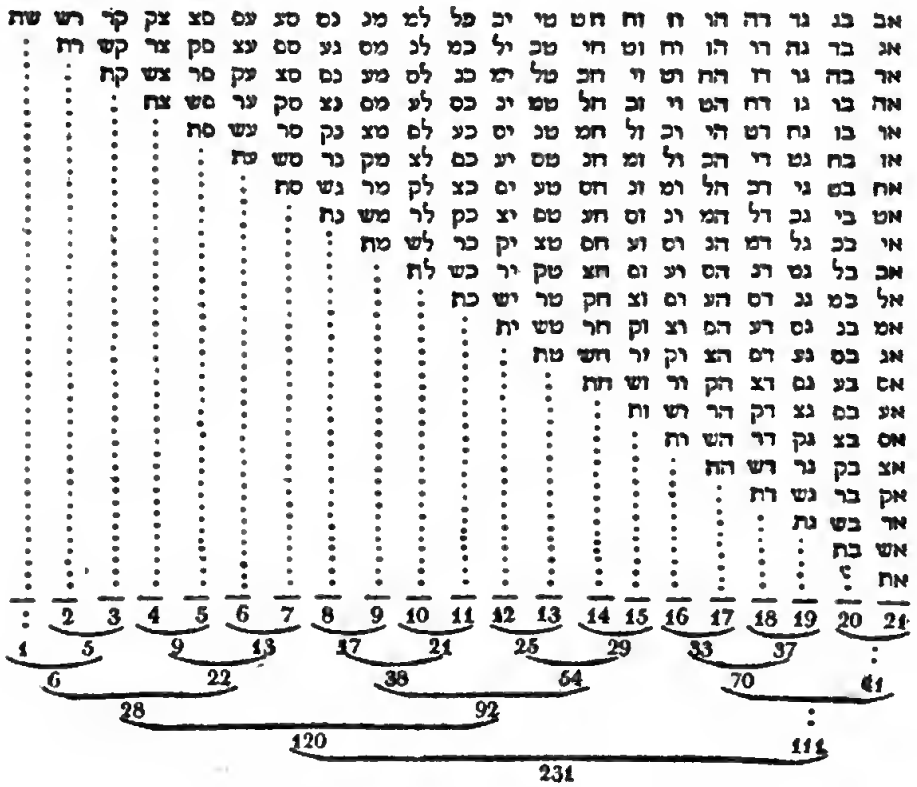
[76]) Person zuweilen auch schlechthin menschlicher Körper.

[77]) D. i. Luft, wie schon erwähnt, jedoch als Grundstoff. Es wäre sehr unangemessen, unsern Autor zum Materialisten zu machen.

[78]) nämlich das Aleph mit Mem nnd Schin; denn die drei Urstoffe finden sich nirgends vereinzelt, aber einer oder der andere vorherrschend.

[79]) Anch: das Männliche — das Weibliche; sofern dieser Geschlechtsunterschied auch auf die übrigen Gegenstände der Versiegelung bezogen wird.

Welt, und die Wärme im Jahr, das Haupt in der Seele, Mann und Weib [80]).



Kombinationstafel.

[80]) Diese verschiedenen Bildungen in eine Tafel gebracht, sind folgende:

Emanation	Schin	Aleph	Mem
Makrokosmos	Ur-Feuer	Geist	Ur-Wasser
Universum	Himmel	Atmosphaere	Erde
Elemente	irdisches Feuer	Luft	Wasser und Erde
Mensch	Kopf	Brust	Unterleib
Jahr	Hitze	das Gemässigte	Kälte [w.w.]

Des Weibes Offenbarung, eine Botschaft.*)

Also stimmt Nancy McKay Gordon die Saiten zu ihrem Hymnus auf das Weib als das schöpferische Prinzip, die Mutter des All-Lebens, die in den Kulten aller Zeiten, als die Eva der Hebräer, die Aphrodite der Griechen, die Isis der Aegypter, die Jungfrau Maria des Christentums verehrt wurde:

„Zu Anfang aller Zeiten, als die Erde noch jung war, ruhte der Feuer-Gott, der Vulkan der Hindu-Mythologie von seiner Schöpfungsarbeit.

Er betrachtete nachdenklich sein Werk, und war unzufrieden damit. Er sah, wie alle Dinge so schön waren und der Mensch so vollendet in seiner Gestalt. Aber etwas fehlte zur Vervollkommnung seines Weltbildes; der Mensch stand allein — mächtig und doch machtlos! Er hatte keinen Gefährten, mit dem er sich unterhalten konnte. Keinen Kelch, aus dem er die Süssigkeiten des Lebens kosten konnte. Er vernahm keinen Ton einer Stimme ausser jener, die zu ihm aus dem Schweigen sprach!

Gott sah sich um und bemerkte, dass alle concreten Elemente zur Erschaffung alles bereits Vollendeten verwendet waren. Verwirrt und bestürzt fiel er in ernstes, tiefes Sinnen.

In einer klaren, linden, balsamischen Atmosphäre gewahrte er da im offenen Raum den Geist des Weibes. Ein weisser, faltenloser Schleier floss über ihr Gesicht und verbarg und offenbarte zugleich ihre Schönheit. Gott stand neben ihr, neigte sich dreimal und goss den Atem des Lebens über sie aus. Klares Licht strömte aus ihren Augen. Mit erhabener Anmut löste sie ihren Schleier. Als er von ihrem Gesicht fiel wurde ihr die Offenbarung, dass eine grosse Wahrheit über ihr stand. Sie erhob sich, und von ihren Lippen fielen süss wie Honig die Worte:

Du Gott, nimm die Wahrheit aus deiner eigenen göttlichen Natur und die feurige Essenz aus allem, was du erschaffen hast und daraus forme Mich!“

*) Woman revealed; a message to the one, who understands, by Nancy McKay Gordon, Chicago. (5.— Mk.)

Und Gott tat, um was Sie, — die unmanifestierte Seele ihn bat. Er nahm

Die Runde des Mondes
Das Schmiegsame der Schlange
Das Umklammern der Kletterpflanze
Das Zittern des Grases
Den Sammet der Blüte und die Zartheit des Blattes
Die Schlankheit der Rosenranke
Den Blick des Rehes
Die Heiterkeit der Sonnenstrahlen und die Tränen des Nebels
Die Unbeständigkeit des Windes
Die Scheu des Hasen und die Eitelkeit des Pfau's
Die Härte des Diamanten und die Süsse des Honigs
Die Grausamkeit des Tigers
Die Wärme des Feuers und die Kühle des Schnees
Das Schwatzen der Dohle und das Gurren der Turteltaube.

Der erhabene Gott verstand es die unsichtbaren Elemente zu fassen, von dem Sichtbaren zu trennen und sie durch die unbegrenzte Magie seines eigenen Geistes zu verwandeln. So vereinigte er in einem Meisterstück alle Essenz — die innerste Wahrheit — von allem, was erschaffen war. Er formte aus dieser ewigen Substanz eine auserlesene Gefährtin — eine Seele — für den Geist des Mannes!

Er gab Sie ihm. Der Mann freute sich und war aussergewöhnlich heiter an dem Tage, an welchem er zum Besitzer einer so lieblichen Schöpfung gemacht wurde. Er nahm sie und führte sie zu seinem Wohnplatz.

Nach acht Tagen aber kam der Mann zu Gott und sagte:

„Herr, das Geschöpf, welches du mir gabst, vergiftet mein Dasein. Sie schwatzt ohne Aufhören; sie nimmt meine ganze Zeit um ihr zu dienen; sie lamentiert ohne Ursache und ist immer ruhelos!"

Und Gott erhielt sein Kleinod — sein goldenes Gefäss wieder zurück.

Acht Tage später erschien der Mann wieder vor Gott und sprach:

„O, mein Herr, mein Leben ist so einsam seit ich Dir meine

jungfräuliche Gefährtin zurückgab. Ich denke daran wie sie sang und vor mir tanzte, wie sie mich mit dem Glanz ihres Auges ansah! Sie erfreute mich, spielte mit mir und hing an mir!"

Und wieder gab ihm Gott seine Seele! Aber nun vergingen nur drei Tage, als der Mann zurückkehrte und seine holde Gefährtin an der Hand führte nnd sprach:

„Mein Gott, ich kann sie nicht verstehen! Aber ich bin überzeugt, dass sie mir mehr Plage als Vergnügen verursacht; daher bitte ich Dich, befreie mich von ihrer Bürde."

„Aber," rief der grosse, alte Gott, „Sie wurde für dich gemacht. Sie ist Dein Schoss! Nimm sie! Du kannst nicht existieren noch vorwärts kommen ohne Sie!"

Und der Mann war betrübt und weinte: „Wehe mir! Ich kann weder mit ihr, noch ohne sie leben!"

Die flammende Herrlichkeit Gottes schien mit aller Kraft unsterblicher Liebe auf den Menschen herab und erleuchtete die Seele. Sie entfaltete sie wie die Flügel des Geistes und weckte den Geist des Mannes zum Bewusstsein. Er betrachtete die holde Gestalt seiner Braut — seiner jungfräulichen Gefährtin — er erkannte sie als die Seele seines Geistes. Er nahm ihre Hand in die seine und so trat das Paar gemeinsam seine lange Reise durch alle Zeitalter an."

Diese kleine, zartsinnige Legende schickt Nancy Gordon ihrem Hohenlied voraus auf die Liebe in ihrer höchsten Form, auf den Mann, den Erwecker, der das Weib begehrt, damit es sich ihm in seiner Keuschheit offenbare, denn erst seine Liebe schafft die Atmosphäre, in der es sich manifestieren kann.

Das Buch gehört zu jenen, die uns grösser, reiner und besser machen, nicht allein weil sie uns Wege nach oben weisen, sondern weil sie sich an jenen reineren und reiferen Menschen in uns wenden. Nancy McKay Gordon spricht zu denen, die aus der niederen Geschlechtsphäre herausgewachsen, schon im Frühlicht einer Erkenntnis ihrer wahren Aufgabe als Mann und Weib stehen.

Helene Zillmann.

Mein Anteil an der Radiumentdeckung.*)

Nicht bloss durch den deutschen, sondern auch durch den auswärtigen Blätterwald geht eine kurze Mitteilung über meine Beziehungen zum Radium, teilweise mit Bemerkungen, die nicht bloss ein sachliches, sondern auch ein nationales und menschliches Interesse verraten, so dass es mir als Pflicht erscheint, diesen Interessen durch eine kurze Mitteilung entgegen zu kommen.

Meine ärztliche Studienzeit auf der Tübinger Hochschule (1851 bis 1856) fiel in die Zeit des tiefsten Nihilismus, des völligen Bankrotts der sogenannten wissenschaftlichen Medizin, die fast nur noch Aqua colorata (gefärbtes Wasser) zu verordnen wusste und an der Heilwirkung fast sämtlicher Heilmittel verzweifelte. Für den Tiefstand dieses Bankrotts ist einer der leuchtendsten Beweise die Tatsache, dass man uns damals lehrte, die berühmtesten Heilquellen seit Jahrhunderten seien „indifferente Thermen", zu deutsch: wirkungsloses warmes Wasser. In diesem durchbohrenden Gefühl meines Nichts wandte ich der Heilkunst den Rücken und hatte in dem von mir ins Leben gerufenen Tiergarten und Seewasseraquarium Gelegenheit, an die beste Quelle biologischer Kenntnisse zu kommen. Das ist das lebende Tier in zweierlei Gestalt nebeneinandor, gesund und krank, zu täglicher Vergleichung, während ich auf der Hochschule die Menschen nur krank und tot gesehen hatte. Dieses Lebensmaterial, für dessen Gesundheit ich verantwortlich war, zwang mich, ob ich wollte oder nicht, wieder hinterrücks auf das ärztliche Gebiet und naturgemäss gerade zur Hygiene. Der Krieg von 1866 entzog mich diesem zoologischen Arbeitsfeld und stellte mich auf das anthropologische und auf den Katheder. Auf diesem erkannte ich beim Vortrag der Physiologie das völlig unzureichende dieser toten Wissenschaft, sowohl für Heilkunde wie für Hygione, und ich begann das Studium der letzteren an der von meinem Bruder geleiteten Turnanstalt. Dabei bediente

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz Jaegers Monatsblatt vom März 1908 in extenso, um auch an unserm Teil zur Anerkennung von Jaegers Verdiensten, die nicht hoch genug angeschlagen werden können, beizutragen.

ich mich (1868), der damals von allen Physiologen behufs Ermittlung der Nervenerregbarkeit geübten, der Astronomie entnommenen physiologischen Messungsmethode, mittels des von meinem Landsmann Hipp erfundenen Schnellzeitmessers (Chronoskop; Uhrziffer = 1 Tausendelsekunde = M.S.). Im gleichen Jahr konnte ich den Tiefstand der damaligen Heilkunst im eigenen Haus erfahren. Es starben mir im Verlauf von wenig mehr als einem Jahr drei Kinder, trotz ärztlicher Hilfe.

Als mir 1875 wieder ein Kind mit Lähmung eines Beines und unstillbarer Diarrhöe erkrankte, bestimmte mich ein Rat aus Laienkreisen, meine Frau mit dem Kind nach Wildbad zu schicken. Das Kind war nach acht Tagen gesund und bei meiner Frau hatte ein Versuch, in diesem „wirkungslosen Warmwasser" zu baden, so starke Blutungen zur Folge, dass ich eines gewiss wusste: Die Lehre von der Wirkungslosigkeit des Wildbads sei ein grossartiger scholastischer Schwindel. In dieser Anschauung bestärkte mich auch mein ehemaliger Schulgenosse und Freund, der königl. Badearzt Hofrat Dr. Renz, der von einem „Brunnengeist" sprach. Nicht lange darnach erfolgte meine doppelte Entdeckung: Auf praktischem Gebiet das Wollregime, auf wissenschaftlichem die Entdeckung der Seele und zwar letztere mittels des Hippschen Schnellzeitmessers, also einer Methode, die ich schon 1868 an den Turnschülern erprobt hatte.

Was war nun meine „Entdeckung der Seele"?. Der mittels der astronomischen Schnellmessungsmethode erzielte Fund, dass 1. in dem Getriebe des Lebens bei Mensch und Tier zweierlei treibende Faktoren zu unterscheiden sind und zwar neben dem Willen etwas Stoffliches, von den Massenstoffen des Körpers Verschiedenes, nämlich die spezifischen Geruch- und Geschmackstoffe, die damals in der Schulphysiologie den von Voit und Pettenkofer stammenden Namen „Nervina" trugen. 2. Dass bei der Wirkung dieser spezifischen Triebstoffe folgender Gegensatz auftritt: Einerseits widrige, unangenehm riechende und schmeckende Stoffe (Unluststoffe), die bei Lebewesen nach dem Gesetz der Zweckmässigkeit Abwehrbewegungen und Verlangsamung der Nervenzeit, d. h. der Lebensbewegungen erzeugen, andererseits

angenehme, wohlriechende, wohlschmeckende sogenannte Luststoffe, die auf die Lebensbewegungen beschleunigend und auf die Willenszentren anziehend wirken.

Damit war neben vielem anderen eine eigene Untersuchungsmethode gefunden, die mit mathematischer Sicherheit 1. den Wert aller bekannten Gegenstände der biologischen Praxis auf dem Gebiet von Hunger und Liebe feststellen und abmessen konnte, auch 2. sachlich Unbekanntes, sofern es beeinflussend auf den Menschen wirkte, aufzufinden vermochte.

Um die Vielseitigkeit dieser Eigenschaft zu prüfen, habe ich die Methode, die von mir „Neuralanalyse" genannt wurde, auf zahlreichen verschiedenartigen Gebieten ausprobiert und dabei kamen auch die „indifferenten Thermen" an die Reihe und zwar mit folgendem Ergebnis:

Die Wasser von Baden-Baden ergaben 80% Belebung, die von Wildbad 83%, die von Gastein, genau entsprechend dem jetzt Gefundenen, dass das Gasteiner Wasser den Transport schlechter verträgt, 71%. Dagegen waren wahrhaft „indifferente" Wasser das destillierte Wasser und das der Stuttgarter Trinkwasserleitung.

Ich hatte geglaubt, der Welt der Gelehrten und Aerzte, deren Vertretung die Versammlung der Naturforscher und Aerzte war, von dieser meiner Entdeckung und ihrer Tragweite Mitteilung machen zu sollen, und das geschah auf ihrem 52. Kongress in Baden-Baden am 24. Sept. 1879. Dabei waren meine Diagramme in grossem Format an der Wand aufgehängt, auch die der sechs verschiedenen Wasser. Mein Vortrag wurde durch Schlussrufe unterbrochen und erst in der Zeitschrift „Ausland" Nr. 19 vom Jahr 1880 wurde der Vortrag mit dem weggefallenen Ende, worin sich auch die Mitteilung der Ergebnisse der Wasseruntersuchung befand, veröffentlicht.

Mein Buch „Entdeckung der Seele" war in zweiter Auflage schon vor der Badener Naturforscherversammlung erschienen, und so konnte der Badener Vortrag erst in der 1884 erschienenen dritten Auflage (Band I S. 409) zum Abdruck gelangen. Ich hatte übrigens nicht unterlassen, in der Zwischenzeit den 53. Kongress der Natur-

forscher und Aerzte durch Einsendung meiner qualitativen neuralanalytischen Kurven noch einmal auf die Sache aufmerksam zu machen, und all das hatte bloss den Erfolg, dass man sich nach echt scholastischer Methode über das von mir gebrauchte Wort „Seele“ herumstritt und meine Entdeckungen dem Pöbel überantwortete.

Mir hat mein Sprung in die Praxis der Bekleidungsindustrie, wo meine sachgemässen Auslassungen und die praktischen Ergebnisse meiner neuralanalytischen Messungen offenere Ohren und willigere Hände gefunden hatten, über die damaligen Enttäuschungen glücklich hinweggeholfen, und der Zauberstab meiner Neuralanalyse fand ein dankbareres Gebiet als die Ehrenrettung der indifferenten Thermen in der Ehrenrettung eines ebenfalls durch Hochschulgutachten verfemten und trotzdem über die ganze Welt verbreiteten Heilmittels, der homöopathischen Arznei, und über den daran sich knüpfenden Kämpfen hatte ich Wichtigeres zu tun, als meine Funde an den indifferenten Thermen zu verfolgen. Es führte nur dazu dass noch vor der Entdeckung Curies die erste und bisher einzige Heilquelle, die ich aufsuchte, die „indifferente Therme“ von Gastein war, wo ich wieder alles bestätigt fand, was ich längst wusste. Auch nach Curies Entdeckung, die für mich bei meiner Kenntnis der Wirkung kleinster Mengen nach keiner Richtung etwas Auffälliges besass, fand ich mich nicht veranlasst, die Welt weiter als bisher schon mit Prioritätsansprüchen zu behelligen, denn deren hatte ich von meiner „Entdeckung der Seele“ her verschiedene und mir als wichtiger erscheinende auf Lager.

Der Anstoss ging ohne mein Zutun von dritter Seite aus. „In dem „Schwäb. Merkur“ (6. Febr. 1908) erschien aus der Feder des Wildbader Arztes Dr. J. ein Aufsatz über „Wildbad als Radiumquelle“, dem ich folgendes entnehme:

. . . . . Welche Genugtuung für die Verehrer und Pfleger des Wildbads, jetzt die wissenschaftliche Bestätigung zu besitzen, dass eben doch etwas und sogar was drin steckt. Welche Genugtuung auch für einen Naturforscher, der schon vor etwa dreissig Jahren überraschende, nervenbelebende Wirkungen des Thermalwassers beim blossen Einatmen desselben entdeckte, ziffermässig nach seiner eigenen originellen Methode aufzeichnete, in seinem Buch „Entdeckung der Seele“ festlegte und wiederholt auf Naturforscherversammlungen vertrug.

Damals fehlte das Verständnis für die Möglichkeit von Fernwirkungen, wie sie heutzutage vom Radium jedem Gebildeten bekannt und geläufig sind, so vollständig, dass er mit seiner Entdeckung nur Nichtbeachtung, ja Spott und Hohn erntete. Der Forscher war unser vielverkannter Landsmann Prof. Dr. Gustav Jaeger. Auch mit seiner Lehre von den Verdünnungen scheint Jaeger hier Recht zu behalten, dasselbe Radium, das in grober Menge die lebendigen Zellen des Körpers zerstört und tötet, wirkt in der flüchtigen, zarten Form, wie es in den Wildbädern von der Natur dargeboten wird, belebend und kräftigend auf dieselben.

Daraufhin erschien im gleichem Blatt vom 12. Februar folgende Einsendung von mir:

Die Radiumquellen.

Von Prof. Dr. G. Jaeger in Stuttgart erhalten wir mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Zuschrift: Ueber meine Entdeckung des Radiums in den sogenannten indifferenten Thermen enthält der erste Band meines Buches „Entdeckung der Seele“ (3. Aufl. 1884) auf Seite 409 den Text und die Tafel II die Diagramme (Kurven), die ich im Jahr 1879 der Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Baden-Baden bei meinem Vortrag vorgelegt habe. Der Text lautet:

„Die drei ersten Kurven zeigen, wie irrtümlich für die Quellen von Baden, Wildbad und Gastein die Bezeichnung indifferente Thermen ist; diese Quellen enthalten ein den Chemikern bisher völlig entgangenes „Nervinum“ von höchster Wirksamkeit, und zwar vom Charakter eines Luststoffes, und geben einen Beweis von der analytischen Feinheit der Neuralanalyse, die so ähnliche Wasser sicher zu unterscheiden vermag. Wie gross der Irrtum war, die „indifferenten“ Thermalwasser auf gleiche Stufe mit destilliertem Wasser zu stellen, zeigt ein Vergleich ihrer Kurven mit der 4., die durch destilliertes (aber wahrscheinlich durch Pilzdüfte verunreinigtes) Wasser gewonnen ist. 5 und 6 sind wieder ein Beweis für die diagnostische Feinheit der Neuralanalyse, aber zugleich auch praktisch wichtig: Wenn der Duft aus $^1/_8$ Liter Wasser eine solche Depression der Nervenerregbarkeit erzeugt, dann ist das Verfahren, solch ekelhaftes Wasser als Nutzwasser in grosse Städte zu leiten (das Wasser stammt aus der Stuttgarter Teichwasserleitung) vollkommen sanitätswidrig.“

So weit mein Buch! Meine Entdeckung unterscheidet sich allerdings von der des Dr. Curie. Dieser hat die „chemische“ Ausscheidung durchgeführt, während meine Entdeckung eine physiologische Feststellung, aber ebenfalls mit exakten Mitteln ist und deshalb wertvoller, weil sie über den therapeutischen Wert unzweifelhaften Aufschluss gibt. Hierzu noch eine allgemeine Bemerkung: Mit meiner Lehre vom „Selbstgift“ habe ich die gleiche Erfahrung gemacht. Meine Veröffentlichungen wurden von der deutschen Aerzte- und Gelehrtenwelt 10 Jahre nicht beachtet und totgeschwiegen, bis der Franzose Bouchard seine Veröffentlichungen über „Auto-Intoxikation“ machte. Der Prophet gilt nichts

im Vaterland, und der deutschen Gelehrtenwelt imponiert nur der Franzose oder der Engländer.

Durch diese zwei Auslassungen kam die Sache in die Tagespresse und ich danke derselben für die Bereitwilligkeit, mit der sie meine Priorität ohne weiteres hinnahm.

Mittlerweile hat auch der Kgl. Badearzt Dr. Weizsäcker einen Vortrag über Wildbad im Stuttg. „Neuen Tagblatt" vom 22. Febr. veröffentlicht, worin er die Wildbader Therme einen „köstlichen Schatz unseres engeren Vaterlandes" nennt und die Nebenbemerkung macht, dass die „Brunnengeister in die wissenschaftliche Rumpelkammer geworfen seien". Ich möchte daran noch ein paar Bemerkungen knüpfen:

Wenn es nach den Hochschulgutachten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegangen wäre, so wären Wildbad und die andern Heilthermen längst zu Waschanstalten für schmutzige Leibwäsche heruntergesunken*), und wenn das nicht geschah, so verdanken sie das dem festen Glauben des unverschulmeisterten Volkes an die „Brunnengeister" und seinem tiefen Misstrauen gegen die Bannsprüche ex cathedra der Hochschulen.

Für mich bedeutet dieser nicht mehr zu bestreitende Sieg meiner Neuralanalyse die Garantie für den endlichen Sieg meiner Lehren auf der ganzen Linie nach einem dreissigjährigen Krieg.

Wie sich die medizinische Fakultät der Universität Tübingen mit der Tatsache abfinden will, dass sie mir, dem Mitentdecker des Radiums, die Erneuerung meines Doktordiploms vorenthielt, ist ihre Sache. Weil ich auf Grund meiner Entdeckungen für die ketzerischen Richtungen eintreten musste, hat man mich mit ihnen in Verruf getan. In welcher Weise dagegen die Tübinger medizinische Fakultät der biologisch-hygienischen Richtung der Neuzeit gerecht wird, zeigt ihr neuestes Vorlesungsverzeichnis: der alte physiologisch-anatomische Kram erscheint mit 74 Wochenstunden, dagegen Hygiene mit 4, Bakteriologie mit 3—4 und Biologie mit **Null**!

Prof. Dr. Gustav Jaeger.

---

*) Die Badener Quelle lieferte bis 1871 fast bloss Bäckern und Metzgern Warmwasser.

Die psychische Kraft und ihre Messinstrumente.

§ 3. Das Bioscop.

Das Dynamoscop wurde einige Jahre später von Dr. Collongues vervollkommnet dank der Erfindung des Bioscops, eines Apparates, der bestimmt war die schwächere Seite des Körpers anzuzeigen und den Gesundheitsgrad genau abzuschätzen. Dieses Instrument offenbart auch die Existenz einer magnetischen Kraft in uns, wie man aus den Experimenten sehen wird, die wir später berichten werden. Die ersten Untersuchungen Doktor Collongues mit dem Bioskope datieren aus dem Jahre 1872 und seither hat er nicht aufgehört sie zu vervollkommnen. Das Instrument erhielt eine Goldene Medaille auf dem Medizinischen Congress in Biarritz im April 1903. Diese Lehre beruht vollständig auf einem Apparat, den man unter diejenigen rangieren kann, welche bestimmt sind die psychische Kraft zu messen, obwohl das nicht sein Hauptzweck ist.

Das Bioscop ist eine Art grosser Laterne auf metallnen Trägern und mit vier Glasfenstern versehen. An den unteren Seiten, d. h. rechts und links vom Apparat sind zwei gleiche Flügel-Klappen. Sie sind weit genug um zuzulassen, dass man die eine oder die andere der beiden Hände in den Käfig stecken kann. An seiner Decke ist ein von links nach rechts gewundener elsässer Baumwollenfaden befestigt, an dessem unteren Ende eine Aluminiumnadel mit vier Verzweigungen herunterhängt. Unter dieser Nadel ist ein Uhrenzifferblatt auf dem Boden des Bioscops aufgeleimt. Das sind die wesentlichen Teile, aus welchen sich dieses Instrument zusammensetzt.

Um zu beobachten, verfährt man folgendermassen:.

Man führt zuerst die rechte Hand bis zum Gelenk in den Flügel rechts vom Apparate ein, der Rand der inneren Handfläche ruht auf dem Boden des Bioscops. Um zu vermeiden, dass sich die im Behälter eingeschlossene Luft nicht so sehr mit der von aussen vermischt ist es zunächst nötig um das Handgelenk eine Art Pelzring zu legen. Ausserdem ist es gut, um die Hände ziemlich auf derselben Temperatur zu erhalten, dieselben eine Zeit

lang in einen Muff zu stecken, ehe man mit dem Experiment beginnt. Im Winter ist man oft gezwungen die Hände bis zur Transpiration zu erwärmen.

Nachdem diese Dispositionen getroffen sind, sieht man nach verschieden langer Zeit, die im Maximum 2—3 Minuten nicht überschreiten darf, die Nadel des Bioscops sich bewegen und eine gewisse Zahl von Graden auf dem Zifferblatt durchlaufen. Bis sie gut im Zug ist, das heisst bis sie beginnt sich nach dem Aufhören aller Oscillation, die zum Beispiel durch einen Stoss am Apparat hervorgerufen wird, zu erholen, notiert man den von der Nadel durchlaufenen Weg nach den auf dem emaillierten Zifferblatt angezeigten Minuten oder Stunden. Diese Beobachtungszeit dauert eine Minute. Darauf zieht man die Hand zurück, öffnet die Fenster des Bioskops weit und trocknet sie mit einem Leinen ab, um die Feuchtigkeit zu entfernen, die sich an den inneren Seitenwänden festgesetzt hat. Man lässt die Scheiben einige Zeit offen, um diese Ausdünstung sich vollständig verziehen zu lassen. Dann schliesst man sie wieder und beginnt dieselbe Operation mit der linken Hand, die man ebenfalls auf den Boden des linken Flügels des Apparates aufgesetzt hat. — Man notiert nun noch die Grade, welche die Nadel in einer Minute durchlaufen hat. Man erhält also zwei Zahlen, welche das Resultat der ersten Beobachtung darstellen. Man schreibt sie nieder in Form eines Bruches, dessen Zähler durch das mit der rechten Hand gemachte Experiment und dessen Nenner durch das mit der linken Hand gemachte Experiment gegeben sind.

Man macht sodann ein Gegenexperiment, indem man nochmals mit der rechten Hand in genau derselben Weise beginnt. Man schreibt nun diese beiden Rapporte in Form von Dezimalbrüchen nieder; das ist leicht vermittelst einer Tabelle, die im Voraus von Dr. Collongues aufgestellt wurde, und man zieht daraus den Mittelwert. Zum Beispiel: wenn man bei der ersten Beobachtung den Rapport $^{19}/_{24}$ = 0,79 und bei der zweiten Beobachtung $^{12}/_{13}$ = 0,92 hat, addiert man die Dezimalen 79 und 92, das gibt 171. Diese teilt man durch 2 die letzte Eins weglassend, damit man eine gleiche Zahl hat. Man erhält also den Mittelwert 85, d. h. den Gesundheitsgrad in Bezug auf 100. In dem betreffenden Fall

hatte die durch das Bioscop untersuchte Person also $^{85}/_{100}$ der normalen Gesundheit, das heisst 15 Grad Fall (Ebbe) links. Wenn wir einen Mittelwert über 100 hätten, so würde das im Gegenteil ein Sinken links bedeuten. Oder das Fallen auf einer Seite correspondiert mit einer gleichen Erhöhung auf der entgegengesetzten Seite, aber immer nach den Verhältnissen der akustischen Skala kalkuliert, nach einem Rechenbuch, das vorher besonders von Doktor Collongues eingerichtet wurde. Man sagt, dass die gesunkene Seite oder hyposthenische passiv sei, während die andere hypersthenisch oder activ sei.

Das Bioscop funktioniert nicht allein unter dem Einfluss reichlichen Schwitzens, sondern auch durch die nicht wahrnehmbare Ausdünstung oder Ausatmung, welche unaufhörlich unsere Haut bildet. Man darf niemals vergessen, dass der Apparat keinesfalls die wirkliche Quantität der Haut-Sekretion anzeigt, obgleich er sehr wohl dazu dienen könnte diese Quantität zu messen. Doktor Collongues war sogleich gespannt dieselbe zu bestimmen und unternahm zu diesem Zwecke lange und sorgfältige Untersuchungen. Aber er begnügte sich damit vom Stand der Gesundheit Rechenschaft abzulegen, das ist als von der proportionellen Intensität der Ausschwitzung der beiden Seiten des Körpers, die allein wichtig war. Daher genügt die Transpiration der Hände, um diese Proportion zu geben. Es ist gleichzeitig sehr leicht diesen Teil des Körpers in den Apparat einzuführen.

Aber eine der sonderbarsten Erscheinungen am Bioscop ist, dass die Correspondenz der Hautsekretion der linken Seite und der linken und rechten Seite sich gemäss der akustischen Tonleiter aufbaut. Die bioscopischen Grade sind somit nach links gerichtet, das will sagen, dass ein Wert, welcher z. B. 19 Grade Fallen dieser Seite anzeigt, gleichwertig ist mit einem Steigen von nicht 19, sondern 22 Graden der rechten Seite. Alle diese Einzelheiten und noch manche andere lernt man nach und nach durch die Praxis am Apparate kennen. Diese ist übrigens sehr einfach, wenn man sich darauf beschränken will, mechanisch diese Beobachtungen anzustellen.

Um die Tatsachen, die wir soeben anführen, zu erklären, gibt Doktor Collongues zu, dass die Strömungen, die er biotrophische

nennt, den Körper im normalen Zustand vertikal durchlaufen, und im Gleichklang mit der Tonleiter schwingen. Aber sobald irgend ein Teil des Körpers leidend ist, sei es rechts oder links, wird sich die Vitalität auf dieser Seite vermindern. Alsbald wirkt nun die Natur darauf hin diesen Verlust zu ersetzen und zu diesem Zweck nehmen die biotrophischen Strömungen der andern Seite um so mehr zu und versuchen die wenigen aktiven zu verstärken. Infolgedessen kreuzen sie sich, das erfordert aber, dass die grossen sympathischen Nerven, durch welche sich diese Strömungen übertragen und welche der Sitz der in Frage kommenden Schwingungen sind, auch gekreuzt liegen.

Doktor Collongues gründet denn auch auf diese Tatsachen sein Rechenexempel der bioscopischen Correspondenzen, d. h. die Uebertragung des Sinkens links und des Steigens rechts und umgekehrt. Er wählt beliebig eine der Körperseiten, dann kalkuliert er die Grade der anderen Seite gemäss den Noten der ab- und aufsteigenden akustischen Tonleiter Do Si La Sol Fa Mi Re Do Si La Sol Fa Mi Re Do, welche mit der Oktave, Septime Sexte, Quinte, Quarte, Terz, Sekund, dem Grundton, der Sekunde, Terz, Quarte, Quinte, Sexte, Septime und der Oktave correspondiert, d. h. im Verhältnis

$$\frac{2}{1}, \frac{15}{8}, \frac{5}{3}, \frac{3}{2}, \frac{4}{3}, \frac{5}{4}, \frac{9}{8}, \frac{1}{1}, \frac{8}{9}, \frac{4}{5}, \frac{3}{4}, \frac{2}{3}, \frac{3}{5}, \frac{8}{15} \text{ u. } \frac{1}{2}$$

Die bioscopische Tonleiter folgt derselben Reihenfolge:

200%, 187%, 166%, 150%, 133%, 125%, 112%,
100%, 88%, 80%, 75%, 66%, 60%, 54%,

und 50%. Wir finden also hier die Ton-Schwingungen wieder wie in der Dynamoskopie.

Man muss auch wissen, dass die Tafel des Falls links nur von 50 bis 100 geht, während das entsprechende Steigen rechts sich auf einer Leiter von 100 bis 200 kalkuliert, weil die Mittelwerte im allgemeinen auf dieser Seite erhöht sind. Da sie 200 übersteigen, wird man ebenso viel mal 200 abziehen, als notwendig ist, damit der Rest zwischen 100 und 200 verstanden wird. Schliesslich gibt es die nervösen Ausschläge, die einen Teil dieser Anomalien bilden und die sehr interessant sind. Denn sie entstehen

im allgemeinen unter dem Einfluss des Seelenzustandes; das ist es eben, was uns bereits gestattet das Bioscop als ein Instrument zu betrachten, das fähig ist, die psychische Kraft sichtbar werden zu lassen und zu messen.

Man sieht, Doktor Collongues bestimmt den Grad der Gesundheit nach der proportionellen Intensität der Ausdünstung der rechten und linken Körperseite. Diese Funktion steht tatsächlich unter der Abhängigkeit des nervösen Systems des vegetativen Lebens, d. h. der grossen sympathischen Nerven und ihrer verschiedenen Plexus, die die ganze Bewegung leiten. Diese Nerven regeln den Blutdruck, der den Schweissausbruch veranlasst, doch haben sie nach Doktor Collongues keinen Einfluss auf die chemischen Phänomene, die im Blut vor sich gehen, infolgedessen auf die Ernährung. Sie sind Aeusserungen einer neuen und unbekannten Kraft.

Wir müssen hier daran erinnern, dass die Okkultisten, unter andern Papus dem grossen sympathischen System (Sympathicus) eine entscheidende Rolle bei psychischen Phänomenen zuschreiben.*)

Doktor Collongues gibt zu, dass die Gesundheit ausdauernd ist, wenn der Fall auf der linken Seite 20—25 Grad nicht übersteigt. Schliesslich ist die Gesundheit um so gestörter, wenn der Fall noch die Grenze übersteigt. Man darf aber nicht vergessen, dass das Sinken links mit einem Steigen rechts nach den Verhältnissen der akustischen Tonleiter correspondiert. Wenn man die Collongues'sche Rechentafel befragt, findet man leicht diese Uebereinstimmung. In Summa ist also die Gesundheit um so viel besser, als man sich dem Gleichgewicht nähert, und in Krankheiten wird ein Erfolg erzielt, wenn die biotrophischen Strömungen auf beiden Seiten des Körpers sich ausgleichen oder isosthenisch werden. Man könnte diesen Vorgang noch besser mit den Bewegungen einer Wage vergleichen, die bald rechts, bald links den Gewichten folgt, mit denen sie belastet ist.

Das Bioscop zeigt also durch die Intensität der Transpiration,

*) Vergl. auch A. Kniepf, die Psyche des Gangliensystems als Quelle mediumistischer Erscheinungen. Verlag P. Zillmann, Gross-Lichterfelde (Mk. 0,50) und dasselbe N. M. R. Band I. S. 117 u. ff.

in Formeln übertragen an, welche Seite des Körpers bei uns die schwächste ist. Wenn der erlangte Mittelwert unter 100 ist, so bedeutet das ein Sinken an der linken Körperhälfte. Wenn dieser Mittelgrad 100 übersteigt, dann zeigt dies auch ein Sinken der rechten Körperhälfte. Ich erinnere nochmal daran, dass die Grade links direkt gelesen werden, dass sie aber rechts eine Reduktion erleiden können, die durch die Rechentafel gegeben ist und mit der Tonleiter konform geht.

Es ist leicht sich Rechenschaft darüber abzulegen, dass wir gemeinhin eine Seite haben, die schwächer ist, als die andere. Diese Tatsache ist den Homoeopathen bekannt, und wir werden sehen, dass der Sthenometer dieselbe im gleichen Masse offenbart. Eine sehr grosse Anzahl von Personen, vor allem diejenigen im vorgeschrittenen Alter, haben das Gehör nicht mehr so fein, das Gesicht nicht mehr so gut auf der einen Seite wie auf der andern. Im allgemeinen gehen diese Sinne in dieser Hinsicht parallel. Mehr noch, wenn man in gleicher Höhe beide Beine oder beide Arme misst, so findet man eine Differenz, die bei Personen, die keine Atrophie haben, bis zu 2 oder 3 cm. gehen kann. Oder die kleinere Seite ist gewöhnlich die, auf der Gesicht oder Gehör weniger gut entwickelt sind und die, welche das Bioscop als die schwächere anzeigt. Es ist wahr, dass es einer Reihe von Beobachungen mit diesem Instrumente bedarf, um diese Seite zu bestimmen. — Denn die biotrophischen Strömungen sind zahlreichen täglichen und zufälligen Schwankungen unterworfen, z. B. die nervösen Stösse (Ausschläge), von denen wir bereits gesprochen haben.

Das bioskopische Steigen oder Fallen hängt keineswegs mit der Tatsache zusammen, ob wir rechts- oder linkshändig sind, da es weit mehr halbseitig Gelähmte auf der rechten als auf der linken Seite gibt. Die Krankheiten sind gewöhnlich weit schwerer, wenn sie die Körperhälfte befallen, welche vom Standpunkt des Bioskops die schwächste ist. Diese Theorie würde auch durch die Durchkreuzung der biotrophischen Strömungen gewisse Tatsachen erklären können, deren Ursache noch dunkel ist, z. B. die symmetrische Caries der Zähne, die sympathischen Augenentzündungen, und Hoden- oder Eierstocksentzündungen. Doktor Collongues zieht auch aus seiner

Lehre die Consequenz, dass man zu einer Ehe zwischen zwei Personen, die „ihren bioscopischen Fall“ auf derselben Seite haben, nicht raten kann. Denn dieser Zustand wird sich bei ihren Nachkommen noch mehr betonen. Es wäre von Interesse die Rolle dieses Faktors in Ehen zwischen Halbgeschwistern zu ermitteln.

Liegt hier nicht auch der Grund, dass die Tiere im Allgemeinen eine symmetrische Struktur haben und dass der grösste Teil unserer Organe doppelt ist? Man sagt wohl, dass das eine Disposition der natürlichen Vorsehung sei um im Falle eines Unfalls die völlige Unterdrückung einer Funktion zu vermeiden. Aber das erklärt uns nicht, wie sich diese Struktur bildet. Ist dies ein Gesetz, das durch die Daseinsbedingungen auf unserem Planeten oder durch die Wirkung der Schwerkraft zum Beispiel, notwendig sich entwickeln musste?

Man sieht, dass das Bioskop, wenn man es studiert, interessanter ist, als man anfangs glaubt. Es gibt in den Wissenschaften keine Tatsachen, die man übergehen könnte. Eine Erfindung, die bei ihrem ersten Auftreten unbedeutend erscheint, wird oft der Ausgangspunkt von Entdeckungen von grösster Wichtigkeit. Die Dampfkugel des Hieron von Syrakus, der Kochtopf des Papin, die elektrische Maschine Muschenbroeks waren Jahrhunderte lang nichts anderes als Kinderspielereien oder Kuriositäten bis zu dem Augenblick, wo die vervollkommneten Apparate zu den mächtigen Motoren wurden, die wir kennen. Bei Erforschung dieser vernachlässigten wissenschaftlichen Gebiete, die als unfruchtbar erklärt wurden, und durch die Verwertung der Brosamen und Schlacken der offiziellen Wissenschaft hat man mehr als einmal die herrlichsten Resultate erzielt. „Wenn selbst diese Nachforschungen vergeblich sein sollten,“ sagt Darwin, „so muss man doch einmal diese nutzlosen Experimente machen,“ wie ein Mathematiker studiert man die Irrtümer oder die imaginären Werte. Der menschliche Geist, der Niemandes Monopol ist, hat es nötig, sich von Zeit zu Zeit zu irren, um die Wahrheit besser schätzen zu können, wie der Schatten notwendig ist, um die Sonne wieder hervortreten zu lassen.

Diejenigen, die sich der psychischen Studien bemächtigen, deren

Methode noch nicht gefunden ist, gleichen einem Minenarbeiter, der eine Menge nutzlose Hammerschläge tut, ehe er eine reiche Ader entdeckt. Aber die Idee ruft die Idee wach. Der Zufall oder ein uns unbekanntes Gesetz der Zwischenfälle begegnet uns oft anf der Spur der Tatsachen, welche Wert haben.

Und was das Bioskop anbelangt, so ist es schon interessant vom psychologischen Standpunkte aus einen so klugen Menschen näher kennen zn lernen und zu beobachten, wie ich es tat mit Doktor Collongues, der sich viele Jahre lang dem Studium dieses Apparates hingab. Sein Werk ist höchst originell. Er hat nur einen Vorläufer gehabt, der allerdings unklar genug war, Brow, ein berühmter Arzt des 17. Jahrhunderts, der annahm, dass die Gesundheit aus dem Gleichgewicht der Kräfte der beiden Körperhälften resultiere.

Das Bioskop dient zur Diagnose, Prognose nnd zur Kontrolle der Krankheitsbehandlungen. Denn man kann nicht leugnen, dass die Transpiration von grosser Wichtigkeit vom Standpunkt der Gesundheit ist. Man wird beobachten, dass der Kranke selbst seinen Zustand fühlt und dass die klinische Prüfung genügt um ihn dem Arzte anzuzeigen. Ausserdem ist diese Prüfung in allen Fällen notwendig. Aber wie Doktor Foveau de Courmelles sagte, der das Bioskop eine Entdeckung „von ausserordentlicher Bedeutung" nennt, man hat niemals genug diagnostische Mittel, und ich könnte Fälle zitieren, wo dieses Instrument dunkle Fragen dieser Art glücklich entschieden hat.

Es ist wahr, dass die Bioskopie schwer zu verstehen ist. Als Doktor Collongues das erste Mal mit mir davon sprach, schien sie mir noch sehr wenig klar. Diese abstossenden Formeln, dieses Sinken rechts oder links waren für mich eine fremde Sprache. Man weiss wie viele Aerzte ausserdem gerechtfertigte Vorurteile gegen die Anwendung der Mathematik in der Heilkunst haben. Das Gerüst der Bioskopie, obschon geschickt konstruiert, kann nicht fester werden durch die Anwendung auf Zahlen. Aber es handelt sich hier um a priori gemachte Erfahrungen. Die Theorie Dr. Collongues' ist völlig auf Beobachtungen gegründet, die er mit

seinem Instrument angestellt hat und die sich auf über 15000 belaufen.

Das Bioskop ist ein vollkommenes Hygrodermometer, seine Nadel bewegt sich immer unter dem Einfluss der Feuchtigkeit der Hände. Daboi kann es keinen Irrtum geben. Niemand hat die Hautausscheidung besser gekannt als Doktor Collongues und sein Bioscop ist das allerbeste Instrument um diese wichtige Funktion zu studieren. Es kann unter anderem dazu dienen die Verdampfung der Flüssigkeiten zu messen und den hygrometrischen Zustand der Atmosphäre anzuzeigen, sodass es Gelegenheit haben wird, sich bei meteorologischen Beobachtungen nützlich zu erweisen. Jedenfalls ist das Bioskop deshalb allein schon zu würdigen, weil es ein wenig über unser Auffassungsvermögen hinausgeht.

Ich war gerade bei diesem Punkt meiner Studie angelangt als mir der folgende Artikel aus dem Journal „Le Lyon Républicain" vom 4. Januar 1907 zu Gesicht kam, unter dem Titel: „Une Intéressante Découverte" (Eine interessante Entdeckung):

„Man schreibt uns, dass Gruhen in Berlin, der Erfinder eines Apparates um Schriften telegraphisch zu übertragen, dessen Erscheinen vor einigen Jahren gewisses Aufsehen erregte, glaubt das Vorhandensein einer Naturkraft entdeckt zu haben, die man bis heute ignoriert hat. Seine Experimente ergaben, dass ein kleiner Holzstab, der an einem Faden unter einer Glasglocke herabhängt unter gewissen Bedingungen durch einen anderen Stab aus Metall oder Stein, z. B. einen Schiefergriffel beeinflusst wird, sodass, wenn man sich den äusseren Seitenwänden der Glocke (Kugel) nähert, die äussere Spitze der Holznadel nach aussen gezogen oder abgestossen wird, entsprechend den atmosphärischen Zuständen. Dies würde die Konstruktion eines völlig neuen Instrumentes nahelegen, um die meterologischen Veränderungen vorherzusagen.

„Alle bisher gemachten Experimente zeigen, dass jeder atmosphärische Zustand auf seine Art die Holznadel beeinflusst und dass alle Veränderungen 12—36 Stunden vorhergesagt werden. Wie die Kraft, welche den Stab beoinflusst, bei den Experimenten durch die Glasglocke hindurch dringt, ist durch die Theorie der Elektri-

zität offenbar nicht zu erklären. Gruhen und andere Gelehrte fahren fort diese interessante Entdeckung zu studieren."

Dieser Artikel gibt unglücklicherweise nicht genügend Details über Gruhens Erfindung. Da wir jedenfalls sehen, dass dieser Apparat einige Aehnlichkeit mit denen aufweist, welche wir besitzen, und wenn die hier in Frage kommende Neuigkeit wirklich wahr ist, interessiert er uns ganz sicher. Die Entdeckung bisher unbekannter Kräfte oder einer Wirkung bekannter Kräfte an Stellen, wo man ihr Vorhandensein nicht achtet, hat nichts unmögliches an sich, ja ist sogar sehr wahrscheinlich. Hier liegt genau dasselbe Interesse vor, das sich für unsere Studien der Dynamoskopie zeigt, für das Bioskop, den Sthenometer des Doktor Joire und andere Instrumente derselben Art.

Sodann finde ich in einem Werkchen des Doktor Collongues betitelt: „Specialité de Consultations médicales par le Bioskop" 1881, die Darstellung folgender Experimente:

Nachdem er gezeigt hat, dass die Bewegung der bioskopischen Nadel einzig der Feuchtigkeit zuzuschreiben ist, welche durch die Transpiration entsteht, fügt der Autor hinzu:

Die Nervenkraft ist Ursache der Vitalität der Hände durch ihre leitende und entscheidende Wirkung auf die Hautausscheidung.

Beweis: Man bringe die Hand in leichten Schweiss von 34° in die Nähe der Nadeln des Biokops, so wird die Bewegung der Nadeln stark sensibel und sehr ausgesprochen werden. Um ihre Bewegung zu hemmen oder sehr empfindlich zu vermindern, genügt es die Ellenbogen des Experimentierenden mit der Höhlung der Händo einer anderen Person berühren zu lassen. Der Contakt kann auf dem blossen Ellenbogen oder durch die Kleider stattfinden. Die Nerven, welche sich an den Händen verteilen, gehen an den Ellenbogen sehr nahe an der Haut vorüber. Dieser Einfluss genügt um den Vitalismus oder die Funktion der Hautausscheidung zu hemmen oder zu vermindern. Die Nerven sind somit die Ursache des Mechanismus der sensiblen oder insensiblen Transpiration, d. h. der Vitalität der Haut. Sie sind somit Träger der vitalen Kraft. Die Bioskopie ist die erste experimentelle

Wissenschaft, der es gelungen ist, Beweise für die Aehnlichkeit der Nerven- und der vitalen Kraft zu bringen.

Doktor Collongues führt sodann 10 Beobachtungen an, welche beweisen, dass man bei einem bioskopischen Experiment, bei dem man die Ellenbogen so berührt, wie oben angegeben, einen Ausschlag erhält, der in den Fällen, von denen er spricht, sich durch eine Veränderung von 6° bis 39° ausspricht.

Der Gelehrte beweist, dass es nötig ist, will man auf den Vitalismus der Haut einwirken, die Ellenbogen in Kontakt mit einem lebenden Wesen zu bringen, nicht mit einem unbelebten Objekt, einem Nichtleiter der vitalen Kraft. Folgender Beweis mag dies erläutern:

„M. D . . . 30 Jahre alt, gibt 60° bioskopisch in 3 Minuten Beobachtungszeit. Werden die Ellenbogen mit Eis berührt, also einem Nichtleiter der Nervenkraft, so ergibt es immer noch 60°. Die Ellenbogen von einer Person berührt, lassen es auf 30° herabsinken. Daher ist die Nervenkraft von M. D . . . nicht durch den Kontakt mit dem Eis verändert werden, wogegen sie um die Hälfte vermindert wurde, als sie durch eine andere Person beeinflusst oder magnetisiert wurde."

Dies Experiment, fügt Dr. Collongues hinzu, ist ein Fundamentalbeweis, dass die Existenz des tierischen Magnetismus und des Hypnotismus ein physiologisch-animalischer Vorgang ist, der sich zeigt, wenn eine Nervenkraft mit der andern zusammentrifft.

Noch ein anderes Beispiel für die Bestimmung des Magnetismus durch die dermometrische Bioskopie:

„Frau B . . . 25 Jahre alt, gibt im Bioskop 60°, durch ihre Mutter beeinflusst gibt sie 54°, beeinflusst durch einen Herrn gibt sie 0°. Daher hat die Nervenkraft von Frau B . . . 12° verloren unter dem mütterlichen Einfluss und sie ist auf 0° unter der Nervenkraft des Herrn X . . . reduziert worden."

Die Nervenkraft, durch eine andere Person beeinflusst, weist drei Fälle auf:

Der erste Fall zeigt den Einfluss Null.

Der zweite Fall zeigt den Einfluss mehr oder weniger vermindert.

Der dritte Fall zeigt den Einfluss mehr oder weniger vermehrt.

Im zweiten Falle allein kann man sagen, dass der physiologische Zustand Magnetismus und Hypnotismus*) erzeugt hat.

Daher sind magnetisierte und hypnotisierte Personen solche, bei denen sich die Nervenkraft von der Peripherie und den Extremitäten des Körpers zurückzieht um sich in den Nervenzentren im Gehirn und im Rückenmark zu häufen und zu konzentrieren.**)

Die Bioskopie definiert den Magnetismus und Hypnotismus als eine Verminderung oder ein momentanes Stillstehen der Nervenkraft in den Extremitäten und der Peripherie des Körpers.

Die Bioskopie zeigt, dass die magnetische und hypnotische Nervenkraft sympathische Anziehung und antipathische Abstossung erzeugt.

Beispiel: Wir befinden uns in Gegenwart von drei Personen. Ein junger Mann, verlobt, 26 Jahre alt; eine junge Dame, seine Verlobte, 20 Jahre alt; und die Mutter der jungen Dame.

1. Experiment: Der junge Mann hält die linke Hand ins Bioskop, und das junge Mädchen die rechte. Die Nadeln drehen sich nach der Seite des jungen Mannes um 21^0 in drei Minuten.

2. Experiment: Der junge Mann hält die rechte Hand und das junge Mädchen die linke hinein. Die Nadeln wenden sich nach der Seite des jungen Mannes und geben 18^0 in 3 Minuten.

3. Experiment: Die Mutter des jungen Mädchens nimmt die linke Hand und der junge Mann die rechte. Die Richtung der Nadeln geht zur Schwiegermutter mit 21^0 Ablenkung.

4. Experiment: Die Mutter des jungen Mädchens nimmt die rechte Hand und der junge Mann die linke. Die Richtung der Nadel geht zur Schwiegermutter mit 21^0 Ablenkung.

5. Experiment: Das junge Mädchen nimmt die linke Hand

*) Der Verfasser erquickt hier wohl irrtümlicher Weise Magnetismus und Hypnotismus. In der Tat kommt hier nur das Fliessen der fluidischen Stoffe im Menschen in Betracht, wobei hypnot. Phaenomene zunächst gar nicht eintreten. Ausführlicheres über diese Verhältnisse, wie über den Unterschied von magnetisch und hypnotisch später. P. Z.

**) Auch diese Anschauung ist nicht allgemein richtig; wir können nur in ganz bestimmten Fällen eine solche Konzentration annehmen. Später mehr darüber, ebenso wie über die Baradüc'schen Untersuchungen. P. Z.

und ihre Mutter die rechte. Die Richtung geht zur Mutter mit 15° Ablenkung.

6. Experiment: Das junge Mädchen nimmt die rechte Hand und die Mutter die linke. Die Richtung geht zur Mutter mit 18° Ablenkung.

Aus diesem kann man den Schluss ziehen, dass zwischen dem Verlobten und seiner Braut eine Anziehung besteht; aber die Schwiegermutter überträgt sie auf den einen wie auf den andern. Man könnte daraus schliessen, dass der Schwiegersohn ihr nicht widerstreben wird.

Dr. Collongues fügt dem hinzu: Wir haben soeben im Vorhergehenden gezeigt, dass die Nervenkraft magnetisch geworden, weiterhin gewisse physiologische Phaenomene auf der Haut erzeugt und dass sie neue Eigenschaften erlangt, welche in der elektrischen und magnetischen Physik unter dem Namen der Anziehung (Attraktion) und Abstossung (Repulsion) bekannt sind. Im animalischen Magnetismus ist die Attraktion sympathisch, die Repulsion antipatisch. Bedauerlicherweise hat Dr. Collongues seine Experimente in dieser Richtung nicht weiter fortgesetzt. Denn das Bioskop, als Instrument zum Messen der magnetischen und psychischen Kraft bestimmt, ist so interessant und kann systematischen Experimenten in diesem Sinne dienen. So hat eine Somnambule, während des magnetischen Schlafes, einen Ausschlag von $9.^{45}/_{100}$. Der Apparat gibt ebenfalls Antwort auf plötzliche und peinliche Gemütsbewegungen. Sie zeigen sich durch einen Ausschlag von 7°, 8°, 9° und 10°. Die angenehmen Erregungen der Freude, der Freundschaft, der Liebe haben einen geringern Ausschlag, er variiert von der Quinte zur Sexte. Sie oscillieren in den Intervallen des Akkordes (Einklanges) nnd die peinlichen Empfindungen in den Intervallen des Missklanges. Mehr noch, Dr. Collongues versichert, dass das Bioskop die menschliche Elektrizität messen kann. Es ist erstaunlich, dass ein Instrument von so grosser Praecision die Aufmerksamkeit derer nicht mehr erregt hat, die später Apparate zum Studium der psychischen Kraft erdacht haben.

Dr. Bonnaymé.

RUNDSCHAU

Die Photographie des Unsichtbaren kann kaum mehr angezweifelt werden. Authentisch erwiesene Tatsachen häufen sich immer mehr. Der Juni-Nummer der Occult Review entnehmen wir folgende Berichte: Ein junges schwindsüchtiges Mädchen wurde von ihren Eltern nach Torquay gebracht, um in dem milden Klima Genesung zu finden; sie starb jedoch nach Verlauf eines Jahres. Die Eltern gaben infolgedessen das Haus, welches sie gemietet hatten, auf, liessen aber vorher vom Berufsphotographen (Messrs Cox & Durrant) eine Aufnahme davon machen, sie selbst sassen dabei vor dem Hause. Die vollendete Photographie zeigte merkwürdigerweise ein sehr ähnliches Bild ihrer vor Wochen verstorbenen Tochter, die hinter ihnen am Fenster stand, mit emporgehobenen Händen die Gardinen haltend. Sie pflegte vor ihrem Tode meist an diesem Fenster zu sitzen, weil es da warm und sonnig war. — Ein ähnlicher Fall unfreiwilliger Photographie an den Rand gebannter Schwingungen wird von einem Mr. V. erzählt: Eine wohlhabende amerikanische Familie J. bezog den Familiensitz des verstorbenen Lord C., C — Abbey in Shropshire. Es bestanden keine Beziehungen zwischen der Familie J. und dem Verstorbenen. — Aus gewissen Gründen blieben die neuen Bewohner nicht lange dort und vor dem Verlassen nahm J.'s Tochter Photographien von der Abtei und ihrem schönen Garten. Unter den Photographieen befand sich auch eine der berühmten alten Bibliothek, in welcher der verstorbene Earl die meiste Zeit vor seinem Tode zugebracht hatte. Während der Aufnahme befand sich niemand in dem Zimmer, ausser der jungen Dame, die zu ihrem Erstaunen bei der Entwicklung des Negativs einen alten Herrn in einem alten geschnitzten Lehnstuhl in der Mitte des Zimmers sitzend fand. Ein Herr, der den verstorbenen Earl of C. gekannt hatte, identifizierte ihn.

Seltsam, aber von höchster Bedeutung, ist der Bericht einer Beobachtung, die in einiger Beziehung zu dem in N. M. R. 15, 4, S. 161 erwähnten Vogelerlebnis steht: Eine Dame sitzt einem Berufsphotographen wiederholt, das Resultat ist immer dasselbe: das Gesicht, obwohl es sonst vollkommen fleckenlos ist, zeigt auf der Platte eine Menge unerklärlicher Flecken und Narben. Kurze Zeit darauf erkrankte die Dame an Blattern und ihr Gesicht war danach arg durch Löcher und Narben entstellt. Das beweist, dass die Platte die im Aetherkörper schon vorhandene Krankheit wahrnahm, ehe dieselbe im physischen Körper zum Durchbruch kam.

Ferner berichtet Reginald B. Span von einem Magnetiseur in Denver, Col. U. S. A., der durch Händeauflegen grosse Heilerfolge erzielte und um seiner „Wunder" willen eine Menge Zuspruch hatte." — Er wurde vielfach photographiert, aber bei der Entwicklung zeigte sich, dass der Kopf nie „herauskam" während der Körper sehr deutlich erschien. Alle Photographen stimmten darin überein: „es sah aus, als hätten sie eine Lichtkugel aufgenommen." Die Ausstrahlung am Kopfe muss also intensiver als bei anderen Menschen gewesen sein. — Sonderbarerweise erzielte man doch einmal ein Bild dieses „Heilers" in Ratin in New Mexico, das einzige Mal, wo er Erlaubnis zum Photographieren gegeben hatte. — Man wird endlich zugeben müssen, dass die Aureole der Heiligen nicht nur in der Phantasie der Künstler bestand, sondern für gewisse sensitive eben so wahrnehmbar war, wie für die sensitive Platte.

Der ehemalige ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister von Serbien am Hofe von St. James in London, Chado Mijatovich wurde von Spiritisten Südungarns aufgefordert mit einem Londoner Medium Sitzungen abzuhalten, da eine Intelligenz, ein Herrscher Serbiens aus dem 14. Jahrhundert, mit ihm in Verbindung treten wollte. M. ging zu einem Herrn Vango, einem

bekannten Medium, der sich auch zu einer Sitzung bereit erklärte. Es meldete sich der „Geist eines jungen Mannes", nachdem sich M. auf den Geist konzentriert hatte, den er zu sprechen wünschte. M. berichtet nun dem „Light" vom 21. 3. 08 wörtlich (nach der Uebersetzung des Obersten Peter, Uebersinnliche Welt XVI, 5): Der König, auf den ich meine Gedanken gerichtet hatte, starb 1350 als ein Mann in mittlerem Alter. Ich war neugierig, wer der junge Mann wäre, der mir so dringend etwas mitteilen wollte, und bat Mr. Vango, mir wenigstens ein einziges Wort mitzuteilen, das dieser junge Spirit gesprochen hat. Er sagte, er wolle es versuchen. Er beugte sich nun gegen die Wand, vor welcher er im Armstuhl sass und horchte einige Zeit hin. Dann wiederholte er zu meinem höchsten Erstaunen folgende Worte in serbischer Sprache: „Molim vas pishite moyoy materi Nataliyi da ye molim da mi aprosti." „Ich bitte Sie, schreiben Sie meiner Mutter Natalie, dass ich sie bitte mir zu verzeihen." Sofort erkannte ich, dass es der Geist des ermordeten Königs Alexander war. Ich fragte Mr. Vango, wie der junge Mann aussähe, und er antwortete: „O schrecklich, sein Körper ist mit Wunden bedeckt." Wenn es für mich noch eines weiteren Beweises bedurft hätte, dass es der Geist König Alexanders war, so erhielt ich ihn, als nun Mr. Vango sagte: „Der Geist wünscht, dass ich Ihnen sage, dass er jetzt vielmals bedaure, Ihrem Rat bezüglich eines gewissen Monumentes und der damit verbundenen Staatsklugkeit nicht befolgt zu haben." Den betreffenden vertraulichen Rat gab ich dem König Alexander zwei Jahre vor seiner Ermordung. Ich muss hinzufügen, dass Mr. Vango die serbischen Worte in wunderbarerweise wiedergab; er sprach Silbe für Silbe, bei der letzten beginnend und bis zur ersten zurückgehend, also folgendermassen: Lim, molim; te, shite, pishite; yoy, moyoy; ri, teri, materi; lyi, taliyi, Nataliyi usw. Ich brauche nicht zu sagen, dass Mr. Vango, als er aus dem Traum erwachte, sich nicht bewusst war, dass er, oder besser gesagt, der Geist König Alexanders, in serbischer Sprache gesprochen hatte. Ich berichte dies im Interesse der Wahrheit und zögere nicht, mit meinem vollen Namen und Stand zu zeichnen. Chedo Mijatovich, London SW, 39 Redcliff-gardens. 9. März 1908.

Zwei Leser der N. M. R. haben sich bemüht über den Grafen Sarak Näheres in Paris zu erfahren und stellen mir liebenswürdiger Weise eine Berichtigung zu, die ihnen von Dr. Krumm-Heller, Paris zugegangen ist. Die wenig günstige Notiz, die ich über den genannten Herrn im Heft 15, 3 brachte, ist bei der Lektüre einer Reihe von Artikeln der Annales des Sciences Psychiques entstanden. Ehe wir uns also ein giltiges Urteil über den Grafen Sarak machen, werden wir noch weitere Orientierungen abwarten müssen. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Paris, 28. April 1908.

Mein lieber Herr Dr. Z.!

Sie konnten nirgends besser um Aufklärung über den Artikel der Metaph. Rundschau nachfragen als bei mir, weil ich der einzige bin, der mehr als 10 Jahre intimer mit Comte de Sarâch verkehrt und weil ich seine Lebensgeschichte, Dokumente, sein Wissen und Nichtwissen, ihn und seine Feinde, (meistens Verleumder) durch und durch kenne. Es würde mich freuen, meinen ganzen Brief der Metaph. Rundschau zur Verfügung zu stellen.

Also nicht vor 3 Jahren sondern vor 15 Jahren tauchte Alberto de Sarâk Comte de Das in Montevideo auf und wurde bald wegen seiner okkulten Fähigkeiten bekannt; er eröffnete eine kleine Heilanstalt und hatte als Arzt sehr guten Erfolg. Es war bekannt, dass er mit unsichtbaren Wesen in Verbindung stand; er war angesehen und beliebt, weil er den Okkultismus als Privatmann betrieb und unentgeltlich prophezeite. Wenn er auch als Indier und Eingeweihter nicht viel Interesse für unsere südamerikanischen Frauen hatte, so heiratete er doch auf Befehl seines Meisters eine sehr angesehene, reiche, schöne und hoch-

intelligente Dame aus einer der ersten Familien Montevideos. Für die Civiltrauung musste er seine Dokumente als Graf, als Arzt und als Indier vorlegen, und bekam dann einen Schein ausgehändigt, den man dort „La Constitucion de la familia“ nennt. Dieses Dokument, welches gerichtlich den Grafen de Das, Alberto de Sarâk bescheinigte, habe ich x-mal in Händen gehabt. Aus seiner Ehe sollte ein Sohn hervorgehen als Inkarnation eines grossen Meisters, und wirklich der Knabe kam. Heute ist er 12 Jahre alt, und ich habe noch nie ein intelligenteres und schöneres Kind gesehen.

Auf einmal verkaufte er seine Anstalt und fing an Vorträge zu halten um aktive Propaganda für den Okkultismus zu machen. Zur selben Zeit tauchten eine Menge Feinde auf, welche den „Santini-Sgaluppi“ erfanden, unter ihnen war der eifrigste Dr. Girgois. Sarâk störte sich zuerst nicht daran und kam nach Santiago do Chile. Für seine Kurse verlangte er 30 pesos und da er ungefähr 20 Schüler hatte, so reichte die Einnahme kaum zu seinem Lebensunterhalt. Der Besitzer des Hotels de France, ein sehr eifriger Okkultist, überliess ihm unentgeltlich eine Wohnung im Hotel. Für seine Reise nach Lima wurde eine Kollekte erhoben, und zwar trugen den Hauptanteil zwei meiner intimen Freunde Dr. jur. David Jovo Melo und der damalige General en chef der chilenischen Armee, General Estruistao del Canto. Aber kaum war er fort, so schrien die Zeitschriften, der Santini-Sgaluppi hätte Chile ausgebeutet und wäre mit 30000 pesos durchgegangen. Er bereiste ganz Süd-, Central- und Nordamerika; er schrieb mir häufig besonders von Washington aus. Meistens war er sehr entrüstet über die Verleumdungen. Es waren dieselben Redereien in Lima und Mexiko, die früher schon über ihn ausgesprengt worden waren, und wenn ich auch die Sachen in Santiago selbst miterlebt hatte, so schrieb ich ihm jetzt doch seltener, weil ich die Vorgänge im Norden nicht so beurteilen konnte. Vor 4 Jahren ging ich als Archäologe nach Peru, um Ausgrabungen in den Gräbern der Inkas vorzunehmen. Hier kam das Gespräch auf meinen alten Freund, und ich konnte zu meiner Freude und zu seiner Ehre konstatieren, dass er ein Opfer grosser Verleumdungen ist. Ich habe den meisten Entlarvungen! beigewohnt, und ich kann Ihnen versichern, dass in allen Fällen die Verleumder entlarvt wurden. Er vollbringt täglich Dinge, bei denen Triks einfach unmöglich sind. So bin ich sicher, dass er im stande ist, diesen Brief, den ich hier schreibe mir wörtlich wiederzugeben; das kann nicht auf Telepatie beruhen, denn ich könnte Ihnen nicht einmal den letzten Satz wiederholen. Er malt Gemälde, überhaupt alles, was ein gewöhnlicher Sterblicher nur sehend ausführen kann, macht er mit verbundenen Augen.

Neulich sandte er einen Blumenstrauss aus Italien, der sich am hellen, lichten Tage in der Luft bildete. Vor 8 Jahren stellte er mir mein Horoskop, das sich bis in die kleinsten Details bewahrheitete. Der alte Barlet ist der Leiter seiner Gesellschaft, doch nimmt er eine passive Stellung ein.

Meine Nichte wird Ihnen dieses Jahr die Beschreibung einer Sitzung senden, die ich hier nicht wiederholen will.

Ich bezeichne die Zeitschriften, die ihn anfeinden als Lügner. Ich kenne ihn schon 10 Jahre und sehe ihn hier alle Tage, ich versichere Sie, dass ich nie einen intelligenteren Menschen gesehen habe. Bei mir ist es kein Wunder, dass ich die spanische Literatur durch und durch kenne, denn ich habe mich damit 15 Jahre lang beschäftigt. Aber er als Indier oder Italiener, wenn Sie wollen, kann eine solche Menge Gedichte und zitiert so viele Autoren, dass es zu verwundern ist und beweist, wie eifrig er studiert. In 10 andern Sprachen ist er ebenso sicher, darunter Sanskrit und Griechisch.

Er scheint in allen diesen Sprachen zu denken, was mir bis jetzt nur in französisch, deutsch und spanisch gelungen ist. Ich habe ihn in fünf Sprachen

reden hören, und er spricht so fliessend und elegant wie der beste deutsche Abgeordnete. Auch als Maurer sollte er falsche Dokumente haben, will man wissen. Zufälliger Weise kenne ich auch hier die Unterschriften des Grand Orient von Mexico, und ich habe für die Echtheit der Doknmente die Bestätigung des Grossmeisters. — Ich habe den Beweis in der Hand, dass ihn der Verfasser des Echo du Merveilleux direkt verleumdet hat, und ich bin bereit eine Zeitschrift aus Santiago vorzulegen, die, wie der Antiokkultist angibt Sarâk entlarven soll, dabei tut sie aber gerade das Gegenteil etc.

Ihr Dr. K. — H.

Nachdem elf deutsche Freimaurer im Herbst v. J. der Grande Loge in Paris einen Besuch abgestattet hatten, an ihrer Spitze der Gr.-Mstr. von Royal York, Br. Wagner, nachdem er sich „in Uebereinstimmung mit allen deutschen Grosslogen davon überzeugt hatte, dass die Grande Loge durchaus auf dem Grunde der alten echten Freimaurerei steht und arbeitet," wurde der Besuch in in diesen Tagen in Berlin von den BBrr. der Grande Loge de France erwidert.

Ueber die russische Freimaurerei berichtet der „St. Petersburger Herold" (9. 4. 08). Um etwas näheres über die, wie man behauptet, in Moskau befindlichen Freimaurer zu erfahren, hat sich „Ranneja Utro" an Freunde der geheimnisvollen Logen gewendet und etwa folgendes erfahren. In Russland wird vom Jahre 1908 an das Journal „Der Freimaurer" herausgegeben, gedruckt in einer Auflage von 250 Exemplaren. Die an der Herausgabe dieses Werkes beteiligten Personen sind keine Anhänger der politischen Fraktion der Freimaurer und neigen entschieden mehr zu der Fraktion der Johannitischen geistlichen Maurerei, die ihre spiritualistischen und mystischen Traditionen in voller Reinheit erhalten hat. Die Herausgabe des Journals sowie die Organisation der Loge ruft mit der Administration fortwährende Reibungen hervor: die Administration vermutet natürlich versteckte politische Tendenzen dabei. Von Zeit zu Zeit entstehen in Moskau neue Logen, die von gewandten Leuten zu egoistischen Zwecken gegründet werden, indem sie auf die mystischen Gefühle der Leute spekulieren. Manche solche Gründer haben sich ein Vermögen dabei „gemacht". Es gab dort z. B. beeidigte Chiromanten, Wahrsager und andere Hexenmeister, die sich in der Loge einen Ruf erwarben und dann auf eigene Faust Privatlogen gründeten. Häufig findet man unter diesen Personen Sprösslinge alter Adelsgeschlechter; freilich sind auch viele gewandte Parvenüs darunter. Man verschafft sich alte französische Schmöker aus dem 18. Jahrhundert über Freimaurerei und dies Zeug wird auf den Versammlungen verlesen. Der Hauptzweck dieser Versammlungen ist natürlich das Sammeln von Beiträgen. Der Sammler verschwindet später spurlos. Diese Schwindler geben vor, im Besitze wichtiger Geheimnisse zu sein. Zuweilen verschreiben einige Gründer alles zum Freimaurerritual Gehörige aus Paris: Abzeichen, Gewänder, symbolische Zeichen, z. B. mit Gold gestickte Lilien u. dgl., Säulen aus schwarzweissem Holz mit geheimnisvollen Figuren usw. Häufig endet der Schwindel ganz lustig: Der „Mystiker" heiratet eine reiche Kaufmannstochter, der er dieses gewahrsagt hat, und zuckt dann die Achseln über die „Loge"! (Zirkel 38, 29).

Ein Dr. Max Jacobi fühlt sich veranlasst im „Weltall" (8, 14) seinen Unmut über das Aufblühen der okkulten Bestrebungen freien Lauf zu lassen. Er hat sich nicht die Mühe genommen, die Sache zu untersuchen, sondern befriedigt sich mit der Aufwendung einiger Schimpfworte, die bestimmt sind einer Sache, die zu untersuchen er nicht für nötig hält, zu beschmutzen und in den Augen Unerfahrener herabzusetzen. Wenn wir die Gaunereien und Irrtümer, die die Wissenschaft sich im Laufe der Zeit hat gefallen lassen müssen, benutzen wollten um den Wert und die Erkenntnisse der Wissenschaft herabzusetzen, so wäre Herr Jacobi gewiss der erste, der riefe: wie einfältig! wie un-

logisch! wie unwissenschaftlich! Und verfährt er mit dem Okkulten genau so einfältig, unlogisch und unwissenschaftlich? Rechnet er der Sache nicht die Dummheiten ihrer schlechten Jünger an? Und wo hat er seine Untersuchungen und Statistiken über die astrologischen Berechnungen und chiromantischen Untersuchungen, die ihn zu seinem Auftreten berechtigen? Sollen wir uns vielleicht statt dessen mit historischen Anekdötchen abspeisen lassen?

In Boston hat sich unter der Leitung des Psychologen Dr. Frank Parsons ein „Vocation Bureau" aufgetan, ein Bureau für die Prüfung der individuellen Fähigkeiten und Talente. Der Fragesteller wird eine Woche lang beobachtet, zu psychologischen Uebungen herangezogen und die Art, wie er auf Fragen und Reizworte reagiert, die Form, in der er Gedankengänge entwickelt und Assoziationen verknüpft, geben Anhaltspunkte für seine Fähigkeiten" etc. Gewiss ist es zu begrüssen, dass die Psychologie endlich einmal den Versuch macht sich mit dem praktischen Leben in Berührung zu setzen. Sie wird dann mehr Nutzen haben von dem Eindringen neuer Beobachtungen, als das Leben von der Psychologie. Das Bureau wird eine Unmenge psychologischer Daten sammeln, wir fürchten aber, dass die Grundlage, auf der es den Menschen raten will, nicht fest genug ist um ein solches Urteil, welches und wie oft! den Lebenslauf eines Menschen von Grund auf vernichten kann, zu rechtfertigen. Wenn ich mir von dieser Art Psychologie wenig verspreche, so würde ich um so mehr Vertrauen haben zu einem Bureau, welches auf Grund astrologischen und phrenologischen Wissens seine Urteile abgäbe. Darüber werden die psychologischen Zünftler zunächst verächtlich lächeln, in einigen Jahren werden sie sich aber doch zu gleichen Studien veranlasst sehen und die Vorarbeiten angeblicher Laien ausgiebig benutzen. Was der modernen Psychologie fehlt, sind grosse synthetische Gesichtspunkte, diese hat sowohl die Phrenologie wie in noch höherem Masse die Astrologie. Beide laufen in die Wissenschaft vom Aether und seiner Konstitution aus. Wissenschaft und Okkultismus arbeiten gegenwärtig von zwei Seiten auf diese Urwissenschaft des Lebens zu und der Treffpunkt lässt sich heute schon voraussahnen.

Das von Dr. Hugo Vollrath in Leipzig gegründete Theosophische Verlagshaus bringt als erstes Opus die Reproduktion des Gemäldes „the Path" der Pfad von R. Macholl. Machell ist einer von den wenigen echten Künstlern, der völlig eingedrungen in theosophisches Bewusstsein, die Lehren des inneren Lebens im Bilde symbolisch zu bannen versteht. Hier vereinigt sich echt künstlerische Gestaltungskraft mit technischem Können in hoher Vollendung. Das Bild stellt den Entwicklungsgang des suchenden Menschen dar, im Moment, wo Christus, das Herz der Welt, ihn in sein Reich aufnimmt. Wir möchten hier weder dem Bild noch der beigegebenen Erläuterung vorgreifen und verweisen darauf. Die Reproduktion ist trefflich gelungen. Wir können also das Blatt, das zu dem billigen Preise von 1,50 Mk. zu beziehen ist, in jeder Weise empfehlen.

Uns sind eine ganze Reihe symbolischer Gemälde von Machell bekannt, vielleicht empfiehlt es sich aus diesen noch den Wagnercyklus zu reproduzieren.

Guido von List-Gesellschaft zu Wien. Am 2. März d. J. fand unter dem Vorsitze des Gutsbesitzers Herrn Friedrich O. Wannieck die gründende Versammlung der „Guido von List-Gesellschaft zu Wien" statt, welche in würdiger, anregungsreicher Weise verlief. Durch einen Kreis hervorragender Damen und Herren, durchaus Verehrer der Forschungsergebnisse Guido von List's, ins Leben gerufen, beabsichtigt diese Vereinigung die epochemachenden Forschungen dieses Dichters, Philosophen und Gelehrten auf dem Gebiete der germanischen und mythengeschichtlichen Wissenschaften, in einem Verlage zu vereinigen, seine nach vielen hunderten zählenden Abhandlungen und Essays zu sammeln, zu sichten und neu herauszugeben, ebenso seine älteren, meist vergriffenen Werke

in Nendruck erscheinen zu lassen und so eine Gesamtausgabe aller seiner Werke im Laufe der kommenden Jahre zu veranlassen.

Es sind vorläufig monatlich zweimal gesellige Zusammenkünfte der in Wien wohnenden Mitglieder geplant, welchen später auch Vortragsabende folgen sollen, ebenso Gesellschaftsausflüge zu mythologischen und historischen Denkstätten unter der Führung Guido von List's, sowie auch Aufführungen seiner dramatischen Dichtungen auf Berufsbühnen.

Die „Guido von List-Gesellschaft zu Wien" welche heute schon eine stattliche Reihe hervorragender Geistesvertreter des In- und Auslandes (weit über hundert Namen) zu ihren Mitgliedern zählt, hat ihre Geschäftsstelle in Wien, IX, Bleichergasse No. 13, wohin alle Beitrittserklärungen, Zuschriften und Anfragen gerichtet werden mögen. Mitglieder und Freunde der „Guido von List-Gesellschaft zu Wien" treffen sich jeden ersten und dritten Montag jeden Monats in der Gastwirtschaft Gilly's „Zum silbernen Brunnen" Wien, IX, Berggasse 5, Zimmer 6, abends 8 Uhr. Gäste stets willkommen.

Anschliessend an diese Gründung teilen wir mit, dass unser Verlagswerk „Guido von List-Bücherei" in die Hände dieser Gesellschaft übergegangen ist. Die Hefte sind in der Folge aber auch von uns zu beziehen. Die Guido von List-Gesellschaft bedeutet einen der eigenartigsten und versprechendsten Versuche zur Wiedererweckung arischer Kultur und ist in diesem Sinne eine eminent theosophische Unternehmung. Möge sie in unseren Kreisen die regste Anteilnahme finden!

Wie den „Münchener N. N." aus Stockholm berichtet wird, sollen die sterblichen Ueberreste des schwedischen Philosophen und Mystikers Emanuel Swedenborg, nach nahezu 140jähriger Ruhe von den Grabgewölben der Schwedenkirche in London nach seiner nordischen Heimat zurückgeführt werden. Die schwedischen Behörden hatten sich zu diesem Zwecke mit der englischen Kirchenbehörde in Verbindung gesetzt, die nach Einholung eines bischöflichen Gutachtens die Erlaubnis zur Oeffnung der Grabstätte erteilte. Die Ueberführung soll unter besonderen Feierlichkeiten an Bord eines eigens zu diesem Zwecke entsandten Panzerschiffes erfolgen, worauf der Sarg in Stockholm von den Behörden in Empfang genommen und unter akademischen und kirchlichen Ehrenbezeigungen beigesetzt werden wird. Ueber den Bestattungsort sind noch keine endgültigen Bestimmungen getroffen, doch ist begründete Aussicht vorhanden, dass die beabsichtigte Beisetzung in der Riddarholmskirche — dem Pantheon der schwedischen Könige — die Zustimmung der Krone finden wird. Uebrigens erscheint es nach den abenteuerlichen Schicksalen, die den Gebeinen des schwedischen Philosophen in ihrer bisherigen Behausung beschieden gewesen sind, einigermassen begreiflich, dass man ihnen endlich eine gesicherte Ruhestätte in seiner Heimat zu bereiten wünscht. Es ist nämlich Tatsache, dass das Grabgewölbe, in dem Swedenberg im Jahre 1772 beigesetzt wurde, von englischen „Verehrern" wiederholt geöffnet worden ist, um auf etwaige Reliquien hin gebrandschatzt zu werden. In einem Falle ging man sogar so weit, den Kopf des Entschlafenen mit Gewalt vom Körper zu trennen, worauf er nach allerlei Umwegen in Schweden öffentlich zum Verkaufe angeboten wurde. Der Urheber dieser Grabschändung hatte sich indessen in seinen Erwartungen getäuscht, denn der geraubte Kopf wurde dem schwedischen Pfarrer in London nach einiger Zeit wieder zugestellt. Allerlei Anzeichen sprechen übrigens dafür, dass Swedenborgs Schädel einige Jahrzehnte später nochmals der Gegenstand einer frevelhaften Grabesstörung war, und man weiss zur Stunde keineswegs mit völliger Bestimmtheit, ob der zur Zeit in Swedenborgs Sarge ruhende Kopf wirklich als derjenige des Philosophen zu betrachten ist. (Voss'sche Ztg. 22. 3. 08.)

BÜCHERSCHAU

Rochas, A. de, l'exteriorisation de la motricité. Receuil d'experiences et d'observations. 4. ed. Paris 1906. (8.— Mk.) (Avec fig. dans le texte et 15 photograv. hors texte.)

Die beiden Werke Rochas' über die Exteriorisation der Sensibilität und Motricität sind die Standartwerke der modernen spiritualistischen Forschung, leider erfreuen sie sich einer staunenswerten Unbekanntheit in Deutschland. Kreise, die sich bei uns beständig brüsten mit ihrem Interesse für okkulte Dinge und sich selbst mit Jahrmarktsgeschrei für die zukünftige Prüfungsstelle für Okkulta erklären, schweigen diese Arbeiten beharrlich tot. Ich hoffe, dass deutsche Uebersetzungen der Werke diesem unerträglichen Zustand ein Ende machen.

Ensapia Paladino ist der Angelpunkt der neuen Phaenomene geworden. Im ersten Hefte dieses Bandes resümierte ich bei Besprechung der neuen Flammarionschen Schrift den Stand dieser Frage. Ich kann heute nur hinzufügen, dass Rochas alle diese Phänomene in ausführlichster Weise behandelt. Seine Anschauungen gibt in trefflichster Weise der in dem vorigen Rundschauheft veröffentlichte Brief wieder. Der Vollständigkeit halber füge ich die Schlüsse Rochas' nebst seinen aus den Untersuchungen gewonnenen Hypothesen hier an. Die Untersuchungen sind eine glänzende Bestätigung der theosophischen Lehren vom Aeterkörper. Rochas' Resultate lauten also:

1. „Die Phaenomene, welche bei den verschiedenen Medien beobachtet wurden, zeigen grosse Aehnlichkeiten unter einander und mit denen, die von den Mystikern aller Zeiten und aller Länder constatiert wurden. Sie unterscheiden sich nur durch den Grad ihrer Intensität und das mehr oder weniger grosse Hindernis, welches das Licht ihrer Produktion entgegenstellt. Man beobachtet eine progressive Reihe von den allereinfachsten Erscheinungen, wie die Anziehung des Sujets durch den Magnetismus, oder die Wirkung der fingerartigen Ausströmungen (Reichenbach) auf sehr leichte Körper, bis zu den erstaunlichsten Wundern.

2. Einige dieser Phaenomene, wie die leuchtenden Kugeln, scheinen den noch unaufgeklärten Manifestationen der athmosphärischen Elektrizität (éclairs en boule) analog zu sein. Bei andern wieder scheint es, als seien sie einer anormalen Entwicklung der Elektrizität im Organismus zuzuschreiben, einer Entwicklung, wie sie sich oft genug spontan bei jungen Mädchen in der Pupertätszeit zeigt.

3. Alle haben als erste Ursache Ausströmungen, welche sich an einigen Körperstellen bei gewissen Personen unter einer Form, die derjenigen des elektrischen Windes gleicht loslösen. Diese Ausströmungen können durch den Willen des Sujets auf das Objekt, auf welches es einwirken will, dirigiert werden: sie entströmen in Wellen, deren Intensität mit der Anstrengung übereinstimmt, die sie hervorbringt. Ihre Aussendung ist von mehr oder weniger heftigen Schmerzen begleitet, welche das Sujet oft zu vermindern sucht, indem es versucht die Anstrengungen zu verringern, welche es für nötig hält, um auf ein äussores Objekt zu wirken; deshalb sucht es seinen Körper dem Objekt zu nähern. Das Licht wirkt auf die Phaenomene auflösend ein, aber es schien als würden sie in gewissen Fällen intensiver, wenn das Sujet in ganz direktem Contakt mit dem Boden war, ohne das Dazwischenliegen für die Elektrizität isolierender Substanzen, oder wenn es mit einer elektrostatischen Maschine beeinflusst war."

Ich muss leider an dieser Stelle darauf verzichten die Experimente im Resumé wiederzugeben. Die Sorgfalt, mit der Rochas den Erscheinungen auf den Grund gegangen ist, gibt uns eine Gewähr für die Echtheit der Phaenomene.

Seine langjährige Vertrautheit mit okkulten Phaenomenen lässt ihn als einen geeigneten Führer erscheinen. Angesichts nun solch überraschender Tatsachen erscheint es nicht verfrüht eine Synthese zu bilden, welche sie in das Naturgeschehen am rechten Platze einreiht. Rochas schliesst seine Ausführungen mit folgenden Worten:

„Den Geist können wir uns nicht gut vorstellen; alles, was wir von ihm wissen, ist, dass von ihm alle Phaenomene des Wollens, Denkens und Fühlens ausgehen.

„Was den Körper anbelangt, so ist es unnötig ihn zu erklären, aber wir unterscheiden hier zwei Dinge: Die grobe Materie (Knochen, Fleisch, Blut etc.) und ein im allgemeinen unsichtbares Agens, welches dem Geist die Empfindungen des Körpers und den Muskeln die Befehle des Geistes übermittelt.

„Eng mit dem Körper verbunden, welcher ihn während des Lebens verbirgt, haftet er bei der Mehrzahl an der Oberfläche der Haut und entflieht durch die je nach dem Individuum mehr oder weniger intensiven Ausdünstungen, durch die Sinnesorgane und sehr hervorragende Körperteile wie die Fingerspitzen. Das behaupten wenigstens viele Sujets gesehen zu haben, nachdem sie durch gewisse Vorgänge eine momentane Hyperaesthesie des Gesichts erlangt hatten, und dasselbe bestätigen auch die alten so lange von der offiziellen Wissenschaft verhöhnten Magnetiseure. Es kann seinen Sitz im Körper unter dem Einfluss des Willens verändern, da ja die Aufmerksamkeit unsere Sensibilität an gewissen Punkten verstärkt; während die andern mehr oder weniger unempfindlich werden: man sieht, man hört, man fühlt nur gut, wenn man betrachtet, horcht, beriecht oder wenn man schmeckt.

„Bei gewissen Personen, die man Sujets nennt, ist der Zusammenhang des nervösen Fluids mit dem fleischlichen Organismus derartig schwach, dass man ihn mit einer ausserordentlichen Leichtigkeit versetzen und so Erscheinungen von Hyperaesthesie und von Unempfindlichkeit hervorbringen kann, die teils der Autosuggestion, d. h. der Einwirkung des Geistes des Sujets selbst auf seinen eigenen fluidischen Körper, teils der Suggestion einer fremden Persönlichkeit zuzuschreiben sind, deren Geist Contakt mit dem fluidischen Körper des Sujets erlangt hat

„Einige noch empfindlichere Sujets können in gewissen Situationen ihr nervöses Fluidum aus der Haut herauszustrahlen und so die Phaenomene erzeugen, welche ich unter dem Namen Exteriorisation der Sensibilität studiert habe. Man begreift ohne Mühe, dass eine mechanische Wirkung, welche ausserhalb des Körpers auf diese Ausströmungen ausgeübt wird, sich mit ihrer Hilfe verbreiten und so zum Gehirn aufsteigen kann, welche sie registriert.

„Die Exteriorisation der Bewegungsfähigkeit (Motrizität) ist schwieriger zu verstehen und um zu versuchen sie zu erklären, kann ich nur zu einem Vergleich zurückgehen.

„Nehmen wir an, dass wir auf irgend eine Art das nervöse Agens (Nervenfluid) hindern in unsere Hand einzuströmen; diese wird dadurch wie ein Leichenteil werden, eine Materie ebenso ohne Lebensäusserung wie ein Stück Holz, und sie wird nicht eher wieder unter die Abhängigkeit unseres Willens zurückkehren bis man dieser trägen Materie das genaue Verhältnis an Fluidum zugeführt hat, welches sie braucht, um sich zu beleben. Geben wir nun zu, dass eine Person dieses selbe Fluid in einer genügenden Quantität auf ein Stück Holz übertragen kann um dasselbe in demselben Verhältnis zu durchtränken; so würde es durchaus nicht absurd sein zu glauben, dass durch einen ebenso unbekannten Mechanismus wie den der elektrischen Anziehung und Abstossung sich dieses Stück Holz wie eine Verlängerung des Körpers dieser Person verhalten würde.

„Ebenso werden sich auch die Bewegungen der Tische unter den Fingern sogenannter Medien erklären lassen, und im Allgemeinen alle Bewegungen die unter Contakt auf leichtbewegliche Gegenstände von vielen Sensitiven ohne Anwendung von Muskelkraft hervorgebracht werden.

„Man begreift selbst die Erzeugung von Bewegungen, die eine stärkere Kraft als die des Mediums verlangen durch Bildung einer Kette, welche einen Teil der Kraft der Zirkelsitzer für das Phaenomen freimacht.

„Diese einfache Hypothese genügt nicht um die Bildung von Gesichtern, Händen und anderer Glieder zu erklären, die man zuweilen sieht, die man berührt und von denen man in der plastischen Materie Abdrücke erhält; man ist verleitet sie folgendermassen zu erklären:

„Das Nervenfluidum verbreitet sich entlang der sensitiven und motorischen Nerven in allen Körperteilen. Man kann also sagen, dass es in seiner Gesamtheit dieselbe Form wie der Körper darstellt; da er ja dieselbe Grösse des Raumes einnimmt, und ihn den fluidischen Doppelkörper des Menschen nennen, ohne dabei die Domäne der positiven Wissenschaft zu verlassen.

„Zahlreiche Experimente, welche unglücklicherweise nur das Zeugnis der Sujets (wenigstens für die von mir angestellten) als Garantie haben, scheinen zu beweisen, dass dieser Doppelkörper sich ausserhalb des Körpers neu bilden kann als Folge einer genügenden Exteriorisation der Nervenspannung, wie ein Kristall sich in einer Lösung wieder bildet, wenn dieselbe concentriert genug ist.

„Der so exteriorisierte Doppelkörper verleiht weiter unter der Abhängigkeit des Geistes und gehorcht ihm selbst mit um so grösserer Leichtigkeit, da er jetzt weniger durch einen Zusammenhang mit dem Fleisch gehindert ist und zwar so, dass das Sujet ihn bewegen und Materie in diesem oder jenem seiner Teile anhäufen kann um denselben für die gewöhnliche Wahrnehmung sichtbar zu machen.

„Auf diese Weise wird auch Eusapia Paladino die Glieder bilden, welche von den Beobachtern gesehen und gefühlt werden.

„Andere Erfahrungen, weniger zahlreich und welche man infolgedessen nur mit noch mehr Reserve aufnehmen darf, scheinen zu beweisen, dass sich die fluidische exteriorisierte Materie unter dem Einfluss eines genügend starken Willens umbilden kann wie der Ton sich unter der Hand des Bildhauers formt."

Fügen wir zu Rochas' Untersuchungen und Ergebnissen die Resultate der Baraduc'schen biometrischen Forschungen, so können wir die Angriffe einer Wissenschaft getrost erwarten, die glaubt diese Ergebnisse ohne jede Nachprüfung aburteilen und verwerfen zu können. Dabei bleiben wir uns bewusst, dass wir am Anfang der Erforschung des Unsichtbaren stehen und die Wege, die wir uns suchen müssen um vorwärts zu kommen, noch von niemand begangen wurden. Wir verzichten auf kein auch noch so unbedeutendes Rüstzeug, das uns die bisherige Entwicklung der Wissenschaft zu bieten im stande ist, aber wir können und dürfen uns nicht dogmatisch auf diese allein beschränken.

Maygrier, R., rédemption (roman satanique). Paris (1907). (3,50 frcs). A. Porte Du Trait des Ages, le renouveau de Sathan. Paris 1904. (1 frcs.)

„Satanistische" Romane sind seit Huysmans und Jules Bois keine Seltenheit in Frankreich, bei uns ist diese literarische Spezies fast unbekannt, obwohl der ihnen zu Grunde liegende Gedanke uns durchaus vertraut ist. Es handelt sich im sog. Satanismus um den Glauben an eine übernatürliche böse Einwirkung, wie sie die christliche Religion in ihrer Vorstellung vom Teufel personifiziert hat. Deshalb kamen auch die Länder katholischen Glaubens dem Satanismus so bereitwillig entgegen. Lucifer tritt handelnd als Astralspuk auf und leitet mit unsichtbarer Hand die Geschicke seiner Opfer. Besonders Redemption fesselt

durch seine psychologische Zeichnung, die auch dort nicht ins Sensationelle ausartet, wo die Handlung sich in grausen Beschwörungen verliert.

Moebius, P. J., die Heffuungslosigkeit aller Psychelegie. 2. Auflage. Halle 1907. (1,50 Mk.)

Moebius geht von der grundsätzlich richtigen Anschauung aus, dass die Psychologie, so sehr sie auch Recht und Pflicht hat sich den Naturwissenschaften einzugliedern (unter Naturwissenschaft die exakte Physik im weiten Sinne genommen) entweder darauf verzichten muss Wissenschaft vom seelischen Leben zu sein, oder sie muss über die Empirie hinausgehen und der Metaphysik die Hand reichen. Sie geht also entweder in der physiologischen Kleinarbeit auf, in der sie leider gegenwärtig ihr eigentliches Leben zu erblicken scheint, und verzichtet auf die Erörterung der Fragen, die den Menschen eigentlich interessieren. Oder sie sucht wieder in Anknüpfung an die Philosophie durch Schlüsse, die sich unmittelbarer Erfahrung entziehen ihren festen Boden in einer gesunden Metaphysik zu gewinnen. Vielleicht auch, möchten wir hinzufügen, ergibt sich auf diese Weise, schneller als man es gedacht hat, ein Weg, auf dem man die metaphysischen Einsichten unmittelbarer Erfahrung zugänglich machen kann. „Es kann für die Psychologie keinen andern Ausweg geben, als dass der Mensch sich auf die Vorgänge in seinem Innern besinnt und sich mit Seinesgleichen über deren innere Erfahrungen bespricht" Mit diesem kurzen Satze fixiert M. die Methode der Psychologie. „Aber was über die Möglichkeit der Erfahrung hinausgeht, nennen wir Metaphysik, eine Psychologie daher, die den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, ist Metaphysik. Erst recht Metaphysik ist jede Psychologie, die über den Menschen hinausgreift. Es ist daher nicht zulässig Psychologie im herkömmlichen Sinne des Wortes zu treiben und die Metaphysik zu verspotten oder doch abzulehnen. Tritt der Physiolog auf das psychologische Gebiet, so ist er unrettbar der Metaphysik verfallen, so schrecklich das auch klingen mag, und es ist dann nicht vernünftig zu sagen, ein Stückchen gehe ich mit, aber weiter nicht. Indessen allzuschlimm ist die Sache nicht, denn es gibt ausser der schlechten auch gute Metaphysik. Ihre Kennzeichen sind, dass sie jederzeit von der Erfahrung ausgeht und nur im Sinne des Erfahrenen auf das Jenseits der Möglichkeit der Erfahrung Liegende schliesst, und dass sie mit ihren Schlüssen zu Vermutungen gelangt deren Gehalt an Wahrscheinlichkeit verschieden ist, die aber alle auf den Rang erwiesener Wahrheiten verzichten."

Es fehlt uns hier an Raum um den kritischen Bemerkungen des Verfassers über die Sondergebiete psychologischer Forschung nachgehen zu können. Er fühlt mit grosser Deutlichkeit wie so sehr unsere Psychologie Worte und Kleinkram ist, wie wir auf dem jetzt eingeschlagenen Wege in der Allgemeinheit nicht vorwärts kommen.

Besonderen Wert legt M. auf die Tierbeobachtungen, die ihm immer von neuem Stoff zum Beweisen seiner Anschauungen geben Es gibt ja so viel einzureissen, was uns nur hindert in die psychischen Vorgänge einzudringen. Wir finden da die schöne Mahnung: „Die Hauptpflichten eines Psychologen scheinen mir die zu sein, dass er sich der schlichtesten Worte bediene, Schulausdrücke wie Gift meide, und dass er streng unterscheide zwischen dem Erfahrenen und Erschlossenen. Schlichte Forderungen, die selten genug erfüllt werden."

Moebius hant aber auch auf. Er hat den Mut, den Geist für die Substanz der Welt, und die materielle Welt nur für sein Kleid zu halten. Damit erklärt er sich offen zum Idealisten und findet sogar den Weg zu unseren ekkulten Anschauungen von den Lebewesen, die höhere Stufen als die menschliche einnehmen. „Der bescheidene Ausdruck „höhere Macht" deutet an, dass zwischen der höchsten Instanz und dem irdischen Einzelwesen ein System von Zwischengliedern gedacht werden muss." „Die metaphysikalische Betrachtung

führt darauf, dass das Einzelwesen ebenso seelisch als Teil grösserer Einheiten anzusehen ist, wie es physikalisch mit seiner Umgebung verbunden ist." Gewiss wird das Bewusstsein höherer Einheiten nicht dem des Menschen gleichen, und je höher wir in Gedanken aufsteigen, zu immer unfassbareren Gebilden werden wir gelangen. Mag man, um den naiven Anthropomorphismus zurückzuweisen von Ueberbewusstsein reden, darauf kommt es nicht an, es kann doch nur auf Vervollkommnung, Erweiterung und Erhöhung des Ichs hinauslaufen."

Moebius, P. J., über den Schädel eines Mathematikers. (A. F. Möbius.) Mit 4 Tafeln u. 3 Figuren im Texte. Leipzig (Barth) 1905 (0.80 M.)

Möbius gehörte zu den wenigen Nervenärzten, die Interesse für die Phrenologie an den Tag legen. Obige Studie hat den Mathematiker A. F. Möbius, den Grossvater unseres Gelehrten, zum Gegenstand. A. F. M. hatte das, was man einen schönen Kopf nennt; „die Grösse und die harmonische Entwicklung des Schädels beweisen, dass wirklich ausgezeichnete Leistungen in einem Fache nicht nur ein Talent, sondern auch ausgezeichnete Fähigkeiten im Ganzen voraussetzen." Das Zeichen des mathematischen Organs besteht in einer ungewöhnlich starken Entwicklung der Stirnecke und deutet offenbar darauf hin, dass der von der Stirnecke umschlossene Gehirnteil, d. h. der Uebergang von der zweiten zur dritten Stirnwindung, das vordere Ende dieser, ungewöhnlich gross ist." „Beim Mathematiker besteht ein deutlicher Unterschied zwischen links und rechts; das Kennzeichen ist die starke Entwicklung der linken Stirnecke." Höchst instruktiv ist die Gegenüberstellung des Schädels mit dem Beethovens. Der Musiksinn ist bei Beethoven stark in der Wölbung des Stirnbeins ausgesprochen kurz oberhalb der sutura sphenofrontalis ehe sich das os frontale in den processus zygomaticus verschmälert, wogegen bei Möbius die vordere Spitze stark vorspringt. Dazu berücksichtige man noch, um die mathematische Veranlagung scharf zu lokalisieren, die Entwicklung des Stirnbeinfortsatzes zum Jochbein, die Senkung des äusseren Augenhöhlenrandes und des Augenhöhlendaches, die Assymetrie durch Hypertrophie der linken Seite. Die andern von Moebius beobachteten Feinheiten der Schädelbildung, lese man in der Schrift selbst nach.

Graevell, Dr., die zehn Gebote des Menschen. — Bildungsspiegel. Heidelbg. 1907. (à 0,10 Mk.)

Diese zwei von edelstem Geiste durchdrungenen Schriftchen seien besonders empfohlen.

Besant, A., Theosophie in Beziehung zum menschlichen Leben. Vier Vorträge geh. 1904. Autor. Uebersetzung v. C. Wandrey. Leipzig (Altmann) 1907. (2,60 Mk.)

Der zweite und vierte dieser Vorträge verdient die Aufmerksamkeit unserer Leser: Theosophie in Beziehung zur sozialen Frage und zur Wissenschaft. Der erstere, weil es wertvoll ist die erfahrene Soziologin sprechen zu hören, der letztere, weil er die interessanten Anschauungen Sinnetts für die theosophische Weltanschauung verarbeitet.

Besant, A., Winke zum Studium der Bhagavad Gita. Vier Vorträge 1905. Autor. Uebers. v. H. Lübke. Leipzig (Altmann) 1907. (2,— Mk.)

Die berühmten Vorträge werden in dieser guten deutschen Wiedergabe jedem Gitaleser willkommen sein.

Buber, M., die Geschichten des Rabbi Nachman, ihm nacherzählt. Frankf. (Literar. Anstalt Rütten und Löning). 1906. (3,— Mk., geh. 4,50 Mk.) Buchschmuck von E. R. Weiss.

„Nichts fällt ins Leere, auch nicht die Worte und die Stimme des Menschen; alles hat seinen Ort und seine Bestimmung", sagt Rabbi Simon ben Jochai. Mit diesem Motto möchten wir die Anferstehung der Märchen des Rabbi Nach-

man begrüssen. Es scheint, als sollten diese köstlichen Geschichten erst jetzt ihre rechte Bestimmung erfüllen: die Lehren der Chassidim in einen grösseren Kreis hineinzutragen und von der Weisheit ihres Verkünders zu zeugen. Nachman ist wohl der einzige Märchendichter der Juden. Er wurde 1772 geboren und starb 1810. Er war ein Urenkel des Begründers der mystischen Sekte der Chassidim, des Israel aus Miedzyborz, des Baalschem, d. i. Meisters des wundersamen Gottesnamens, und wirkte vornehmlich in Bratzlaw. Sein Traum war die Lehre der Chassidim neu zu beleben. Chassid bedeutet der Fromme und der Chassidismus „ist die Ethos gewordene Kabbala", wie uns Martin Buber im Vorwort unterrichtet. „Chassidismus ist kein Pietismus. Er entbehrt aller Sentimentalität und Gefühlsostentation. Er nimmt das Jenseits ins Diesseits herüber und lässt es in ihm walten und es formen, wie die Seele den Körper formt. Sein Kern ist eine höchst gotterfüllte und höchst realistische Anleitung zur Ekstase, als zu dem Sinn und dem Gipfel des Daseins. Aber die Ekstase ist hier nicht, wie etwa bei der deutschen Mystik, ein „Entwerden" der Seele, sondern deren Entfaltung; nicht die sich beschränkende und entäussernde, sondern die sich vollendende Seele mündet in das Absolute. In der Askese schrumpft das geistige Wesen, die Neschama, zusammen, sie erschlafft, wird leer und trübe; nur in der Freude kann sie wachsen und sich erfüllen, bis sie, alles Mangels ledig, zum Göttlichen heranreift." Der Chassidismus wäre also als die letzte und höchste Entwickelung der jüdischen Mystik zu betrachten. Ich möchte hier die kleine Correktur einfügen, dass das christliche mystische Entwerden von Buber wohl seinem Glauben zu liebe nicht ganz richtig erfasst zu sein scheint. Das Entwerden aus dem Irdischen und Vergänglichen ins Ewige ist die intensivste Entfaltung der Seele, die sich psychisch wie metapsychisch überhaupt vorstellen lässt; gerade in diesem doch nur scheinbaren Entäussern des Nichtewigen vollendet sich die Seele im Absoluten. Beide mystische Richtungen meinen im Wesen dieselben Vorgänge, wenn sie auch andere Namen dafür gebrauchen.

Unter den Märchen, die Buber in farbenprächtiger Weise nacherzählt, sei besonders auf die Geschichte von dem Meister des Gebetes und von den sieben Bettlern hingewiesen. Aus den schönen Sprüchen haben wir für unsere Leser einige hier ausgewählt. Die Ausstattung des Buches ist bemerkenswert schön.

Weltschauen. — Wie die Hand, vors Auge gehalten, den grössten Berg verdeckt, so deckt das kleine irdische Leben dem Blick die ungeheuren Lichter und Geheimnisse, deren die Welt voll ist, und wer es vor seinen Augen wegziehen kann, wie man eine Hand wegzieht, der schaut das grosse Leuchten des Weltinneren.

Zwischen Menschen. — Es gibt Menschen, die leiden furchtbar Not und können nicht erzählen, was in ihrem Herzen ist, und sie gehen einher, voll der Not. Kommt ihnen da einer entgegen mit lachendem Angesicht, er vermag sie zu beleben in seiner Freude. Und das ist kein geringes Ding: einen Menschen beleben.

Die Welt. — Die Welt ist wie ein kreisender Würfel, und alles kehrt sich, und es wandelt sich der Mensch zum Engel und der Engel zum Menschen und das Haupt zum Fuss und der Fuss zum Haupt, so kehren sich und kreisen alle Dinge und wandeln sich, dieses in jenes und jenes in dieses, das oberste zu unterst und das unterste zu oberst. Denn in der Wurzel ist alles eines, und in dem Wandel und dem Wiederkehren der Dinge ist die Erlösung beschlossen.

Die Wanderung der Seelen. — Gott tut nicht zweimal das gleiche Ding. Und wenn eine Seele wiederkehrt, wird ein anderer Geist ihr Genosse.

*

Wenn eine Seele auf die Welt kommt, beginnt ihre Tat aus den heimlichen Welten emporzusteigen.

*

Für des Menschen Aufstieg ist keine Grenze, und jedem ist das Höchste offen. Hier waltet allein deine Wahl.

Junker, E., Im Schatten des Todes. Roman mit Notenbeilagen von Alexander K. Jercken. (Otto Janke.) Berlin. (Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.)

Eine höchst schätzens- und dankenswerte Anregung gab Herr August Jenny in Dresden, als er ein Preisausschreiben erliess für Erzählungen, die der Idee der Wiedergeburt des Menschen Ausdruck geben und das Gepräge literarischer Kunstwerke tragen sollten. Den ersten Anerkennungspreis der Jury erhielt der vorliegende Roman, der mit gutem Vermögen und reichem Wissen dieses grosse Lebensproblem behandelt:

Es zeigt sich eine seltsame Verquickung von subtilen Fäden zwischen einem Manne und einem Weibe, die weit zurückführen zu einer früheren gemeinsamen Existenz — zur Zeit der römischen Kaiser, die ihr gewaltsames Ende mit dem Untergang Pompejis fand. — Vag und geheimnisvoll spinnt es hin und her zwischen einem herrlichen Gebilde, dem Abdruck einer jugendlich schönen Männerhand, den man einst unter Trümmern losgelöst von dem übrigen Körper in Pompeji fand und einer anderen Hand, in der noch Geist und Blut pulsiert, die aber der anderen bis in die kleinsten individuellen Einzelheiten gleicht. — Diese Hand lässt in den beiden Hauptpersonen die Empfindung, dass sie sich einst in abgelebten Zeiten nahe standen immer mehr zur Gewissheit werden; und dieses Zusammengehören über Leben und Tod hinaus liegt über ihnen wie ein unumstössliches Verhängnis. Unter dem Bewusstsein eines Unabwendbaren durchbrechen sie schliesslich alle äussern Hindernisse um vereint zu werden. — Eine höhere planmässige Ordnung aller Dinge und Begebenheiten lässt nicht zu, dass sie nach ihrem Willen gemeinsam aus dem Leben gehen; — aber sie folgt ihm bald. Ihre irdischen Hüllen ruhen nebeneinander im verschwiegenen Dunkel ernster Cypressen, in Rom, ihrer einstigen Heimat; ihre Seelen streben wohl wieder einem neuen, reiferen Leben, einer höheren Gemeinschaft zu. Neben Erna und Jagor Morosoff, mit denen wir unter tottraurigen Mollweisen unter schweren Fittichen hinweg durch ein Jahr schreiten, das ihren höchsten Lebensinhalt — im Finden — Erkennen und Vereinen umfasst — ist es die Gestalt von Erna's Onkel und Vormund, die uns so nahe tritt, in ihrer reinen Menschlichkeit, in ihrer Reife des Herzens und Verstandes. Aus allem Gehörten, Gelesenen und Erlebten sammelte er Goldkörner, um sie in weiser Abwägung anderen mitzuteilen. Er suchte in den unermesslichen Schätzen, die die Veden, die Edda, die Sagen der Druiden, die Traditionen der Aegypter, die Lehren eines Platon, eines Pythagoras, der grossen für uns noch lebendigeren Zeiten eines Goethe, Lessing vor uns ausbreiten und wahrlich, so wie er vor uns steht ist er ein Lebensreicher geworden. H. Z.

Gansberg, Fritz, Menschen, seid menschlich. Rousseau-Worte im Auftrage des grossen Erziehers herausgegeben. Leipzig (Voigtländer) 1906. (1,60 Mk.) 124 S. S.

Ich glaubte am besten für diese Sammlung bei unsern Lesern werben zu können, indem ich einige der schönsten Aussprüche im vierten Hefte zum Abdruck brachte. Rousseau ist wahrlich ein Lebendiger und glücklich die Eltern und Kinder, die seinem Wollen nachgehen. Gansberg's feinsinnige Auswahl gibt eine Anregung, der jeder Denkende folgen sollte.

Tolstoi, L., Göttliches und Menschliches; Erzählung. Berecht. Uebers. Berlin (Fischer) 1906. (1,— Mk., geb. 2,— Mk.) 80 S. S.

In diesen heiden kleinen Erzählnngen ist ein grosser Stoff zusammengedrängt. Die Revolntion steht im Vordergrund. Möglich, dass Tolstoi zu ihr Stollung nehmen wollte. Viel eher scheint es mir aher, wollte er jenen helfen, die von der Revolntion zermalmt werden.

Das nene Testament gibt dem Helden der ersten Erzählung inneren Halt. Er hat für einen Freund Dynamit und Schriften aufbewahrt. Das kostet ihm den Kopf. Er wird znm Tode durch den Strang verurteilt. Im Gefängnis liest er das neue Testament: Wer sein Lehen verliert um meinetwillen, der wird es finden. Swetlognh findet es: Das ist genau, was ich tun wollte; ja das ist es was ich wollte: meine Seele darhringen, sie nicht hewahren, sondern anfgehen. Darin ist Freude, darin ist Leben." Er lernt den lieben, nm dessentwillen er sein Lehen hingeben muss, ohwohl dieser nicht gut an ihm handelte, und in der Erfüllung der Lebensvorschriften des N. T. geht er ruhig in den Tod „Schliesslich ist jeder znm Tode verurteilt seit langem schon, immer nnd doch leben wir. Wir lehen ein schönes, frendiges Lehen, wenn . . . wir lieben." Ein Sektierer, den man auch ins Gefängnis geworfen hat, sieht den jungen, kräftigen Mensohen zum Richtplatz fahren, wie er mit welligen Locken, glänzenden Angen nnd lächelnd, die heilige Schrift ans Herz gedrückt den Karren hesteigt: Der da hat den Glanhen gefnnden. Die Schergen des Antiohrist werden ihn mit einem Strick erdrosseln nur aus dem Grunde, weil sie ihn verhindern wollten, seinen Glauben irgend jemand zu enthüllen."

Zur zweiten Erzählnng: Meschenezki, der Swetlognh ins revolntionäre Lager verführt hatte, ist gefangen und hat eine Einzelhaft von siehen Jahren in der Peterpaulsfestung zu überstehen. Einzelhaft in dieser Festung soll, wie man schon ans den Tageszeitungen oft genug erfährt den meisten Eingekerkerten schon nach ein his zwei Jahren Tod oder Wahnsinn hringen. Tolstoi gibt dagegen ein Rezept, wohl nicht ohne tiefere Ahsicht, eine Art Hygiene der Einzelhaft. Sein Gefangener sagt sich, dass er eines Tages frei sein wird nnd seine Arheit wieder aufnehmen würde, wenn er gesund wieder herauskommt. So entwirft er einen Lehensplan, den er in der finstern Zelle nach Zeit, Raum und Vorstellung möglichst vollkommen durchführt. Er geht um neun zn Bett und steht um fünf auf; wäscht sich nnd kleidet sich an nnd geht dann „seinen Beschäftigungen nach," d. h. er stellt sich vor, dass er in Petershnrg nmhergeht, Läden, Mensohen und Vorgänge sieht, alles so ausführlich wie möglich. Dann trifft er in Gedanken einen Freund, mit dem er sich unterhält, ganz wie wenn es wirklich vor sich ginge mit Rede und Gegenrede. Dann studiert er in Gedanken Geschichte oder Mathematik, durchlebt überhaupt Tag für Tag ein ganzes tägliches Lehen in allen seinen Einzelheiten in der Vorstellung. Anch lässt er es nicht an körperlichen Uebungen in seiner Zelle fehlen. So verbrachte er heinahe siehen Jahre. Als die Zeit seiner Einzelhaft um war, und or zur Zwangsarheit abgeführt werden sollte, war er ganz wohl, frisch nnd im vollständigen Besitz seiner geistigen Fähigkeiten."

Bei seiner Deportation erfährt er, dass inzwischen seine eigenen Glauhensgenossen über die Revolution andere Ideen gefasst hahen und ihre Vorgänger vorlachen, ein guter Hinweis auf die Wandelbarkeit politischer Anschauungen! Meschonezki erkennt, dass or sein Lehen umsonst goopfert hat, findet aber nicht den Weg des Swetlogup, den der alte Sektierer, der hier wiedor auftaucht, findet, don Weg znm „Lamm, das durch Gerechtigkeit nnd Sanftmut alle überwindet . . das jede Träne trocknen und hei dem es Weinen, Krankheit nnd Tod nicht mehr gehen wird," sondern erhängt sich in Resignation, um nicht mehr zu sein.

Steiner, Dr. R., die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zu modernen Weltanschauungen (Ging in den Verlag von Max Altmann, Leipzig über.)

Steiner, Dr. R., das Christentum als mystische Tatsache (Ging in den Verlag von Max Altmann, Leipzig über).

Fährmann, Joh., nach Nirwana auf achtfachem Pfade oder der Weg zur Vollkommenheit. Leipzig (2.50).

Wiedemann, Joh., Bapt., Zweck und Ziel des Daseins; der Weg zur Erlangung der Freiheit, Unsterblichkeit und okkulter Kräfte. Lorch (—.30).

Hanns, F., das Suchen Gottes; eine naturwissenschaftliche philosophische Studie (Das Stoffproblem; die zweite Person; das Bewusstsein des Stoffes; die „Unsterblichkeit" der Seele; Vorstand und Stoff.) Lpzg. 1906. 37 SS.

Boldt, W., Philosophie der Religionen, ihre Meister und Schüler. Berlin 1905.

Gorsemann, E., keine Religion ist höher als die Wahrheit. Bremen o. J. 18 SS.

Ders., das Geheimnis des Glücks; aus dem Tagebuche eines Wanderers. Leipzig (Altmann) (1.—).

Fink, K. W., aus dem Reiche der Mentalwelt; eine theosophische Betrachtung der Wahrheit. Lpzg. 1904. (—.50).

Molina, Dr. R. L., el periespiritu y la medicina en lo porvenir. Estudio medico fisico-psiquico. El Paso, 1906. (—.50).

Müllor, G. F., Wahrheit und Irrtum in der materialistischen Weltanschauung. Ein Beitrag zur Befreiung aus hypnotischem Banne. 2. Auflage. Berlin 1906. (0.50).

Hartmann, Dr. Fr., sechs Zeugen für die Wahrheit der Lehre von der Wiederverkörperung. Berlin (—.20).

Blavatsky, H. P., Bedingungen zur Aufnahme in okkulte Schulen. Berlin (—.30)

Judge, W. Q., Bryan Kinnevan, die verräterische Bildergalerie, das wandernde Auge. Berlin (—.30).

Eckartshausen, K. v., Ar Lameohs von Sirap der Sündflut entrissene Gesänge. Neu herausgegeben von F. E. Baumann, Schmiedeberg (m. Portrait) 44 SS.

Eyselein, Willensfreiheit, Skizze 3 SS.

Syohowa, E., moderne Magie. Leipzig (Altmann) 1907. (—.80).

Wefers, R., Nirwana, Faust I. Teil. Ein dramatisches Gedicht. Hamburg 1907. 179 SS.

Wilson, W., Shakespeare and Astrology, from a students point of viw. Boston 1903. 12 p.

Schwab, Friedr., Gestirne und menschliches Schicksal; eine pop. Darstellung der Lehren der Astrologie. Loroh 1906. (—.60).

Jost, E., über die beste Art geistig zu arbeiten. 4. Aufl. Charl. (3.—).

Beownlf (Dr Wilhelm), im Schleier der Maya; ein Entwurf arischer Weltanffassung. Innsbruck. 154 SS.

Flor, E., Leitsterne zum höheren Leben. Leipzig 1907 (1.50).

Bhagavad Gita übers. v. M. A. Oppermann, Roux 1901 70 SS.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Astrologische Planetentafel
aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts.

Bd. XV, 6. 1908.

„Wenn daher auch die Meisten glauben, bei der Naturforschung der Metaphysik entbehren zu können, so bleibt sie doch nur allein die Helferin, welche das Licht anzündet. Denn die Körper bestehen aus Teilen, und es ist sicherlich von grosser Wichtigkeit, dass man es genau begreiflich mache, wie diese Teile verbunden sind, ob die Körper durch das blosse gemeinsame Dasein ihrer einfachen Teile oder durch den gegenseitigen Kampf der Kräfte den Raum erfüllen."

Kant.

Geistige Dunkelheit.

Wenige von den Gefahren, welche den Pfad des ernststrebenden Geheimschülers bedrohen, sind niederdrückender ihrer Natur nach, verhängnisvoller in ihren Wirkungen, als dasjenige, was geistige Dunkelheit genannt wird — die Verdunkelung, welche sich auf Herz und Haupt herniedersenkt und die ganze Natur in ihren düsteren Schleier einhüllt, in dem sie jegliche Erinnerung an ehemaligen Frieden, alle Hoffnung auf künftigen Fortschritt zum Verlöschen bringt. Wie ein dichter Nebel eine grosse Stadt durchdringt, sich in jeden Winkel hinein schleicht, jeden bekannten Richtpunkt verschwinden lässt, jeden Ausblick raubt, selbst die vorher strahlenden Lichter in trübem Schein leuchten lässt bis endlich dem in Verwirrung gebrachten Wanderer nichts übrig bleibt als er selbst und der erstickende mephitische Nebeldunst, welcher ihn umhüllt, so ist es auch, wenn der Nebel der geistigen Finsternis auf den Aspiranten oder den Schüler sich herabsenkt. All' seine Richtpunkte verschwinden und der Weg versinkt in Dunkelheit, die gewohnten Lichter werden ihres Glanzes beraubt und die menschlichen Wesen sind blosse Schattengebilde, welche dann und wann aus der nächtlichen Finsternis auftauchen, um in ihr wieder zu verschwinden. Er ist allein und verlassen; ein Gefühl schrecklicher Abgeschiedenheit bemächtigt sich seiner und es ist niemand, der seine Einsamkeit teilt. Die menschlichen Gesichter, welche ihm zulächelten sind entschwunden; die menschlichen Stimmen, welche

ihn erfreuten, sind verklungen; die menschliche Liebe, welche ihn erwärmte, ist kühl geworden. Seine „Geliebten und Freunde sind ihm entzogen worden“ und keine Trostesworte gelangen zu ihm in jenes Reich tötlicher Stille. Ein Vorwärtsschreiten gibt ihm, da doch der Boden, worauf die Füsse gestellt werden müssen, unsichtbar ist, das Gefühl, als ob er einen Abgrund überschreiten würde und ein dumpfes Rauschen in ferner Tiefe scheint ihn mit Vernichtung zu bedrohen, während das aus fernem Dunkel heraufönende Geräusch die sich um ihn breitende Stille noch verstärkt. Der Himmel sowohl als die Erde sind ihm ferne gerückt; Sonne, Mond und Sterne sind verblichen und kein Schimmer ihres Glanzes durchdringt von oben herab das Dunkel. Es ist ihm, als schwebe er an einem Seile hängend über einem Abgrund des Nichts, und als würde er bald darauf selbst in jenes unter ihm gähnende Nichts hinabstürzen; seine Lebensflamme scheint in der Dunkelheit zu flackern, wie wenn sie in Einklang mit dem allgemeinen Dunkel selbst zu leuchten aufhören wollte. Der „Schrecken der grossen Finsternis“ liegt auf ihm, jede Kraftäusserung lähmend, jede Hoffnung ertötend. Gott und die Menschen haben ihn verlassen — allein ist er nun, allein!

Das Zeugnis eines jeden grossen Mystikers beweist, dass dieses Bild nicht übertrieben ist; keine Schmerzensrufe menschlicher Bedrängnis sind bitterer als jene, welche aus den Blättern herausklingen, worauf edle und heilige Seelen ihre Erfahrungen auf dem Pfade berichtet haben. Sie hatten nach Frieden ausgeschaut, und Kampf umringt sie statt der Freude, und Kummer ist ihr Teil; nach glückseliger Anschauung hatten sie getrachtet und die Dunkelheit des Abgrundes (Grabes) umfängt sie jetzt. Dass weniger vorgeschrittene Seelen der Feuerprobe noch nicht gegenübergetreten sind, und ungläubig auf ihre Möglichkeit blicken, indem sie ihre Theorien, was möglicherweise sein könnte, den eisernen Tatsachen gegenüberstellen, von dem, was ist: — dies beweist nichts, ausgenommen, dass ihre Stunde noch nicht gekommen ist. Das Kind kann nicht des Mannes Kampf ermessen, noch der Säugling die Angst fühlen, welche die Brust, welche ihn ernährt, durchschneidet. Jeder Altersstufe kommt ihr eigener Fruchtertrag zu und während wir die hinter uns liegenden Erfahrungen verstehen können, vermag

niemand die Natur derjenigen zu erfassen, welche noch vor ihm liegen. Lasset die unentwickelte Seele, wenn sie über die Todesangst, welche sie nicht begreifen kann, spotten will, das Leiden geringschätzen, welches sie nicht zu empfinden imstande ist; sogar als Schwäche belächeln die Kundgebungen einer Bedrängnis, deren leichteste Berührung ihre eigene, gerühmte Stärke zunichte machen würde. Diejenigen, welche in das göttliche Mannesalter hineinwachsen, kennen die Wirklichkeit der Finsternis und nur die, welche sie kennen, können darüber urteilen.

Auf einer sehr hohen Stufe wirklicher Jüngerschaft im Höheren Leben wird Dunkelheit — weniger durchdringend, als die oben geschilderte, aber doch die bis jetzt noch unentwickelte Seele genugsam auf die Probe stellend — ihre Kräfte stählen und prüfen. Der ernste Aspirant findet bald, dass Perioden der Verdunkelung, deren Ursachen er nicht zu ergründen vermag, über ihn kommen und ihn vieler Bekümmernis unterwerfen. Er ist geneigt, bei der Ueberempfindlichkeit, welche diese Stufe des Wachstums begleitet, sich wegen dieser ánfallsweisen Traurigkeit zu tadeln und sich scharf ins Gericht zu nehmen für den Verlust der Klarheit, welche er sich zuvor als sein Ideal vorgesetzt hatte. Wenn die Dunkelheit auf ihm liegt, nimmt jedes Ding in seiner Umgebung eine ungewohnte und übertriebene Gestalt an. Kleine Störungen bewirken einen starken Eindruck, da sie durch den ihn umhüllenden Nebel verzerrt werden; geringfügige Beschwerden wachsen zu gigantischen Schattengebilden an, welche wie Wolken die Sonne verdunkeln und die Reibungen des täglichen Lebens, welche sonst unbeachtet vorübergingen, peinigen jeden Nerv und quälen jedes sinnliche Organ. Er fühlt, dass er von dem Standpunkte, welchen er sich durch lange, fortgesetzte Bemühungen erklommen hatte, herabgestürzt ist, und dass all seine voraufgegangenen Anstrengungen vergebens waren und ihre Frucht seiner Hand entrissen sind. Wie jemand treffend gesagt hat: „Es ist wundersam, wie die Mächte der Finsternis gleichsam mit einem Windstosse alle geistigen Schätze hinwegfegen, die mit solcher Mühe und Eifer nach Jahren unausgesetzten Studiums und praktischer Erfahrung aufgespeichert worden sind! Was Wunder, wenn die zitternde und verwirrte (bestürzte) Seele

des Neophyten von einer an Verzweiflung grenzenden schmerzlichen Empfindung durchdrungen wird, indem sie die Siegesbeute so manchen schwer errungenen Geisteskampfes sich plötzlich zu Staub und Asche verwandelt sieht!"

Lasst uns nun den Ursachen der Dunkelheit nachforschen, denn wiewohl, solange sie auf uns liegt, alle rein theoretische Erkenntnis unter uns zusammenbricht, vermag uns doch die letztere dazu behülflich zu sein, sie schneller zu verscheuchen, wenn es erst einmal wieder heller zu werden beginnt. Nichts als wiederholte praktische Erfahrung kann uns beständig und ebenso klar besonnen in der Dunkelheit wie in dem Lichte erhalten, aber theoretische Erkenntnis hat bei der Evolution des Geistes gleichfalls ihre Berechtigung.

Wir werden getrennt die Fälle des Aspiranten und des angenommenen Schülers ins Auge fassen, denn obgleich die Ursachen der Dunkelheit, welche den ersteren beeinflusst, auch bei Herbeiführung derselben bei letzterem ihre Rolle spielen kann, so sind doch noch Nebenursachen im Spiele, insofern der angenommene Schüler in Frage kommt. —

Zuerst tritt die wohlbekannte Tatsache der Beschleunigung von Karma auf, sobald der Mensch sein Antlitz einmal fest entschlossen gegen das Eingangstor des Pfades gerichtet hat. Wir brauchen uns hierbei nicht aufzuhalten, denn sie ist schon oft erklärt worden und spielt eine vergleichsweise kleine Rolle bei dem Hereinbrechen der Dunkelheit. Ein Element jedoch, worauf vielleicht weniger oft hingewiesen worden ist, möge hier erwähnt werden. Freude und Schmerz, die mit den Gemütsbewegungen und Leidenschaften verknüpft sind, gehören der Astralwelt an und werden durch den Astralkörper empfunden; demzufolge gehört ein sehr grosser Teil von Karma, seiner entsprechenden Natur nach, der Astralebene an und erschöpft sich auf dieser. Übles Karma kann daher durch Leiden, getrennt von äusseren Vorkommnissen aufgearbeitet werden. Das Leiden, welches normalerweise Unglücksfälle, Misslichkeiten jeder Art auf der physischen Ebene begleitet, hat seinen Wohnsitz auf der astralen Ebene, und wir leiden im Astralen, während wir unsere Kümmernisse im physischen Leben durchlaufen. Nun kann dieses astrale Leiden von den physischen

Ereignissen, womit es unter gewöhnlichen Verhältnissen verbunden ist, geschieden und, von ihnen getrennt, durchlaufen werden. Bei der Beschleunigung von Karma kommt dieser Umstand in einem hervorragenden Grade zur Geltung und manche der von dem Aspiranten empfundenen Dunkelheiten ist hierauf zurückzuführen; er arbeitet sein übles Karma ab, indem er das Leiden erduldet, welches zu Ereignissen gehört, die noch nicht reif zur Kundgebung auf der physischen Ebene sind, und wenn er sein eigenes Leben betrachtet, so wird er bemerken, dass er später Zustände und Begebenheiten, welche gewöhnlich als von höchst niederdrückendem Charakter angesehen werden, mit einer Ruhe und Gleichgültigkeit durchläuft, welche ihn selbst überrascht. Tatsache ist, dass er das mit ihnen normalweise verbundene Leiden bereits erduldet hat, und er begegnet auf der physischen Ebene nur den blossen Hüllen und leeren Schemen, welche alles, was übrig bleibt, darstellen, wenn das astrale Bewusstsein, das sie unter gewöhnlichen Umständen belebt, zurück- oder herausgezogen worden ist. (Es mag hierbei daran erinnert werden, dass auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe das menschliche Bewusstsein auf der astralen Ebene gravitiert.) Der Aspirant möge sich daher, wenn eine scheinbar ursachlose Dunkelheit auf ihn herabsinkt, mit der Erkenntnis trösten, dass er einige seiner karmischen Verbindlichkeiten erschöpft, und dass die Bezahlung karmischer Schulden niemals zweimal gefordert wird.

Zweitens bemüht sich der Aspirant seine Persönlichkeit zu läutern und schliesslich zu vernichten. Vergnügen und weltliche Freuden vermehren und bestärken das Leben der Persönlichkeit, während es durch Leiden vermindert und geschwächt wird. Sein eigener wohlbedachter Wille hat die Persönlichkeit dem Herrn des „verzehrenden Feuers“ als ein Opfer dargeboten und wenn das Opfer angenommen ist, fällt die Flamme herab und verzehrt es. Was ist dabei für ein Grund zum Schmerze? Wenn aber das Feuer die Schlacken der Persönlichkeit vernichtet und das reine, leuchtende Gold des Lebens freilegt, muss es notwendigerweise dem Leben durchdringenden Schmerz bereiten, welches so auf schnelle Weise von Elementen gereinigt wird, welche durch Jahrtausende einen Teil seines Wesens gebildet haben und mit all' seinen Tätigkeiten aufs Engste verwoben sind.

Und hier tritt diejenige Gefahr in's Dasein, welche die geistige Dunkelheit so verhängnisvoll macht. Kann der Aspirant standhalten, solange das Feuer dasjenige aufzehrt, was sein eigentliches (wirkliches) Leben zu sein scheint; vermag er den Ansturm zu ertragen, die Finsternis zu durchleben und kann er, wenn sie sich lichtet, noch auf seinem Posten verharrend gefunden werden, müde und abgemattet vielleicht, aber immerhin noch dort? Wenn er es vermag, dann wird der Finsternis ein grosser Frieden folgen und in ihm wird er den Triumphgesang des Lebens vernehmen. Neue Kraft wird auf ihn herabströmen und er wird sich einer tieferen Vision, eines festeren Erfassens der Wirklichkeit bewusst werden; die Dunkelheit wird sich als die Mutter des Lichtes erweisen und er wird in ihr unschätzbare Lehren in sich aufgenommen haben, welche ihm in zukünftigen Prüfungen sehr zu gute kommen werden. Aber ach! nur zu oft sinkt der Mut, versagt die Ausdauer und die Dunkelheit wird zur Dunkelheit eines zeitweiligen Grabes und bringt vielleicht für den Rest der Verkörperung, „manch einer edlen Seele Verderben, welche noch nicht Stärke genug erworben hat, um auszudauern."

Drittens ist die Dunkelheit häufig ein Netz, welches von den zerstörenden Kräften, die in der Welt ihr Spiel treiben, über den Aspiranten geworfen wird. Für den Entwicklungsprozess ist die Zerstörung ebenso notwendig als die Aufbauung, Auflösung ebenso als Zusammenfügung. Dasjenige, was scheinbar hemmend eingreift, stärkt in Wirklichkeit, da der Tod nur eine Anschauungsform (Aspekt) des Geborenwerdens ist. Der Okkultist weiss, dass jede Kraft in der Natur die Tätigkeit einer unsichtbaren Intelligenz darstellt und dass dies in gleicher Weise Geltung hat bezüglich der zerstörenden wie der aufbauenden Kräfte. Und er weiss auch, dass die zerstörenden Intelligenzen — die dunklen Gewalten, wie sie häufig genannt werden — darauf ausgehen, den Aspiranten zu täuschen, zu verstricken und zu verwirren in dem Augenblicke, da er sich genügend über das gegenwärtige Niveau der Menschheit erhoben hat, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und ihn ihres Angriffes wert zu machen. In dem Bemühen, die höhere Entwickelung zu verzögern und die Herrschaft des Materiellen zu verlängern, betrachten sie jeden als ihren natürlichen Feind, welcher den allge-

meinen Pfad verlässt und das geistige Leben zu führen sucht. Dies sind die Naturkräfte, deren in den mystischen Schriften so oft Erwähnung getan wird, welche die aufstrebende Seele zurückzuhalten suchen. Ihr beliebtester Kunstgriff ist vielleicht der: Entmutigung zu erzeugen, und, wenn möglich zur Verzweiflung zu treiben, indem sie die Seele in Finsternis hüllen und in dieser den Glauben erwecken, dass sie allein sei. Ihr Werk ist die Beklommenheit welche der Vereinsamung ihre besondere Bitterkeit gibt, die Gedanken, welche von Verzweiflung flüstern, sind nur der Widerhall ihres spöttischen Gaukelwerkes. In dem Masse, als der Fortschritt auf dem Pfade sich vollzieht, muss nacheinander allen Gewalten der Natur die Stirne geboten und sie überwunden werden und dieses Gegenübertreten und Überwinden muss allein geschehen. Allein? ach, in Wirklichkeit nicht allein; was soll uns von dem Einen Leben scheiden, welches unser wahres Selbst ist, oder von der Liebe der Meister, welche jeden Schritt des Kämpfenden überwachen? aber allein nur insofern, als der Intellekt dabei in Frage kommt, welcher das „Ich" als der Hülfe beraubt und sich verlassen fühlen lässt. —

Wenn wir das Leben des angenommenen Schülers betrachten, finden wir in ihm die gleichen Ursachen, wie in dem des Aspiranten wirksam, aber es tritt auch ein neuer Faktor in Tätigkeit, welcher bei seinem (des Schülers) Vorwärtsschreiten eine mehr und mehr hervorragende Rolle innerhalb seiner Erfahrung spielt. Wenn die karmischen Bande von ihm abfallen, verlangt er die Freiheit, an „dem schweren Karma der Welt" teil zu nehmen und beginnt damit auch, den grösseren zerstörenden Kräften, um der Welt willen, gegenüberzutreten, indem er zwischen sie und die Menschheit tritt und so viel als tunlich von ihrer Energie auf sich wirken lässt. Die Sünde und der Kummer der Welt, ihre folgenschwere Unwissenheit, lasten auf ihm und bis er den starken Frieden, welcher seinen sicheren Grund in vollkommener Erkenntnis hat, erlangt, vermag er sich nicht der zeitweilig auf ihn herabsinkenden Dunkelheit zu entziehen, welche ihm das Gefühl bringt, als ob das Leid der ganzen Welt sein Herz marterte und es aus jeder Pore bluten liesse von „hülflosem Mitleide" wegen der Blindheit, die Elend erzeugt und wegen der Nichterkenntnis, welche die Sünde ist. Auch

darf er dieses Leidempfinden nicht von sich abzustreichen suchen, da, Kraft der mehr und mehr verwirklichten Einheit seines Lebens mit dem aller Menschen, sein Leid das ihrige ist und er dadurch an ihrem Karma teilnimmt und ihre Entwickelung beschleunigt. Aber nach und nach lernt er es mit einem Gefühl friedevoller Genugtuung zu tragen, welches sich in eine Empfindung tiefer innerlicher Freude auswächst, bis sich die peinigende Kraft vermindert und schliesslich verschwindet und nur ein alles besiegendes Mitleid zurückbleibt, so dass gerade dieses Leidempfinden ihm teurer wird, als alles, was die Welt Freude nennt und die Dunkelheit ist nur ein zartes Zwielicht, schöner und milder als der strahlende Glanz der Mittagssonne.

Schwerer und einschneidender ist das Leid, welches seiner wartet, wenn er „dem Lichte seinen Rücken kehrt und allein in die Dunkelheit hinabsteigt, um den Mächten des Bösen entgegenzutreten und sie zu überwinden". Dies ist die Aufgabe der Welterlöser und die Stunde kommt für den Schüler, in welcher ihm diese erhabene und feierlich ernste Pflicht zufällt. Er ist für seine schwieriger werdenden Kämpfe dadurch vorgebildet, dass er nach und nach gelernt hat, unharmonische und widerstrebende Kräfte in sich einzuziehen, so dass sie sich in ihm erschöpfen, wobei sie ihn häufig in den Prozess mit hineinreissen und verwickeln; darauf werden sie wieder ausgesandt, harmonisch und rhythmisch als aufbauende statt zerstörende Kräfte. Die Schüler sind die Schmelztiegel der Natur, worin Mischungen, welche unheilbringend sind, aufgelöst und wieder vereinigt werden zu Verbindungen, welche das allgemeine Gute befördern. Wenn die siedenden Verbindungen mit explosiver Gewalt sich auflösen, erbebt der sensitive menschliche Schmelztiegel unter dem furchtbaren Druck und es darf uns nicht Wunder nehmen, dass er zeitweise, ohnmächtig ihn auszuhalten, zusammenbricht. Durch eine derartige lange fortgesetzte Disciplin stählt der Schüler seine Kräfte und wird fähig, noch schwerere Lasten auf sich zu nehmen, fähig, die drückende Bürde der furchtbaren Dunkelheit zu ertragen, in welcher er sich von Gott und Mensch verlassen fühlt, und den dunklen Mächten überlassen scheint, damit sie ihren Willen auf ihm spielen lassen können, in welchem Leben nur Qual waltet

und das Schmerzstillungsmittel des Verlustes des Bewusstseins herbeigesehnt wird. Dann kommt die feine, verführerische Versuchung: „Komm' herab vom Kreuze"; und er weiss, dass ihn nichts darauf ausgestreckt erhält als die Nägel seiner eigenen festen Absicht und eines unbezähmbaren Willens; in jedem Augenblick kann er der Marter aufzuhören befehlen, wenn er willens ist zu fliehen auf Kosten der Welt, für deren Hülfe er sich aufgeopfert hat. Wenn er entflieht, muss die Welt leiden, wenn er aber die Todesangst ertragen kann, wird die Bürde der Menschheit ein wenig erleichtert. „Er half andern, sich selbst kann er nicht helfen." Der Spott der Ungläubigen ist das Lebensgesetz des Christen.

Aber zuletzt wird sogar diese Hoffnung, welche seine Tapferkeit aufrecht erhielt, von ihm hinweg gerissen und das Dunkel der Verzweiflung hüllt ihn ein, ihm zuflüsternd, dass all seine Qual vergebens, dass er geschlagen, überwältigt und all sein erhoffter Dienst für die Welt nur die „grundlose Vision eines Traumes" sei. Niemals wieder soll er seinem Meister in freudigem Gehorsam dienen; nie wieder werden müde Seelen durch das von ihm ausgehende Licht erfreut werden; er hat andere den Pfad zu betreten gelehrt, ist aber selbst von ihm herabgestürzt; er hat von unversieglicher Liebe gepredigt und siehe! die Liebe selbst hat ihn verlassen und lässt ihn in den Abgrund versinken. Kann er dies standhaft ertragen? Vermag er das Gute noch zu segnen, während das Böse über ihn triumphiert? Kann er damit zufrieden sein, umzukommen, wenn dies sein Karma ist? Vermag es ihn noch zu erfreuen, dass die Welt gerettet werden wird, obgleich er an ihrer Erlösung keinen Teil hat, mit Freude zu erfüllen, dass die Liebe triumphieren wird, wenn er auch von ihrer Umarmung ausgeschlossen ist. Wenn er es nicht vermag, dann hat ihn die Finsternis erstickt und die Welt hat für eine Zeit einen ihrer Helfer verloren. Wenn er es aber kann — dann, mit der äussersten Hingabe des getrennten Selbst, lichtet sich das Dunkel, das ewige Selbst tritt daraus hervor; das Antlitz seines Meisters strahlt ihm entgegen und der Schüler erkennt, dass Er allezeit bei ihm gewesen ist; in einem Augenblicke klaren geistigen Schauens, erblickt er durch den zerrissenen Nebelschleier das Allerheiligste, wo „das Herz der Stille, der verborgene Gott"

thront und die weissen Fittige des lauteren, göttlichen Friedens überschatten und beschirmen ihn. Dann eine kurze Rast in der stillen Ruhe des versiegelten Grabes; das Hervortreten in ein neues und reicheres Leben, begabt mit tieferer Weisheit, festerem Glauben, stärkerer Liebe, ausgerüstet mit vermehrter Kraft, der Menschheit zu dienen und grösserer Stärke, eine noch schwerere Last zu ertragen. Über allem hat er etwas von der Zauberkraft der Illusion gelernt, hat er einen Einblick in die Natur von Mâyâ getan und in aller zukünftigen Dunkelheit wird ihm die gewonnene Erkenntnis von Nutzen sein, dass er nicht zu Grunde gehen kann, wenn er sich ihrer täuschenden Macht nicht selbst hingibt.

Dies ist die unschätzbare Frucht der geistigen Finsternis und durch solches Leid und solchen Streit entfaltet der Mensch das Göttliche. — *Annie Besant.*

Übersetzt aus Theosophical Review 1900 von Georg Prieni.

Das Buch Jezirah.

Kapitel IV.

[Dies ist das besondere Kapitel der Heptade, der Kräfte und Eigenschaften der Sieben. Hier haben wir wieder die dreifache Verteilung von Zahlen und Buchstaben auf Universum, Jahr und Mensch. W. W.]

Sieben Doppelte: Beth, Gimel, Daleth, Kaph, Pe, Resh und Tau gewöhnt an zwei Zungen; Leben und Friede und Weisheit und Reichtum, Gnade und Same und Herrschaft[81]); und sind gewöhnt an zwei Zungen, nach Gestalt des Weichen und Harten, und Gestalt des Starken und Schwachen. Doppelte, weil sie Wechselungen sind: der Wechsel des Lebens ist der Tod, der Wechsel des Friedens das Übel (Kampf), der Wechsel der Weisheit die Torheit, der Wechsel des Reichtums die Armut, der Wechsel der Gnade die Hässlichkeit,[82]) der Wechsel des Samens die Verwüstung,[83]) der Wechsel der Herrschaft die Knechtschaft.[84])

---

[81]) Die sieben Doppelkonsonanten oder sogenannten Aspiratae (welche durch das Dagesch ihre Aspiration verlieren, und zu denen hier wider die gemeine Grammatik das Resch gerechnet wird) werden als Bilder von Zuständen dargestellt, die ihre entschiedenen Gegensätze haben, gleichsam ihre Beschwernngen, Verhärtungen (Dageschierungen).

[82]) Das Wort Gnade ist in seinem alten umfassenden Sinne gebraucht, worin es zugleich Anmut, Liehlichkeit bedeutet; auch Huld hat die doppelte Bedeutung.

[83]) Auch Oede.

[84]) Bei Gelegenheit dieser Zustände oder Eigenschaften wollen wir bemerken, dass unser Buch zwar Kap. 1, 4 Chochmah und Binah (Weisheit und Verstand) nennt, aber nicht als Sephiren, auch von den übrigen Sephirennamen nichts weiss, welche sind im Ganzen: [1]) Keter (Krone), [2]) Chochmah (Weisheit), [3]) Binah (Verstand), [4]) Gedulah (Grösse), [5]) Gebnrah (Stärke), [6]) Tiphereth (Schönheit), [7]) Nazach (Sieg, Dauer), [8]) Hod (Herrlichkeit), [9]) Jesod (Grund), [10]) Malchnth (Königreich). Das hier gebrauchte Wort Herrschaft steht wohl nur zufällig im Verhältnis zu Malchnth. Zwar ist Stillschweigen von einer Sache noch kein historischer Beweis ihres Nichtdaseins; allein da dieses älteste kabbalistische Buch Gelegenheit hatte, die Namen zu gebranchen, so wird ihre spätere Erfindung schon dadurch sehr wahrscheinlich. Die jüngeren kabbalistischen Schriften sind von ihnen und ihren Beziehungen so voll, dass dazu ein eignes, wohl nicht sehr nützliches Studium gehört, es sei denn, dass die Sache auf die

2. Diese sieben Doppelten (Buchstaben) gegen sieben Enden (weisen nach sieben Richtungen); von ihnen sechs Enden; oben und unten, Aufgang und Niedergang, Mitternacht und Mittag; und der Palast des Heiligtums[85]) in der Mitte, und er trägt alle.

3. Diese sieben Doppelten (Buchstaben); er zeichnete sie und hieb sie und verschmolz sie und bildete mit ihnen die Sterne[86]) in der Welt und die Tage im Jahr, und die Pforten in der Seele; und aus ihnen zeichnete er sieben Vesten[87]) und sieben Erden[88]) und sieben Sabbathe;[89]) derhalben er liebet das Siebente unter allen Himmeln.

4. Zwei Buchstaben bauen zwei Häuser, drei bauen sechs Häuser, vier bauen vierundzwanzig Häuser, fünf bauen hundertundzwanzig

---

einfachsten Begriffe zurückgeführt und von der späteren Ausartung gereinigt werde. Die drei obersten Sephiren haben gegründete, auch biblische Namen; auch bei den folgenden als den Eigenschaften der Gottheit, leuchtet ein angemessenes Verhältnis hindurch. Die Sache ist aber, wie uns dünkt, besonders mit den Namen der unteren Sephiren zu steif und notwendig genommen, zu sehr ins Willkürliche und Zwecklose subtilisiert werden. Dagegen sind im Buche Jezirah die drei Mütter Repraesentanten der oberen, die sieben Doppelten der unteren Sephiren, und letztere stellen ebenfalls gewisse Eigenschaften des Guten vor, welche bis zu denen der Gottheit aufsteigen. Ihre Zusammenstellung gibt zwei lesbare verbundene Wörter von drei und vier Buchstaben: beged caphoreth: Decke des Gnadenstuhls, hat also offenbar einen mystischen Bezug.

85) Auch: heilige Tempel; der Punkt der göttlichen Gegenwart, von dem die andern unendlichen Punkte und Linien ausgehen.

86) die sogenannten sieben Planeten. Vgl. Abschn. 4 auch für das Folgende.

87) Die sieben Vesten oder sichtbaren Himmel sind die Sphären der sieben Planeten, worin diese ihre Bahnen beschreiben.

88) Wie der Verfasser die sieben Erden verstanden hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Nach der Lehre einiger Rabbinen sind unter uns noch sechs Erden und die Namen aller von unten herauf heissen: Ärez. 2. Adamah. 3. Arka. 4. Ge. 5. Neschija. 6. Zija, endlich. 7. Tebbel, unser Erdboden, siehe Eisenmenger, entd. Judentum Th. I. S. 459 ff. Es lassen sich auch sieben Klimate verstehen usw. [Vgl. die sieben Bewusstseinsebenen der theosophischen Lehren und die Erläuterungen dazu von Papus im Anhang zu Elipbas Levi's Übertragung des Livre des Splendeurs. P. Z.]

89) Zunächst werden wohl die heiligen sieben Wochen von Ostern bis Pfingsten verstanden, obgleich noch andere chronologische Geheimnisse hierunter verborgen sein können.

Häuser, sechs bauen siebenhundertundzwanzig Häuser;[90]) und von dannen und weiter geh aus, und denke, was der Mund nicht reden und das Ohr nicht hören kann.[91]) Und dies sind die sieben Sterne in der Welt: Sonne, Venus, Merkur, Mond, Saturn, Jupiter, Mars.[92]) Und dies sind die Tage im Jahr: die sieben Tage der Schöpfung.[93]) Und die sieben Pforten in der Seele: zwei Augen, zwei Ohren, und der Mund, und zwei Nasenlöcher. Und mit ihnen[94]) sind gezeichnet die sieben Vesten[95]) und die sieben Erden, und die sieben Stunden[96]), derhalben er lieb hat das Siebente in allem Vornehmen unter dem Himmel.

Kapitel V.

[Dieses Kapitel beschäftigt sich besonders mit der Dodekade; die Zahl Zwölf wird erklärt nebst dem Charakter ihrer Komponenten in Bezug auf Universum, Jahr und Mensch. Der letzte Abschnitt gibt eine Rekapitulation der ganzen Buchstabenreihe. W. W.]

---

[90]) Das heisst: zwei Buchstaben geben zwei Combinationen oder Versetzungen; drei ihrer sechs, vier geben schon vierundzwanzig usw. Um zu finden, wie oft mal sich eine gewisse Anzahl Buchstaben versetzen lässt, braucht man nur das Produkt der vorhergehenden Zahl damit zu multiplizieren als $2 \times 1 = 2$; $3 \times 2 = 6$; $4 \times 6 = 24$; $5 \times 24 = 120$; $6 \times 120 = 720$; $7 \times 720 = 5040$ usw.

[91]) D. h. von dieser wundervollen Verwechslung und Vervielfältigung gehe fort in das Unendliche, er knüpft dieses an die verschwiegene heilige Zahl Sieben.

[92]) Es ist auffallend, dass hier die Ptolemaeische Ordnung nicht beobachtet wird; allein der Grund ist nachzuweisen. Man setze die Planeten nach ihrer angegebenen Reihenfolge in die Winkel eines Heptalpha (Heptankylon, Stern oder sog. Drudenfuss von sieben Ecken) oder schreibe sie im Kreise an und ziehe Linien von einem zum andern nach den Tagen der Woche, woraus ein solches Heptalpha entstehen wird, so wird sich das Rätsel auflösen, und man wird nicht umhin können die sinnreiche Abfassung unseres Büchleins zu bewundern. (Vgl. dazu auch die Planetenstunden in N. M. R. 15, 2. P. Z.)

[93]) Oder die sieben Tage im Jahr: die Tage der Schöpfung; ist gleich. Diese werden dadurch mit den Wochentagen parallelisiert.

[94]) Oder in ihnen: den sieben Doppelbuchstaben.

[95]) Wynn Westcott hält die sieben Himmel und die sieben Erden für absichtliche Irreführungen. Gewisse geheime, hermetische Schriften allein haben die genauen Bezeichnungen dafür.

[96]) Auch: Zeiten.

1. Die Maasse[97]) der zwölf Einfachen Buchstaben He, Vau, Zain, Cheth, Teth, Yod, Lamed, Nun, Samah, Ajin, Zade, Koph ihr Grund Gesicht, Gehör, Geruch, Reden, Essen, Beischlaf,[98]) Arbeit, Wandeln, Zorn, Lachen, Nachdenken, Schlaf. Ihre Maasse zwölf Grenzen an den Durchmessern:[99]) die Grenze Nordost, die Grenze Südost, die Grenze Osten oben, die Grenze Osten unten, die Grenze Norden oben, die Grenze Norden unten, die Grenze Südwest, die Grenze Nordwest, die Grenze Westen oben, die Grenze Westen unten, die Grenze Süden oben, die Grenze Süden unten. Und sie dehnen sich aus und gehen fort bis in die ewigen Ewigkeiten und sind die Arme der Welt.

2. Diese Zwölf Einfachen Buchstaben, er zeichnete sie und verschmolz sie, und bildete mit ihnen die zwölf Gestirne in der Welt;[100]) das Zeichen:[101]) Teth, Shin, Tau, Samah, Aleph, Beth, Mem, Ajin, Koph, Gimel, Daleth und Daleth[102]). Und dies sind die zwölf Monate im Jahr:[103]) Nisan,[104]) Jjar, Sivan, Thamug, Abn, Elul, Tiwi, Marchesvan, Chislev, Tebeth, Schebat, Adar. Und dies sind die zwölf Anführer in der Seele: zwei Hände, zwei Füsse, zwei

---

97) Oder Eigenschaften, Attribute. Eigentlich: Ihr Maas der naw. Sofern Maass zugemessenes Teil bezeichnet, so kann darunter auch Eigenschaft verstanden werden. Siehe auch später.

98) Dieses ist die gewöhnlichere Bedeutung des Wortes bei den Rabbinen, welches doch eigentlich Bedienung, Amt bedeutet.

99) Oder; an den Kreisen, Bögen (des Himmelsgewölbes).

100) Die Zeichen des Tierkreises.

101) Nicht was wir Zeichen, Himmelszeichen nennen, sondern Signum, Charaktere, Symbol. Das Folgende ist mnemonische Zusammenstellung der Anfangsbuchstaben der Namen der Himmelszeichen.

102) Die Namen der Tierkreiszeichen lauten hebräisch:

Thet	Telah	Aries	Mem	Maznim	Libra
Shin	Shor	Taurus	Ajin	Oquereb	Scorpio
Tau	Thanmim	Gemini	Koph	Quesheth	Sagittarius
Samech	Sartan	Cancer	Gimel	Gedi	Capricornus
Aleph	Aryeh	Leo	Daleth	Dali	Aquarius
Beth	Bethuleh	Virgo	Daleth	Dagim	Pisces

103) Aus dem jüdischen Kalender bekannt.

104) Nisan beginnt am 29. Maerz.

Nieren, Milz, Leber, Galle, . . Magen . .[105]). Er machte sie nach Art einer Landschaft[106]) und rüstete[107]) sie nach Art eines Kriegs, und auch Eins[108]) gegen das Andere machte Gott. Drei Mütter, welche sind drei Väter, von denen ausgeht Feuer und Geist und Wasser. Drei Mütter und sieben Doppelte und zwölf Einfache.

3. Dies sind die zweiundzwanzig Buchstaben, womit gegründet hat der Heilige, gebenedeiet sei er! Jah Jehovah Zebaoth, der lebendige Gott, der Gott Israels, hoch und erhaben, der da ewig wohnet, und des Name heilig ist, erhöhet und heilig ist er.

Kapitel VI.

[Dies Kapitel ist die Zusammenfassung der vorhergehenden fünf; es ruft das Universum und die Menschheit zum Zeugen auf für die Wahrheit des Verteilungsplanes der Kräfte der Zahlen unter den geschaffenen Formen und schliesst mit der Erzählung, dass diese Philosophie dem Abraham geoffenbart wurde, der sie gläubig annahm als eine Form der Weisheit unter einem Bündnis. W. W.]

1. Drei Väter und ihre Geschlechter, und sieben Zwinger und ihre Heere, und zwölf Grenzen der Dnrchmesser. Und der Beweis der Sache: treue Zeugen sind die Welt, das Jahr, die Seele. Die Satzung der Zwölf und der Sieben und der Drei, und ihr Amt über den Drachen. TLJ und den Kreis und das Herz. Drei: Feuer und Wasser und Geist; das Feuer oben, das Wasser unten und der Geist der Satzung schwankend zwischen beiden. Und das Zeichen der Sache: das Feuer trägt das Wasser, Mem schweigt, Schin zischt, das Aleph der Satzung schwankt zwischen beiden.

---

[105]) Die Deutung der Organe differiert, nach M. könnte man hier lesen: Magenmund, Magen nnd Mastdarm, oder Magen, Grimmdarm und Mastdarm; auffallend ist die Auslassnng anderer wichtiger Teile der Eingeweide.

[106]) Provinz, Herrschaft.

[107]) Auch: ordnete.

[108]) Die Elohim — göttlichen Kräfte — nicht JHVH des Tetragrammaton.

[109]) Eins der höchsten Sternbilder am nördlichen Himmel, zwischen dem kleinen und grossen Bären, oben am Kopf mit drei grossen Sternen. (M) W.W. dagegen glaubt in Theli (die hebraeischen Buchstaben ergeben die Zahl 440, das ist 400, 30 und 10) den Kreis der Tierkreissternbilder ansprechen zu müssen. Andere haben das nach Ad. Franck arabische Wort Theli auf die Milchstrasse bezogen.

2. Der Drachen TLJ in der Welt ist wie ein König auf seinem Thron; der Kreis im Jahr wie ein König in der Landschaft; das Herz in der Seele wie ein König im Krieg.[110] Auch hat in allem Geschäfte Gott Eins gegen das Andre gemacht: Gutes gegen Böses; Gutes aus Gutem, Böses aus Bösem; das Gute prüft das Böse, und das Böse prüft das Gute; Gutes ist behalten dem Guten und Böses ist behalten dem Bösen.

3. Drei sind Eins, das steht allein;[111] sieben sind geteilt, Drei gegenüber von Dreien und die Satzung schwankt zwischen ihnen. Zwölf stehen im Kriege: drei Freunde, drei Feinde; drei machen lebendig, drei töten. Die drei Freunde sind das Herz, und die Ohren, und der Mund; die drei Feinde die Leber, die Galle und die Zunge; und Gott ein beständiger König herrscht über sie Alle: Eins über Drei,[112] Drei über Sieben, Sieben über Zwölf, und sie alle hängen zusammen Eins mit dem Andern.

4. Und nachdem Abraham unser Vater geschauet hatte, und betrachtet und gesehen, und gezeichnet und gehauen und es erlangt hatte: offenbarte sich ihm der Herr des Alls und nannte ihn seinen Freund,[113] und ward ein Bund gemacht mit ihm und seinem Samen; und er glaubte an den Herrn, und wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Er machte mit ihm einen Bund zwischen den zehn Zehen seiner Füsse und das ist die Beschneidung, und zwischen den zehn Fingern seiner Hände, und das ist die Zunge; und band die zweiundzwanzig Buchstaben an seine Zunge und entdeckte ihm ihren Grund. Er zog sie mit Wasser, zündete sie an mit Feuer, erregte sie mit Geist, verbrannte sie mit Sieben, goss sie aus mit den zwölf Gestirnen. Ende des Buches Jezirah.

---

110) Allzeit schlagend, in Bewegung usw. Zum folgenden vgl. Sirach 33, 15, 16, Cap. 42, 25.

111) Als die drei obersten innig verbundenen Sephiren, nicht nur, wie Aleph, Mem, Schin in der Natur, sondern auch in der Gottheit. Die Dreieinigkeit ist allgemeine kabbalistische Lehre und war zur Zeit des Heilandes unter den Juden bekannt, weswegen sie umsoweniger im N. T. erst dogmatisiert zu werden brauchte.

112) Hier ist Gott im Gegensatz von den Anfängen der Natur gedacht. Die ganze kabbalistische Sprache richtet sich nach jedesmaliger Ansicht.

113) Auch: Liebhaber, daher Geliebter. Jesaj. 41, 8. 2. Chron. 20, 7. Vgl. Jak. 2, 23.

Die psychische Kraft und ihre Messinstrumente.

§ 4. Der Sthenometer.

In einer Abhandlung betitelt: „Studie über eine exteriorisierte Strom-Kraft und Experimente mit einem neuen Apparat: dem Sthenometer“ erklärte Dr. P. Joire, Präsident der Société Universelle d'Etudes psychiques, vor zwei oder drei Jahren seine Erfindung.

Dieses Instrument hat den Zweck die Extériorisation der Nervenkraft sichtbar zu machen, d. h. es erbringt den Beweis von der Möglichkeit Gegenstände ohne Contakt in Bewegung zu setzen, eine Tatsache, die durch Crookes, de Rochas, Richet, Flammarion, Lombroso u. a. mit verschiedenen Medien constatiert wurde. Doktor Joire stellt fest, dass diese Medien ausserordentlich selten sind und fügt hinzu: „Es ist wahr, dass viele Leute keine so beträchtlichen Phaenomene erlangen werden, wie sie bei diesen Medien erlebt wurden, und dass wir oft sagen hören: Zeigen Sie mir nur einen kleinen Gegenstand in Bewegung, ein Blatt Papier, einen Bleistift, und wir werden überzeugt sein.“ Das ist ganz gerechtfertigt. Denn wie Doktor Joire fortfährt: „Wenn man beweisen könnte, dass das nervöse System eine Kraft besitzt, die fähig ist sich zu exteriorisieren, auch nur den kleinsten Gegenstand ohne Contakt in Bewegung setzen, könnte man immer zugestehn, dass bei gewissen Sujets und unter besonderen Umständen sich diese Kraft in einem solchen Grade multipliziert vorfinden wird, dass sie sich auch bei schweren Gegenständen anwenden liess und ihre Wirkung zeigen würde, ebenso wie sie es unter gewissen normalen Bedingungen mit leichten Gegenständen tut. Ist die Elektrizität, welche die Blätter des Elektroskopes bewegt nicht dieselbe Kraft, welche Maschinen in Bewegung setzt?“

Man muss also einen Apparat finden, welcher einzig unter dem psychischen Einfluss funktioniert, und es sind infolgedessen alle Instrumente auszuscheiden, welche elektrische Phanomene aufzeichnen, wie der Elektromotor, die Bussolen (Magnetnadeln), die Magnetometer, die Elektroskope, die hier nur zu Irrtum verleiten würden.

Gehen wir nun zur Beschreibung des Apparates über, wie sie in dem Werkchen des Erfinders niedergelegt ist:

„Der Apparat besteht aus einem Fussgestell aus irgend einem geeigneten Material, dessen Oberseite eine Scheibe bildet und in 360 Grade eingeteilt ist. Der Sockel hat in der Mitte eine Aushöhlung, in der ein in der Mitte vertiefter Träger aus Glas steckt. Über der Scheibe ist eine leichte Nadel angebracht, meist aus Stroh, durch die eine Spitze geht, die als Stütze dient und auf dem Grunde der Vertiefung des Trägers ruht.

„Einer der Arme der Nadel, welcher viel kürzer ist als der andere, ist mit einem Gegengewicht beladen, das an einem steifen Faden herunterhängt derart, dass es die Nadel in horizontaler Lage hält.

„Der Sockel ist in seinem ganzen Umfang mit einem Schraubengewinde versehen, um das eine Glasglocke aufsitzt, die die Nadel vor den Bewegungen der Luft schützen soll.

„Um sich des Apparates zu bedienen, legt man die Hand ausgestreckt an den Apparat und lässt sie, um sie unbeweglich zu erhalten, auf einem Kissen ruhen, das unabhängig von dem Apparat ist. Die Daumen sollen sich nahe an den Seitenflächen der Kugel befinden, ohne sie jedoch zu berühren und senkrecht zu der Nadelspitze.

„Man stellt in der Mehrheit der Fälle nach einigen Minuten eine sehr merkliche Attraktions-Bewegung der Nadel fest. Diese Bewegung genügt, um die Nadel von 15, 20 und zuweilen bis 50 Grad zu verrücken.

„Das ist somit eine sehr sichtbare und leicht constatierbare Bewegung. Der Abweichungswinkel der Bewegung variiert, wie wir sogleich sehen können je nach der hingehaltenen Hand oder je nach den Personen oder kann sich sogar bei gewissen Sujets in eine Repulsionsbewegung umwandeln."

Aus dieser Beschreibung erzielt man, dass der Sthenometer ein sehr einfacher Apparat ist, der sich wesentlich aus einer sehr leicht beweglichen Nadel zusammensetzt, die auf einem Zapfen ruht und geeignet ist, sich nach allen Richtungen hin auf der horizontalen Ebene zu bewegen. Das Ganze ist unter einer Glasglocke eingeschlossen und es genügt die Hand dieser Glocke zu nähern, um eine

mehr oder weniger grosse Abweichung der Nadel zu erlangen.

Doktor Joire weisst nach, dass die Bewegung der Nadel einzig und allein der psychischen Kraft zuzuschreiben ist und nicht der Bewegung der Luft oder irgend welcher Erregungen, welche sich dem Apparat mitteilen könnten. Er eliminiert sodann andere Ursachen des Irrtums, wie den Ton, die Wärme, das Licht, die Elektrizität. Wir werden nicht auf die Einzelheiten dieser Experimente eingehen. Es genügt zu wissen, dass keiner dieser Agenten hier eingreifen kann.

Welches sind nun die Resultate, die nach Doktor Joire vermittelst des Sthenometers erreicht wurden: „Wenn man eine Hand dem Apparat nähert, die ausgestreckten Finger der Nadel gegenüber und senkrecht zu ihrer Richtung, constatiert man schon im Verlauf weniger Augenblicke eine Bewegung der Nadel, gewöhnlich in der Richtung der Anziehung gegen die hingehaltene Hand.

„Diese Bewegung vollzieht sich langsam, zunehmend und in einer sehr charakteristischen Art, die nicht einer Erschütterung der Nadel gleicht, die durch einen Stoss hervorgebracht wurde.

„Die auf diese Weise der Nadel mitgeteilte Bewegung hat einen Abweichungswinkel (Umfang), der keine Möglichkeit einer Illusion zulässt; es ist nicht nur eine Abweichung von einigen Graden, sondern man beobachtet oft eine Strecke von 20, 30 und 40 Grad.

„Wenn man die mit jeder Hand nacheinander erlangte Abweichung vergleicht, kann man feststellen, dass die mit der rechten Hand erzielte Verrückung normalerweise viel beträchtlicher ist, als die mit der linken Hand erreichte.

„Der Abweichungswinkel der Nadel variiert je nach den Personen, und vor allem nach dem Gesundheitszustand der Individuen.

„Wir haben bei einigen Sujets, aber nur selten, eine Bewegung der Nadel in umgekehrter Richtung, d. h. in der Richtung der Repulsion beobachtet.

„In einigen sehr seltenen Fällen haben wir das seltsame Phänomen bei einigen Personen beobachtet, die willkürlich eine anziehende oder abstossende Wirkung ausüben konnten. Es sind Experimente mit demselben Apparat gemacht worden, indem man aber die Natur der Nadel veränderte. Wir haben mit Nadeln aus Holz,

Pappe, Aluminium experimentiert und mit diesem Material analoge Resultate erzielt."

Doktor Joire spricht noch von Experimenten, die mit einem ganz andern Apparat ausgeführt wurden: „Eine Stecknadel, die an einer Spitze von einem Watteflocken, an der andern durch ein Gegengewicht von Pappe bestimmt war, hängt im Gleichgewicht an einem Zwirnsfaden unter einer Glasglocke. Wenn sich jemand dem Apparat gegenübersetzt, ohne die Hand vorzustrecken, ungefähr 60 Centimeter von der Glocke und fest den Watteflocken betrachtet, constatiert man, dass die Nadel, wie ihre ursprüngliche Lage auch sei, sich wendet, um sich senkrecht zum Beobachter festzustellen, — wie als würde der Watteflocken von ihm angezogen." Dieser Apparat bietet genügende Analogie mit dem Bioskop. Das ist ein sehr leicht auszuführendes Experiment. Es ist sonst nicht einmal unbedingt notwendig, dass die Nadel unter einer Glocke angebracht ist, wenn man Sorge trägt jede Einwirkung der Luft ringsherum zu vermeiden.

Dr. Joire spricht bisher nur von Experimenten, die er mit Personen von guter Gesundheit anstellte. Er hat aber seinen Sthenometer auch bei verschiedenen Krankheiten angewandt und hier sind die festgestellten Ergebnisse:

Bei Sujets, deren Nervensystem durch eine allgemeine oder infectiöse Krankheit herabgestimmt ist, erleidet die vermittelst des Sthenometers exteriorisierte Kraft eine allgemeine Verminderung je nach der nervösen Depression des Sujets.

„Bei den Hysterischen gibt uns der Sthenometer eine Erklärung der Störung des nervösen Gleichgewichts bei dieser Krankheit und begründet wohl die Theorie, welche wir über diesen Gegenstand geäussert haben. Wenn also ein hysterisches Sujet eine Verminderung der Sensibilität eines Gliedes und eine Zunahme der Empfindlichkeit eines andern zeigt, beobachtet man gleicherweise eine Verlegung der exteriorisierten Kraft im Verhältnis zu der Stellung der Sensibilität, welche auf der einen Seite gänzlich fehlen, und auf der andern sehr übertrieben sein kann.

„Bei anderen Manifestationen der Hysterie steht die Verrückung des Gleichgewichtes der nervösen Kraft im Verhältnis zur bestehenden

Störung derart, dass man ganz genau den Verlauf der Krankheit und ihre Tendenz zur Heilung vermittelst der Feststellungen mit dem Sthenometer verfolgen kann. Diese Angabe ist von grosser Wichtigkeit für den Gang der Behandlung.

„Bei Neurasthenie constatiert man zuweilen ein absolutes Verschwinden der exteriorisierten Kraft, auf der einen Seite wie auf der anderen. Das sind die ernstesten Fälle, aber entsprechend dem Fortschritt der Heilung konstatiert man eine Rückkehr der nervösen Kraft, welche nach und nach ihr normales Gleichgewicht wieder gewinnt.

„In andern Fällen stellt man nur das Verschwinden der exteriorisierten Kraft auf der rechten Seite mit temporären Ueberspannungen dieser Kraft auf der linken Seite fest.

„Diese Feststellungen geben uns wertvolle Angaben für die Behandlung, und man sieht das Gleichgewicht sich in dem Maasse wieder herstellen, in dem man Fortschritte zur Heilung macht.

„Die praktischen Anwendungen der Beobachtungen der exteriorisierten nervösen Kraft in der Behandlung der Krankheiten des Nervensystems sind mannigfaltig."

Dr. Joire hat 1902 im Nord Médical mehrere Beobachtungen von Kranken veröffentlicht, die der sthenometrischen Prüfung unterworfen wurden. Dann kam er im „Vie Nouvelle", No. 16 u. 23 in einem Artikel: „Des manifestations que subit la force nerveuse extériorisée relativement à l'état de santé des sujets" auf denselben Gegenstand zurück. Der Autor beschäftigt sich in dieser Abhandlung mit der Neurasthenie und Hysterie und berichtet sehr interessante Experimente. Hier haben wir seine Schlussfolgerungen über den Sthenometer:

„Es wird vermittelst dieses Apparates bewiesen, dass eine besondere Kraft existiert, welche sich auf Entfernungen überträgt, die vom lebenden Organismus ausgeht und besonders unter der Abhängigkeit des Nervensystems erscheint.

„Diese Kraft erweist sich als vermindert und gestört bei den verschiedenen Erkrankungen des Nervensystems und die Feststellung dieser Störungen vermittelst des Sthenometers bietet bei der Behandlung der Krankheiten ein grosses praktisches Interesse."

Es bleibt uns nun noch übrig den Magnetometer des Abbé

Fortin und den Biometer des Doktor Baraduc zu beschreiben. — Aber obwohl diese Instrumente so sehr interessant sind und ihren Erfindern zur grossen Ehre gereichen, wie sie auch bekannter und älter sind als diejenigen, von denen wir gesprochen haben, und da ausserdem die Resultate, welche sie erzielen, nichts an unsern Schlussfolgerungen ändern, lassen wir sie gegenwärtig bei Seite um diese Arbeit nicht masslos zu verlängern.*)

Ein Vergleich zwischen der Dynamoskopie, der Bioskopie und der Sthenometrie drängt sich auf. Sie haben das eine gemeinsam, dass sie die Existenz noch wenig bekannter Kräfte im menschlichen Körper, oder von Kräften, welche eine noch wenig bekannte Rolle spielen zur Kenntnis bringen. Diese Kräfte scheinen als Vermittler zwischen den psychologischen Phaenomenen und denjenigen des Körpers zu dienen. Dadurch wird sich zum Teil der so oft constatierte Einfluss der Moral auf das Physische und umgekehrt erklären lassen. Die in Frage kommenden Kräfte lassen sich wahrscheinlich auf eine einzige zurückführen, deren Sitz im Gehirn ist, welches selbst bis zu einem gewissen Punkt das unfreiwillige Nervensystem leitet, dank einer gewissen Kommunikation zwischen dem grossen sympathischen Nerv und dem Rückenmark, wie das Doktor Collongues anerkennt, derart dass der Wille viel mehr Einfluss, als man glaubt, auf die physiologischen Phaenomene haben wird. Ich habe nicht nötig hervorzuheben, dass das eine sehr wichtige Sache ist, die recht wohl im Stande ist einiges Licht auf die fremdartigen Phaenomene der Hysterie zu werfen. Sie berühren offenbar sehr nahe diejenigen des Magnetismus und des Spiritismus, welche Doktor Grasset von Montpellier, durch eine Theorie zu erklären versuchte, welche Einwendungen genug zulässt. Jedenfalls beweist die Dynamoskopie, dass der menschliche Körper beständig Tonwellen ausströmt, wie die N-Strahlen beweisen, dass er leuchtende Schwingungen ausstrahlt, womit man beim Studium biologischer Phaenomene rechnen muss. Die Bioskopie zeigt ferner sehr klar die Existenz dieser Ton-Ondulationen, welche der Tonleiter folgen. Sie beweist unter anderm, dass der animalische Magnetismus und die Zustände der Seele, die

*) Ausführliche Arbeiten darüber erscheinen im sechszehnten Bande der Neuen Metaphysichen Rundschau.

Bewegung der Nadel des Bioskops verändern können. Mit dem Sthenometer gehen wir noch weiter, da die psychische Kraft fähig ist sich zu exteriorisieren. Nervöser Dynamismus, Magnetismus, Psychismus, das ist alles eins.

Die Bioskopie, wie die Sthenometrie gibt zu, dass wir in diesen Phaenomenen Aufschlüsse über die Symmetrie unserer Organe zu erblicken haben.

Die eine oder die andere der Erfindungen beschäftigt sich ausschliesslich damit den Gesundheitsgrad zu bestimmen. Aber während das das Hauptziel ist, welches sich Dr. Collongues stellt, ist die medizinische Anwendung des Sthenometers gewissermassen nur sekundär. Die Hauptsache ist ihm der Nachweis der psychischen Kraft. Dr. Collongues constatiert fast nur gelegentlich, dass diese Kraft mit dem animalischen Magnetismus identisch ist. Aber die Resultate, die er in dieser Hinsicht erzielt, sind nicht weniger interessant, umsomehr als der vom Erfinder verfolgte Weg sehr originell ist und die Studien, die er gemacht hat, sehr genau sind.

Im Verhältnis zu ihrer Konstruktion, bieten die Instrumente, welche wir Revue passieren liessen eine gewisse Analogie unter einander, das Dynamoskop ausgenommen. Es wird somit leicht genug sein ein Bioskop in einen Sthenometer zu verwandeln, indem man z. B. das Gehäuse auf Metallträgern durch eine Glasglocke ersetzt, dagegen kann man mit einem Sthenometer kein Bioskop herstellen.

Endlich sind diese Apparate alle Gegenstand derselben Kritik; da die psychische Kraft je nach den Individuen und besonderen Umständen wesentlich verschieden ist, wird man nur sehr unbeständige Resultate erlangen können, oft selbst gar keine. Auch könnte man einwerfen, dass diese Resultate noch nicht sehr befriedigend sind. Aber es ist überhaupt schon ein Erfolg, derartige Instrumente zu haben. Der Weg, den diese Forscher eröffnet haben, ist absolut neu, und man muss sagen, dass diese Studien die schwierigsten von allen sind, da sie ja bis jetzt unerreichbar gewesen sind. Nichtsdestoweniger vermehren sich die Apparate, welche erlauben die psychische Kraft zu konstatieren seit einigen Jahren, das beweist, dass man die Lösung des Problems nicht für unmöglich hält.

Es scheint mir von Nutzen die Metaphysiker mit diesen Er-

fahrungen bekannt zu machen. Nun haben wir hier die Schlussfolgerungen, die zu geben wir authorisiert sind:

Schluss.

Eine grosse Anzahl von Philosophen, ohne von den Religionen zu sprechen, haben zugestanden, dass es in uns ein immaterielles und unsterbliches Prinzip gibt, welches man Seele nennt. Leibnitz vermutet unter anderen eine Zwischensubstanz zwischen Seele und Körper, der er den Namen: „Plastischer Mittler" gibt. Die Experimente von Gelehrten wie Zöllner, Ulrici, Crookes, Gibier, Lombroso, Richet und viele andere haben die Richtigkeit dieser Annahme bewiesen, welche es zulassen würde das psychische Element wissenschaftlichen Forschungen zu unterwerfen. Diese Experimente haben aber den grossen Fehler, dass sie nicht willkürlich reproduziert werden können. — Man hat also Ursache vermittelst gewisser Instrumente nachzuforschen ob im Körper nicht noch andere Kräfte, als die bereits festgestellten wie Wärme, Elektrizität zum Beispiel existieren, oder ein noch unbekanntes Spiel dieser Kräfte im Organismus. Nun beweisen aber die N-Strahlen von Blondlot und Charpentier, dass lebendige Wesen ein leuchtendes Fluidum aussenden, welches beim Menschen an den Fingerspitzen ganz besonders wahrnehmbar ist. Unter anderem beweist die Dynamoskopie des Dr. Collonguos, dass es auch Ton-Phaenomene gibt, die einer latenten Arbeit der Organe zuzuschreiben sind, die man für stumm hielt. Diese Geräusche, die besonderen Gesetzen unterworfen sind, sind an den Fingerspitzen reiner wahrzunehmen. — Eine andere Erfindung Dr. Collongues', die Bioskopie, bestätigt und erweitert diese Resultate, und hebt die Existenz einer magnetisch-animalischen Kraft besonders hervor, welche direkt dem psychischen Einfluss unterworfen ist. Schliesslich beweist der Sthenometer des Dr. Joiro, dass die psychische Kraft im Stande ist sich zu exteriorisieren.

Wir schreiten also nach und nach auf dem Wege des Experimentes zur Kenntnis der Seele vor und wir können uns schon vorstellen, dass ein Tag kommen wird, wo die erhabene Hoffnung des Weiterlebens, und des unbegrenzten Fortschritts unter die Jenseitigen hinein uns positiv durch die Wissenschaft bewiesen sein wird.

Dr. med. Bonnaymé.

Das Zahlengeheimnis der Bibel.

Am 6. 1. erscheinen die drei Magier oder heiligen drei Könige. Der 6. Januar ist der zwölfte Tag nach dem 25. 12. Dieser Tag ist das Fest der Erscheinung oder der heiligen drei Könige. Die „Völker", denen Christus am 6. 1. erscheint, ist das schöne Sternbild des Orion, die drei glänzenden Sterne seines Gürtels sind die drei Magier, welche gerade über dem Horizont aufsteigen und seinen Stern im Osten sehen und ihm Geschenke bringen. Genau das gleiche Fest wurde bei den alten Aegyptern gefeiert; denn dieser Tag war bei ihnen geweiht der Schwangerschaft einer Jungfrau und der Geburt ihres Sohnes, welchen sie jährlich in einer Krippe dem Volk zur Anbetung darstellen. König Ptolemäus forderte 350 v. Chr. von den Priestern die versprochene Darstellung dieser Zeremonie.

Jesus wurde getauft von Johannes im Jordan (*Ιω Δαν*) und dann in die Wüste geführt, wo er vierzig Tage und Nächte fastete. Diese vierzig Tage entsprechen der Zeit der Fasten in der katholischen Kirche; es ist die Zeit, in welcher der Winter herrscht und die Sonne keine Früchte darbietet, er muss von Fischen leben, welche vor ihm als Sternbild im Februar hergehen.

d) Wendepunkt der Sonne im Juni, Thomas und Zwillinge.

Am 21. Juni erreicht die Sonne ihren höchsten Stand, Wendekreis des Krebses, dessen hebräischer Name Thomas ist.

Die Sonne tritt am 19. 5 in das Bild der Zwillinge, am 16. 6 in den Stern Pollux. „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes."

e) Das Schiff.

Und da Jesus von dannen ging, sahe er ein Schiff. Auf dem südlichen Sternenhimmel befindet sich das Schiff Argo. Später heisst es: „Und er trat in das Schiff und seine Jünger folgten ihm." Es ist dies astronomisch allein zu verstehen, dass die Sonne in das Sternbild des Schiffes eintritt. Eine Parallele dazu bietet die Arche Noahs im alten Testament. Und er kam jenseits des Meeres, in die Gegend der Gergesener. Da liefen ihm entgegen zwei Besessene. Was ist unter dem Meer, was unter den Besessenen und

schliesslich unter der Heerde Säue zu verstehen, die sich ins Meer stürzten?

Diese Stelle scheint mir vorläufig nicht erklärbar und muss später nochmals einer Betrachtung unterzogen werden.

Nunmehr soll erst ohne direkte Bezugnahme auf die Zeiten die Wanderung der Sonne durch den Tierkreis an Hand der Berichte in den Evangelien erläutert werden.

7. Vergleich der vorstehenden Ergebnisse der Darstellung auf einer alten astrologischen Tafel.

Als mir augenblicklich zur Verfügung stehende Untersuchungen von Astronomen ersten Ranges kann ich zunächst nur die bereits oben erwähnte Schrift von Schiaparelli und einen aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts stammenden Holzschnitt einer astrologischen Tafel benutzen. Der hier abgebildete Holzschnitt zeigt (Siehe Tafel) in den vier Ecken die Himmelsgegenden, verkörpert in den denselben entsprechenden Winden, im Mittelpunkt der Scheibe den Zodiakalkreis, umgeben vom Ring der Wochentage, Sommermonate; beide zusammen schliessen die astrologischen Zeichen des Himmelshauses ein. Um dieses Mittelstück schliessen sich die bildlichen Darstellungen der Planeten nebst Sonne und Mond zu einem Medaillonkranz; jede derselben enthält eine Gesundheitsregel; die in den Bogenstücken angebrachten Wappen der Kurfürsten des römisch-deutschen Reiches haben für die vorliegende Untersuchung keine Bedeutung. Die Aehnlichkeit mit der Darstellung in der Offenbarung ist eine so auffällige, dass man auf den Gedanken kommen könnte, dieser Holzschnitt wäre nach dem Text der Offenbarung hergestellt worden, wenn nicht viel ältere derartige Abbildungen des Tierkreises bei den alten Aegyptern und Babyloniern sich nachweisen liessen. Wegen der hohen Bedeutung dieses Umstandes für die vorliegende Untersuchung soll hier darauf näher eingegangen werden.

F. Mazzaroth und die Planeten und Tierkreishypothese.

Schiaparelli behandelt im 5. Kapitel seines oben angeführten Werkes „Die Astronomie im alten Testament“ S. 68–80 die Bedeutung der beiden Worte „Mazzaroth“ und „Mazzaloth“ in den

beiden Stellen Hiob Kap. 33, Vers 31 – 32: Vermagst du die Bande der Plejaden zu knüpfen oder die Fesseln des Orion zu lösen? Führst du die Mazzaroth heraus zu ihrer Zeit und leitest du die „Ajisch samt ihren Jungen?“ und im 2. Buche der Könige Kap. 23, Vers 5: „Und er tat ab auch die Räucherer des Baals, und der Sonne, und des Mondes, und der Mazzaloth (Planeten), und des ganzen Heeres des Himmels.“ Während nach anderen, wie der hl. Johannes Chrysostomus erwähnt, μαξουρωθ der himmlische Hund d. h. Sirius sein soll, wird von der Vulgata und Chrysostomus die Ansicht vertreten, dass die Mazzaroth geradezu die zwölf Zeichen des Tierkreises seien. Diese Ansicht hat sich später weit verbreitet und ist schliesslich von der Mehrzahl der Ausleger angenommen worden. Schiaparelli schliesst aus der Gegenüberstellung im Buche der Könige, dass Mazzaloth das hellste Gestirn nächst Sonne und Mond sei, das als solches verdiente, von dem ganzen Heer des Himmels unterschieden zu werden, und daher der Planet Venus sei, wie die Vulgata annimmt und auch Theodoret meinte. Luther nimmt in seiner Uebersetzung an, dass es die Planeten (warnende Gestirne) seien, während Gesenius, obwohl er die Bedeutung als warnende Gestirne anerkennt, ausdrücklich die Planetenhypothese ausschliesst.

Hierzu bemerkt Schiaparelli, dass die Frage der Entstehung des Tierkreises noch nicht geklärt sei, aber jetzt unter tüchtigen Gelehrten verhandelt werde, dass übrigens im vorliegenden Falle die zwölf Zeichen des Tierkreises gar nicht in Frage kommen könnten, sondern höchstens die 28 Mondhäuser, deren Beobachtung zugleich bequemer sei und von der Natur in gewisser Weise nahe gelegt werde. Diese Auslegung würde vollkommen auf eine Reihe von Sternbildern passen, die alle von Tag zu Tag die vom Mond in 24 Stunden längst seiner scheinbaren Bahn durchlaufenen Himmelsstriche bezeichnen.

Hiergegen spreche jedoch der Umstand, dass der Ursprung des Kultus nur in Babylon gesucht werden könne und dort keine Spur von Anbetung zu entdecken ist, die sie den Zeichen des Tierkreises oder den Mondstationen dargebracht hätten. Hierzu möchte ich bemerken, dass vielleicht unter der Annahme ägyptischen Ursprungs, woselbst der Sonne in den zwölf Sternbildern des Tier-

kreises göttliche Ehren erwiesen wurden, die Auslegung der Mazzaroth als die zwölf Tierkreise doch etwas für sich haben könnte.

Dagegen scheint mir die von Schiaparelli vertretene Ansicht, dass das Wort Mazzaroth mit dem assyrischen Wort „maççartu“ Wache zusammenhänge und demgemäss Mazzaroth Sternbilder wären, die mit ihrem successiven Kulminieren im Meridian die Nachtwachen bezeichneten, die richtige zu sein; denn dadurch würde allen Bedingungen genügt, die Venus komme ja in bestimmten Perioden als Morgen- und Abendstern hervor, sei als solche abwechselnd Wache der Sonne, indem sie ihr morgens beim Aufgang vorangeht und abends beim Untergang folgt. Hiernach gewinnt also die Auslegung der Vulgata und des Chrysostomus an Berechtigung.

Ausserdem muss beachtet werden, dass die Venus das einzige Gestirn ist, welches ausser Sonne und Mond imstande ist, Schatten hervorzubringen. Ferner spricht aber hierfür der Umstand, dass Sonne, Mond und Venus tatsächlich im Kultus der mesopotamischen Völker eine hervorragende Rolle einnahmen. Schiaparelli bemerkt in dieser Hinsicht a. a. O. auf S. 77 folgendes: „Auf sehr vielen Skulpturen, die aus den assyrischen und babylonischen Ausgrabungen stammen, und besonders dort, wo sich irgend auf die Religion bezügliche Ideen kund geben, findet man die Zeichen der Dreiheit von Gestirnen; jedes von ihnen hat seine Gestalt, die sich identisch im selben Typus wiederholt. Die Gestirne sind Sonne, Mond und Venus; sie treten uns in folgender Gestalt entgegen.

Sin (Mond) Samas (Sonne) Ishtar (Venus)

Diese drei Figuren finden sich häufig auf den in Basrelief gemeiselten Bildnissen der assyrischen Herrscher, die wir besitzen; sie stehen vor ihnen in der Reihe der Sinnbilder ihrer Schutzgottheiten. Die gleichen finden sich auch auf einigen mit figürlichen Darstellungen geschmückten Stelen, die wir von den babylonischen Herrschern besitzen. Und sie kommen schliesslich noch auf einer

andern viel zahlreicheren Klasse von Denkmälern vor, nämlich auf gewissen Stelen oder Steinen, die nach einer weit verbreiteten Ansicht als Grenzsteine oder vielmehr als öffentliche Besitzurkunden errichtet wurden, welche unverletzlich waren, und deren Entfernung mit den schrecklichsten, auf den Stelen selbst eingegrabenen Flüchen bedroht wurde."

Es zeigt sich hierin eine ausserordentlich grosse Uebereinstimmung zwischen den Flüchen der Stelen und den Schlussworten der Offenbarung Kap. 22, Vers 18—19: „Ich bezeuge aber Allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so Jemand davon tut von den Worten des Buchs der Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, dass in diesem Buch geschrieben steht." Es kann demnach an einem Zusammenhang zwischen dem Inhalt der Stelen und der Offenbarung kaum gezweifelt werden; wenigstens ist ein solcher wahrscheinlich, zumal die Tierkreise, welche auf einzelnen dieser Stelen abgebildet sind, in mehreren Bildern mit dem in der Offenbarung beschriebenen Tierkreisgemälde genau übereinstimmen. Zum Beweise hierfür lasse ich die Beschreibung dieser Stelen nach Schiaparelli a. a. O. S. 78 gleichfalls wörtlich folgen:

„Diese Denkmäler enthalten an der hervorragendsten Stelle die drei oben beschriebenen Sinnbilder des Mondes, der Sonne und der Venus, und zwar meist in der Reihenfolge, dass dem Mond die erste, der Sonne die zweite, der Venus die dritte Stelle gegeben wird. Unter ihnen oder um sie herum, wenn die Darstellung kreisförmige Gestalt hat, sind verschiedenartige Figuren: eine grosse Schlange, ein Skorpion, phantastische Ungeheuer, die zuweilen schrecklich anzuschauen sind; ein geflügelter Centaur im Begriff zu schiessen, ein Ziegenbock mit Fischschwanz; dazu verschiedene Embleme einfacheren Charakters, Altäre, auf denen Tiaren oder Lanzenspitzen stehen; eine Lampe, ein Pfeil, ein Stab und andere schwer zu erklärende Gegenstände, die in grösserer oder geringerer Zahl auf jedem Denkmal eingehauen sind. Im ganzen kennt man bis jetzt ungefähr 40 Figuren, von denen sich die eine häufiger, die andere seltener wiederholt."

Schiaparelli gibt selbst zu, dass bei aufmerksamer Prüfung einige unter diesen Figuren eine gewisse Aehnlichkeit mit Figuren, welche die Sternbilder der griechischen Sphäre vorstellen, und bisweilen eine noch grössere Aehnlichkeit mit der sogenannten barbarischen Sphäre der alten Astronomen, ja in einigen Fällen vollkommene Identität haben, so zwischen dem babylonischen Skorpion und dem Skorpion unseres Tierkreises, zwischen dem Ziegenbock mit dem Fischschwanz der babylonischen Stelen und unserm Steinbock, zwischen dem geflügelten und schiessenden Centaurn der Babylonier und dem Schützen der barbarischen Sphäre und der ägyptischen Tierkreise. Schiaparelli gibt zu, dass man diesen Bildern einen astronomischen Charakter zuerkennen muss, und zwar nicht nur wegen der soeben angeführten Uebereinstimmungen, sondern auch noch darum, weil auf diesen Denkmälern immer die Symbole des Mondes, der Sonne und der Venus vorkommen. Aus den gleichen Gründen muss man auch dem wunderbaren Gemälde in der Offenbarung astronomischen Charakter zugestehen; denn was man den Darstellungen auf den Skulpturen zuerkennt, kann man den schriftlichen, viel deutlicheren und umfassenderen Ueberlieferungen nicht bestreiten.

Ich bin der Ueberzeugung, dass bei weiteren Forschungen sich fast ausnahmslos eine Übereinstimmung auch in den einzelnen Zeichen ergeben wird. Beispielsweise entspricht die auf obigem Bilde dargestellte Schlange dem Drachen des Tierkreises und umfasst gleich diesem ein Drittel desselben. Ferner sind Widder, Stier und Löwe gar nicht zu verkennen; die drei darauf abgebildeten Pfeile, deren zwei entgegengesetzt gerichtet parallell liegen und deren dritter mit diesen einen Winkel von etwa 66 $^2/_3$ Grad bildet, haben ihr Gegenstück auf dem Tierkreise des Hevelius.

Sonne, Mond, Venus und das Heer des Himmels
auf einem babylonischen Denkmal des 12. Jahrh. v. Chr.

(Fortsetzung folgt.)

R. Mewes.

RUNDSCHAU

Der neue Band wird unsern Lesern so viel Wertvolles bringen, das für die innere und äussere Entwicklung des Menschen von Bedeutung ist, dass wir nicht nur bitten das persönliche Abonnement zu erneuern, sondern auch in Freundeskreisen auf das erste Heft des sechszehnten Bandes aufmerksam zu machen. Die erste Inseratenseite dieses Heftes unterrichtet über den Inhalt des Heftes wie des ganzen kommenden Bandes! Werbt also für unsere theosophische Sache, damit wir von Jahr zu Jahr immer tiefer in die Schichten der Suchenden das Licht geistiger Erkenntnis hineintragen können! Es sind noch zu viele, die uns noch nicht hören!

Tolstoi Jubiläum. — Am 10. September feierte die Weltliteratur den achtzigsten Geburtstag Leo Tolstois. Der greise Dichter ist zwar durch eine Venenentzündung ans Bett gefesselt, doch nimmt er an allem regen Anteil.

Dieser Tag hat so recht gezeigt, wie ungeheuer tief eine einzige wirklich religiöse Persönlichkeit auf die Kultur-Menschheit einzuwirken vermag. Nur Staatsbehörden und kirchliche Organisationen haben sich von der Feier ferngehalten um keinen Zweifel über ihre Gesinnung zu lassen. Man stelle sich zu Tolstois Reformideen wie man will, man wird als Grundton seines Wirkens stets die religiöse Note durchklingen hören und anerkennen müssen, dass sie allein es ist, die Tolstois Gedanken den Ewigkeitswert verleiht. Das beste Jubiläum wäre für den Einsamen in Jasnaja Poljana wohl gewesen, wenn alle die, die ihm bisher theoretisch Gefolgschaft leisteten, seine Lehren in die Praxis übersetzten und gleich ihm den Willen dessen auszuführen trachteten, der uns also gesandt hat, um als seine Werkzeuge zu wirken. Welch veränderte Welt würde es geben, wenn all die Tausende, die in diesen Tagen dem hohen Greis ihre Wünsche dargebracht haben, eine grosse Gemeinde bildeten, die den „Sinn des Lebens" in der Erfüllung von Gottes Willen und in der Ausübung der Nächstenliebe in Tolstoischem Geiste erblicken würden. Aber von alledem ist nichts geschehen. Die Welt geht ruhig ihren Gang weiter und Tolstoi steht einsam, ein ungeheurer Einzelner in der endlosen Ebene der Alltagsmenschheit. Was unsere Zeit an ihm verehrt, ist sein Wagmut im Sinne seiner Lehre zu leben, sie kann sich aber nicht entschliessen ihm zu folgen „weil es der rechte Weg ist", den er weist.

Im Tag Nr. 36 finden wir wiederum eine Notiz über den Zusammenhang der Erdbeben mit dem Einfluss der Gestirne. Danach hat einer der bedeutendsten Erdbebenforscher, der Japaner Omori in Tokio, beobachtet, „dass in Japan fast allen bedeutenderen Erdbeben magnetische Stürme mehrere Tage vorauszugehen pflegen. Nun treten magnetische Stürme ihrerseits fast immer auf, wenn ein grösserer Sonnenfleck seinen Schlund gerade der Erde zukehrt. Wir hätten hier also eine Kette von fast noch überall geheimnisvollen Zusammenhängen, die von dem fernen Sonnenballe bis in die Tiefen der Erde hinabreichen. Bestätigen sich die von Omori gemachten Wahrnehmungen allgemeiner, so hätte man zum erstenmal ein Mittel zur Voraussage der Erdbeben an der Hand, das unermesslich viel Unglück zu verhindern imstande sein würde. Dass Beziehungen zwischen dem magnetischen Zustande der Erde und den Erdbeben existieren, hat man schon wiederholt wahrgenommen. So hat man in Bergwerken die Magnetnadel in heftige Bewegungen geraten sehen, wenn oberirdisch ein Erdbeben stattfand, während man im Bergwerk selbst keine Erschütterung bemerkte."

Gräfin A. D. Tolstoi, eine Tante Tolstois berichtet in ihrem Tagebuch, welches A. S. Purgawin seinen Darstellungen über „die beabsichtigte Einschliessung des Grafen Leo Tolstoi in das Kloster von Susdalj" zu Grunde legt. Sie war damals Kammerfräulein am Zarenhofe und schreibt: „Ich hatte erfahren, dass

der Minister des Innern Dmitri Andrejewitsch Tolstoi infolge der Hetze in den Zeitungen gegen den Grafen Leo im Jahre 1886 die Absicht hatte, letzteren im Ssusdalj-Kloster einzusperren, mit dem Verbot, weiter zu schriftstellern. Ich fuhr zum Minister und traf ihn in grosser Aufregung. Er wies auf eine Menge Schriftstücke, die er betreffs der religiösen Stellung Leo Tolstois erhalten hatte, und sagte, er könne die Sache unmöglich vor dem Kaiser verbergen. Ich sah also, dass der Minister dem Kaiser berichten wollte, und dass Leo Tolstoi dann offenbar verurteilt würde. Ich beschloss, alles zu tun, um ihn zu retten. Ich schrieb an den Kaiser und bat, mir eine Unterredung zu gewähren. Wie gross war meine Freude, als der Kaiser selbst am selben Tage zu mir gefahren kam. Er war ermüdet und fragte kurz, was ich wünschte. Ich antwortete: „In den nächsten Tagen wird man Eurer Majestät einen Bericht einreichen über die Einsperrung des genialsten Mannes von Russland ins Kloster." Das Gesicht des Kaisers nahm einen düsteren und strengen Ausdruck an, er fragte: „Tolstoi?" „Sie haben es erraten, Majestät." „Er konspiriert also gegen mein Leben?" Ich war etwas erstaunt, zugleich aber erfreut bei dem Gedanken, dass es also nur dieser Grund wäre, der den Kaiser bewegen würde, den Vorschlag des Ministers zu bestätigen. Ich erzählte dem Kaiser alles ganz genau, was mir von Leos Schuld bekannt war, und was der Minister beabsichtigte. Des Kaisers Gesicht nahm einen weit freundlicheren Ausdruck an. Er hörte mich mit einem beinahe heiteren Lächeln an und ging dann fort. Nach einigen Tagen hörte ich, dass der Minister den Vortrag gehalten hatte, worauf der Kaiser den Bericht fortgeschoben und geantwortet hatte: „Ich bitte Sie, den Grafen Tolstoi in Ruhe zu lassen. Ich habe durchaus nicht die Absicht, einen Märtyrer aus ihm zu machen und den Unwillen des Publikums gegen mich zu erregen. Wenn er wirklich schuld ist, um so schlimmer für ihn." Später traf ich auch den Minister, der „sehr glücklich" war, dass der Kaiser seinen Vorschlag zurückgewiesen habe!"

Bonne maman, Madame Rufina Noeggerath ist im 87. Jahre am 15. April 1908 in Paris verschieden. Mit einem Gruss und au revoir auf den Lippen ist die liebe und ehrwürdige alte Dame, die seit 40 Jahren unentwegt für den Spiritualismus eingetreten ist, in einen höheren Zustand eingetreten. Sie, die selbst einst der Verzweiflung nahe war, war eine Vorsehung für die Verzweifelten geworden, seit sie sich ganz dem Spiritismus gewidmet hatte, sie war eine Vorsehung geworden für die Medien, die ihre treue Hilfe allzeit zu finden wussten.

Fittika schreibt der „Tägl. Rundschau", dass er bereits eine ganze Reihe von Umwandlungen eines Elementes in ein andres vorgenommen hat. Es scheint aber, als hätte man diese Transmutationen in Deutschland totgeschwiegen, wie sich ja leider die deutsche Gelehrtenwelt einer eigentümlichen geistigen Langsamkeit erfreut, wenn Neuentdeckungen oder sonstige Errungenschaften nicht die Namen einiger führenden Autoritäten glorifizieren. Fittika teilt also mit, dass er 1900 Phosphor in Arsen, Arsen in Antimon 1901, Bor in Silicium 1901, Chlor in Kohlenstoff und Sauerstoff 1904, Calcium in Magnesium und Kalium 1908 und soeben Silicium in Kohle und Stickstoff überführen konnte.

König Friedrich August III. von Sachsen hat das Verbot aufgehoben, wonach kein sächs. Offizier Mitglied des Freimaurerordens sein durfte. Friedrich August II. hatte dieses Verbot am 14. April 1852 erlassen unter dem Druck ultramontaner Hetzereien, unter denen besonders die des Advokaten Eckert wirksam waren. Es ist begreiflich, dass sich die ultramontanen Blätter darüber aufregen, dass ein katholischer Fürst sich eine „mit dem Kirchenbann bedrohte Begünstigung der Freimaurerei" zu schulden kommen lässt. O. K. bemerkt dazu in der „Tägl. Rundschau" vom 6. Mai:

„Seit Papst Clemens XII. durch die Bulle „In eminenti apostolatus specnlo" am 24. April 1738 den Kirchenbann über alle ausgesprochen hat, die freimau-

rerischeu Versammlnngen auwohnen, sich in Freimaurerlogen aufuehmeu lassen oder die Freimaurerei in irgendeiner Weise begünstigen und unterstützen, ist es ultramontauer Branch, die Freimaurer als Ketzer und Aufrührer zu verlenmden. Beuedikt XIV., Pius VII., Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI., Pius IX., Leo XIII., alle diese Päpste und zuletzt auch Pius X. hahen die Freimanrer als „Teufelswerk" verurteilt. In seinem Rundschreihen „Humanum genus" vom 20. April 1884, zu dem sich auch sein Nachfolger Pius X. hekanut hat, sagt Leo XIII.: „Wie alle, die sich weigern, dem göttlichen und ewigen Gesetze zu gehorchen, so stehen auch die Freimaurer in der Macht und Gewalt des Sataus. Ihre „Sekte" ist ganz und gar widerrechtlich entstanden und ebensosehr dem Christentum wie dem Staate verderhlich. Sie steht mit der Gerechtigkeit uud natürlichen Sittlichkeit im Widerspruch, nnd ibr letztes Ziel ist, alle auf dem Christentum hernhenden religiösen nnd staatlichen Orduungen von Grund aus zu zerstören und durch neue, rein naturalistischeu Anschaunngeu entsprechende Einrichtungen zn ersetzen."

Die päpstlich-jesnitischen Verdächtigungen der Freimaurer sind gewürdigt, in meiner 1897 veröffentlichten Schrift „Die Freimaurerei und ihre Gegner in sachlicher Darstellnng und aktenmässiger Beleuchtung" (Verlag von Adolf Sponholtz-Hannover). Dort sind auch die Gründe dargelegt, die deu Ultramontanismns znm unversöhnlicheu Gegner der Freimaurerei machen."

Im „Sonnenaufgang", den Mitteilungen des deutschen Hülfshundes tür christliche Lieheswerke im Orient (X, 8) finden wir eine Notiz über die erste christliche Niederlassung in Tibet. Man sieht den Christeu ist nichts heilig, selbst nicht der heilige Frieden dieses wunderharen Laudes, in dem eiu geistiges Leben eigenster Art herrscht, überwuchert mit Gehräuchen, aus deneu sich die christlichen erst abgezweigt haben. Wir möchten deu Worten des Rev. W. W. Simpson von der West-Chiua- und Tibet-Mission nichts hinzufügen, um die Wirkuug derselheu nicht ahzuschwächen. Er schreibt:

„Gestern habeu wir das erste Missionsgruudstück in Tihet erworhen. Vor 12 Jahren kamen Br. Christie und ich zu einem tihetanischen Tempel und blieben mehrere Monate hei dem dortigen Lama (Oberpriester). Es war zum erstenmal, dass unser Fuss deu Boden Tibets hetrat, und ein eigenes Gefühl kam über uns, als wir den Tao-Fluss durchquert und das jenseitige Ufer erreicht hatten. Wir erklommen den Hügel und hetraten den Tempel, wo feierlich der Lama bereitsass, nm uns zu empfangen, Das Kloster war damals eine Hochburg des Heidentnms mit zahlreichen Gottesdiensteu und heherrschte Leih und Seele der Bewohner der umliegenden Ortschaften. Was hat Gott seither getan? Das Land, auf das unsere Fusssohlen traten, ist nun Besitz der Christen, uud das nicht durch unsere eigene Klugheit oder Kraft, sondern durch so wuuderhare Weise, dass jeder darin die Haud Gottes erkenneu muss.

Gott hatte angefangen zu wirken, ehe wir noch hinkamen. Es war dort ein sogenaunter lebender Buddha, d. h. eiu Mönch, der nach Ansicht der übrigen den Geist Bnddhas in vollem Masse hesass. Der Bruder dieses Mannes hatte deu Tempelherrn getötet, weshalb der Bnddha uach der Mongolei eutfliehen musste, wo er sich noch heute hefindet. Der Lama suchte die Orduung aufrecht zu halten, bis auch er im Jahre 1900 starh. Da zersplitterte sich die Priesterschaft, der Gottesdienst hörte auf, die Gehände verfieleu, der Sohn des Tempelherrn verkaufte alle Wertgegeustände, der Tempel wurde seiner Götzen und huddhistischen Schrifteu eutleert, und schliesslich verkauften sie ein grosses Gehäude an einen chinesischen Christen uud baten denselhen, bei nns anzufragen, ob wir nicht das ganze Grnndstück übernehmen wollten. Nach einem Jahr reiflicher Ueberleguug heschlossen wir, das Auerbieteu auzunehmeu, um dort ein Missions- und Industrie-Werk zn grüudeu. Gestern wurde der Kauf abge-

schlossen. Die Mission ist somit im Besitz von zwei Tempelgebäuden, das eine hat 60 Fuss im Quadrat und ist drei Stockwerke hoch, das andre hat 50 Fuss im Quadrat und zwei Stockwerke, ausserdem drei Privathäuser, ca. 20 Morgen gutes Ackerland, und in Pacht von den angrenzenden Dorfleuten Weide und Wiesenland. Das Dorf Taochow ist in fünf Minuten vom Tempel aus zu erreichen, und von Taochow nach Ferry bringt einen ein Ritt zu Pferde. — Der Kaufpreis ist unglaublich billig. Wir zahlen ratenweise innerhalb dreier Jahre die Gesamtsumme von 5500 Mark. Die Reparaturen der Gebäude werden weitere 4000 Mark erfordern.

Unser Werk geht im Segen vorwärts. Ein sechzigjähriger taoistischer Priester hat öffentlich sich zum Christentum bekannt.

Alle Stätten, darauf eure Fusssohlen treten werden hab ich euch gegeben! Jos. 1, 3."

Zur Steinzeit hat in Norwegen, wie Dr. Andreas M. Hansen in einem Vortrag in der Gesellschaft der Wissenschaften in Christiania ausführte, eine kurzköpfige nichtarische Rasse gelebt. Diese wurde von den Germanen unterjocht und verschwand nach und nach völlig. Nur im nördlichsten Norden von Norwegen erhielten sich noch Gruppen dieses Stammes, die Sinen genannt wurden und noch um 1500 ihre eigene Sprache hatten. Diese Sinen oder Bjarnen wohnten im nördlichen Russland, bis östlich vom Ural und Hansen hat auch wirklich bei einem Ostjakenstamme am sog. Jenesseivolk in Sibirien Spuren ihrer Sprache wiedergefunden. Der Finnländer Castren gab 1849 eine Grammatik und ein Wörterbuch dieser Sprache heraus, aus denen Hansen ersah, dass zwei Drittel der Wörter aus dem Germanischen stammen, ein Drittel aber selbständige Formen der Ursprache sind. Nun ist es von hohem Interesse, dass Hansen eine Verwandtschaft dieser Sprache mit dem Etruskischen und der mesopotamischen Ursprache feststellen konnte. Nach Hansen dürften sich in Chur in der Schweiz noch rhätische Reste dieser Ursprache finden. Am Jenessei sind die Stämme, welche die Ursprache sprechen, wohl bis auf wenige Individuen ausgestorben.

Wiener Leseklnb „Sphinx" zur Gründung und Erhaltung einer Bibliothek für Okkultismus.

Dieser seit Ende vorigen Jahres in Wien bestehende, durch den Schriftsteller Franz Herndl ins Leben gerufene Verein, zu dessen Gründung insbesonders eine hochherzige namhafte Spende der Frau Adeline Gräfin Vay ausschlaggebend war, erfreut sich trotz seines kurzen Bestandes einer allseitig regen Anteilnahme.

Wir glauben im Interesse der okkultistischen Sache alle Freunde unserer Bestrebungen auf diesen Verein, der sich die Verbreitung der okkultistischen Bewegnng in Oesterreich durch Förderung der Lektüre von Büchern und Zeitschriften okknltistischen Inhaltes zum Ziel setzt, aufmerksam machen zu sollen.

Nach dem Berl. Lokalanzeiger soll das Grafschaftsgefängnis zu Asheville in North-Carolina wegen Geisterspuks aufgegeben werden. „Sämtliche Gefangene — mehr als 200 — haben eine Petition an die Behörden eingereicht, worin sie um Schutz gegen die Dämonen und bösen Geister bitten, welche in dem Gefängnis umgehen sollen. Als der Scheriff früh die Gefängnistüren öffnete, fand er die Sträflinge in wilder Panik. Zwei waren ohnmächtig, und alle erklärten, Furchtbares erlebt zu haben. Jede Nacht, behaupteten sie, die Falltüre auf dem Galgen, an welchem jüngst ein Neger gehäugt worden war, krachend niederschlagen zu hören. Danach schwänge sich von Mitternacht bis drei Uhr morgens ein böser Geist an den Fenstergittern, der grinse und die Lippen bewege, ohne jedoch zu sprechen, während die Eingekerkerten stöhnten und beteten. Statt dem Unfug (? P. Z.) auf den Grund zu gehen, erklärten der Scheriff und die Gefängniswärter, dass es wirklich spuke, und den Gefangenen wurde ein neues Gefängnis versprochen."

Ueber ein angeblich von Jesus selbst gemaltes Bild berichtet die B. Z. am Mittag (23. 4. 08.), der wir auch die Verantwortung für die noch nicht weiter zu kontrollierende Nachricht überlassen. Es handelt sich vermutlich um ein Reliquienbild alter Tradition.

„Ein katholischer Geistlicher, Pater Gaffre, entdeckte kürzlich auf einer Reise in Oberägypten ein Dokument, das grosses Interesse erwecken dürfte. Es handelt sich um ein Pergament aus Gazellenhaut, bedeckt mit feinen Miniaturen, durch die ein griechischer Schreiber aus dem 6. Jahrhundert geschichtsmässig über ein Bildnis von Jesus berichtet. Dieses Porträt soll von Jesus selbst gemalt worden und als eine Art Talisman an Abgar, den König von Edessa, gesandt worden sein. Von Edessa wanderte es vermutlich im 10. Jahrhundert nach Konstantinopel, um im 14. Jahrhundert ungefähr nach Genua überführt zu werden. Das Originalporträt wird in der Kirche von San Bartolomeo degli Armeni aufbewahrt hinter zwölf Schlössern, deren zwölf Schlüssel den zwölf ersten Familien der Stadt anvertraut wurden. Die Stadt Genua erhielt das Bild im Jahre 1838 vom Dogen Leonardo Montaldo als Geschenk. Das Pergament, das über dieses Bild berichtet, ist 3,50 m lang und 5 cm breit und enthält 20 Miniaturen. Pater Gaffre will über seinen kostbaren Fund nächstens ein Buch herausgeben."

Gebr. Micheli, Berlin NW 7, hat eine Maske des lebenden Goethe von Schadow (1816) in den Handel gebracht, in der wir das getreueste Abbild des alternden Goethe besitzen. (20,— Mk. Silicatgips, 12 Mk. Gips, Kiste und Porto 1,25 Mk.)

Vom 31. August bis 5. September 1908 tagte in Heidelberg der dritte internationale Kongress für Philosophie. Wir werden über den Verlauf berichten.

Maurice Maeterlinck hat im Verein mit dem Komponisten Sevries sein Drama „Monna Vanna" zur Oper umgearbeitet.

Die Kantgesellschaft veröffentlicht ihr drittes Preisausschreiben: Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Hegels und Herberts Zeiten in Deutschland gemacht hat? Bestimmungen darüber versendet Prof. Dr. H. Vaihinger, Halle a. S. Prof. Dr. Carl Güttler, München hat zwei Preise zu 1000 und 600 Mk. zur Verfügung gestellt.

Zur Psychologie der Musik berichtet die Rivista Musicale Italiana über Versuche, die man angestellt hat um die Wirkung reinmelodischer oder reinharmonischer Musik auf Hunde festzustellen. „Dabei wurde beobachtet, dass die Tiere fast immer, wenn eine einfache Melodie gespielt wurde, sich dem Klavier näherten und sich in der Nähe des Instrumentes niederlegten. Sobald aber harmonische Musik ertönte entfernten sie sich mit unverkennbaren Zeichen der Angst, der Furcht und des Missbehagens." Leonards ill. Musikztg. fügt diesem Bericht noch hinzu, wie eigenartig Musik auf manche Menschen wirkte. „Die Malibran z. B. verfiel, als sie zum ersten Male die Neunte von Beethoven hörte, in Krämpfe. Bei einem Sarasatekonzert ereignete sich einmal der Fall, dass eine Dame sich automatisch zu bewegen begann; bei einigen Variationen des Geigers steigerte sich die Erregung; sie begann sich im Takte der Musik zu bewegen, schlug mit den Fäusten um sich und verfiel schliesslich in Konvulsionen. (Vergl. den Artikel über die Schlaftänzerin N. M. R. 12, 4/5, S. 193.) Arago berichtet von den Schmerzen, die Ampère übermannten, wenn er Gluck hörte. Ihn ergriff ein konvulsivisches Gähnen, er wand sich auf dem Stuhle; dann musste er sich erheben, ging aufgeregt im Gemach umher und schliesslich umwickelte er sich den Kopf mit den Fenstervorhängen, um dieser Musik zu entgehen, die ihn so furchtbar erregte und zur Verzweiflung brachte."

In der Januar-Nr. der Initiation nähert sich Jean Siprel in einem Artikel über die Krankheiten und den philosophischen Stein meiner Anschauung, dass es nur drei Arten von Heilmitteln gibt. Er bezieht sich nur auf die Metalle und

klassificiert sie in vollkommene d. h. solche, in denen positive und negative Werte im Gleichgewicht sind; in unvollkommene, in denen das positive Element vorherrscht; in unvollkommene, in denen das negative Element vorherrscht.

Neueste spektrophotographische Aufnahmen vom Mars auf der Flagstaff-Sternwarte in Arizona haben bewiesen, dass auf dem Mars Wasser vorhanden ist. Es zeigte sich zum ersten Male die charakteristische, dem Wasser eigentümliche Absorptionslinie. Wo Wasser ist, ist auch Leben. Die Bewohntheit des Mars wird immer verständlicher.

Dr. Preuss ist von seinen Forschungsreisen zu den Stämmen der westlichen Sierra Madre in Mexiko heimgekehrt. Seine Ergebnisse werden voraussichtlich für Geschichte und Psychologie der Religion im Allgemeinen ebenso bedeutungsvoll sein, wie für die mexikanische Geschichte im besonderen. Im Ganzen hat er etwa 300 Mythen und Erzählungen gesammelt. Drei Stämme besuchte er, die Cora, Huichol und Mexikano. Die Durcharbeitung des Materials wird uns Gelegenheit geben, darauf zurück zukommen.

Die Johannitersekte, die sich um die Persönlichkeit des Priesters Joann von Kronstadt gebildet hat, macht wieder von sich reden. Die Sache der Johanniter ist nämlich dem Untersuchungsrichter übergeben worden. Jetzt werden zahlreiche Hauptagitatoren der Sekte verlangt, darunter alle die Fanatiker, die sich für den „Herrn Zebaoth", für den „Heiligen Geist", für die „Mutter Gottes", für den Erzengel Michael, für Johannes den Täufer, für Apostel usw. ausgegeben haben. Ausser rein religiösen Vergehen werden ihnen einige Vergehen allgemein kriminellen Charakters, wie Gaunerei, betrügerische Gelderpressung, Kinderentführung, Beraubung, Verführung u. a. m. zur Last gelegt. Das Einschreiten des Gerichts trifft die Johanniter in vollster Tätigkeit. Die Zeit der Grossen Fasten ist die regste „Arbeitsperiode" für die Spekulation der Johanniter auf die allzu vertrauensseligen einfachen Leute. Die von Johannitern und Johanniterinnen in Kronstadt und Petersburg eingerichteten Absteigequartiere für die Leute, die zum „Otez Joann" pilgern, sind um die Fastenzeit überfüllt, und die Propaganda der „Schwarzen Raben", die Protopopow in einem Theaterstück abgeschildert hat, hat jetzt ein weites und einträgliches Feld. Auch in der Provinz macht die Werbung der Johanniter grosse Fortschritte. Besondere Verbreitung finden ihre Irrlehren im Sserpuchowschen und Meshaisker Kreise. Dort ist vor einigen Tagen der Johanniter Iwan Kopytin verhaftet worden. Dieser Fanatiker verkündete, angeblich im Namen des Protohiereis Joann von Kronstadt, unter der Bevölkerung den nahen Weltuntergang und rief zu Reue und Busse, wobei er die Pilgerfahrt nach Kronstadt zu „Otez Joann" empfahl. In den Petersburger Johanniterkreisen erregte ein Hausbesitzer aus Wjatka namens Katkow die Aufmerksamkeit der Sektierer. Sie sahen in dem wohlhabenden Manne ein willkommenes Opfer für ihre Propaganda. Es gelang ihnen den Katkow zu betören. Er geriet unter ihren Einfluss und wurde beredet, „alles irdische Gut" aufzugeben und den Sektierern zu folgen. Er wurde nach Oranienbaum gebracht, zum Grabmal der verstorbenen „Mutter Gottes" der Johanniter Porfiria Kisselewa geführt und durch fanatisches Zureden so weit gebracht, dass er sein Haus verkaufte und den Erlös den Johannitern übergab. Jetzt ist Katkow mittellos, und seine Familie ist in Armut geraten. Der fanatisierte Katkow wandert aber umher und fordert die Leute auf, nach Kronstadt zur Rettung ihres Seelenheils zu pilgern und Sand vom Grabe der Kiseelewa zu nehmen, um seine „Heilkraft gegen alle Krankheiten" zu erproben. Dadurch werden natürlich immer neue Anhänger für das Johannitertum geworben. Der Johanniter aber, der sich „Erzengel Michael" nennt, ist wütend auf den drohenden Strafprozess und ruft alle höllischen Strafen auf die Unbussfertigen herab.

(Voss. Ztg. 25. 4. 08.)

BÜCHERSCHAU

Tolstoiliteratur. — Tolstois 80. Geburtstag gibt uns Gelegenheit auf eine Reihe neuerer Werke hinzuweisen, die unsere Tolstoi-Bücherei enthalten muss. Da ist zuerst eine zusammenfassende Darstellung seiner Lehren in einer Schrift von Pfarrer Dr. Rittelmeyer enthalten (Ulm [Keiler] 1908 M. 2,—), die durch ihr gerechtes und liebevolles Urteil wohltuend berührt. Wer also schnell und sachlich über Tolstois Wollen unterrichtet sein will, greife zu diesem Büchlein. Ferner liegt uns der Aufruf Tolstois an die russische Regierung, die Revolutionäre und das Volk in einer Uebersetzung von A. Skarvan vor, die Eugen H. Schmitt bevorwortete. (Der Weg zur sozialen Befreiung, Berlin [Wunder] M. 0,80.) Dies Vorwort, in dem ein leiser Ton der Entschuldigung mit unterzuklingen scheint, der Entschuldigung, dass ein so grosser Denker scheinbar so naive Vorschläge zur sozialen Regeneration macht, wie es sein Nicht-Widerstreben, seine Rückkehr zu Christus und der Bergpredigt und zur Landwirtschaft ist. Doch entwickelt Schmitt mit feiner Sachkenntnis wie Tolstoi auf Grund seiner theoretischen Vorgedanken und seiner inneren Entwicklung vor diesen an sich grandiosen Consequenzen nicht zurück scheuen konnte. Ein fast gleiches Thema behandelt ja auch Tolstois vielangefeindete Broschüre: das Ende eines Zeitalters (a. d. Russ. v. Korfiz Holm, München [Langen] 1906 M. 1.—). Diese sozialen Zukunftsgedanken sind zwar logisch glücklich zu Ende geführt, aber wir Alle, und wohl Tolstoi selbst glauben kaum daran, dass je eine gesellschaftliche Entwicklung diese Formen wird annehmen können. Denken können wir uns das Reich Gottes wohl in der idealen Weise einer Rückkehr zum Ackerbau und einem stillen zufriedenen Leben in Gott ohne jede andere Autorität. Dann wäre aber wohl die Entwickelung nahezu zum Stillstand gekommen, denn alle Menschen müssten den gleichen Punkt der Entwicklung erreicht haben. Das kann aber nicht geschehen, da das Grundgesetz des Lebens Ungleichheit, wenn auch harmonische Ungleichheit ist. Und so wird dem Leben immer Kampf und Ruhe als Entwicklungsfaktoren involvieren.

Von der mustergiltigen Tolstoi-Ausgabe des Diederichsschen Verlags liegen uns ebenfalls wieder einige Bände vor, auf die wir noch nicht verwiesen haben. (Vergl. Artikel Tolstoi-Literatur N. M. R. Band 9). Tolstois ganzes Streben widmet sich der Lösung des Problems: was bin ich und was ist die ganze Welt? wozu bin ich und wozu ist die ganze Welt? In „meine Beichte" (Jena [Diederichs] 1901 M. 1,50, geb. M. 2.—) gibt er uns in der bekannten Weise Einblick in seine inneren Kämpfe. Die Erkenntnis, die ihm im Ringen gekommen ist, kulminiert in den Worten „Gott ist". „Es ist das, ohne das man nicht leben kann. Gott wissen und leben ist ein und dasselbe. Gott ist das Leben. Lebe indem du Gott suchst, dann gibt es kein Leben ohne Gott."

Eine wahre und ein für allemal grundlegende Vertiefung dieser Sätze bringt uns dann das zweibändige: das Reich Gottes ist inwendig in Euch oder das Christentum als eine neue Lebensauffasssung, nicht als eine mystische Lehre. (2 Bände, Jena [Diederichs] 1903, M. 5,—, geb. M. 7,—). Es würde uns zu weit führen, näher auf dies Werk, dessen Tendenz aus dem Titel ja vollständig erhellt, einzugehen. Es leitet uns am besten über zu Tolstois grösster weil tiefster und sachlichster Schrift „das Leben" (Jena, Diederichs, 1902), in der er den Versuch macht seine erhabene Lehre in systematischer Weise zur Darstellung zu bringen. Auch darin ist er Meister und beweist uns, dass seine so weltfremd erscheinende Lebenslehre recht wohl die Grundlage einer Kultur der Zukunft werden könnte. Einige Citate möchte ich nicht unterdrücken.

„Für den Menschen, der das Leben als die Unterwerfung seiner Persönlichkeit unter das Gesetz der Vernunft versteht, ist der Schmerz nicht nur kein Uebel,

sondern eine notwendige Bedingung seines tierischen, wie seines vernünftigen Lebens. Wäre nicht der Schmerz, so hätte die tierische Persönlichkeit keinen Hinweis auf die Abweichungen von ihrem Gesetze; würde das vernünftige Bewusstsein keine Leiden erfahren, so würde der Mensch nicht die Wahrheit erkennen, so würde er sein Gesetz nicht kennen."

„Ich weiss, dass der Mensch — er mag tun, was er will, — das Wohl nicht eher erlangen wird, als bis er übereinstimmend mit dem Gesetze seines Lebens leben wird. Das Gesetz seines Lebens aber ist nicht der Kampf, sondern im Gegenteil das Einander-Dienen der Wesen."

„Das Bewusstsein der Persönlichkeit ist für den Menschen nicht das Leben, sondern die Grenze, an der sein Leben beginnt, das in einem immer grösseren und grösseren Erringen des ihm eigenen Wohles besteht, das von dem Wohle der tierischen Persönlichkeit unabhängig ist."

„Nicht das, was wir Wissenschaft zu nennen belieben, wird das Leben bestimmen, sondern unser Begriff vom Leben wird bestimmen, was als Wissenschaft anerkannt zu werden verdient. Und deshalb muss, damit die Wissenschaft Wissenschaft sei, vorerst die Frage entschieden werden, was Wissenschaft und was Wissenschaft nicht ist, und zu diesem Zweck muss der Begriff des Lebens erläutert werden."

„Das Leben in andern Wesen erforschen, ohne eine Bestimmung seines eigenen Lebens zu haben, ist so viel, wie einen Kreis beschreiben, ohne sein Centrum zu haben. Nur nachdem man einen unerschütterlichen Punkt als Centrum festgestellt hat, kann man den Kreis beschreiben."

Congrès internal. de Philosophie; II. Session tenu à Genève du 4 au 8 Sept. 1904. Rapp. et comptes rend. publ. par les soins du Dr. Ed. Claparède. Avec 17 fig. et 5 portr. hors texte. Genève (Kündig) 1905. (25,—).

In diesen Tagen trat der Congress für Philosophie zum dritten Male zusammen. Es wäre da nicht unangebracht auf die Arbeit des zweiten hinzuweisen. Der Genfer Congress hat viel Spott und böse Worte aushalten müssen, besonders der feine Kopf Fritz Mauthner liess seiner Satire die Zügel schiessen. Ich bin gewiss nur in sehr beschränktem Sinne ein Freund von Congressen. Nach dem vorliegenden Bande zu urteilen hat man aber dieser zweiten Sitzung entschieden Unrecht getan, wenn man glaubte sie hätte nichts geschaffen. Der Congress hat den Anfang einer gegenseitigen Verständigung gemacht, er hat einen Begriff zu geben versucht vom Wollen der grossen Richtungen in der Philosophie, und er hat gezeigt, dass die Forderung nach Betätigung im Leben, nicht nur in abstrakter Arbeit, auch unter den Philosophen willige Gefolgschaft findet.

Es ist mir natürlich nicht möglich auf die nahezu hundert Vorträge jener 5 Tage näher einzugehen, doch will ich wenigstens einige herausgreifen, an deren Inhalt der neue Kongress anknüpfen wird. Auf die grundlegenden Erörterungen L. Steins „was heisst Philophie" folgen die Ausführungen Windelbands, der dem gegenwärtigen Kongress vorsteht, über „die gegenwärtige Aufgabe der Logik und Erkenntnislehre in Bezug auf Natur- und Kulturwissenschaft" und eine für die angenhlicklichen Kämpfe um Haeckel und Reinke wertvolle Arbeit Reinkes selbst war „Neovitalismus und Finalität in der Biologie". Die Sektion der Geschichte der Philosophie übergehen wir, um in der allgemeinen Philosophie und Psychologie den Arbeiten von Alexander über „die Einheit des Seelenlebens", von H. Bergson „über den paralogisme psycho-physiologique" und von Cohn über „Anschauung und Begriff" zu begegnen. Weiter fesselt uns Flournoy's Vortrag über „Hasard on Telepathie" und in der dritten Sektion Belloneis Arbeit über den „Pragmatismus", den wir in anderem Abschnitt näher treten und am Schluss ein Bericht Sudhoffs über „neuere Wertungen Hohenheims", bei dem man sich einen Augenblick länger verweilt. Zwei nach unserer Meinung gute

Bemühungen zum besseren Verständnis des Paracelsus, das sind die Arbeiten von Dr. Emil Schlegel und Dr. Franz Hartmann übergeht Sudhoff mit möglichster Kürze und Geringschätzung. Er hebt dagegen die Arbeiten von Netzhammer (1900), Strunz (1903), Jul. Hartmann, Preksch und Neuburger hervor.

Vielen tüchtigen Namen begegnen wir beim diesjährigen Kongresse wieder und so möge es uns gestattet sein an anderer Stelle auf die inneren Werte dieser philosophischen Arbeit näher einzugehen.

Aus Natur- und Geisteswelt; Sammlung wissenschaftl. gemeinverständl. Darstellungen. Bändchen 41, 56, 141, 146, 155, 164, 176, 177, 180. 186. B. G. Teubner, Leipzig 1904—1908. Jedes Bändchen geheftet Mk. 1.—, geb. Mk. 1.25.

Ich greife aus dieser besonders um die Popularisierung wichtiger Wissenschaftsgebiete in mustergiltiger Form hochverdienten Sammlung die Bändchen heraus, die für den Freund philosophischer Studien von Wert sind. Es ist mir aus Raummangel nicht möglich auf die Anschauungen der Verfasser, die sämtlich unsern „führenden Geistern" angehören, näher einzugehen, obwohl ich auf manches gern besonders verweisen, manchem auch kritisch entgegentreten möchte. Sinnvoller Weise möge der Leser mit der „Einführung in die Philosophie von Raoul Richter (155) beginnen um danach für die „Philosophie" von Hans Richert (186) vorgebildet zu sein. Dann möge er zu Bd. 56 greifen, in dem Busse über die philosophischen Lehren von Descartes bis Spencer handelt und zu der ganz vorzüglichen Darstellung Külpes über „die Philosophie der Gegenwart in Deutschland" (41). Daran gliedert sich Kirn's „sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart" (177) und Pfannkuches „Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden" (141), womit die allgemeiner gehaltenen Arbeiten beschlossen sein mögen. Mit philosophischen Persönlichkeiten beschäftigen sich Cohn „führende Denker" (176) die mit den Portraits von Sokrates, Platon, Descartes, Spinoza, Kant und Fichte geschmückt sind und die Einzelbiographien: Külpe, Imm. Kant (146); Flügel, Herbart (164); Hensel, Rousseau (180).

Encausse, Dr. G. (Papus), Grundriss der synthetischen Physiologie. Nach der span. Ausgabe des Dr. med. F. Bercero und Dr. med. A. R. de Aldav, Madrid 1898 mit Genehm. d. A. übertr. v. A. Meyer-Wellentrup, rev. u. beverw. v. Th. Krauss. Mit 35 schemat. Zeichnungen. Strassburg 1905.

Wir haben im Bd. 3, 6 der N. M. R. eine Arbeit von Dr. Encausse über Somatologie veröffentlicht, die in gedrängter Kürze nach dem Vorgang Malfattis (in seiner Mathesis, siehe N. M. R. 15, 3) eine synthetische Darstellung der Körperorgane bietet. Ergänzt wird die Arbeit durch das vorliegende Werk. Hier führt Verf. die Dreiteilungen auch für die Organsysteme im einzelnen durch. Das Buch ist in Frankreich seit langer Zeit vergriffen und unter den Okkultisten ein gesuchtes Werk. Für uns Deutsche bringt es ausser den schon angedeuteten Grundgedanken wenig Neues, da sich sowohl Anatomie wie Physiologie bei uns bereits auf synthetischen Bahnen befinden, Nur in der Therapie scheint man auch bei uns noch nichts von diesen Gesichtspunkten zu halten. Die Zeichnungen erleichtern das Verständnis des Themas ausserordentlich und ich möchte das Büchlein nicht nur den Aerzten sondern vor allem den Laien empfehlen, damit sie eine schnelle und klare Einsicht in die Lebensvorgänge des Körpers gewinnen können. Die synthetischen Anschauungen gewinnen erst durch ihre Anwendung auf alle, auch ausserhalb des Körpers liegenden Vorgänge ihre rechte Bedeutung durch den Analogieschluss.

Gjellerup, K., die Opferfeuer, ein Legendenstück. Leipzig (H. Seemann Nachf.) 1908.

Der Kamanita-Dichter hat dieses Legendenstück, zu dem Walter Witting die Zeichnungen lieferte und G. Sehjelderup eine Musik setzte, der Legende von

Upakosala (Chandogya-Upanishad 4, 10 u. ff.) entnommen, ohne sich fest daran zu binden. Die Opferfeuer sind Wissen und lebendige Kraft: das Feuer des Hausherrn (Garhapatja); das Feuer, das Mann und Weib zusammenschmilzt: das Feuer des Südens (Anvaharya); das Feuer der Vergänglichkeit, der Auflösung: das Feuer des Opfers, (Ahavaniya.)

Gjellerup ist uns hier ein Mittler des Brahmanentums geworden. Und wie er es versteht sich mit seinen Gestalten völlig zu amalgamieren, so reisst er uns aus dem Alltäglichen mit hinein in jenes tiefgeistige vom Religiösen und nur durch es lebende Wesen des Inders. Wieder ein echtes Dichterwerk.

Besant, A., Dharma. Drei Vorträge 1898. Autor. deutsche Ausg. v. A. Wagner. Leipzig (Grieben). (1,20 Mk.)

Das Wesen Dharmas, der Pflicht, des Gesetzes, der inneren Gerechtigkeit im individuellen Leben erläutert Frau Besant: „Mein Dharma ist die Entwicklungsstufe, welche meine Natur in der Entfaltung des göttlichen Samens, der ich selbst bin, erreicht hat, plus das Lebensgesetz, demgemäss ich das nächste Stadium erreichen werde. Es gehört diesem Sonder-Selbste zu. Ich muss die Stufe meines Wachstums kennen, und ich muss das Gesetz kennen, welches mich in den Stand setzt, weiter zu wachsen; dann kenne ich mein Dharma, und indem ich diesem Dharma folge, gehe ich der Vollendung entgegen.“ Zur Erkenntnis dieses Dharma wollen die drei Vorträge beitragen.

Besant, A., die Brüderschaft der Religionen. (Aus Theosophist von Helene Lübke). Leipzig (Grieben). (Mk. 0,60.)

Die Einheit der Symbole, Lehrsätze, Erzählungen und Moralgesetze aller Religionssysteme beweist, dass alle einer Wurzel entsprossen sind und dem gleichen Zweck dienen, wie sie das gleiche Ziel haben, jedes in seiner Weise eine Gruppe aus der grossen Menschheitsfamilie Gott zuzuführen. In aller Kürze ist das Schriftchen klar und umfassend genug um zum Weiterforschen anzuregen.

Oppermann, M. A., Betrachtungen über die Bhagavad Gita. Roux 1901. 117 SS.

Heise, Karl, Perlen aus dem Orient. Heft 1. Seelenwanderung. (Mk. 0,20.) Heft 2. Die Wahrheit über Christus, das Geheimnis d. Christus. Zürich 1907. 80 SS.

Wolzogen, E. v., fromme Kurpfuscher. Zukunft 1906. XIV, 52. S. 483. — 488. Berlin. (Mk. 0,50.)

Loewenthal, Dr. E., die Wahrheit über gewisse okkultistische Probleme oder der Mensch als Bewusstseinsträger des Sonnenorganismus. Berlin 1906. (M. 0,50.)

Engel, Jul., der Maria- und Marthadienst. Eine alte Legende in neuzeitlicher Betrachtung. Mit zahlreichen Abbildungen. Magdeburg 1906. 40 SS. 4°.

Kerning, J. B., geschichtl. Ueberblick über die Freimaurerei etc. Lorch 1902 (Mk. 0,20.)

Ders., Styx, Charon, Lethe u. andere kleinere Schriften, Lorch 1903. (Mk. 0,20)

Paskal, Dr., das Kindesalter unt. d. Gesichtspunkten d. Reinkarnations-Idee. A. d. Franz. u. Prof. O. Boltz. Lorch 1904. (Mk. 1,10.)

Buchner, G., Wesen und Wert der Freundschaft für gereiftere Menschen. Lorch 1907. (Mk. 0,20.)

Schneider, R., der ewige Kreislauf in der Natur. Lorch o. J. (Mk. 0,20.)

Diesem Heft liegt das Inhaltsverzeichnis des 14. Bandes bei.
Man beachte die Anzeigen auf der ersten Inseratenseite am Anfang d. Heftes!

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].

Ein Meister deutscher Hausmusik.

Eduard Zillmann

In seiner Heimatstadt Dresden und weit darüber hinaus als Komponist wie als Musikpaedagoge gleich hochgeschätzt, verdient Eduard Zillmann mit seinen feinsinnig gearbeiteten und gemütstiefen Kompositionen, die eine Schaffensperiode von über fünfzig Jahren umfassen, einen Ehrenplatz unter den modernen Tonschöpfern, wie in allen Familien, die eine gute Hausmusik pflegen. Dem Bedürfnis nach einer

leichtspielbaren, das Gemüt veredelnden Hausmusik

kommen wir durch Hinweis auf einige neuere Tonwerke Zillmanns entgegen.

Kaviermusik (zweihändig).

op. 65.	Einsame Stunden (Andante, Passepied, Mennett, Moderato, Vivace)	Mk. 2.—
op. 66.	Fünf Skizzen (Ballo rustico, Canzonetta, Toccata, Mennett, Prelude)	„ 2.25
op. 55.	Ernstes und Heiteres aus meinem Wanderbuche (5 Stücke) . . .	„ 2.—
op. 63.	Lose Blätter (Romanze, Ariette, Scherzino, Cavatina, Ballade) . .	„ 2.—
op. 45.	Zwei Ritornelle. No. 1 und No. 2. . . . . à	„ 1.80
op. 42.	Humoreske	„ 1.80
op. 32.	Cymbeln, 3 heitere Stücke. No. 1 Mk. 1.—, No. 2 Mk. 1.—, No. 3 .	„ 1.30
op. 46.	Von der Heimat Hochland (Ausfahrt, Echo, Im Felsendom) . . .	„ 1.30
op. 69.	Vier Klavierstücke, No. 1 Walzer-Impromptu Mk. 1.20, No. 2 Humoreske Mk. 1.—, No. 3 Tonmärchen I Mk. 1.—, No. 4 Tonmärchen II Mk. 1.—. . . . . cplt.	„ 4.20
Bearbeitungen:	Mozart, Zwei Sätze aus den Divertimento No. 11 (Menuett, Andantino	„ 1.—
	Mozart, Romanze aus dem Waldhorn-Konzert	„ 0.80

Lieder.

op. 23.	Mignonlieder (Zum Tanz, Schneeglöckchen, Lerchengesang, der Mond, Frieden der Nacht)	„ 1.50
op. 76.	Komm mit! Lied für Mezzosopran	„ 1.—
op. 85.	Drei Gedichte von Friedrich Rückert, Gestillte Sehnsucht Mk. 1.20 Lockvogel Mk. 1.—. An den Sturmwind	„ 1.—
op. 61	Drei Lieder, Frühlingsahnen, Herbstliedchen, Verloren Dasein . à	„ 1.—
op. 62.	Zwei Lieder, Er liebet dich(Irrgang) Ein Fink sass schlank(Eichendorff)	„ 2.—
op, 80.	Danklied, geistliches Lied für Alt und Orgel oder Pianoforte . .	„ 1.50

Zu beziehen durch Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde bei Berlin.

Man verlange Probenummern gratis!

Zeitschrift für Heilmagnetismus

Organ der Vereinigung Deutsch. Magnetopathen.

Herausgegeben von

Magnetopath **Paul J. Rohm.**

Bezugspreis: Mk. 4.— jährl.

Verlag Edel'sche Buchdruckerei, Wiesbaden.

Die Zeitschrift für Heilmagnetismus vertritt den Standpunkt, dass für den wahren Heilmagnetiseur mehr erforderlich ist, als nur der Besitz des tierischen Magnetismus und die Kenntnis seiner Anwendung. Dieselbe lehrt und beweist, dass vor allem Sittlichkeit, Moral, Herzens- oder Gefühlsbildung, sowie auch eine gewisse Veredlung des geistigen Prinzips im Menschen zu einem wahren Arzte oder Heiler gehören. Alle, welche den Heilmagnetismus nicht nur als körperliche Kraft ansehen, sondern denselben auch von einer höheren Seite aus betrachten und kennen lernen möchten, wird der Inhalt dieser Zeitschrift wahrhaft befriedigen.

Theosophisches Leben.

Monatsschrift für Theosophie, Philosophie, Religion u. Wissenschaft. Jahrgang IX.

„Theosophisches Leben" bezweckt die Befreiung der menschlichen Gemüter von Dogmatismus und Intoleranz; Vereinigung von Religion und Wissenschaft. Verwirklichung des Ideals der Allgemeinen Bruderschaft, sowie Forschen nach Wahrheit und Selbsterkenntnis.

Wer Interesse an diesen Zielen hat, der abonniere auf

Theosophisches Leben.

Abonnement: Halbjährl. Mk. 2.50
Jährl. Mk. 5,00.
(Ausland Mk. 3,00 bezw. Mk. 6,00.)

Zu beziehen von **Paul Raatz, Berlin SW., Wilhelmstr. 120.**

Probenummern gratis.

Spiritistische Rundschau.

Organ des Deutschen Spiritualistenbundes erscheint jeden Monat in Oktav-Format circa 2 Bogen stark und bringt belehrende Aufsätze aus allen Gebieten des Spiritualismus und Spiritismus aus nur berufenen Federn.

Hervorragende Mitarbeiter.
Vorzügliches Insertionsorgan.

Nur Jahresabonnement, Preis jährlich 5 Mk., Mitglieder des Bundes erhalten die Zeitung gratis. Probenummern werden kostenfrei versandt durch

d. Geschäftsst. d. Deutsch. Spiritualistenbundes
Bruno Lasch, Chemnitz, Turnstr. 20.

Prabuddha Bharata

or

Awakened India.

Conducted by the Brotherhood of wich the Swami Vivekananda was the head.

Annual Subscriptions 4.50 Mk.

Commissionsverlag für Deutschland u. Vertreter der Interessen der Vivekananda-Brotherhood:

Paul Zillmann,
Grose-Lichterfelde-W., Ringstrasse 47a.

Wer die Anfangsgründe im Französischen, Englischen oder Italienischen besitzt und sich darin zu üben und leicht zu fördern wünscht, dem seien unsere

LE TRADUCTEUR
Französisch

Lehr- und Unterhaltungsblätter warm empfohlen. Sie bringen mannigfaltigen Lesestoff und berücksichtigen besonders die Unterhaltungssprache. Bald belehrend, bald unterhaltend oder belustigend,

THE TRANSLATOR
Englisch

können sie unbedenklich der Jugend vorgelegt werden. **Probenummern** für Französisch, Englisch oder Italienisch

IL TRADUTTORE
Italienisch

erhält man auf Verlangen **kostenlos** durch den **Verlag des „Traducteur"** in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Zeitungs-Nachrichten

in Original-Ausschnitten
über Politik,
Handel, Industrie,
Kunst und Wissenschaft,
sowie über alle sonstigen Themata
liefert zu mässigen Preisen
das

Nachrichten-Bureau

Adolf Schustermann,

BERLIN O 27.

Illustr. Broschüre, Referenzen etc. gratis und franko.

Guido von List-Bücherei.

Diese Sammlung von Arbeiten G. v. List's ist bestimmt, die arische Weltanschauung wiedererstehen zu lassen, damit unsere Kultur an diesem Grundpfeiler uralten gesunden Lebens wieder erstarken kann.

Heft 1. Die Armanenschaft der Arier.
Heft 2. Das Runengeheimnis.
Weitere Hefte folgen.

Verlag der Guido von List-Gesellschaft in Wien.

Zu beziehen von: **Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde.**

Ein neuer Kulturpionier! Für vornehm-freie Menschen!

„Deutsch-Hellas"

Erste illustrierte Schriftenfolge zur Gesundung des gesamten nationalen Lebens.

Unsere Schriftenfolge will mit aller Kraft die zahlreichen und zersplitterten Ansätze zur Neugestaltung unserer kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse zusammenfassen, will ein Echo sein für die Wünsche der freien reformierenden Geister, der tatfrohen und kühnen Jugend, der unerschrockenen modernen Forschung und der lebensfrohen Daseinslust.

„Deutsch-Hellas" soll sammeln und vereinen alle, die nach **Kultur des Leibes und des Geistes,** nach **Kraft und Gesundheit,** nach **natürlicher Lebensführung** und **hohem Menschentum** streben. **Einem frohen unvermuckerten Daseinsgenuss** und freier **Entfaltung der Persönlichkeit bei Mann und Weib** wollen wir Geltung schaffen.

Unser Bilderschmuck wird frei und vornehm sein. Landschaften, die von der Schönheit deutscher Erde künden und Menschen in paradiesischer Reinheit und Anmut werden wir im Bilde bringen

Dem **Eigenkleid der deutschen Frau** soll gleichfalls ein hohes Interesse entgegengebracht werden.

Serie = 12 Hefte Mk. 3.— durch jede Buchhandlung zu beziehen, einzeln à 30 Pfg. Bei direkter Zusendung vom Verlag selbst: Mk. 3.— und 50 Pfg. Porto.

Verlag „Hellas", Berlin N., Invalidenstr. 131.

Bitte hier abzutrennen!

Vom **Verlag Hellas, Berlin N., Invalidenstr. 131** erbitte:

Probeheft „Deutsch-Hellas" (gegen beifolgende 35 Pfg.)
„Deutsch-Hellas" Serie II, per Nachnahme, Betrag folgt anbei.
Prospekte. — Nicht gewünschtes bitte durchzustreichen.

Das Neueste!

Andalusischer Orangenblüten-

BIENEN-HONIG.

Naturreinheit, Süssigkeit, Kandierung und Aroma **staunenswert.** Schmeichelhafteste Anerkennungen von Fachleuten.

1 Dose von 10 Pfund gegen Nachn. Mk. 10.—

verzollt und frei aller Spesen bis ins Haus. — 10 Pfg.-Karte genügt

Kusche & Martin, Málaga (Süd-Spanien).

= Das Beste ohne Konkurrenz! = Willst du alt werden, so iss Honig' =

Der Uebel

grösstes ist, wenn man sein Leben krank oder unbehaglich fristen muss, und daher ist die wichtigste Frage die des körperlichen Wohlbefindens. Der richtigen Ernährung und der luftdurchlässigen Bekleidung muss mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Man mache hinsichtlich der Leibwäsche daher vertrauensvoll einen Versuch mit

Mahr's poröser Leibwäsche,

sie entspricht allen gesundheitlichen Anforderungen und rechtfertigt ihren guten Ruf seit Jahren voll und ganz.

Prämiiert — Haltbar — Praktisch.

Illustrierte Preisliste und Stoffproben über poröse Leibwäsche, Anzugstoffe, stangenlose Korsette, Büstenhalter, Socken usw. gratis und franko direkt vom

Fabrikanten Otto Mahr, Pinneberg bei Hamburg.

Archiv für rationelle Therapie

hauptsächlich Homöopathie, Biochemie, Naturheilkunde, Diätetik, Hygiene, Magnetismus und Psychiatrie. Redacteur und Herausgeber M. E. G. Gottlieb, Heidelberg, Ladenburgerstr. 20.

Nachdem die geistige Zersplitterung, vertreten durch das Specialistentum seinen Höhepunkt erreicht und damit seine Unmöglichkeit gezeigt hat, wird durch das „Archiv für rat. Therapie" wieder eine einheitliche Grundlage angestrebt, durch die Verknüpfung von Religion, Naturwissenschaft und Heilkunde. Benützend die ungeheure, aber einseitige Entwicklung, welche alle 3 Facultäten erfahren haben, steht die neue Zeitschrift auf der vollen Höhe der Wissenschaft und sucht den Gipfelpunkt zu erreichen, welche in der Weisheit alles vereint. Band I. (Jahrgang 1906 u. 1907) Gebunden in elegantem Ganzleinenband. Preis M. 4. Jahrgang 1906, brosch. M. 1.50. Jahrgang 1907, brosch. M. 1.50. Jahrgang 1908, im Abonnement, M. 3.—. Verlag von Karl Rohm in Lorch (Württemberg).

Hilfe und Rettung allen Kranken.

Mutlosen, Nervösen, Gemütsleidenden bringt Ernst Kallmeyer's

„In Harmonie mit den Naturgesetzen!"

Die echte Geistes- und Körperpflege.

Begeist. Anerkennungen.

Kein Kranker versage!

Reich illustr. Mk 5.—, geb Mk. 6.—

Zu beziehen durch den Verlag

Buchhandlung Erdsegen

Braunenburg (Oberbayern)

und alle Buchhandlungen.

ERDSEGEN

Kuranstalt u. Erholungsheim.

Klimat. Höhenkurort.

Post und Station Braunenburg b. München.

Linie München-Rosenheim-Kufstein.

160000 qm-Meter — 60 Morgen

Wald, Wiesen, Wildbäche, Teiche.

Grosse Luft- u. Sonnenparks m. fliessendem Wasser Lufthüttenkolonien. Eigener Naturanschluss! Volle Pensionen Mk. 6.— bis Mk. 9.—. Prospekt frei! Leitung: Dr. med. Kleinschrod. Ernst Kallmeyer.

WALD-LOGE

Unabhängige Vereinigung für Metaphysik und Theosophie

Satzungen gegen 50 Pfg. in Marken.

Um den Freunden unserer Richtung einen persönlichen Zusammenschluss zu ermöglichen und die Erziehung des Einzelnen nach Möglichkeit zu fördern, haben wir die **Wald-Loge** ins Leben gerufen. In ihr findet, wer Neigung hat, ernstlich die Entwickelung seines Innenlebens und das Studium der Metaphysik, Theosophie und des Okkultismus zu betreiben, Anweisung, Anregung, Rat und Hilfe. Die Wald-Loge steht ausserhalb aller Vereinsbeziehungen und ist von keiner Organisation abhängig. **Geistig steht sie in engstem Kontakt mit allen auf gleicher Basis aufgebauten Brüderschaften aller Länder.**

Adresse: **Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde b. Berlin,** Ringstrasse 47a.

LABORATORIUM

für psycho-physiologische, biomagnetische und metapsychische Untersuchungen.

Im Verlauf meiner Studien hat sich immer deutlicher der Mangel eines mit den nötigsten wissenschaftlichen Apparaten ausgestatteten Laboratoriums fühlbar gemacht. Um dem abzuhelfen, habe ich zur Einrichtung eines solchen Schritte getan und kann heute den Kreisen, welche sich für psychologische, psychische, biomagnetische, okkulte und metapsychische Untersuchungen interessieren, mitteilen, dass meine Bestrebungen insoweit bereits ein Resultat gefördert haben, als mir von jetzt ab ein gut eingerichtetes eigenes Laboratorium zur Verfügung steht, das ausführlichere chemisch-physiologische, neurologische, odische und psychische Untersuchungen und Beobachtungen gestattet.

Somit ist eine Grundlage geschaffen, auf der unsere Bestrebungen ihren wissenschaftlichen Wert beweisen können, und ein Institut errichtet, das in völliger Unabhängigkeit von Zeitströmungen in der Wissenschaft seinen Arbeiten zur Erforschung der menschlichen Seele und ihrer Betätigungen nachgehen kann.

Berichte über unsere Arbeiten werden zu geeigneter Zeit in der Neuen Metaphysischen Rundschau veröffentlicht.

Gross-Lichterfelde

Paul Zillmann

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google